L. O. Germ.
1267 2-3

Schauspiele

<366286866400 10

<366286866400 10

Bayer. Staatsbibliothek

Neue Schauspiele.

Aufgeführt
in den kais. königl. Theatern
zu Wien.

Dritter Band.

Mit Röm. Kais. allergnädigster Freyheit

Preßburg, und Leipzig.
in der neuen Buchhandlung bey Anton Löwen, 1772.

L. A. I. M.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachricht.

Das Publikum empfängt in diesem dritten Bande abermals vier große Schauspiele und ein kleines, welche theils hier, theils auswärts abgefaßt, und unlängst auf unsern Theatern mit verdientem Beyfall erschienen sind.

Das erste ein Drama in fünf Aufzügen, Sidney und Silly, ist aus der fürtreflichen französischen Erzählung gleiches Namens, der Geschichte und den Charakteren nach, entstanden, doch hat der Herr Verfasser, ein junger Baron von Gugler, den erwählten Stof ziemlich frey behandelt, und sich nach eigener Empfindung manchen Zusaz und

Abweichung dabey erlaubt. Der nicht gemeine Beyfall, der diesem ersten dramatischen Versuch von ihm bey hiesiger Aufführung zu Theil geworden, wird ihn hoffentlich anfeuren, die deutsche Schaubühne mit mehreren Arbeiten zu beschenken. Sein Stück wurde den 6. Junii das erstemal aufgeführet, und noch 4 mal wiederhohlt.

Das zweyte, Leichtsinn und gutes Herz, ist ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von einem erhabnen Verfaßer dieser Stadt, dem alle ächten Schauspielfreunde bereits für zwey Bände theatralischer Werke Dank schuldig sind. Dieses neue Lustspiel ward wo nicht noch beßer, doch zuverläßig nicht weniger gut aufgenommen, als seine vorhergegangenen Lustspiele, und was konnte man wohl anders davon erwarten? Charaktere, Sitten, Sprache aus der feinern Welt, eine lachende Satyre für uns besonders treffend, die Intrigue komisch angelegt und ausgeführt. Bey solchen Vorzügen muß ein Stück allemal sich vortheilhaft auszeichnen. Zum erstenmal wurde es den 13 Junii aufs Theater gebracht, den 14 15 Junii und 25 August. wiederholet.

Das dritte, der geadelte Kaufmann, ein Lustspiel in drey Aufzügen von Herrn Brandes, hat nicht den allgemeinen Beyfall gefunden, welchen seine übrigen

Stü-

Stücke, besonders Graf Olsbach gleich bey der ersten Erscheinung erhielten, und der nach oftmaliger Wiederhohlung noch fortdauert. Indeßen verdient dieses Stück doch in der Reihe guter Lustspiele zu stehen, und verräth immer einen Verfaßer, der beydes Natur und Theater studirt hat. Aufgeführt ward es bey uns den 27. Junii, zum erstenmal, und seitdem 3mal wiederhohlt.

Das vierte Stück, die Entführung oder die zärtliche Mutter genannt, ein Drama in fünf Aufzügen von Madame Hensel, erschien auf unserm Theater den 18. und 19. Julii das erstemal, und wurde sowohl den ersten Tag als bey nochmahliger Wiederhohlung mit dem verdienten Beyfall beehrt. Es verdient dieses Stück aus mehr als einer Ursache unterscheidend gut aufgenommen zu werden. Als ein erster Versuch einer angehenden Verfaßerin, als ursprünglich deutsches Drama (die bißher am meisten bekannt gewordenen Stücke dieser Art, sind Uebersetzungen) als die Arbeit einer berühmten Schauspielerin Deutschlands, als — und das ist wohl der wesentlichste Punkt, als ein ungemein interessantes Stück, worinn einige meisterhafte Theaterstreiche und Gemälde angebracht sind, ein gewagter neuer Charakter sich gut ausnimmt, übrigens Intrigue, Charaktere, Situationen und

Diktion, mit einem Wort: Entwurf und Ausbildung, von der beßeren Gattung ist. Die Verfaßerin giebt uns in ihrem Vorberichte, das angenehme Versprechen: sie wolle noch mehrere Versuche wagen; und wir glauben, man wird mit Begierde die Erfüllung dieses Versprechens erwarten. Das fünfte: die Originalien, ein Lustspiel von einem Aufzuge, aus dem französischen des Hrn. Fagan übersetzt, wurde den 6. und 9. September aufgeführt. Unsers Wißens ist noch keine Uebersetzung davon, im Druck erschienen.

Aus dem zweyten Bande unserer Sammlung, sind folgende zwey Stücke, in angezeigten Tagen mit auserordentlichem Beyfalle, aufgenommen worden, und vorzüglich das erstere.

I.) Die Indianische Wittwe oder der Scheiterhaufen, wurde den 26. April das erstemal bey uns vorgestellet, und noch fünfmal wiederhohlet. Alles vereinigte sich bey diesem kleinen Stücke das Publikum aufs vollkommenste zu ergötzen. Neuheit des Stoffes, eine Menge kühner satyrischer Züge, Dekoration, Kleidung, Aufzüge, Musik, alles nach dem strengsten Costume, und endlich das meisterhafte Spiel der handelnden Personen — wer hätte wohl dabey unentzückt bleiben können?

II. Der gutherzige Murrkopf nach Goldoni übersezt von Stephanie dem ältern, ist fünfmal hier gegeben worden, und zwar den 20. Junii zum erstenmal. Allem Ansehen nach wird das ausgewählte gute komische dieses Lustspiels wie gegenwärtig, auch in Zukunft noch oft unsere Zuschauer belustigen.

Unser vierter Band, welcher nächstens fertig werden wird, soll, ebenfalls untermischt, Arbeiten von ausmärtigen und hiesigen Verfaßern, enthalten.

Innhalt.

Der im 3ten Band enthaltenen Stücke.

I.

Sidney und Silly, ein Drama.

II.

Leichtsinn und gutes Herz, ein Lustspiel.

III.

Der geadelte Kaufmann, ein Lustspiel.

IV.

Die Entführung oder die zärtliche Mutter, ein Drama.

V.

Die Originalien, ein Lustspiel.

Sidney und Silly.

Ein Drama

in

fünf Aufzügen.

Verfasset von

Freyherrn von G. . g. .

Personen.

Sidney, General der englischen Trouppen.

Silly, unter den Namen Serty, ein Unbekannter, und Kriegsgefangener des Sidney.

Beaufont, } Beyde unbe-
Sophie, ihre Tochter. } kannt.

Le Grânt, Sekretair des Generals.

Orm, Hausverwalter des Sidney.

Ein Offizier.

Ein Greis.

Betty, Haushälterinn des Generals.

John, }
William, } Bediente des Generals.
Jams, }

Ein Wilder.

Wache.

Die Handlung geht in einer Seestadt, gegen den indianischen Küsten, in dem Pallaste des Sidney vor, sie fängt nach der Mittagstafel an, und endiget sich gegen Nacht.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer, mit Mittel- und zwey Seitenthüren.

Erster Auftritt.

William. Jams. Beyde decken eine Tafel ab.

Jams. (nimmt ein noch halbgefülltes Glas, und trinkt.)

William. (sieht Jams an) Nu, nu, — Sein Glück, daß John nicht hier ist.

Jams. Warum?

William. Das wäre schon wieder die Ordnung, daß er den Rest da austrinkt — Der Wohldiener gönnt seinen Kameraden keinen Tropfen. (er trinkt auch)

Jams. Ey, was er sagt! — und ich habe geglaubt er wäre recht brav.

William. Da irrt er sich. — Der Kerl ist die Pest von unserm Hause. Weil er durch zwanzig Jahr den General bedient, so nimmt er sich so gewisse Freyheiten heraus — (geheimnißvoll) doch ich denke, es wird nicht mehr lange dauern.

Jams. (etwas betroffen) Höre er, ich bin neu, ich halte ihn für meinen Freund; sey er so gut, und sag er mir doch: wie ich mich ungefähr zu verhalten habe. — Ich möchte nicht gern meinen Dienst gleich wieder verlieren — das Müssiggehen bringt keinen Nutzen, wie er weiß, sage er mir. —

William. Sieht er, er gefällt mir. Ich will ihn genau unterrichten. — (er setzt sich) Merke er sich nur vor allen Dingen, daß er sich den Sekretair zum Freunde macht.

Jams. Den Sekretair? (er setzt sich auch)

William. Den Sekretair, ja! — der ist itzt das Factotum! — was der sagt, ist eben so viel, als wenn es der General selbst sagte — John gilt nichts bey ihm; also sey er klug, und lasse er sich mit dem nicht viel ein-

Jams. Schon recht, das will ich mir merken —

William. Hernach haben wir eine Haushalterinn, an der ist auch nicht viel. Doch vielleicht springt sie, ehe sie sichs versieht, wie unser gewesener Haushofmeister. Sie ist —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Nanette.

Nanette. (bringt Kaffee für drey Personen, zankend zu den Bedienten) Noch nicht abgedeckt? — Ich dächte, ihr könntet hernach mit einander plaudern! — (setzt den Kaffee auf die eine Seite des Tisches)

William. Wir versäumen ja nichts. (bleibt sitzen) Die Arbeit wird bald gethan seyn.

Jams. (ist aufgestanden, und deckt ab)

Nanette. (zornig, da William sitzen bleibt) Täglich wächst seine Grobheit! (zu Jams) Laß er sich nur nicht verführen. (zu William böse) Nun, wird er nicht aufstehen?

William. (trocken) Ich sitze recht gut.

Nanette. Unverschämter!

William. Verdrießt es sie? — Ey! — (seitwärts) was sich die Mamsell für ein Ansehn giebt!

Nanette. (bitter) Nur Geduld vornehmer

Herr — sein Kopf soll ihm schon zurecht gesetzt werden.

William. (höhnisch) Ja, ja! (er steht langsam auf)

Nanette. (zu Jams) Den Wein bringt er mir, ich muß ihn verwahren.

Jams. (im hingeworfnen Ton) Ganz wohl.

Nanette. Will der General hier den Kaffee trinken?

William. Daß ja kein Tropfen verloren geht! (höhnisch)

Nanette. (zu William) Hört ers nicht! ob der General hier den Kaffee trinken will?

William. Ho, ho! fahr sie nur nicht so auf! — Da in seinem Zimmer.

Nanette. (im Abgehn böse) Zuletzt wird der große Herr nicht einmal mehr antworten wollen.

Dritter Auftritt.

William. Jams. Hernach John.

William. Nun, was hält er von der Hausplage? — Die, und John sind ein paar rechte Beißzangen — Ich bin ihnen ein Dorn in den Augen, weil ichs mit dem Sekretair halte. — Sie möchten mich gern auf ihre Seite ziehn, aber ich finde meinen Vortheil nicht dabey. — Dann ist auch noch eine gewisse Offizierswittwe mit ihrer Tochter aus Frankreich.

John.

John. (vor sich im Hereintreten) Kömmt der Transport nicht bald an, so wird des Schickens kein Ende seyn. (zu William) Wenn er hier fertig ist, so geh er einmal, er hat jüngere Beine — Bringt er eine gute Nachricht, so wird unser Herr keine geringe Freude haben. —

William. (im hingeworfenen Ton) Ich kann ja in einer Stunde anfragen.

John. Besser wäre es, er gienge früher — Lange kann er nicht mehr ausbleiben; warte er am Hafen — Ich bringe dem General itzt Antwort. (zu Jams) Und er, sage er doch dem Serty, daß ich, wenn ich einen Augenblick frey habe, bey ihm seyn werde.

(er geht ab).

Jams. Gut, gut. (er trägt einige Sachen vom Tisch fort, und kömmt nach Williams Rede zurück.)

William. (allein) Den Gang muß ich schon thun, weil der General so sorgfältig darnach frägt. — Noch nie hat er mit einer solchen Ungeduld der Ankunft eines Transports entgegen gesehn — Er muß was außerordentliches erwarten. — (er denkt nach)

Jams. (kömmt, und nimmt noch einige Sachen) Fertig wären wir! (im Weggehn) Itzt geh ich zum Serty — (kehrt um) Sag er mir doch, mein lieber William, was ist denn der Serty für ein Mensch — bey den muß es (er zeigt auf die Stirn) hier nicht rechte

richtig seyn. Ich habe ihn nur ein paarmal, aber allezeit weinend, und niedergeschlagen gesehen.

William. Der Geyer errathe wer er ist, und was ihn fehlt; bald flucht er, bald weint er. Unser Herr hat ihn aus Indien mitgebracht, und liebt ihn sehr. Itzt sieht er doch wieder einen Menschen gleich. Aber wie er ankam, da hätte er ihn sehen sollen. Sein Leib war voller Wunden, so wie John erzählte, hat ihn unser Herr bey seinem letzten Feldzuge zum Gefangenen gemacht. Vielleicht ist er ein Prinz von einem indianischen Könige — oder so etwas —

Jams. (neugierig) So hat unser Herr im Kriege gedient?

William. Commandirt hat er, und nicht gedient. Er ist nichts Kleines. Sieht er nicht, daß er hier fast wie ein regierender Herr lebt? Stadthalter, und General, und Befehlshaber, und Ritter des blauen Hosenbandes. Der König hält große Stücke auf ihn. — Wie er den letzten Feldzug machte, da hätte er sollen hier seyn, mein lieber Jams, — ich und noch einige von seinen Leuten blieben zurück — wir hatten die schönsten Tage! Er schlug sich mit den Wilden, und ich mich unterdessen mit den Gläsern herum. — Mir wäre es zwar lieb gewesen, wenn er mich mitgenommen hätte — —

Jams.

Jams. Ins Feld? — nein, dafür bedanke ich mich, da bin ich nicht seiner Meynung — Wenn man auch davon kömmt, so kriegt man doch zuweilen eine Schlappe, daß man auf Zeitlebens genug hat. Davon weiß ich zu reden. Martin, tröst ihn der Himmel, der bey dem Lord Clardy diente, ein grundehrlicher Kerl, hat bey einer solchen Gelegenheit auch sein Leben eingebüßt.

William. Er ist ein rechter Hasenfuß! muß es denn einem jeden so gehen? man braucht ja nicht so nahe dabey zu seyn.

Jams. Aber wenn es der Herr befiehlt, wie da?

William. Wenn er es befiehlt? Je nun, so wird man krank, und bleibt bey der Bagage; werden doch oft Soldaten krank, wenn es zum Schiessen kommt, warum denn nicht auch ein Bedienter?

Vierter Auftritt.

Vorige. Orm.

Orm. (zu William) Sind Se. Herrlichkeit allein?

William. Ich glaube ja, aber er hat Geschäfte — Sie werden nicht vorkommen können; kommen Sie lieber ein andermal.

Orm. (der William näher tritt) Ein andermal? Man suche mir den Zutritt zu ers

schweren, und das kann ich nicht länger erdulden. Ich muß mich rechtfertigen.

William. (höhnisch) Sie? (er schüttelt den Kopf.)

Orm. (etwas aufgebracht) Ja, ich! — (sieht William verächtlich an, und sagt nach einem vielbedeutenden Blicke sanfter) Erinnere er sich, William, daß ich ihn in dieses Haus brachte — sein Undank schmerzt mich. — Ich riß ihn aus den dürftigsten Umständen — doch ich will keine Erkenntlichkeit fordern; thu er seine Schuldigkeit, und melde er mich. Ich weiß Seine Herrlichkeit hören jederman, der ihn zu sprechen wünscht.

William. Mit Unterschied! Ich kann und darf Sie nicht melden — Komm er, Jams, helfe er. (sie tragen den Tisch an die Seite und gehen beyde ab.)

Orm. (sieht ihnen mit Achselzucken nach) Welche Begegnung! — Wie weit geht der Haß meiner Feinde — Keiner sträflichen Handlung bewußt, aus diesem Hause verstossen, schimpflich verstossen — das durchdringt meine Seele — (entschlossen) Ich erwarte den General — meine Unschuld ist unbekannt. — Wenn er mich hört? er ist gerecht, er wird mich hören.

Fünfter Auftritt.

Betty. John. Orm.

John. (welcher der Betty antwortet) Wer? unsre Sophie? sie ist das beste Kind, das ist wahr — so gütig — sie verdient das größte Glück.

Orm. (wird John gewahr und läuft auf ihn zu) Mein lieber John!

John. Wie geht es Ihnen, mein bester Herr Orm?

Orm. Beynahe kann es nicht mehr übler mit mir gehen — seit so langer Zeit ohne Dienst, mit Weib und Kindern. —

Betty. Wie sehr bedaure ich Sie! Die guten Kinder — schicken Sie sie mir, ich werde ihnen nach meinen Kräften beystehen — schicken Sie sie mir — Geschäfte rufen mich, wir sehen uns bald wieder Herr Orm.

(sie geht ab.)

Orm. (sieht ihr nach) Gutes Mädchen! — Ach John, das äußerste Elend droht mir von allen Seiten — Schwarzes Brod und Wasser ist unsre Mahlzeit — Gott! nimm mich zum Opfer, nur mein Weib, meine Kinder mache glücklicher.

John. Verzweifeln Sie nicht, Herr Orm, vielleicht sieht der General noch das Unrecht ein das er Ihnen that.

Orm. Das war kein Unrecht — ich würde in diesem Falle eben' das gethan haben — Nur um Untersuchung will ich den General bitten; gewährt er mir diese, so hoffe ich meine vorige Stelle wieder bekleiden zu dürfen.

John. Und gewiß würde alles besser bestellt seyn, als itzo, da der Sekretair, der Schadenfroh, täglich Verbesserungen machen will — — Aber Herr Orm, ich weiß bis diese Stunde noch nicht die Ursache, warum Ihnen die Haushofmeisterstelle so plötzlich genommen wurde.

Orm. Verläumdung hat mich gestürzt, mein lieber John. Da der General in Indien kommandirte, beschuldigte man mich als ob ich durch einen strafbaren Briefwechsel das geheime Familien Archiv in fremde Hände verkaufen, alsdann mit dem, was ich in der Eil an Geld und Pretiosen zusammen raffen könnte, entfliehen wollte. Man brachte falsche Beweise wieder mich auf, und unterschob erdichtete Briefe. — Eine so scheinbare Anklage zog meine Verstossung aus dem Hause nach sich, die mir der Sekretair durch den aus Indien vom General erhaltenen schriftlichen Befehl, noch als eine besondre Gnade ankündigte.

John. Aber haben Sie sich denn nicht vertheidigen können?

Orm. Ich unterließ es nicht, allein meine Briefe wurden entweder aufgefangen, oder

aber

aber der General hielt mich für zu schuldig, als daß er meiner Vertheidigung Gehör geben wollte. Ich wartete mit sehnlichstem Verlangen auf seine Zurückkunft. Er kam. Nun glaubte ich Gerechtigkeit zu finden, da eine schwere Krankheit mir das nahe Ende meines Lebens verkündigte. Entfernt vom Tode, wünschte ich mir hundertmal zu sterben; doch da ich ihn vor Augen sahe, da meine Kinder weinten, jammerten und Vater riefen, da war er mir grausam — Durch die Hülfe eines mitleidigen Mannes erholte ich mich, und wollte es vor einigen Tagen das erstemal wagen, den General zu sprechen, als mich William auf eine harte Art abwieß. Man verstellt mir alle Wege, zu ihm zu kommen.

John. Das ist hart! (weinend) Das ist betrübt.

Orm. Sey er menschlicher, als seine Kameraden.

John. Ihr Zweifel thut mir weh — Wenn Sophie und ihre Mutter nicht bey meinen Herrn wären — Warten sie (er sieht Sophien und ihre Mutter über die Bühne gehen, läßt Orm stehen und sagt ehrerbietig)

Sechster Auftritt.

Beaufont. Sophie. Orm. John.

(Sophie und ihre Mutter kommen von der Thür rechter Hand und wollen mit geschwin-

schwinden Schritten auf ihr Zimmer gehen. Im Vorbeygehen betrachten sie Orm. Als sie schon nahe an der Thür ihres Zimmers sind.)

John. (mit Ehrfurcht) Myladi, Miß, nur ein paar Worte — Sie haben ein mitleidiges Herz, Mylady, sehen Sie einen Mann, der Ihres Beystandes bedarf, einen rechtschaffenen Mann!

Beaufont. Nun?

John. Sprechen Sie für ihn bey meinem Herrn, dem er ebenfalls treu gedient hat, aber leider seiner Gnade boshaft beraubt wurde — Wüßten Sie, was man ihm aufbürdet, kennten Sie sein redliches Herz — das Elend, worinn seine Familie schmachtet —

Orm. (weint und troknet sich die Augen.)

John. (wird es gewahr und weint gleichfalls) Weinen Sie nicht Herr Orm. — Mein Gott, es wird ja besser werden, weinen Sie nicht, ich kann ja sonst nicht weiter reden.

Beaufont. Orm?
Sophie. Der gewesene Haushofmeister. } (fast zugleich)

John. Ja, Mylady der treueste Diener, den mein Herr je gehabt hat, der nur durch eine scheinbare Anklage verstossen, den man den Zutritt zu meinem Herrn versagt — den das Unglück zu grausam verfolgt. — —

Beaufont. Betty hat mir Ihre Umstände entdeckt; ich nehme Theil daran. Doch wo-

rinn

rinn kann ich Ihnen dienen, mein guter Alter? —

Orm. Mylady, ich bin unschuldig, aber ich werde so lange schuldig scheinen, als ich mich nicht rechtfertigen kann — Nur Gehör suchen Sie mir zu erbitten — Sie retten dadurch eine dürftige und unglückliche Familie. — (stark weinend) Großer Gott! wir sind dem, schrecklichsten Untergang nahe, — der Hunger wird meine Kinder tödten — Kein Brod —

Beaufont. Nein, guter Freund, (gerührt) das wird der Himmel verhüten — das wird nicht geschehen — Ihre Noth ist dringend, sie fordert eine schleunige Hülfe. Ich werde Ihre Bitte vortragen und sie auf das beste unterstützen. — Heute soll es noch geschehen, ich würde es noch in diesem Augenblicke thun, wenn nicht eine wichtige Arbeit den General beschäftigte. — Unterliegen Sie nicht Ihrem Schmerze, erhalten Sie sich Ihren Kindern.

Sophie. (zieht einen Beutel heraus und giebt ihn Geld) Nehmen Sie mir es nicht übel — ein geringes Zeichen meines Mitleidens — ich bedaure Sie recht sehr.

Orm. Mylady! —

Beaufont. Wir werden gestört. (sie sieht die Thüre öffnen) Ich verlasse Sie, rechnen Sie darauf, daß ich alles anwenden werde, Ihr Unglück zu erleichtern. (beyde gehen in ihr Zimmer.

Siebenter Auftritt.

Orm. John. Hernach le Grant.

Orm. (drückt stumm seine Dankbarkeit aus.)

John. Mutter und Tochter, beyde denken rechtschaffen. — Sie waren auch unglücklich, mein lieber Herr Orm, Ein Prozeß, so wie ich hörte, soll sie um all ihr Vermögen, das sehr ansehnlich war, gebracht haben. Es ist ein für allemal gewiß, um zu wissen wie schwer die Armuth sey, muß man entweder selbst arm, oder wenigstens arm gewesen seyn. Der General schätzt sie sehr. Er wird ihnen nichts abschlagen können. —

le Grant. (zu Orm stolz, und auffahrend) Was suchen sie hier?

Orm. Ich wünschte mit Sr. Herrlichkeit zu sprechen.

le Grant. Das wird nicht seyn können, er will nichts von ihnen wissen. (im vorwerfenden Ton) Alle die Folgen hätten Sie überlegen sollen, ehe Sie jenen Schritt wagten. Verdanken Sie Ihr Schicksal dem Eigennutze, der sie zu der abscheulichsten Verrätherey verleiten wollte.

Orm. Verrätherey? — harter Mann, — diese unverdienten Vorwürfe, lassen mich in Ihnen meinen Ankläger vermuthen. — Wollen Sie

sich

sich dieses Verdachts entledigen, so benehmen Sie mir den Weg nicht, mich zu vertheidigen!

le Grant. Ich würde meine Pflicht verletzen, wenn ich Ihnen Gehör gäbe. Gehen Sie, es ist der ausdrückliche Befehl des Generals. Ihr Zudringen ist umsonst. — Er war gelinder als sie verdienten, da er Sie bloß seines Dienstes entließ. Ein anderer würde Sie den Händen der Gerechtigkeit überliefert haben.

Orm. (bitter) Herr le Grant! —

le Grant. Fort! nichts weiter, oder ich werde Gewalt brauchen lassen.

John. Gehen Sie, Herr Orm — betrüben Sie sich nicht, wir haben Vorbitter gefunden, die Ihre Sache betreiben werden.

Orm. (geht gerührt fort.)

Achter Auftritt.

le Grant. John.

le Grant. Seine Aufführung John, fängt an täglich schlechter zu werden, er mißfällt mir gänzlich.

John. Wie so, Herr Sekretair?

le Grant. Er handelt meinen Befehlen entgegen — er macht sich verdächtig — die gewissen Vertraulichkeiten — seine Freundschaft für Orm, einen Mann, der sich den billigsten Zorn des Generals zugezogen — Für diesmal will ich ihm den fernern Umgang gütig unter-

sagt haben. Der Verlust seines Dienstes würde die Folge seines Ungehorsams seyn — Hüte er sich also. (Geht in Sophiens Zimmer.)

Neunter Auftritt.

John allein.

(Sieht ihm ganz listig nach) Hüte nur du dich, daß es dir nicht so ergehe — Will er mir verbieten daß ich Orms Freund seyn soll — Ja, ja, du würdest ihm vielleicht auch gern das Leben verbieten, wenn du könntest. Ey, ey! mein guter Sekretair. John denkt ehrlicher als du. (geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt das Zimmer des Serkty vor. In der Tiefe steht auf einer Seite ein Ruhebett, und auf der andern ein Tisch mit verschiedenen Medicingläsern; weiter vorwärts ist noch ein Tisch, an welchem Serky sitzt und seinen Kopf auf selbigen stützt; Er sieht von Zeit zu Zeit ganz verwirrt und finster umher.

Erster Auftritt.

Serky. John.

John. (räumt das Zimmer auf; und geht wechselweise zu Serky, sieht ihn traurig an und schüttelt den Kopf.)

Serky. Unglücklicher Serky! — Freyheit, alles, alles ist verloren — Tod — vom Hunger getödtet lag er zu meinen Füssen — sein erstarrtes Auge forderte Hülfe von mir — verschmachten sah ich ihn — meinen Vater — und ich — ich lebe noch (bitter) unter Ungeheuern, die mich von dir trennten, die mich

hinrissen, ohne dich jemals wieder zu sehen. (er steht jäh auf) Ha! warum bindet man mir die Hände, warum raubt man mir das Vermögen mich selbst zu zernichten! — Himmel! welche Absichten hattest du, da du mich meinem Tode entrissest — Grausame Absichten — (entschlossen, und mit einem wüthenden Tone) Sterben, sterben will ich — oder meinen Vater an dem ganzen menschlichen Geschlecht rächen — Verleihe mir Kräfte, die Barbaren! vertilgen will ich sie. — (nach einer Pause, gerührt) Man gebe mir alle Reichthümer der Welt, einen Vater kann man mir nicht mehr geben — — Ihn — und ein tugendhaftes Mädchen — beyder Verlust drückt mich zu Boden — (er wirft sich in einen Sessel) Mein Vater! — Sophie! —

John. (weinend) Aber Sir —

Serry. Laß mich!

John. Beruhigen Sie sich doch! Sie schaden niemand als sich selbst — von Tag zu Tag werden Sie schwächer — Ihre Gesundheit, die mit so vieler Mühe hergestellt wurde, wird auf die Art von keiner Dauer seyn.

Serry. Laß mich, oder — (er steht jäh auf)

John. Sie zürnen — und ich meine es so gut! — Ich bin zwar nur ein Bedienter, aber hier — dies Herz — —

Serry. Ich habe dich beleidiget — Freund vergieb mir — meine Empfindung, mein Schmerz riß mich hin — Bedaure mich und (er nimmt

ihn

ihn bey der Hand, sieht ihn eine kurze Zeit untersuchend an, sieht auch geheimnißvoll im Zimmer herum, und sagt endlich in einem gedämpften Tone) endige mein Leiden.

John. Wenn ich es kann. —

Serty. Du kannst es — bewaffne meinen Arm; versag mir diesen Trost nicht — ich bin des Lebens müde — in meinem Blut noch sollen meine Feinde Rache für sie, und Liebe für meinen Vater sehen.

John. (mit Entsetzen) Was denken Sie, Sir — Ihr Leben? — Wie weit bringt Sie Ihre Verzweiflung — Ich sollte das Werkzeug seyn? — nein das kann ich nicht, das werde ich nie thun.

Serty. (stößt ihn von sich) Ha! du bist eben der Unmensch als alle übrige deines Geschlechts — Mein Vater! — (wirft sich mit dem Kopf auf den Sessel.)

John. Und würde meine Willfährigkeit nicht auch mein Unglück nach sich ziehen — das geht nicht, Sir —

Zweyter Auftritt.

le Gränt. Serty. John.

le Gränt. (zum John) Die Wache soll abtreten, es ist der Befehl des Generals, melde er es dem Offizier.

John. (geht ab.)

le Grânt. Noch immer traurig? werden Ihre Grillen nicht bald verschwinden, Serty? (nimmt ihn bey der Hand, und will ihn von seiner Tiefsinnigkeit zurück rufen.)

Serty. (sieht ihn seitwärts finster an, und sagt bitter) Beunruhigen sie mich nicht!

le Grânt. Ich komme nicht, sie zu beunruhigen — ich will Sie aufmuntern — was mangelt Ihnen? Sie sind in guten Händen, können Sie noch mehr verlangen?

Serty. (bitter) Was mir mangelt? ha! (seufzend) könnte ich mich von einer Welt entfernen, von einer Welt, wo Mitleiden und Menschlichkeit verbannt, wo Grausamkeit und Undank herrscht.

le Grânt. Ich bedaure Sie, Serty — die Ursachen Ihrer Traurigkeit sind wichtig — und wäre es keine andere, so müßte dies Ihre Verzweiflung erregen, daß Sie wie ein wildes Thier in seinem Behälter eingesperrt, und Ihrem Schmerzen überlassen sind — Sie sind in Wahrheit unglücklich.

Serty. Nur zu sehr fühl ich es.

le Grânt. Und der General verfährt grausam mit Ihnen. Warum ließ er sie denn bewachen? Sie sind ja kein Missethäter.

Serty. Nein, der bin ich nicht, und sollte mein Elend noch auf einen weit höhern Grad steigen können; niemals werde ich unwürdig meines Vaters handeln, er lehrte mich ehrlich denken, ihm bin ich es schuldig menschlich zu seyn.

le Gränt. Wenn Ihr Vater der Mann war, wie Sie mir ihn schon öfters schilderten, so verdient er wahrhaftig von Ihnen beweint zu werden — Ich bedaure ihn — Hungers sterben, wie Sie mir sagten, das ist schmerzlich.

Serry. Wenn Sie nicht meine Verzweiflung wünschen, so hören Sie auf mit der tödtenden Erinnerung meinen Schmerz zu erneuern. Sie sollten Oel in meine Wunden giessen, und Sie reissen sie auf.

le Gränt. Das ist nicht meine Absicht — durch meine Theilnehmung, wollte ich Ihren Kummer erleichtern.

Serry. Daraus erkenne ich Ihre Freundschaft, und darum schätze ich Sie, aber quälen sie mich nicht —

le Gränt. Wohl Serry, kein Wort mehr davon; Wir wollen von angenehmern Sachen reden. Sie sagten mir einmal, Sie liebten ein Mädchen, die reich und die die Tugend selbst war, warum nahm sie sich nicht Ihrer an, da Sie die ganze Welt verließ?

Serry. Ich weiß, sie würde ihr ganzes Vermögen erschöpft, mich und meinen würdigen Vater mit Wohlthaten überhäuft haben — aber mit welchem Recht hätte ich ihre Großmuth anflehen, mich ihr zum Schuldner machen können? —

le Gränt. Warum das nicht. Man muß aus der Noth eine Tugend machen. Wenig-

stens würde ich mich um ihre Hand beworben haben, durch ihr Vermögen hätte ich meinem Elende Trotz bieten können = = =

Serry. Und sie, die würdigste ihres Geschlechts mit ins Unglück gezogen — Dächten Sie so, ich müßte Sie verabscheuen —

le Grânt. Mein lieber Serry, Sie denken zu zärtlich. Warum soll man sich Vorwürfe machen, wenn man seine Umstände verbessert?

Serry. Eigennutz war niemals meine Sache, und ich müßte für Gram sterben, wenn ich sie zum Opfer meines Unglücks gemacht hätte.

le Grânt. Sie wären aber glücklicher durch sie geworden.

Serry. Glücklicher? können Sie das Glück nennen, wenn ich diejenige, die ich verehre, die ich anbete, zur Gefährtinn meines Unglücks mache? Würden Sie nicht, auch ohne Zärtlichkeit, wenn Sie nur menschliches Gefühl hätten, ihr Unglück mit gedoppelter Schwere empfinden? Würde nicht jede Thräne, die von ihren Wangen rollte, Ihr Herz verwunden? — Nein Sophie, so dachte ich niemals, dein Glück giebt mir einen Theil meiner Ruhe wieder — (schmerzhaft) Wähle dir einen Gatten, der deiner werth, der deine Verdienste so sehr als ich zu schätzen weiß, der dich aber glücklicher machen kann — Einen andern? — (mit Entsetzen) einen andern? — Ha! mein Herz widerspricht — (mit äußer-

ster

ster Empfindung) In den Armen eines andern? — Schrecklicher Gedanke!

le Grant. Bereuen Sie es nicht, es giebt noch Mädchen genug, die es ihr, wo nicht an Schönheit, doch gewiß an Güte des Herzens, an Großmuth zuvor thun werden. In meinen Augen ist sie gar nicht zu entschuldigen. Sie ließ Sie, den sie so sehr liebte, zu seinem Verderben abreisen — Ihre Grundsätze müssen nicht die besten seyn.

Serty. Wie, was sprechen Sie? Schonen Sie ihrer Tugend, Sie verkennen ihren Werth; nur Bösewichter reden so — Sollten Sie nicht der seyn, für den ich Sie hielte —

le Grant. Sie ereifern sich — Für wen hielten Sie mich denn?

Serty. Für meinen Freund.

le Grant. Und Sie können einen Augenblick daran zweifeln? — Sie beleidigen mich dadurch — Sie werden doch ihrem Freunde gestatten, offenherzig mit Ihnen zu sprechen?

Serty. Darum bitte ich; aber schmähen Sie nicht — setzen Sie eine Person, die Sie nicht einmal kennen, nicht von ihrer Würde herab. Lassen Sie Ihre Freundschaft andere Gegenstände haben, als solche, die beleidigen.

le Grant. Die Gegenstände meiner Freundschaft, Serty, waren immer Ihre Beruhigung, Ihre Zufriedenheit, und Sie davon zu überzeugen, so hören Sie: Schon lange sah ich mit gefühlvollen Herzen die harte Be-

gegnung des Generals gegen Sie, ich laurte auf jede Gelegenheit, Sie davon zu befreyen, und Ihnen Ihre Freyheit wieder zu geben. Der günstige Zeitpunkt ist gekommen, es hängt nun gänzlich von Ihnen ab, sich dessen zu bedienen. Die Wache ist abgetreten, und Sie werden das erstemal frey aus Ihrem Zimmer gehen. Wollen Sie sich meiner Leitung überlassen, so können Sie heute noch Ihre Wünsche erfüllt sehen. Ein geheimer Ausgang des Hauses erregte den Gedanken in mir, ihn zu Ihrem Besten zu gebrauchen. Ich werde mich der Schlüssel versichern, und da Sie doch Ihre Freyheit wünschen, Ihnen Gelegenheit machen, zu entfliehen. Ihre Sicherheit wird mich von allen Verdacht lossprechen; nur bitte ich Sie, so schnell als möglich sich einzuschiffen. — Wie gefällt Ihnen dieser Vorschlag? — Sie seufzen noch? Kann Ihnen was schmeichelhafters seyn, als Ihre Freyheit zu erhalten? Ihre Sophie wieder zu sehen?

Serry. Und wenn ich sie sehe, was bleibt mir anders übrig, als Verzweiflung? — Nein, mein Herr, nur der Tod kann mir meine Ruhe wieder geben — für mich sind alle Reitze dieser Welt nichts, und die Menschen selbst scheinen mir Ungeheuer, die mich martern, die mir ihre ganze Gesellschaft unerträglich machen. Könnte ich — in ihrem Blut wollte ich mich ersäufen!

Drit-

Dritter Auftritt.

Sidney. Serty. le Gränt.

(Sidney tritt mit gesetzten Schritten ein, le Gränt weicht zurück. Serty schlägt die Arme über einander, und wendet ihm den Rücken zu)

Sidney. (zu le Gränt) Laß er uns allein.

le Gränt. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Sidney. Serty.

Sidney. (setzt sich, und betrachtet Serty) Komm näher, Serty.

Serty. (geht ihm näher, und macht eine gezwungene Vorbeugung) Mylord!

Sidney. Du scheinst mir noch unruhig.

Serty. (ganz verwirrt) Mylord! (mit verbissener Wuth) was erwarten Sie?

Sidney. Heitere Züge an Dir zu sehen.

Serty. (auffahrend) Kann ich? —

Sidney. Ja, von Dir hängt es ab: bestreite deine Leidenschaften. Bis hieher machten die Schmerzen deiner Wunden Dich gegen mein Zureden taub — Aendere Dein Herz, Du bist geheilt. Meine Sorgfalt ließ es Dir an nichts mangeln.

Serty.

Serry. Eben das kränkt mich. Wäre Ihre Sorgfalt eingeschränkter für mich gewesen, hätten Sie mich den Waffen Ihrer Leute Preis gegeben; hätten Sie mir durch mein Blut meine Freyheit erkaufen lassen; dann würden Sie großmüthig gehandelt haben.

Sidney. Dein Ungestüm betäubt Dich. — Höre die Sprache der Vernunft: Schon lang genug marterst Du dich mit schmerzhaften Erinnerungen — Seinen Vater beweinen, sein Bild, seine Lehren tief in das Gedächtniß drücken, ist billig, und ein Zeichen eines dankbaren Herzens; — über unmögliche Sachen aber zu rasen, und darum ein Menschenfeind zu seyn, ist Tollheit. — Ich rettete Dich aus den Gefahren, in welche Deine blinde Wuth Dich stürzte — Du häuftest Leichen auf Leichen, um den Tod deines Vaters an Menschen zu rächen, die weder ihm noch Dich beleidiget hatten. Das war nicht Tapferkeit — unüberlegte Hitze, Tollkühnheit war es, die Dich hinrissen. — Lege Dein wildes Wesen ab, sey gesellig, und verbanne den Gram — Du hast Eigenschaften, die Dich meiner Wohlthaten würdig machen — überlaß Dich meiner Führung — Deine Zukunft soll mein Werk seyn.

Serry. Mylord! verschwenden Sie nicht Ihre Güte an einen Menschen, der kein Glück mehr kennt, noch wünschet. Lassen Sie mich meiner Bestimmung entgegen eilen, unters

drü-

drücken Sie die Empfindungen nicht, die ich meinem verehrungswürdigen Vater schuldig bin! lassen Sie mich auf seinem entseelten Körper verzweifeln und sterben.

Sidney. Nein, Serry, Verzweiflung zieht Schande nach sich. Ein Mann, der in seinem Unglück noch Kräfte und seine Glieder erhält, ist reich genug. — Es giebt Menschen, die mitleidig sind, die fühlbare Herzen haben.

Serry. (tiefsinnig) Menschen! Menschen! — Es giebt deren keine. — Ungeheuer sind es, die ich zu vertilgen wünschte, — die nur darum ein Herz haben, um sich der Grausamkeit zu überlassen. — Ich rief sie laut um Beystand an — Hohe und Niedre, Philosophen, die ihre Blätter mit dem geheiligten Namen der Tugend füllen — auch selbst die andächtigen Heuchler — Sie sahen die verehrungswürdigen Runzeln meines Vaters, meine Thränen, die zu ihren Füssen flossen — nicht für mich, für einen Greis, der an dem Rande des Todes war —

Sidney. Du rasest, Serry.

Serry. Für meinen Vater, der krank und vom bittersten Elende entkräftet, den letzten Athem holte. — Aber, alle Augen wandten sich weg, alle Herzen blieben verschlossen.

Sidney. Serry!

Serry. Voll finsterer Wuth warf ich mich zu seinen Füssen, mit meinen Küssen erwärm-

te ich ihn, ich schloß ihn an meine Brust, ich rief die Natur um Beystand an — Seine grauen Haare und Thränen bedeckten mich — Mit gebrochner Stimme sagte er: Mein Sohn, du bist es, der mir Thränen auspreßt — mein Leben, mein ganzes Glück war in dir — ich werde sterben, und dir mein Unglück zum Erbtheil lassen. — O Gott! —

Sidney. Beruhige dich.

Serry. Und ich muß noch diese Unmenschen sehen, und den Tod meines Vaters nicht rächen, ihr Herz nicht zerreissen können! — (stürzt zu des Generals Füssen) Mylord! wenn nicht Ihre Seele eben so unempfindlich ist, wenn Sie noch Mitleiden haben — geben Sie mir den Tod — die einzige Wohlthat die ich von Ihrer Grosmuth begehre. — Rächen Sie so viele tapfere Engländer, in deren Blut ich meine Waffen tränkte — lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren. —

Sidney. Von mir begehrest du den Tod? Nein, Serry! setze mich nicht unter die Zahl deiner Feinde — Ich bin dein Freund. Dich deiner Schwermuth zu entreißen, ist mein einziger Wunsch —

Serry. Barbar! grausamer Mann! — Hart ist ihr Herz — Sie folgen dem Beyspiel der übrigen — Doch umsonst suchen Sie ein Leben zu verlängern, das für mich die Quelle des schrecklichsten Leidens ist. — Ich

werde

werde Ihre Wuth reitzen — Ich bin Ihr Feind! — Ihre scheinbare Freundschaft, wird meinen Tod nicht verhindern.

Sidney. Mein Feind? — Mein Herz kennt keinen Feind! — Wohin leitet Dich deine Raserey, Serty! — Unterdrücke deinen Haß, der Dich zur Rache anfeuert — sey ruhig — (er umarmt ihn) Laß mich einen Menschen, einen Freund in Dir finden!

Serry. (reißt sich ungestüm los) Ihre Bemühung ist vergebens; quälen Sie mich nicht —

Sidney. Wohlan, ich sehe deine Verwirrung ist zu heftig, meine Vorstellungen dringen nicht in Dein Herz — Ich gestatte Dir Zeit, das unsinnige deines Betragens einzusehen — überlege aber zugleich, mit welchem Undank Du meine Wohlthaten vergiltst.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Serty, allein.

(nachdenkend) Wohlthaten! — Ich kenne keine Wohlthaten, ausser diese, die ich von ihm so dringend begehrte — und die schlug er mir ab. — — Aber was zaudre ich, ich bin frey — mein Leben steht in meiner Gewalt — (er macht einige Schritte zur Thür, bebt aber hernach zurück) Schrecklicher Ge-

dans

danke! — Die Gesetze der Natur — mein eigner Mörder seyn — nein Serry, das ist deiner unwerth. — (er denkt nach) Was thue ich? — (entschlossen) dieses! (er geht gegen die Thür, wo ihm der Sekretair begegnet)

Sechster Auftritt.

le Grant. Serry.

le Grant. Unsere Unterredung, Serry, wurde vorhero durch die Dazwischenkunft des Generals unterbrochen. Ich komme anitzo Ihre Gedanken darüber zu vernehmen. Sind sie entschlossen?

Serry. Zu was?

le Grant. Den Vorschlag anzunehmen, den ich Ihnen machte.

Serry. Ja, ich bin es — allen Gefahren zu trotzen — meine Freyheit zu suchen — und diesen verhaßten Ort zu fliehen. (stürzt zur Thür hinaus)

le Grant. (ruft ihm nach) Verlassen Sie sich auf mich.

Siebenter Auftritt.

le Grant, allein.

Gut — alles geht nach Wunsch — mein Vorschlag gefällt ihm — ist er nur einmal

aus

aus dem Wege — Man muß manchmal aus Klugheit den guten Freund spielen — Sidney ist zu sehr für ihn eingenommen — meine schönsten Hoffnungen, mich in die Rechte seines Sohns einzudringen, gehn dadurch verloren — Serty darf seine Gesinnungen ändern, — mein Herr fängt an, ihn mehr zu schätzen — und endlich würde er das genießen, was ich erhalten könnte — — Nein, nein, Serty, du bist mir zu gefährlich —

Achter Auftritt.

le Gränt. William, in Eil mit Hut in der Hand.

le Gränt. (der ihn kommen sieht) Nun, William, was bringt er mir Gutes?

William. Eine Zeitung, die Ihnen gewiß nicht mißfällt. Sophie ist ganz allein auf ihrem Zimmer. Sie sind sicher, denn der General hat befohlen, den Wagen anzuspannen. Er fährt aus, ich muß mit. (will gehen)

Neunter Auftritt.

le Gränt. Betty. William.

Betty. (zu William) Wo ist Serty?

William. (im Abgehen) Vielleicht weiß es der Herr Sekretair.

le Grânt. Serty?

Betty. (forschend) Sagen Sie mir, hat seine Befreyung Grund?

le Grânt. (höhnisch) Sie nimmt ja ausserordentlichen Antheil daran. (gesetzter) Er ist frey.

Betty. (verstellt freundlich) Das freuet mich. Ich wollte ihm deswegen Glück wünschen. — (ironisch) Im Vertrauen, Herr le Grânt, die bisherige Einschränkung mußte den guten Serty immer schwermüthiger machen. Der General hat kein besseres Mittel ergreifen können, seine Zufriedenheit zu befördern.

le Grânt. (kalt) Ja, ja!

Betty. (forschend) Vermuthlich haben Ihre Vorstellungen seiner Sache das beste Gewicht gegeben.

le Grânt. (heuchlerisch) Das Mitleiden, welches ich gegen jeden Unglücklichen habe, trieb mich an für ihn zu bitten. Er wurde bisher bewacht, um ihm die Mittel zu benehmen, sich selbst Gewalt anzuthun. — Ich habe ein gutes Herz, und diene meinem Nebenmenschen gern — Freyheit ist das edelste Geschenk, dachte ich, hat er diese, vielleicht heitert sich dann seine Seele auf.

Betty. (bedenklich) Und wenn Serty unglücklicher Weise, von seiner Freyheit übeln Gebrauch machte, wenn er, nun sich selbst überlassen, seinen Tod suchte — (sie sieht ihn

unter-

untersuchend an) Sollte das nicht etwa Ihre Absicht seyn?

le Grânt. (betroffen) Was denkt Sie — ich, ich sollte —

Berty. Ihr gutes Herz, das Sie allzeit auf der Zunge führen, erregt diesen Argwohn — (ernsthaft) Ich kann mich nicht verstellen, ich muß Ihnen aufrichtig sagen, ich halte Sie für einen schlimmen und harten Mann.

le Grânt. (auffahrend) Was für eine Sprache? — Weiß Sie, daß ich nach dem General die erste Person im Hause bin, und daß es mir ein Wort kostet, so wird Sie fortgeschickt.

Berty. Da haben wirs. Weil ich ungeheuchelt meine Muthmassungen sage, so kündigt mir (höhnisch) Ihr gutes Herz gleich meinen Abschied an! — Haben Sie kein andres Mittel sich zu rechtfertigen? — Sehen Sie mich so finster an, wie Sie wollen. Der scheinbare Freundschaftsdienst gegen Berty ist eben so listig ausgesonnen, als die Dienstentlassung des armen Orms —

Zehnter Auftritt.

Vorige. John, welcher eilends gelaufen kömmt.

John. Herr Sekretair! gehen Sie — geschwind, geschwind!

le Gränt. Wohin?

John. Serty ist in Gefahr, retten Sie ihn — ich melde es dem General. (er läuft schnell durch die Mittelthür wieder ab)

Betty. Sagte ich es nicht. (sie läuft erschrocken ab)

le Gränt. (sehr unruhig) Sollte er — ich weiß nicht — (er will zur Thür hinaus gehen) Mein Entwurf wäre auf diese Art vereitelt — —

Eilfter Auftritt.

le Gränt. William, kömmt gelaufen.

William. (ängstlich) Das hat er nicht gut gemacht.

le Gränt. (neugierig) Was ist denn vorgegangen?

William. So viel ich gehört habe, hat er entfliehen wollen. Die Wache am Thor widersetzte sich ihm, vermuthlich auf des Generals Befehl. Als ein Rasender stürzte er auf sie los, bemächtigte sich des Seitengewehrs eines Soldaten, und wollte mit Gewalt den Ausgang suchen. Man verhinderte ihn daran. Sie bringen ihn schon.

le Gränt. (bitter) Der Unvorsichtige! — Welche Folgen für mich, wenn er entdeckt — (er bleibt in einer Betäubung stehen)

William.

William. (ist indessen zur Thür gegangen, da diese in eben den Augenblick geöffnet wird, sieht man zwey Soldaten, aus deren Armen sich Serty windet, und sehr verwirrt ins Zimmer tritt. William schüttelt den Kopf, und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Serty. le Gränt.

Serty. Unsinniger, was unternahmst du? (er wirft sich in einen Sessel)

le Gränt. (der sich ihm nähert) Warum folgten Sie meinem Vorschlage nicht? —

Serry. (ohne auf ihn zu hören) Welche Decke fällt von meinen Augen? — Undankbar verkennte ich seine Wohlthaten, und er sah es so gelassen an!

le Gränt. Welche Aenderung! (er erstaunt)

Serty. (steht auf, und nimmt le Gränt bey der Hand) Ja, Freund! meine Vernunft wacht auf; ich fange an wieder Mensch zu seyn — Ich fühle die ganze Größe meines Vergehens — ich bin strafbar.

le Gränt. Strafbar? (besorgt) was wollen Sie damit sagen?

Serty. Mit welcher Güte sprach er mir Trost zu? — Seine Liebe — seine Umarmung! — und ich schmähte auf ihn, ich machte ihn Vorwürfe — ihm, meinem Wohlthä-

thäter! Seine Zärtlichkeit, seine Nachsicht; wollte ich mit einer strafbaren Flucht belohnen — Wie weit verleitete mich meine Raserey! (er geht von le Grânt, und denkt nach)

le Grânt. (seitwärts besorgt) Nun fehlt nichts mehr, als daß er mich für den Urheber seiner Flucht erklärt —

Serry. Nein, Sidney! meine künftigen Handlungen sollen dich überzeugen, wie sehr ich durch deine Güte gerührt bin. Ich werde dich als meinen Vater ehren, da jener nicht mehr ist.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Sidney, tritt mit Hut, und Stock und Degen ein.

Sidney. Serry! Du erkennest also meine Freundschaft nicht? Du belohnst sie mit den schwärzesten Undank. Dein eigenes Herz muß dich überzeugen, wie sehr Dich ein solches Betragen erniedrigt. (etwas aufgebracht) Ich werde Dir meine Hand entziehen, Dich hassen, und dem Elende Preis geben.

Serry. Fahren Sie fort, fahren Sie fort, Mylord! mich mit Vorwürfen zu überhäufen. Es ist zu wenig, zu wenig ist es! ich verdiene noch weit mehr. — Doch, wenn eine aufrichtige Reue, wenn die Erkenntniß mei-

ner

ner Fehler, mir Ihre Nachsicht, Ihre Liebe erwerben kann? —

Sidney. (liebreich) Wie geneigt ist mein Herz, Dir zu verzeihen! — Wenn Du dich nicht selbst in ein unabsehbares Unglück stürzen willst, so verhalte Dich menschlicher. Ich liebe dich, Serry! Laß Dich leiten; besiege Deine Leidenschaften, und suche das zu werden, wozu Dich die allgemeine Natur der Dinge bestimmet. Hiedurch wird in Deiner Seele ein Gleichgewicht, eine Heiterkeit und Ruhe zuwege gebracht, die Dich über alle Anfälle äußerlicher Widerwärtigkeiten weit hinaus setzt. — Es steht einzig und allein bey Dir, Dein Vergehen auszulöschen.

Serry. Großmüthiger Mann! meine Seele ist durchdrungen von Ihrer Güte. — Unglück auf Unglück, das wie eine Kette aneinander hieng, nährte meine Verzweiflung — Dieses allein erzeugte meine Fehltritte — Ach! könnte ich Ihnen mein Herz — —

Sidney. Genug, Deine Erkenntniß tilgt alles Vergangene — Du besitzest meine Freundschaft. (er sieht ihn bedeutend an) Junger Mann! ich werde — ich werde Dir Beweise davon geben.

Serry. (sehr gerührt) Thränen der Dankbarkeit — Ihr Schutz — Ihre Wohlthaten —

Sidney. Was ich that, war Pflicht, — sie ruft mich itzt von Dir — Bey meiner

Zurückkunft hoffe ich, Dich ruhiger zu finden. (er nimmt ihn bey der Hand, und sagt zärtlich) Ich will dein Vater seyn, Serty.

Serty. (küßt ihn dankbar die Hand, und begleitet ihn) Ah Mylord! — —

le Grant. (folgt beyden.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein Vorzimmer.

Erster Auftritt.

Beaufont. Sophie.

Beaufont. (sitzt an einen Seitentische, und arbeitet.)

Sophie. (sitzt neben ihr, stützt sich auf ihren Arm, und hält einen Brief in der Hand)

Beaufont. Hemme Deine Thränen, mein Kind. Sie können ihn nicht zurück rufen. Jede Zähre dringt mir ans Herz. Dein

Schmerz

Schmerz kränkt mich mehr, als das größte Unglück, das mich jemals traf.

Sophie. Meine Beste, (nimmt sie zärtlich bey der Hand) meine zärtlichste Mutter! lassen Sie sie fließen diese Thränen, sie gewähren mir Trost. — Kann ich seinen Andenken ein würdiger Opfer bringen — könnte ich durch diese sein Glück, oder vielleicht gar sein Leben erkaufen, wie häufig sollten sie meinen Busen benetzen. Mein Silly — und Sie meine Mutter, Sie können sich desjenigen gleichgültig erinnern, mit dem sie mich glück ich machen wollten?

Beaufont. Nein, mein Kind, er ist mir so schätzbar als Dir — ein vortreflicher Jüngling — seine Liebenswürdigen Eigenschaften machen ihn deiner Hand würdig, allein Du mußt dich, ohne ihm dein Andenken zu entziehen, beruhigen.

Sophie. Ihnen zu gehorchen, beste Mutter, lehrt mich meine Pflicht — Nie widersprach ich Ihnen — doch mein inneres Gefühl zu verläugnen, das kann ich nicht.

Beaufont. Aber diese anhaltende Betrübniß, muß unsern Wohlthäter beleidigen. Erinnere Dich unserer Verlegenheit. Von einem nahen Freunde deines Vaters Beystand zu erhalten, reiseten wir hieher; bey unsrer Ankunft erfuhren wir seinen Tod, und sahen also unsre Hoffnung vernichtet. Unendliche Vorsicht! wie vielen Dank sind wir dir

schuldig? du führtest uns einen Manne zu, der sich unser erbarmte, der wohlthätig und großmüthig ist.

Sophie. Silly war es nicht weniger.

Beaufont. (ohne sich unterbrechen zu lassen) Der uns durch seine Unterstützung alle unsre Bitterkeiten vergessen machte.

Sophie. Glauben Sie, Silly würde das nämliche thun, wäre er an Sidneys Stelle.

Beaufont. Mein Kind! (mißtrauisch) Reichthum erhärtet oft das beste Herz — nur seltne Beyspiele lehren uns, daß Großmuth damit verbunden ist.

Sophie. Sie haben Recht — aber die Denkungsart des Silly widerspricht Ihrem Verdachte.

Beaufont. (ungeduldig) Du gehst zu weit — Er entsagte Dir ja — —

Sophie. (feurig) Daß er mir entsagte, war Stärke seiner Tugend, seiner Zärtlichkeit — Da er unsern Vermögen nichts entgegen setzen konnte, that er sich Gewalt an — Wüßte er itzt den Verlust unsrer Güther, er würde sie durch seine Liebe ersetzen.

Zweyter Auftritt.

Beaufont. Sophie. John.

John. (tritt herein, als wenn er wen suchen wollte.)

Beau-

Beaufont. Wem sucht er?

John. Den Sekretair. (zur Thür hinaus) Warte sie ein wenig, meine Kleine. (zu Beaufont) Es ist Orms kleines Mädchen, ein allerliebstes Kind.

Sophie. Was sucht sie bey dem Sekretair?

John. Ich kann mir es wohl einbilden, sie wird für ihren Vater um Hülfe bitten wollen. Ich wünsche daß er sie hört — Aber ich glaube, er darf alle seine Kinder herschicken, sie werden nichts ausrichten.

Beaufont. Der harte Mann!

John. Ja, ja, da haben Sie wohl recht. — Haben Sie schon mit dem General wegen Orm gesprochen?

Beaufont. Noch nicht. Wir erwarten ihn dieser Ursache wegen.

John. Er wird wohl bald kommen, er ist schon eine gute Zeit aus — Ja, das ist ein Herr — mir lacht allezeit das Herz, wenn ich ihn sehe. Ich diene ihm schon zwanzig Jahr, und ich hoffe in seinem Dienste grau zu werden. Keinen bessern Herrn könnte ich mir wünschen. Wenn er mit mir spricht, nennt er mich allezeit seinen lieben John — das heißt zwar nicht viel, doch freut es mich — Er könnte ja auch zu mir nur schlechtweg John sagen, wie er zu den andern sagt. Er hat aber schon so eine gewisse Liebe zu mir — — Sie sprechen doch für Orm?

Beaufont. Ich hab es versprochen — er wird mich wohl hören.

John. Er hört Sie gewiß an. — Ein so guter Herr, der keinen Menschen nichts abschlägt, läßt sich gewiß nicht vergebens bitten. — Orm ist gar ein braver Mann, ich möchte weinen, wenn ich an ihn denke. Mein Gott! hätte ich nicht selbst eine arme Mutter zu Haus, von Herzen gern wollte ich mein Monatgeld mit ihm theilen.

Beaufont. Das ist löblich, mein Freund. Er beschämt dadurch viele andere, von denen es die Billigkeit forderte, ihren Nebenmenschen beyzuspringen. Seine Aeltern leben also noch?

John. Nur meine Mutter, Milady, aber seit einigen Monaten schwer krank. Die gute Frau — sie ist alt, verdienen kann sie nichts mehr. Wenn ich ihr nicht mit meiner Besoldung zu Hülfe käme, gienge es ihr sehr hart. Es ist wahr, es kommt mir niemal schwer an, wenn ihr das, was ich erspart habe, geben soll — aber was will ich schon machen, ich leide darum doch keinen Mangel an den Nothdürftigkeiten. Meine Mutter ist sie auch — man muß ja allezeit denken, daß man es den Aeltern schuldig ist; Sie erziehen ja darum ihre Kinder. Ich weiß mein Herr verläßt mich auch nicht wenn ich alt werde, und habe ich mir nichts erspart, so habe ich es doch gut angewendet.

Sophie.

Sophie. (seitwärts) Eben so dächte Silly für seinen Vater.

Beaufont. Daran thut er wohl, mein lieber John. Die Vorsicht segnet Kinder, die ihre Aeltern unterstützen.

Dritter Auftritt.

le Gränt. John. Beaufont. Sophie.

John. (sieht unter voriger Rede den Sekretair kommen) Just recht, Herr Sekretair, Orms Mädchen verlangt Sie zu sprechen.

le Gränt. Was will sie?

John. Das weiß ich nicht. Hören Sie sie nur an.

le Gränt. (seitwärts) Daß man doch immer von diesen Leuten überlaufen wird. (verdrießlich) Sag er ihr, sie soll ein andersmal kommen.

John. (bey Seite) Das wußte ich vorher. (laut) Schon recht. (er geht ab)

le Gränt. Nun, meine schönste Sophie, Sie sitzen so in Gedanken. (küßt ihr die Hand, wendet sich zur Beaufont) Vergeben Sie Mi-lady. (küßt ihr ebenfalls die Hand) (zu Sophie indem er fortfährt) Haben Sie schon über den Verschlag, den ich Ihnen machte, nachgedacht?

Sophie. (seufzend) Ich hatte andere Gedanken. (sie wendet sich von ihm)

le Grânt. Andere Gedanken? Können Sie wichtigere haben, als die Ihr Glück betreffen?

Sophie. (trocken) Mein Glück? — Was verstehen Sie darunter?

le Grânt. Ließ ich Ihnen nicht durch unsere Verbindung die besten Aussichten sehen, mein schönes Kind? (will ihr mit der Hand die Wangen streicheln.)

Sophie. (zieht sich mit einer bedeutenden Miene zurück) Mein Herr, Sie erlauben sich Freyheiten, die für mich beleidigend sind. (mit Größe) Mehr Achtung! wenn ich bitten darf.

le Grânt. (höhnisch) Achtung? Wie lächerlich! — Beleidige ich sie nicht etwa auch, wenn ich Sie ansehe? Legen Sie dieses kaltsinnige Betragen ab. — Die Zeiten sind vorbey, wo man in der Liebe stufenweise gieng. Ich kenne Ihr Geschlecht. — Erst seyd Ihr spröde — den kalt. Der Schein betrügt nicht mehr, wir wissen mit wem wir zu thun haben — Euer Herz widerspricht dem Aeußerlichen. (höhnisch) Glauben Sie mir, ich kenne Ihr Geschlecht.

Sophie. (höhnisch) Wirklich?

le Grânt. Wirklich, vollkommen kenne ich es. (höhnisch) Sie sind vielleicht unerfahren —

Beaufont. (mit Würde) Mein Herr, Sie vergessen sich — Seten Sie meine Tochter nicht mit den Kreaturen in eine Reihe, die vielleicht bisher Ihres Umgangs genossen,

und denen Erziehung und Tugend fehlt. Unsere Umstände sind nicht glänzend, sie berechtigen Sie aber nicht uns diejenige Achtung zu entziehen, die ein gesittetes Frauenzimmer fordern kann.

le Gränt. (höhnisch) Milady, es thut mir leid — künftig werde ich Ihnen mit aller ersinnlichen Erfurcht begegnen. — Allein Sie greifen meine Ehre an. (stolz) Der General mag sie vertheidigen, und zugleich entscheiden, ob ich die Hand Ihrer Tochter verdiene.

Vierter Auftritt.

Sidney. Sophie. Beaufont. le Gränt. John.

John. (läuft voraus, und öffnet die Thür.)
Sidney. (giebt ihm seinen Hut, Stock und Degen.)

John. (trägt alles in des Generals Zimmer, kömmt wieder zurück, und bleibt in der Tiefe stehen).

Alle. (verbeugen sich beym Eintritt des Sidney.)

Sidney. (munter zu Beaufont und Sophie) Sie sehen, daß ich Wort halte — da bin ich wieder — auch in meiner Abwesenheit war ich mit Ihnen beschäftiget. Ich sprach von dir Sophie. — Was glaubst du wohl, wovon die Rede war?

Sophie. Ich bin überzeugt daß Sie nichts zu meinem Nachtheile werden gesprochen haben.

Sidney. Wenn du es wüßtest, es ist so was — mißfallen kann es dir nicht. Die Rede war von einer Heurat.

Sophie. (betroffen.) Von einer Heurat?

Sidney. Ich sehe dich gern glücklich! (zu Beaufont. Ihnen wird es doch nicht unangenehm seyn?

Beaufont. (gefällig) Meine Bekräftigung wäre überflüßig. — Ihre Anordnungen, Mylord, sind allezeit gut. Um solche zu billigen, darf ich nur wissen, daß es die Ihrigen sind.

Sidney. Madam, ich werde mir Ihr Zutrauen immer zu erhalten suchen. Sie und Ihre Tochter sind mir zu lieb, als daß ich nicht das möglichste zu Ihren besten beytragen sollte. (zu Sophie scherzend) Wahrhaftig, Sophie, hätte ich noch meine jüngern Jahre, wer weiß ob ich dich so gleichgültig ansehen könnte — Du darfst nicht darüber erröthen, mein Kind — ich will nur für dich sorgen — du sollst einen jungen hübschen Mann haben — einen Mann, den du dir selbst wählen kanst. Deine Wahl wird vernünftig seyn, daran zweifle nicht. — Nun warum so still, meine Tochter? Ich glaube du hast entweder schon eine kleine Eroberung gemacht, oder bist wenigstens nicht weit davon entfernt. — Ja,

ja, deine Unruhe, dein bisheriges Nachdenken — dein Seufzen — — Sey munter, für einen guten Brautschatz will ich Sorge tragen. Ich will — — Bald hätt ich vergessen — (zieht einen Beutel heraus, und giebt John Geld) gieb es Orms kleinen Mädchen, ich sah sie auf der Stiege — und er, le Grânt —

le Grânt. Mylord!

Sidney. Wenn Serty kommen sollte, melde er es mir — und dann setze er mir das Adoptionsinstrument auf, nach der Vorschrift die ich Ihm gegeben habe.

le Grânt. (macht eine tiefe Vorbeugung) Auf wessen Namen, Mylord?

Sidney. Unterdessen ohne Namen. (wendet sich zu Sophie) Sophie denk meinem Vorschlage nach. (zu Beaufont) Ich lasse Sie allein, die Mütter können dergleichen Sachen am besten in Ordnung bringen. (er will gehen.)

Beaufont. Mylord, noch ein Wort.

Sidn. Was verlangen Sie, beste Beaufont?

Beaufont. Ich habe eine Bitte, Sie müssen sie mir aber nicht abschlagen.

Sidney. Sie kennen mich — wenn es möglich ist —

Beaufont. Ich lege einen Unglücklichen zu Ihren Füssen — lassen Sie ihm Gnade und Gerechtigkeit wiederfahren — Es ist Orm — er war hier — lassen Sie mich nicht vergebens für ihn bitten!

Sidney. (ernsthaft) Liebste Beaufont, so sehr ich bereit bin, Ihnen bey jeder Gelegenheit Proben meiner Freundschaft zu geben, so muß ich doch Ihr Verlangen abschlagen. Das Mitleiden, wenn es einen unschuldig Unglücklichen zum Gegenstand hat, ist Tugend; so bald es aber dem Laster zur Stütze dient, ist es Ungerechtigkeit. Drm soll in Ansehung Ihrer Bitte Hülfe von mir haben — doch seines Dienstes bleibt er entlassen.

Beaufont. Aber wenn er unschuldig ist?

Sidney. Sein Stillschweigen, so viele die wider ihn zeugen, seine eigenen Briefe — alles verräth, daß er es nicht ist. Ein Mann der unschuldig ist, sieht seine Entehrung nicht so gelassen an. Sollte er mich davon überzeugen, so bin ich ohnehin verbunden, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Es ist mir leid! — (er geht ab)

John. (lauerte immer bey der Thür, und so bald er sieht, daß Sidney abgeht, schleicht er sich hinaus.)

Fünfter Auftritt.

le Gränt. Beaufont. Sophie.

Beaufont. (für sich) Etwas erhalten, aber nicht viel.

le Gränt. (im Vortreten dem General nachsehend, indem er zugleich nach Sophien blickt)

blickt) Der General will ihr einen Mann wählen? —

Beaufont. (da sie sieht, daß sich der Sekretair nähert) Komm, meine Tochter. (sie geht)

le Gränt. (schmeichelnd) Darf ich Sie begleiten?

Beaufont. (ernsthaft) Der General trug Ihnen Geschäfte auf — besorgen Sie die. (beyde gehen ab)

Sechster Auftritt.

le Gränt, allein.

(Indem er ihnen nachsieht) Die Mutter, die Mutter, die kann mein ganzes System über den Haufen werfen. (zuversichtlich) Der General wird mich wählen — und denn wird sie sich schon geben — Doch das Adoptionsinstrument unterdessen ohne Namen — das möcht ich wissen für wen? — ohne Zweifel für Serty; denn wenn es für mich wäre, hätte er mir es gleich sagen können — Aber vielleicht will er mich überraschen. — Indessen will ich doch ein wenig forschen —

Siebenter Auftritt.

Serty. le Gränt.

le Gränt. (verstellt) Ich wünsche Ihnen Glück, Serty. Die Nachricht die ich ihnen bringe, muß Ihnen schmeichelhaft seyn. Der General will Sie zu seinen Sohn annehmen.

Serty. Seine Gnade gienge zu weit — ich verdiene niemals dieses Glück. Seine Vergebung war das einzige, daß ich wünschte, und die erhielt ich vollkommen.

le Gränt. Und doch ists gewiß. Er gab mir Befehl, den Aufsatz zu verfertigen, zwar noch ohne Namen — Doch wem könnte wohl dieß glückliche Loos anders treffen als Sie?

Serty. Daran zweifle ich, mein Freund.

le Gränt. Ich nicht — (seufzend) Wäre ich so glücklich! —

Serty. Warum seufzen Sie?

le Gränt. Ach Freund, jeder hat seinen Kummer.

Serty. Darf ich ihn nicht wissen?

le Gränt. Ich will mich Ihnen vertrauen. Sie können mir helfen — Eine verdammte Liebe bringt mich aus meiner Fassung. Hier im Hause ist ein Mädchen, die der General aus Mitleid samt ihrer Mutter unterhält — Ein schönes Kind, zwar arm, aber sie bezauberte mich — so daß ich entschlossen bin, ihr meine Hand anzubieten. — Ich habe nicht Muth ge-

genug, dem General meine Neigung zu ent-decken — (nach einer kleinen Ueberlegung) Sie könnten mir wohl in dieser Sache den größten Dienst erweisen.

Serry. Mit vielem Vergnügen.

le Grânt. Ich werde es für das größte Freundschaftsstück ansehen. Sidney liebt Sie. Ohne seine Einwilligung kann ich nicht glücklich seyn — suchen Sie mir solche durch Ihren Fürspruch zu erhalten.

Serry. Aber wird Sidney nicht zürnen? — Kaum zähle ich einen Augenblick, in welchem ich nicht neue Wohlthaten von ihm empfange — und ich sollte auch schon für andere sprechen?

le Grânt. Das macht nichts zur Sache — Es ist eine Bitte für Ihren Freund — sie ist billig, er kann sie Ihnen nicht abschlagen.

Serry. Wohl, ich werde es wagen —

le Grânt. Gut. Ich melde Sie also. Er befahl ausdrücklich, sobald Sie kommen sollten, es ihm zu hinterbringen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Serry, allein.

Ich weiß, was eine heftige Liebe vermag — Ich bin ihr Opfer — Doch hinweg mit diesen Gedanken — sie würden mich in meine vori-

vorige Schwermuth stürzen — Göttliche Ruhe, breite dich in meiner Seele aus.

Neunter Auftritt.

Sidney. le Grânt. Serty.

Sidney. (zu le Grânt) Verfertige er unterdessen den Aufsatz!

le Grânt. (macht noch, ehe er abgeht, auf Serty eine bittende Miene und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Sidney. Serty.

Sidney. Nun Serty, ich will dir mein Versprechen halten. (er setzt sich) Höre mich! Ohngeachtet mir mein Vater ein so ansehnliches Vermögen hinterließ, daß ich ruhiger und sorgloser Tage hätte geniessen können, so widmete ich mich doch in meiner ersten Jugend schon den Kriegsdiensten. Die Liebe zu meinem König, Ehrbegierde, und das Verlangen meinem Vaterlande nützliche Dienste zu erweisen, spornten mich dazu an. Mein Leben aber desto eifriger und beherzter darbieten zu können, entsagte ich jeder ehelichen Verbindung, und den reizenden Vergnügen Vater zu seyn. Meine Güter mehrten sich von Tag zu Tage durch die Gnade des Königs und

mei-

meine Verdienste erwarben mir die höchsten Ehrenstuffen. Ohne Frau und Kinder, ohne Verwandte, befinde ich mich nun in einem Alter, welches mir — außer dem Vergnügen jederzeit die Pflichten eines rechtschaffnen Bürgers erfüllt zu haben — keine weitere Aussichten, als ein nahes Ende sehen läßt. — Nun wünschte ich Vater zu seyn, und einen Sohn zu haben, der der Trost meines Alters wäre, und der würdig meinen Namen der Nachwelt übertragen könnte. — Dein gefühlvolles Herz, das aufrichtige deines Betragens, deine vortrefliche Eigenschaften, die ich an dir entdeckt, lassen mich hoffen, denjenigen in dir zu finden, der mit Ehre und Würde den Namen meines Sohns tragen kann.

Serry. Ich erstaune Mylord, Ihre Güte —

Sidney. Ja, sieh mich als deinen Vater an, der dich zärtlich liebt, der dir den deinigen ersetzet. Sey du mir aber auch der Sohn, der du ihm warest.

Serry. Mylord — soll ich Ihre Großmuth bewundern — Ach, Mylord! warum hab ich nur ein Herz, mit dem ich sie lieben kann.

Sidney. Du bist noch jung, und wenn dich gleich die Erfahrung lehrt, menschlich zu seyn, so könnten dich doch leicht niedrige Leidenschaften hinreissen. Deine erste und vorzügliche Pflicht sey, niemals von dem Weg der Rechtschaffenheit abzuweichen; jede deiner Handlungen soll Hoheit des Geistes, nicht

Stolz verrathen. Laß jederzeit Vernunft die Führerinn deines Herzens seyn — sie ist es, die dem Verlaßnen Trost bringt, die den Lasterhaften in seine Schranken zurückführt und den Tugendhaften stärkt. — Ohne ihre Leitung, ist jede Unternehmung Thorheit. — Niemals sollst du einen Unglücklichen ungerührt sehen — Untersuche sein Unglück, wenn du kannst — ist es gerecht, so ist es Strafe und dient ihm zur Besserung — dein Beystand würde unbillig seyn. — Ist es unverdient, den lasse Mitleid und Großmuth in dein Herze strömen, unterstütze ihn, der reichste Seegen des Himmels wird deine Belohnung seyn. Mein Kind! welche innerliche Wollust, rechtschaffen zu handeln!

Serry. Mein bester Vater — da Sie mich doch mit dem Namen Ihres Sohns beehren wollen — Ihre Lehren sollen die Richtschnur meiner Handlungen seyn. Täglich von den Beyspielen Ihrer Tugend, Großmuth angeeifert, werde ich Ihre Wünsche zu erreichen, und ihre Erwartungen zu erfüllen trachten.

(küsset ihm die Hand)

Sidney nimmt ihn bey der Hand) Nun, mein Sohn, auch dann, wenn ich werde aufgehört haben zu seyn —

Serry. (fällt ihm in die Rede) Entfernen Sie diesen schreckbaren Gedanken —

Sidney. (fährt fort) Auch dann erinnere dich jederzeit meiner Lehren.

Serry Tief, tief, werde ich Sie in mein Herz graben — Erkenntlichkeit, ewiger Dank sey Ihnen Bürge dafür. — Aber Mylord — (auf die Seite) Nein, das wäre zu viel.

Sidney. Was verlangst du?

Serry. (verwirrt) Vergeben Sie Mylord —

Sidney. Du bist verwirrt? Schenke mir dein Zutrauen mein Kind, es soll mir der erste Beweis deiner Liebe seyn.

Serry. Ueberhäuft von so vielen Wohlthaten, wage ich zu viel — Doch Ihr menschenfreundliches Herz, entlockt mir eine Bitte — Eine Bitte, Mylord für meinen Freund.

Sidney. (sanft) Rede!

Serry. Sie haben ein liebenswürdiges Mädchen im Hause, die Ihre Güte ebenfalls unterstützt. Le Grânt liebt sie — Eine Verbindung mit ihr, ist sein feurigster Wunsch. Ihre Einwilligung, Mylord, machte ihn zu den glücklichsten Mann. — Wenn nun seine Verdienste —

Sidney. Kennst du dies Mädchen?

Serry. Nein, Mylord; ich habe sie nie gesehen.

Sidney. Sie verdient ein besseres Glück — sie ist vom Stande.

Serry. Doch, Mylord, die Liebe hebt allen Unterschied der Stände auf.

Sidney. Und weißt Du daß sie ihn liebt?

Serry. le Grânt versicherte es. Er ist von der zärtlichsten Gegenliebe überzeugt.

Sidney. Wohl, Serry, ich werde sie rufen lassen. (läutet und John kommt) Sophie soll kommen. (John geht ab) Ist sie eben das entschlossen, so hast du mein Wort.

Serry. (feurig) Ein neuer Zusatz Ihrer Güte. Erlauben Sie, Mylord, daß ich ihn aufsuchen, und mit dieser angenehmen Nachricht überraschen darf.

Sidney. Geh, er hat es dir zu verdanken.

Serry. (geht schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Sidney, allein.

(Setzt sich auf einen Sessel, nachdenkend und nach einer langen pause) Sophie! — so geheimnißvoll — mir — mir kein Wort? (entschuldigend) Schüchternheit! (zusagend) Es sey! — Ihre Versorgung — In Serry einen Sohn, der meine Wahl rechtfertigen wird — (entzückt) doppelt feyerlich ist dieser Tag für mich!

Zwölfter Auftritt.

Sophie. Sidney. John.

John. (führt Sophie herein, und geht bey der andern Thür wieder ab)

Sid-

Sidney. (nachdem er sie untersuchend angesehen) Ich sollte Dir Vorwürfe machen, Sophie.

Sophie. Mylord! wenn ich sie verdient habe — —

Sidney. Ich hätte mir mehr Vertrauen von Dir versprochen.

Sophie. Vertrauen? (verwundernd) Wodurch habe ich es verletzet?

Sidney. Dadurch, daß Du mir ein Geheimniß aus deiner Liebe machtest.

Sophie. Liebe? — Wie können Sie das wissen? — Es ist doch hier im ganzen Hause niemanden als mir, und meiner Mutter bekannt.

Sidney. Und — noch wem.

Sophie. Und einen Unglücklichen, der von mir geflohen, und dessen ich mich nicht ohne Thränen erinnern kann.

Sidney. Nein, nein, hier im Hause.

Sophie. Mylord! vergeben Sie, man hat Sie hintergangen.

Sidney. Verhele mir es nicht, entdecke Deinem Freunde dein Herz. Ich weiß alles — Du sollst dich verheurathen, man hat um Dich geworben.

Sophie. Derjenige vielleicht, von dem Sie bey Ihrer Zuhausekunft sprachen.

Sidney. Nein, das war Scherz.

Sophie. (mit einer anständigen Verbeugung) Mylord! noch habe ich nicht die mindeste Neigung, mich zu verbinden.

Sidney. Läugne es nicht. Mein Sekretair sagt anders. Er hat einen Fürsprecher bey mir gefunden, und ich willigte in eure Verbindung.

Sophie. (staunend) Der Sekretair?

Sidney. Du hast doch eine genauere Bekanntschaft mit ihm.

Sophie. Die genauere Bekanntschaft, so ich mit ihm haben soll, ist Höflichkeit, mit der ich ihm, in Ansehung Ihrer begegne.

Sidney. (untersuchend) Keine Liebe?

Sophie. (ernsthaft) Nein, Mylord! ich betheure es.

Sidney. Sagst Du die Wahrheit?

Sophie. Gewiß!

Sidney. (läutet. Zu John, der eintritt) le Grånt. (John ab. Zu Sophien) Machte er Dir einen Antrag?

Sophie. Er that es. Doch nie gab ich ihm Gehör. Vielleicht verkenne ich darinn mein Glück, allein, Mylord! entschuldigen Sie mich — wenn es auch Ihr Wille wäre —

Sidney. Das sey ferne. Nein, Sophie! ich habe nicht das Recht zu bestimmen. (liebreich) Dein Herz muß ihn ohne Zwang wählen.

Dreyzehnter Auftritt.

le Gränt. Sidney. Sophie.

Sidney. (zu le Gränt mit Würde) Von nun an ist Er meines Dienstes entlassen.

le Gränt. (erschrocken) Mylord —

Sidney. Du bewogst Serty durch schändliche Lügen, für Dich zu sprechen; dichtest Sophien eine Liebe an, von der sie weit entfernt ist. Ich errathe deine strafbaren Absichten. Durch meine Einwilligung wolltest Du von ihr das Jawort erschleichen — Dein Unternehmen schlägt fehl — Meide mein Haus — Hinterlist und Betrug soll es nicht entehren.

Vierzehnter Auftritt.

John. Vorige.

John. Mylord! ein Brief.

Sidney. Von wem?

John. (sieht den Sekretair starr an) Es ist ein Unbekannter der ihn brachte. Er wartet auf Antwort.

Sidney. Gut! (er will gehen)

le Gränt. (geht ihm nach) Mylord! —

Sophie. Verzeihen Sie ihm, Mylord! — Er durch mich unglücklich! — Nein, ein

ewi-

ewiger Vorwurf würde mein Herz nagen. Es war Uebereilung — vergeben Sie ihn.

Sidney. Auf Ihre Bitte. — Doch hüte er sich: die erste Lüge noch, kostet seinen Dienst.

(geht ab).

Funfzehnter Auftritt.

Sophie. le Gränt.

le Gränt. (geht mit grossen Schritten, und erbitterten Gebärden auf und ab)

Sophie. (sieht ihn immer nach, und betrachtet ihn mit mitleidigen Augen) Sind Sie böse, Herr le Gränt? Es ist mir sehr leid! Ich glaubte nicht, daß der General wegen dieser Kleinigkeit sich so im Harnisch setzen sollte.

le Gränt. (seitwärts mit verbissner Wuth) Das soll sie mir büssen.

Sophie. Es geschah wider meinen Willen — hätte ich vorgesehen — —

le Gränt (höhnisch) Verschwenden Sie keine unnützen Entschuldigungen. — (bitter) Doch zittern Sie! eine beleidigte Liebe weiß sich zu rächen! —

Sophie. (mit Schrecken) Mein Herr —

le Gränt. (hitzig) Meine Neigung gründete sich auf Rechtschaffenheit — Ihr Glück hatte ich beständig im Gesichte — und Sie ver-

verkennen das Opfer, das ich Ihnen mit meinem Herzen bringen wollte? — Sie befördern dadurch das Unglück eines Mannes, der Ihrer Liebe werth ist — Sophie, ich schwöre es Ihnen, diese Begegnung — ich werde sie ahnden — (er geht wüthend im Zimmer herum)

Sophie. (nähert sich erschrocken der Thür, um fortzugehen)

le Grânt. (eilt ihr nach, und zieht sie beym Arme hervor) Bleiben Sie, (mit Wuth) entfliehen Sie meinen gerechten Vorwürfen nicht — peinigend sollen Sie Ihnen seyn — peinigend —

Sophie. (weinend) Lassen Sie mich!

le Grânt. In der äußersten Dürftigkeit — elend — kamen Sie in dieses Haus — Sie verschlingen Wohlthaten, die Sie meinen Bitten, meinen Vorstellungen, mit zu verdanken haben. Meine Hand entriß Sie dem Bettelstabe; Mangel wäre Ihr Loos gewesen! — Das Mitleid bewog mich für Sie zu sprechen. Ich hoffte mir dadurch Ihre Liebe zu erwerben — — (bitter) Verachtet — durch Sie in die Ungnade meines Herrn gestürzt — das ist mein Lohn? (wüthend) Elende! List und Rache — ich schwöre es Dir — List und Rache sollen meinen Triumph befördern, (er verläßt sie) sollte es auch meinen Untergang nach sich ziehen.

So=

Sophie. (weinend und mit Entsetzen) Gott! welche Erniedrigung! (sie zieht ein Tuch heraus, und mit solchen einen Brief, der ihr, ohne daß sie es merkt, entfällt, und eilt zur Thür hinaus)

le Gränt. (ruft ihr nach) Klage Deiner Mutter — (er sieht den Brief) Ha! eine Entdeckung — vielleicht ein Mittel zur süssesten Rache —

Sechszehnter Auftritt.

le Gränt, allein.

Ein Brief an Sophie — er scheint schon ziemlich alt — „ Göttliche Sophie! „ Ein Liebesbrief. „ Ich liebe Sie, anbetungswürdige Sophie! und ich werde niemals „ diesen Gedanken ändern. Schreiben Sie „ es dem Uebermaß meiner Liebe zu, daß ich „ Ihnen noch zum letztenmal ein Herz öffne, welches der Schmerz, Sie nicht besitzen zu können, in Verzweiflung stürzt. „ Der ist verliebt! „ Ich bin der Unglücklichste unter den Menschen — Es war Ihnen „ bis hieher unbekannt — wie kann ich mir „ also jemals getrauen, auf Ihre Hand zu „ hoffen. Vergessen Sie mich, reissen Sie „ mein Bild aus Ihrem Herzen, aber lassen „ Sie mich noch stets ihren Silly seyn. Ich „ verlasse Europa, ich verlasse Sie — mit

„ wel-

„ welchem Kampfe, das kann nur mein Herz
„ empfinden. Erlauben Sie, wenn ich je
„ Kräfte zu leben habe, daß meine Seele
„ von Ihnen ganz erfüllt seyn darf. Nach
„ Sophien — welch ein Frauenzimmer könn-
„ te wohl nach Sophien darinn herrschen? —
„ Leben Sie wohl — Leben Sie auf ewig
„ wohl, und vergessen Sie, wenn Sie mir
„ Ihr Wort und Ihre Treue doch zu ent-
„ ziehen fähig sind

Ihren Silly. „

Mein Nebenbuhler nennt sich also Silly — Immerhin — Sie in Europa, und er in einen andern Welttheile — Eine romanenmäßige Liebe. — Ist das also die Ursache, die mich dir so gleichgültig macht? Gut, ich werde sie bezwingen, sie muß meine Frau seyn, es koste was es wolle — Ein desto größrer Sieg für mich!

Siebenzehnter Auftritt.

le Grânt. Serty.

Serty. (im Hereingehen) Ich suchte Sie aller Orten auf, Ihnen die angenehmste Nachricht zu überbringen.

le Grânt. (mit Verdruß) Sie kömmt zu spät.

Serry. Wie so? Sidney schlug mir doch meine Bitte nicht ab. Er ließ Ihre Schöne rufen —

le Grânt. Ich wollte lieber, er hätte es nicht gethan. Das verdammte Mädchen spielt mir einen Streich, den ich in meinem Leben nicht vergessen werde.

Serry. Wurde sie Ihnen ungetreu?

le Grânt. Noch mehr: Sie läugnete Ihre Neigung zu mir. War es Schüchternheit — Bosheit? — Was es war, das weiß ich nicht. Der General glaubte, ich wollte ihn betrügen; er gerieth in Zorn, und wollte mich verstoßen. Aber das soll sie mir gewiß nicht umsonst gethan haben —

Serry. Zürnen Sie nicht. Wenn sie dieses vorher gesehen hätte, würde sie Muth gefaßt haben, ihre Liebe zu bekennen. Unschuldige Mädchen erröthen jederzeit, wenn man mit ihnen von einer Verbindung spricht. (mit Entzücken) Ich liebte auch ein Beyspiel von einem Frauenzimmer! reitzend, tugendhaft — sie nannte sich wie die Ihrige, und liebte mich mit eben der Zärtlichkeit, wie ich sie. Doch wenn ich mit ihr von der Ehe sprach, erstummte sie; und das schönste roth bemalte ihre Wangen.

le Grânt. Das mag seyn. Ich bin versichert, in ihrem Herzen liebt sie mich gewiß. Es ist Verstellung, ich wette darauf. Das könnten Sie erfahren — Ich werde Ihnen

Ge-

Gelegenheit verschaffen, sie allein zu sprechen, und ihre Gesinnungen zu erforschen.

Serty. Ich diene Ihnen gern.

le Grânt. Ich habe auch einen Nebenbuhler, den sie vielleicht noch nicht vergessen kann; er wird mir zwar nicht viel Eintrag machen, er ist zu weit entfernt.

Serty. Entdeckte sie es Ihnen selbst?

le Grânt. Nein, als sie mich verließ, fand ich einen Brief. Vielleicht ließ sie ihn vorsetzlich fallen, um ihn mit guter Art in meine Hände zu spielen. Hier, lesen Sie selbst.

(reicht ihn den Brief)

Serty. Himmel!

Achtzehnter Auftritt.

Sophie. le Grânt. Serty.

Sophie. (kömmt ganz niedergeschlagen heraus, und sucht ihren Brief)

le Grânt. (der Sophien erblickt, heimlich und schnell zu Serty) Hier kömmt sie. Bedienen Sie sich des Augenblicks. Ich verlasse Sie. (will eilends abgehen)

Sophie. (hält ihn auf, ängstlich) Ich verlohr hier einen Brief. Vermuthlich ist er in Ihren Händen. (bittend) Geben Sie mir ihn zurück.

le Grânt. Ich weiß von keinen Brief.

(läuft ab)

Serry. Sie ist es, ich bin auſſer mir.

Sophie. (ruft le Gränt nach) Grauſamer! wenn ich Sie bitte — —

Neunzehnter Auftritt.

Sophie. Serry. Hernach le Gränt.

Serry. (steht ganz auſſer sich, den Brief in der Hand, macht Gebärden eines Unentschlossenen) Ungetreue!

Sophie. (geht suchend herum) Das einzige was mir noch übrig war — (macht einen Blick auf Sery, und sieht den Brief in seiner Hand) Gott! der Brief in fremden Händen. (geht auf ihn zu) Mein Herr! geben Sie mir das, was mir das kostbarste — (erkennet Silly, weicht vor Erstaunen zurück) Himmel! seh ich recht — Silly —

Serry. (wirft einen verächtlichen Blick auf Sie)

Sophie. Ja, er ist es. (läuft auf ihn zu, und will ihn umarmen) Silly, mein theuerster Silly!

le Gränt. (hört folgendes an der Thür)

Serry. (drückt sie von sich, bitter) Ungetreue!

Sophie. (nähert sich ihm wieder) Welches Betragen, Silly! erkennest Du mich nicht mehr?

Ser-

Serty. (mit Stolz) Nur allzusehr — Verrätherinn!

Sophie. Bin ich nicht mehr Ihre Sophie? —

Serty. Nein, Sie sind es nicht mehr.

Sophie. Die Sie so zärtlich liebt —

Serty. Die Untreue in ihren Busen nährt.

Sophie. Die ganz die Ihrige ist.

Serty. Schweigen Sie, meine Augen betrogen mich nicht.

Sophie. Silly, Ihre Vorwürfe tödten mich. (sie fällt auf einen neben ihr stehenden Stuhl schwach und entkräftet)

Serty. (sieht sie an. Endlich geht er gerührt und unentschlossen auf die andere Seite, wirft sich in einen Stuhl an einen Tisch, legt sich mit dem Kopf auf seine Arme, und bleibt eine Weile unbeweglich liegen)

Sophie. (weint)

Serty. Nun ist auch mein sehnlichster Wunsch vernichtet. Gott! Sophie mir ungetreu! (mit bittern Schmerz) Meine ganze Seele empört sich. (legt sich wieder auf den Tisch)

Sophie. (steht von ihrem Stuhl auf, und geht mit langsamen Schritten auf Silly zu) Silly!

Serty. (wendet den Kopf von ihr weg) Lassen Sie mich!

Sophie. Hören Sie mich, theuerster Freund.

Serty. (mit Verachtung und Eifersucht) Gehen Sie, schwören Sie demjenigen Treue, den Sie Ihres Herzens würdiger gefunden, als mich.

Sophie. Hören Sie mich — Wenn Sie mich jemals geliebt haben — der Himmel ist Zeuge, mein Herz ist rein von aller Falschheit — es ist ganz das Ihrige — Sie besitzen es vollkommen, Silly. Durch niedre Ränke suchte ein Bösewicht sich meiner Neigung zu bemächtigen. — Ich verabscheue ihn, und Sie können mir darüber Vorwürfe machen?

Serty. Sind sie nicht gegründet?

Sophie. (mit vieler Empfindung) Nein Silly! lassen Sie meiner Zärtlichkeit, meiner Liebe Gerechtigkeit wiederfahren. Niemals kam Ihr Bild aus meinem Herzen, täglich erneuerte ich meine Wünsche, Sie wieder zu zu sehen. — Ein Zufall erfüllt meinen Wunsch und raubt mir zugleich Ihr Herz, ein Herz, das ich nie beleidigt, und tödtet mich;

le Grant. (rückwärts in der Tiefe mit verbissener Wuth) Heuchler! so? — unter der Decke der Freundschaft betrügest du mich! — Dein Leben — (schleicht mit einer drohenden Miene fort)

Serty. (steht jäh auf, und sagt seitwärts gerührt) Himmel! welch grausamer Kampf!

Sophie. Sie schweigen? Sie würdigen mich nicht eines einzigen Blicks? Silly! Vol-

len-

lenden Sie meine Marter — ich bin verlohren. (fällt auf einen Sessel nieder)

Serry. (stürzt zu ihren Füssen, feurig) Nein, nein Sophie! Sie sind es nicht. Ein unbekannter Trieb reißt mich zu Ihren Füssen — Ihre Tugend schützt sie vor aller Untreue — mein Herz rechtfertiget Sie — ich erkenne das Unrecht — Vergeben Sie, theureste Sophie! es war Stärke meiner Leidenschaft, die mich irre führte, die mir Ihre Liebe verdächtig machte. (nimmt ihre Hand, und küßt sie etlichemal mit Entzückung) Erholen Sie sich, Thränen der Reue fließen zu Ihren Füssen.

Sophie. Mein Silly — (blickt ihm mit äusserster Zärtlichkeit an) wer sollte Ihnen nicht vergeben?

Serry. Nun besitze ich Sie wieder, Sie die mir mein Unglück noch weit fühlbarer machte! die mir den größten Sieg über mein Herz gekostet. Gott! in welchem Vergnügen schwebt mein Herz — Sophie — verehrungswürdigste Sophie — nichts soll uns mehr trennen.

le Grant. (tritt mit Hut und Seitengewehr ein, blickt wüthend umher)

Sophie. Aber Silly! ich bin unglücklich, arm —

Serry. Desto schätzbarer sind Sie mir, Sophie! — meine liebe, meine göttliche Sophie!

le Gränt. (zieht das Seitengewehr, und eilt auf Silly zu) Verräther!

Sophie. (äusserst erschrocken, springt auf) Gott! — Silly —

Silly. (weicht dem Stoß aus) } fast zugleich.

Rachsender!

Sophie. (schreyt) John! John! }

le Gränt. (will den zweyten Stoß thun) Dein Blut, Elender!

John. (kömmt, und lauft ganz eilig durch die Seitenthür zu Sidney ab) Himmel!

Sophie. (äusserst ängstlich, springt dazwischen, und schreyet) Hieher! (zeigt auf ihre Brust)

le Gränt. (stößt Sophien auf einen Sessel)

Sophie. Gott! (wird ohnmächtig)

Silly. (windet le Gränt das Gewehr aus der Hand) Meuchelmörder! — welche schwarze That wolltest du begehen.

Verschiedene Bediente sind auf das Geschrey herzu gekommen, und drücken ihre Bestürzung aus)

le Gränt. (will sich des Seitengewehrs mit Gewalt bemächtigen, da er aber den General sieht, eilt er auf ihn zu)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Sidney.

Sidney. (zu John, der mit ihm kommt, in Herausgehen) Im Vorzimmer soll sie ihn erwarten.

John. (geht eilends durch die Mittelthür ab)

le Gränt. Mylord! schützen Sie mich —

Silly. Nein, Mylord! — tückisch fiel er mich an, ich habe ihn entwafnet —

Sidney. (zu le Gränt) Bösewicht! Du wolltest deine Schandthaten noch durch einen Mord vermehren? — Du bist entlarvt — Ich kenne dein Verbrechen. Orms Unglück, — die Unordnungen die sich in meinem Hause verbreiteten —

le Gränt. Mylord! —

Sidney. (sehr aufgebracht) Schweig, Elender! kein Wort mehr, fort aus meinen Augen! Aus den Händen der Gerechtigkeit sollst du deinen Lohn empfangen.

le Gränt. (schleicht sich immer zurücksehend fort, und zeigt durch seine Mine an, daß er zu entfliehen gesonnen, als er aber zur Mittelthür hinaus schleicht, siehet man die Wache mit John im Vorzimmer ihm entgegen kommen, die ihn ergreift, und abführt)

Sidney. (der Silly mit Sophien beschäftigt sieht) Das gute Mädchen, der Schrecken hat sie vermuthlich entkräftet. (liebreich zu ihr) Erhole Dich. (zu den Bedienten) führt sie zu ihrer Mutter — (zu Silly, indem er geht) Komm Serty, ich will diesen Vorfall genau wissen.

(er geht in sein Zimmer)

Sophie. (indem sie sich aus der Ohnmacht erholt, und von den Bedienten weggeführt wird, nach einer Pause) Wo ist mein Silly?

Silly. Ausser aller Gefahr. (schmerzhaft) Ach! warum kann ich dich itzt nicht begleiten? Doch, bald theuereste Sophie! bald bin ich bey Dir.

(geht mit merklichen Zwange dem Generalen nach)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

John. William.

(Beyde richten das Zimmer in Ordnung.)

William. (zeigt diese ganze Scene hindurch Angst und Verlegenheit)

John. (im Hereintreten) Er ist ja ganz niedergeschlagen.

William. Ich? — gar nicht — aber wer Teufel sollte vermuthet haben, daß er so ein Schelm seyn sollte.

John. Geht das mich an?

William. Ey zum Henker, wie kann Er sich das träumen lassen. Ich sollte Ihn einen Schelm heissen — Ich meyne den le Grânt.

John. Setze Er ein andersmal den Namen gleich zu, wenn Er so was sagt, versteht Er mich! Vor einer Stunde würde zwar dieser Titel noch zu klein für mich gewesen seyn. — Sieht Er, William, daß ich doch noch klüger bin, als Er — Itzt sitzt sein Herr Patron in Ketten!

William. (erschrickt) Das wäre.

John. Was erschrickt Er denn so? weiß Er sich vielleicht auch schuldig? — Wenn Er nur nicht beym Orm mitgeholfen — das war gar zu arg.

William. Der wird wohl wieder seinen Dienst erhalten?

John. Wäre es ihm etwa nicht recht? freylich! und das hat er mir zu verdanken! Ich braucht' es ihm zwar nicht erst zu sagen, denn er muß es so gut wissen, als ich, daß Orm unschuldig ist — daß man seine Briefe, die er dem General nach Indien schickte, aufgefangen — daß er endlich krank wurde, und daß man nach seiner Krankheit auf das genaueste verhütete, daß er ja nicht mit dem General sprechen möchte. — Er war doch auch recht grob mit ihm, das letztemal, als er hier im Vorzimmer auf den General warten wollte —

William. Mein lieber John, ich that nur was der Sekretair befahl — Freylich war es nicht recht — es thut mir leid — und wenn Herr Orm unschuldig ist, doppelt leid.

John. Wenn er unschuldig ist? Er ist es gewiß. — Einer der falsch wider Orm zeugte, erbarmte sich über sein Elend, und versprach ihm zu rechtfertigen, wenn er ihn von der Strafe befreyen wollte. Orm schrieb dieserwegen einen Brief an meinen Herrn, ich übergab ihn in des Sekretairs Gegenwart. —

Itzt stehen die Sachen auf einen ganz andern Fuße, wie er sieht! —

Zweyter Auftritt.

Silly. John. William.

Silly. (stürzt ganz eilig zu der Thür des Generals hinaus, und während dem Herauslaufen) Wo ist Sophie?

John. Wir brachten sie auf ihr Zimmer.

Silly. Hat sie sich wieder erholt?

John. Ich glaube, Sir!

Silly. Himmel! erhalte ihre Tage.

(läuft durch die Thür, die zu Sophiens Zimmer führt, ab)

Dritter Auftritt.

John. William.

John. Was läuft den der so? (er schüttelt den Kopf)

William. (zeigt immer mehr Angst))

John. Also sieht Er, die Unschuld kömmt doch zuletzt an Tag. (man hört in der Scene läuten) Geh er, ich erwarte Drm — Sollte der General mich aber ausdrücklich begehren, so rufe er mich.

William. (der abgeht) Gut! gut!

Vier-

Vierter Auftritt.

John, allein.

(Zieht ihm nach) Ich wollte nicht gern an deiner Stelle seyn, mein guter William. Ich fürchte, ich fürchte, es werden auch Trümmer auf dich springen. — Mein Gott, man soll seinem Nebenmenschen nichts übels wünschen — ich wünsch es ihm just nicht, aber recht geschähe ihm doch. — Wie oft warnte ich ihn: William, trau er dem Sekretair nicht, er ist ein falscher Kerl, es kann unmöglich lang mehr so mit ihm dauren; aber nein, alles war umsonst, ich mußte allezeit der Falsche seyn — und weiß Gott, ich meinte es recht gut mit ihm. Ja! ja!

Fünfter Auftritt.

Orm. John.

John. Nun, Herr Orm, sind Sie mit mir zu frieden?

Orm. Nicht nur zu frieden, mein lieber John, ich bin vor Vergnügen außer mir. Womit kann ich Ihm meine Erkenntlichkeit beweisen?

John. Ich verlange gar keinen Dank — Es erfreut mich in der Seele, daß wir so gut unser Ziel erreicht haben.

Orm.

Orm. Der Himmel wird Ihn dafür segnen, ehrlicher John. Ich bin itzo unfähig, Ihm meine Dankbarkeit so zu zeigen, wie ich wünschte — wenn ich mich aber wieder von meinem Unglück erholt habe, so werde ich — —

John. Ey, Herr Orm, Sie greifen mich auf der unrechten Seite an — halten Sie mich für eigennützig? — Ich bin nicht von denen, die Geld für ihre Dienste verlangen. Das, was ich für Sie gethan, geschah aus Mitleiden und aus Pflicht — Ich habe Ihre Belohnung nicht nöthig, ich bin gut besoldet, mein Herr läßt mir keine Noth leiden.

Orm. Guter John! wir werden uns schon darüber vergleichen. Aber sag Er mir doch, was hat denn William verschuldet?

John. Warum?

Orm. Just als ich hereingehen wollte, sah ich William und die andere Zeugen, Nimble und Porto durch die hintere Zimmerthür mit der Wache fortführen.

John. Die beyde? — das wissen Sie ja wohl, warum?

Orm. Aber warum William?

John. Er wird auch mit verstanden gewesen seyn. — Adieu Kamerad! — nun kann er sich mit dem Sekretair die Zeit verkürzen.

Orm. Wie so? Wo ist denn der Sekretair?

John. Wissen Sie es noch nicht? Er ist geschlossen in Arrest.

Orm. Wie, in Eisen?

John. Ja, ja; er wollte den Serry ermorden.

Orm. Was sagt er John, ist das wahr?

John. Nichts gewissers — ich war ja dabey. Der General war nicht wenig erzürnt.

Orm. Dem Himmel sey gedankt, daß es nur nicht wegen mir geschehen, ich wollte nicht gern die Ursache seines Unglücks seyn.

John. Auch wegen Ihnen hätte er es verdient! — Sein abscheulicher Neid! — weil Sie das Vertrauen unsers Herrn besassen — und sonst nichts brachte Sie aus dem Hause — (sieht den General) Ha, der General!

Sechster Auftritt.

Sidney. Orm. John.

Sidney. (tritt mit einer freundlichen Miene heraus)

John. (geht ab)

Orm. (geht dem General entgegen, und macht eine tiefe Vorbeugung) Auf Ihren Befehl, Mylord, erscheine ich. — Vergeben Sie, hätte man mir bisher nicht den Zutritt versagt, ich würde mich nicht unterfangen haben, eine schriftliche Vertheidigung einzureichen. Die Aussage, des wider mich bestochnen Zeugens, wird Ihnen meine Unschuld und den Betrug, wodurch man Ihre

eige-

eigene Person zu hintergehen suchte, bestättigt haben. Jeder Gedanke wäre mir strafbar gewesen, der mich zum Verräther eines so gütigen Herrn hätte machen können — Nie hegte ich — —

Sidney. Genug, ich weiß alles. Es geschah ihm Unrecht, Orm, ich bedaure Ihn; es war nicht meine Schuld. Sein Stillschweigen, dessen Ursach mir unbekannt war; Verläumdungen und seine Feinde, die mich belogen, die sich der wahrscheinlichsten Kunstgriffe bedienten, Ihm Laster aufzubürden, und mir Seine ganze Aufführung verdächtig machten — diese waren es, die seine Verstossung beförderten. Ein Unglück, das dem gerechtesten Mann widerfahren kann. Sein erlittenes Elend, Seine Armut schmerzet mich. Wenn Wohlthaten hinreichend sind, Ihn zu entschädigen, so kann er, sein Weib und Kinder, darauf rechnen.

Orm. (mit Empfindung) Mylord! die Wiedererlangung Ihrer Gnade, und die Entdeckung meiner Unschuld, sind mir Entschädigung genug.

Sidney. Er ist ein ehrlicher Mann. Ein Lob, das nur Männer, wie er ist, reitzet. Nehme er nun sein voriges Amt wieder an. Führe Er es mit Treue und Aufrichtigkeit, wie ehemals. Ich erhöhe seinen Gehalt um 100 Guineen, und die Schulden, die er wäh-

rend seinen unglücklichen Umständen zu machen gezwungen war, werde ich bezahlen.

Orm. (gerührt mit vieler Empfindung) Ihre Güte, Mylord, reißt mich zu sehr hin. Könnte ich meinen Eifer in Ihrem Dienste verdoppeln! Der Himmel ergiesse den reichlichsten Segen über Sie. Er vermehre die kostbarsten Tage eines so gütigen Herrn, er lasse Ihnen das späteste Alter erreichen! (küßt ihm die Hand und trocknet sich die Augen)

Sidney. Nun gut; heute noch soll Er und seine ganze Familie wieder in meinem Hause wohnen. Sein erstes Geschäft bestehe darinn, alle Schriften und Papiere des Sekretairs in seinem Zimmer genau zusammen zu suchen, und mir alsdenn solche zu behändigen.

Orm. Wohl Mylord! — Dürfte ich aber Ihre Güte für le Gränt —

Sidney. le Gränt ist ein Nichtswürdiger, ein Bösewicht — für solche muß man kein Herz haben. Geh Er. — Auch von den übrigen Sachen des Sekretairs verlange ich ein Verzeichniß.

Orm. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Sidney. John.

John. (dem Orm noch im Abgehen begegnet) Ein Offizier, Mylord!

Sidney.

Sidney. (freudig) Er soll kommen.

John. (macht die Thür auf, und der Offizier tritt ein)

Sidney. (freudig) Welcher Tag für mich! wenn mein Wunsch erfüllt wäre.

Achter Auftritt.

Ein Offizier. Sidney.

Offizier. Herr General, ich habe die Ehre zu rapportiren, daß ich mit einem Transporte aus Indien hier angelangt bin.

Sidney. Wie stark ist ihr Transport?

Offizier. Dreyhundert fünf und fünfzig Mann.

Sidney. Worinn besteht er?

Offizier. In theils ausgedienter, und theils unbrauchbarer Mannschaft. Ich soll frische Völker zu Kompletirung dasiger Besatzungen zurück führen. (giebt ihm einige papier und dann einen Brief) Dieses wird das weitere erklären.

Sidney. Der Brief ist vom General Orlee.

Offizier. Er schickte mir ihn den Tag, als wir in See stachen.

Sidney. (liest den Brief und sieht in den Papieren nach) Sie haben also auch einen alten Mann mit einem Wilden bey sich. Wo trafen Sie ihn an?

Offizier. Der General Orlee schickte auf Ihre Befehle einige von unsern Leuten aus, ihn zu suchen. Man fand ihn in einer Höle nahe an dem Schlachtfelde. Der Komendant befahl mir ihn auf das nachdrücklichste an. So gut als es möglich war, wurde er auf der ganzen Reise versorgt. Er wartet im Vorzimmer.

Sidney. (läutet)

John. (kömmt)

Sidney. Es ist ein Fremder draussen, führe ihn herein.

John. (geht ab)

Sidney. Sie suchen unterdessen Ihre Mannschaft zu besorgen. Heute Abend seyn Sie mein Gast.

Offizier. (macht eine Vorbeugung und geht ab.)

Neunter Auftritt.

John. Der Alte. Ein Wilder. Sidney.

Sidney. (zu John) Ich will ungestört seyn — geh! —

Der Wilde. (hängt sich genau an seinen Alten.)

Der Alte. (tritt mit langsamen Schritten hinter den General und beugt sich) Herr, wir stehen nun in Ihrer Gewalt. Sie sind

ein

ein Mensch, haben Sie Mitleid mit meinen grauen Haaren. Ich bin kein Uebelthäter, der vor dem Anblick seines Richters zittert, — ich war jederzeit rechtschaffen, und vielleicht darum das Opfer des Glücks.

Sidney. Sie sind entkräftet, guter Alter, (reicht ihm einen Sessel) setzen Sie sich (beyde setzen sich) Fürchten Sie nichts, rechtschaffner Greis, Sie sind bey einem Manne, der menschlich ist, der Ihr Unglück zu erleichtern — Ihre Tage zu verlängern wünscht.

Der Alte. Ach Herr, meine Tage nähern sich allgemach ihrem Ende — jeder, den man mir erhält, ist neue Marter für mich.

Sidney. Bey mir soll Ihnen jeder Vergnügen bringen — Wie ist Ihr Name?

Der Alte. (seufzend) Als ich noch glücklicher war, nannte ich mich Silly.

Sidney. Und nun?

Der Alte. Da mich aber das Glück anfieng zu hassen, da man mir das meinige entzog, mich zum Spotte meiner Feinde machte, und ich, um nicht in meinem eigenen Vaterlande Hunger zu sterben, gedrungen von Elend solches verließ, nannte ich mich Serty.

Sidney. Wo sind Sie gebohren?

Der Alte. Mein Herr, Paris ist der unglückliche Ort, der mir bey jeder Erinnerung Thränen erpresset, der mich mit Abscheu, auch gegen den gerechtesten Mann erfüllt. Meine eigene Landesleute waren es, die meinen Mangel,

gel, meine Dürftigkeit ohne Erbarmung ansahen — Jammervoll war jede Stunde — Großer Gott! wie tief liessest du mich sinken! (er trocknet sich die Augen)

Sidney. Waren Sie verheurathet?

Der Alte. Die glücklichste Ehe band mich an eine Gattinn, die ich zärtlich liebte, die mir aber der Tod nur allzu früh von der Seite riß. Mit zwey Kindern, den Zeugen unsrer Liebe, beweinte ich täglich ihren Verlust, und lebte ruhig und einsam von einem zwar nicht glänzenden, doch zureichenden Vermögen. Ich hatte einen Sohn — (er weint) einen Sohn — —

Sidney. Warum weinen Sie?

Der Alte. Es sind Thränen die er verdienet, die ihm mein Herz zur Dankbarkeit schenkt. — Jung, tugendhaft, und mit Wissenschaften geziert, hatte er Hofnung eine ansehnliche Bedienstung zu erhalten, die aber mein unvermutheter Fall zernichtete — Von Kummer, und Sorgen niedergeschlagen wendete ich mich an meine Tochter, die aber meine Wohlthaten vergaß, die undankbar und grausam meines Elendes spottete. — Das einzige, was mir von der Wuth meiner Gläubiger übrig blieb, ware mein Silly, — er verkaufte alles, was er hatte, um mir Nahrung zu geben — Der Himmel belohne dich, theures Kind — Da war es wo sich Unglück auf Unglück häufte, wo die Menschlichkeit von aller Welt geflohen.

flohen. Verstossen von jedermann, ohne Hülfe, außer den Thränen meines Sohns, die mich noch labten, sah ich schon der glücklichsten Stunde meiner Erlösung entgegen — als unmenschliche Gläubiger meinen Verhaft auswürkten. Man schleppte mich, wie den größten Missethäter durch die Gassen — man warf mich ins Gefängniß — und man ließ mich beynahe Hunger sterben — Mein Herr, als ich noch Vermögen hatte, war ich mitleidig, mein Herz öfnete sich jeden Unglücklichen — und mich ließ man im Elend verschmachten.

Sidney. Mein lieber Alter, Ihr Unglück rührt mich. Wie grausam muß dies Verfahren nicht auch das zärtliche Herz ihres Sohns zerrissen haben.

Der Alte. Ja, mein Herr, mein Leben zu erhalten, ergriff er vor Angst, vor Verzweiflung außer sich, das erniedrigendste Mittel. (mit edler Schaam) Er rief auf ofnen Strassen die Vorübergehenden um Beystand an. Einige wurden gerührt — sie gaben ihm, man sah es, — und er wurde als ein Bettler, als ein Müßiggänger eingezogen — Nun war mir auch diese Hülfe versagt. Sein Bitten aber, sein Heulen, meine vor Alter gerunzelte Stirne und Elend erweichten endlich unsre Richter — man ließ uns wieder frey.

Sidney. Und wie sind Sie nach Indien gekommen?

Der Alte. Denen Verfolgungen unserer Feinde zu entgehen, nahm mein Sohn unter den Nam Serin Dienst auf einem Schiffe, das nach Indien gieng. Ich war schwach, entkräftet — Er hob mich auf seine Schultern und trug mich an Bord. Wir stiessen vom Land, und kamen glücklich in Indien an. Ein Bösewicht aber verdrang Ihn — er wurde mit mir verstossen. Nun stieg die Noth auf Höchste. Unbekannt, von jedermann verlassen, verkrochen wir uns in die Höle, in der man mich aufsuchte. Da stellte sich erst das Bild des schrecklichsten Bedürfnisses vor unsre Augen. Ohne andere Nahrung, drückte mein Sohn den Saft einiger Blätter auf meine zitternden Lippen, und erhielt mir dadurch das mir so bittre Leben. Ich fiel in einen tödtlichen Schlummer, ich wachte wieder auf, ich suchte meinen Sohn, vergebens rief ich ihn — Er war nicht mehr. — Gott! o mein Sohn, mein theuerester Sohn, welch Ungeheuer wird dich verschlungen haben. Du erhieltst mir meine Tage, du opfertest dich gänzlich für mich auf — und ich, ich kann dich nicht mehr umarmen, dich nicht mehr an meine Brust drücken? — Gerechter Himmel! war dir das Leben eines entkräfteten Greises, der ohnehin nur wenige Augenblicke übrig hat, theurer als das Leben des zärtlichsten unter allen Söhnen.

Sidney.

Sidney. Wissen Sie nicht wo Ihr Sohn hingekommen?

Der Alte. Nein, mein Herr. Ich glaubte anfänglich er sey ein Raub wilder Thiere geworden. Ich sammelte alle meine Kräfte, ich kroch in der ganzen Gegend umher, ich wollte wenigstens seine Gebeine verehren — es war vergebens. Ich sah in einer kleinen Entfernung Leichen, ich richtete mich dahin, ich hoffte ihn unter den Getödteten zu finden. Ich besah Leiche vor Leiche; ich fand ihn nicht — ohne Trost kehrte ich in meine Höle zurück.

Sidney. Wie kam denn dieser Wilde zu Ihnen?

Der Alte. Meine Kräfte waren erschöpft, ich wartete mit sehnlichsten Verlangen auf den lezten Athemzug; als dieser Wilde zu mir kam. Er ist mein Erretter, er vertrat die Stelle meines Sohns, er reichte mir Speise, und brachte dadurch einige Kräfte in meinem fast entseelten Körper zurück. Ohne sich mehr von mir zu trennen, theilte er an meiner Seite den Schmerz der mich drückte. Er ist mein Ernährer, mein Freund. (er weint und schluchzet)

Sidney. Weinen Sie nicht verehrungswürdiger Greis, Sie werden glücklicher seyn, als Sie hoffen. Die Vorsicht wachte über Sie und erhielt Ihre Tage, Vergnügen einzuerndten.

Der Alte. Ach, mein Herr, welch Vergnügen kann wohl ein abgelebter mürber Körper genieſſen? — Wenn Sie wirklich meine Zufriedenheit im Geſichte haben, ſo bitte ich Sie — (er kniet)

Sidney. Was machen Sie? Stehen Sie auf, ſtehen Sie auf. (hebt ihn auf)

Der Alte. Laſſen Sie mir mein Leben ruhig und entfernt von der Welt ſchlieſſen. Schicken Sie mich wieder in meine Höle zurück. Mein Wilder wird für mich ſorgen, er wird mir beyſtehn, Knieend (will niederfallen, der General hält ihn ab) bitte ich Sie. Welche Freude können Sie empfinden, wenn Sie mich mühſelig und ſchwach, wenn Sie täglich meine Thränen ſehen werden. Ich beſchwöre Sie —

Sidney. (läutet, John kömmt) Nein, lieber Alter, nein, Sie ſollen bey mir bleiben, Ihre Gegenwart ſchaft mir die vollkommenſte Freude. (zu John) Führe den würdigen Greis, in ein beſondres Zimmer, laß es ihm an nichts fehlen. (ſachte) Sorge daß ihn niemand ſieht.

Der Alte. Sie befehlen, ich kann nicht wiederſprechen. — Doch eine Bitte — —

Sidney. Keine Bitte, mein Freund, alles ſoll zu Ihren Dienſten ſeyn.

Der Alte. Trennen Sie mich von meinem Wilden nicht, er war mein Vater bis hieher, nun ſoll er auch mein Geſpann ſeyn. Ich würde dem Gram unterliegen, wenn ich den verlieren müßte, dem ich mein Leben ſchuldig bin.

bin. Diese einzige Bitte, mein Herr, schlagen Sie mir nicht ab.

Sidney. Seyn Sie unbesorgt: es soll Ihnen kein Leid widerfahren, Sie sollen Ihren Wilden stäts an Ihrer Seite haben.

Der Alte. (geht auf den Wilden zu) Komm, mein Erhalter, mein theurer Freund! (sie umarmen sich)

John. (führt sie ab)

Zehnter Auftritt.

Sidney, allein.

Verehrungswürdiger Alter! — Mein Herz schwimmt in Vergnügen — Ein feyerlicher Tag! ich werde mir heut vier der vollkommensten Seelen verbinden — ich reinige mein Haus von zwey Ungeheuern — und ich erhalte einen Sohn! Welche Freude wird er haben — sie wäre zu groß, wenn ich ihn plötzlich überraschte — Noch muß ich es ihm verbergen. — — Das war mein letzter Wunsch, nun ist er auch erfüllt. Ich werde sie glücklich sehn — Welche Wollust für mein Herz.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Silly. Sidney.

Sidney. (der den Silly bey Oeffnung der Thür gleich erblickt) Du kömmst wie gerufen.

Silly. (stürzt ganz eilig aus der Thür, die zu Sophiens Zimmer führt, herein, und auf den General zu) Mylord! wenn Sie nicht helfen, so bin ich verlohren. — Sie will reisen. — Mylord, ich beschwöre Sie.

Sidney. Wer?

Silly. Sophie — nichts ist gewissers als das.

Sidney. (mit lächelnder Miene) Und diese Kleinigkeit kann dich so sehr hinreißen?

Silly. Wie, Sie nennen das eine Kleinigkeit? In Ihren Augen kann es eine seyn, in meinen ist sie es nicht.

Sidney. (lächelnd) Und wenn sie reisen? —

Silly. Hätt ich sie nur darum wieder finden sollen, um noch einmal von ihnen getrennt zu werden? Nein, Mylord! lassen Sie es nicht geschehen.

Sidney. (lächelnd, und zieht das Adoptionsinstrument aus der Tasche, und reicht es ihm) Sey ruhig — noch sind sie nicht fort — Ich muß mein Versprechen erfüllen. Hier empfange die Schrift, die dich für meinen

Sohn

Sohn erklärt. — Sey es — liebe mich — und ich bin belohnt.

Silly. (nimmt das Instrument, und küßt ihm die Hand) Ich erkenne Ihre Großmuth, mein Vater! dankbar werde ich Sie preisen.— Aber nur Sophie halten Sie zurück — in welchen grausamen Zustand würde mich der Verlust stürzen.

Sidney. (lächelnd) Wir wollen sehen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Beaufont. Sophie.

Silly. (läuft ihnen entgegen) Beste Mutter! Sie werden, Sie müssen bey uns bleiben. (zu Sophien, deren Hand er küßt, mit vieler Empfindung) Und Sie — Sie wollten mich verlassen? — Nein, mein Vater giebt es nicht zu!

Sidney. Madam, Ihr Entschluß kömmt unvermuthet; darf ich die Ursache wissen?

Beaufont. Mylord! würden wir nicht Ihrer Achtung unwerth seyn, wenn wir Ihre Wohlthaten mißbrauchten? — Die Rückkehr in unser Vaterland, ist ein Zoll, den wir Ihrer Güte schuldig sind. — Ein immerwährender Gebrauch Ihrer Güter, würde unsre Herzen mit gerechten Vorwürfen erfüllen.— Nein, Mylord! wir dürfen Ihnen nicht länger zur Last seyn. Ihrer Menschenliebe, Ihrer gü-

tigen Aufnahme in dieses Haus, sind wir bereits zu viel schuldig, und — —

Sidney. Was ich that, ist unbeträchtlich. Erwähnen Sie nichts davon. Ihre angenehme Gesellschaft belohnt mich genug.

Silly. (zu Sophie und Beaufont) Sehen Sie, hören Sie — und Sie wollten sich entschließen? Nein, nimmermehr — Wollten Sie sich neuen Unglücksfällen aussetzen?

Beaufont. Durch unsrer Hände Arbeit werden wir unsern nothdürftigen Unterhalt erwerben — Es ist nicht angenommene Bescheidenheit, die uns bewegt — es ist — — Wir können Ihnen nicht mehr zur Last seyn.

Sidney. (untersuchend) Sie müssen andere Bewegungsgründe haben — doch ich will sie Ihnen nicht abdringen. Reisen Sie! — (sanft) Ich habe kein Recht Sie zurück zu halten. —

Silly. (feurig) Was thun Sie? — Sophie! wollen Sie meinen Tod? — Er ist die unfehlbare Folge ihrer Einwilligung. (zu Sidney) Bedienen Sie sich Ihres Ansehns, Sie haben ein Recht sie zurück zu halten, Sie allein können — —

Sidney. Gewalt brauchen? — Nein! — Es ist ihr Wille — ich werde nicht widerstreben.

Silly. (bitter) So nehmen Sie Ihr Geschenk zurück. (er zieht das Instrument heraus) Hier — allem, allem entsagt, nur nicht

mei-

meiner Sophie — (zu Sidney) Ihre Gelassenheit bey ihrer Abreise, reißt den Schleier vor meinen Augen hinweg. (hitzig) Es ist keine strafbare Liebe, die mich an sie fesselt. Sie erniedrigen mich, Mylord! wenn Sie dieses denken. Die reinste Glut, auf Tugend gegründet, lodert in dieser Brust. Willigen Sie ein, wenn Sie wollen, daß finstre Schwermuth sich von neuem in meine Seele dringe.

Sidney. (sanft) Du vergißt daß ich Dein Vater bin. Sind dieses die Früchte, die ich mir von Dir versprach?

Silly. Nein, Mylord! das widerspricht einem Vaterherze. Ich kenne keinen Vater der grausam gegen seinen Sohn ist — Ihre marternde Gleichgültigkeit! — — Sie sollen reisen! — (entschloßen) Ich werde ihr Begleiter seyn.

Sidney. (zu Beaufont) Sehen Sie, Madam, den feurigen Liebhaber — Sie rauben mir ihn? — und eilen zugleich der Ungewißheit entgegen — Doch dieser werde ich vorzubeugen suchen. — Ich willige in Ihre Abreise, allein unter der Bedingung, daß Sie durch einen Freund, den ich in Ihrem Vaterlande habe, meine Unterstützung und Hülfe annehmen. — Ich schreibe ihm, — Sie müssen in der Zukunft keiner Verlegenheit ausgesetzt seyn. (er will gehen)

Silly. (mit vieler Bewegung hält ihn) Mylord! — nein — wo ist Ihre Großmuth —

Ha!

Ha! ich flehe sie umsonst an? — Ich beschwöre es; ich lasse Sie nicht — ich folge ihr gewiß. (zeigt auf Sophien)

Sidney. (der sich los macht, befehlend) Du bleibst, Du wirst nicht reisen.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Silly. Beaufont. Sophie.

Silly. Der Grausame! — Gott! ich sollte Sophie verlassen? — (läuft auf Beaufont zu, und fällt ihr zu Füssen) Beste aus allen Müttern, hundertmal versprachen Sie mir auch meine Mutter zu seyn! können Sie mich in diesem Zustande, können Sie mich zu Ihren Füssen verzweifeln sehen? Rufen Sie Ihren grausamen Entschluß zurück — Gott! ich unterliege meinem Schmerz.

Beaufont. (zieht ein Tuch heraus, weint, und setzt sich in einen Stuhl)

Silly. (steht auf, und geht zu Sophien) Sophie! haben Sie mich mit der Zärtlichkeit geliebt, die Sie mir so vielmal betheuerten, so verlassen Sie mich nicht — auch Ihre Mutter ist grausam — sie ist unerbittlich.

Sophie. Silly! es ist meine Mutter, verdiente ich wohl Ihre Hand, wenn ich ihr nicht folgte?

Beau-

Beaufont. Bester Silly! Ihre Unruhe schmerzet mich — aber —

Silly. Aber — aber — meine Unruhe schmerzet Sie — Sie können sie tilgen, und Sie zerreissen mein Herz!

Sophie. (gerührt und wehmüthig) Silly! meine Mutter wird vielleicht ihre Gesinnung ändern. Sollte aber doch unsre Reise unvermeidlich seyn, so bestätige ich Ihnen in Angesicht meiner würdigen Mutter die zärtlichste Liebe und Treue. Bleiben Sie hier, und seyn Sie gegen ihren größten Wohlthäter nicht undankbar. Genüßen Sie Ihres Glücks, und vergessen Sie niemals Ihrer Sophie. (sie weint)

Silly. (wirft sich in einen Sessel, und seufzet) Ich werde diesen grausamen Streich nicht überleben.

Beaufont. Komm Sophie.

Sophie. (sieht Silly weinend an, und will mit ihrer Mutter gehen)

Silly. (springt auf, und eilt ihnen nach) Wo wollen Sie hin? bleiben Sie, bleiben Sie! (nimmt beyde bey den Arm, und will sie zurück ziehen. Zu Beaufont) Wenn Ihr Herz nicht härter als Felsen ist, so lassen Sie es erweichen.

Beaufont. (gerührt) Lassen Sie uns, Silly!

Silly. Wohl, Sidney soll und muß Sie abhalten — er muß! Ich eile zu ihm — ich werde seine Knie umfassen, ich werde ihn mit

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Küssen, mit Thränen überhäufen, er wird mich hören, er wird meine Gründe billigen, und ich werde meine Sophie besitzen!

(stürzt zur Thür hinaus, die zu den General führt.)

Beaufont. (will gehen)

Sophie. (ergreift ihre Hand, und küßt sie weinend) Liebste Mutter — mein Herz — seyn Sie Mutter.

Beaufont. Mein Kind, nebst le Gränt ist noch eine wichtigere Ursache, die mich in meinem Entschluße bestärkt. Du sahst, mit welcher Gleichgültigkeit der General unsere Abreise billigte — vielleicht wünscht er sie, um mit einen andern Gegenstande, dessen Glück zu befördern er sich zur Pflicht macht, Silly zu vereinigen; würde er, wenn dieses nicht wäre, sich unsern Vorsatze nicht entgegen gesetzt haben? — (mit vieler Würde) Nein, wir wollen seinen Wohlthaten gegen Silly, durch unsere längere Gegenwart, keine Gränzen setzen! — Besiege deine Liebe! Meine Tochter — folge mir (nimmt Sophie bey der Hand, und will sie mit sich fortziehen)

Sophie. (weinend) Sogar alle Hoffnung sollte ich verlieren — nein nein, beste Mutter!

Beaufont. Komm! (geht ab)

Sophie. (schmerzhaft, indem sie nachgeht) O Gehorsam! o theure Pflicht!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Orm. John.

(beyde kommen aus des Generals Zimmer)

John. (zu Orm im Herausgehen) Was außerordentliches! Sehr selten, so lang ich hier im Hause bin, daß unser Herr Abends Tafel giebt.

Orm. Ich erinnere mich dessen auch kaum, es ist wider seine ganze Ordnung.

John. Und zudem heute, wo wir alle im ganzen Hause über die so schnelle Abreise in Bestürzung sind. Das versteh ich nicht, nur allein er ist ganz heiter.

Orm. Von einer Abreise spricht Er?

John. Ja, der Beaufont und Sophie.

Orm. Und wann dann?

John. Das weiß ich nicht, ohne Zweifel wird es bald seyn, da sie sich schon wirklich zur Reise richten.

Orm. Dafür sollte mir sehr leid seyn.

John. Mir eben nicht weniger, besonders um Sophie. Das allerliebste Mädchen! Gleich bey dem ersten Anblick entdeckt man ihr gutes Herz — Wenn sie länger hier blieben, dann sollten Sie sie erst recht kennen lernen.

Orm. Ich bin dessen ohnehin schon überzeugt.

John. Es ist wahr, ich dachte nicht daran. Das gute Kind, viel kann sie nicht geben, sie hat selbst nicht viel, doch das, was sie giebt, giebt sie aus ihrer Seele. Ihre Mutter hält sie ein wenig zu scharf, sie getraut sich kaum einen Wink zu thun, den sie nicht vorher gut geheissen; und dessen ohngeacht zankt sie doch immer mit ihr.

Orm. Sie kann ja kaum eine Ursach dazu finden.

John. Wenn eine Frau eigensinnig ist, (und Beaufont ist es gewiß, wenn man gleich, ihren Eigensinn ausgenommen, keine bessere Frau treffen kann) so ereignet sich gar bald eine Gelegenheit darzu.

Orm. Aber, mein lieber John, weiß er denn die Ursache ihrer Abreise nicht? Es ist ihnen doch, ausser den Begegnungen des Sekretairs, kein Leid wiederfahren.

John. Just recht. Der Arrest des Sekretairs muß ihnen noch unbekannt seyn, glaub ich, denn kurz vorher hörte ich die Mutter in ihrem Zimmer zu Sophien sprechen: „Du „weißt meine Gründe wegen Silly —„ und

gleich

gleich darauf sagte sie: „ Was würden wir „ auch über dieses von der Rache eines Man„ nes, mit welcher er uns droht, und wövon „ er schon Beweise gegeben, zu befürchten „ haben. Unser Stillschweigen und Entfer„ nung soll ihn entwaffnen. „ Sophie schluchste für Weinen; ich horchte nur an der Thür, und mir wurde eben auch so bange, (wischt sich die Augen) so —

Orm. Das beste in dieser Sache ist, daß ihre Furcht keinen Grund mehr haben kann —

John. Und daß sie es endlich erfahren und vielleicht ihren Entschluß ändern werden.

Orm. Ich wünsche es wahrhaftig, mein lieber John, so sehr als mein eignes Glück — Ich werde indessen die Geschäfte besorgen, welche mir der General in Ansehung der Tafel aufgetragen.

John. Gut, Herr Orm, ich werde Ihnen auch gleich folgen.

Orm. (will gehen)

Zweyter Auftritt.

Silly. Orm. John.

Silly. (stürzt aus der Sophie ihren Zimmer rasend heraus, und auf Orm zu, der eben abgehen will) Wo ist Sophie?

Orm. (erschrocken) Sir — ich kann es Ihnen nicht sagen. (geht ab)

Silly. Man hat sie mir geraubt, aber wehe dem, der sie mir entzogen!

John. Sie sind zu Betty gegangen, Sir!

Silly. (will ganz rasend zur Mittelthür hinaus, und wie er die Thür aufstößt, kommen ihm entgegen)

Dritter Auftritt.

Sophie, Beaufont, aus der Mittelthür. Silly. John.

Silly. (ergreift Sophiens Hand) O Sophie! welcher Schrecken überfiel mich, da ich Sie in ihrem Zimmer, und aller Orten vergebens suchte — Schon hielt ich Sie für verloren. — Wuth und Schmerz wechselte in meiner Seele ab. (er läßt sie los, sie sieht gen Himmel, und sagt mit vieler Empfindung, indem er die Hände zusammen schlägt) Dank sey dir, gütige Vorsicht! du erhörtest mich — noch sehe ich sie — noch hoffe ich —

Beaufont. (die sich, da er Sophien los ließ, ihrem Zimmer näherte, giebt Sophien einen Wink, ihr zu folgen)

Sophie. (welche weint, folgt langsam ihrer Mutter)

John. (geht während der vorhergehenden Rede ab)

Silly. (der ihr Weggehen bemerkt, feurig, da er sie zurück zieht) Wo eilen Sie hin?

hin? — (gerührt) Ach, Sophie! entziehen Sie sich mir nicht — Ihre Blicke, Ihre Gegenwart — Wollen Sie mich dieser berauben? — —

Sophie. (weinend) Meine Mutter — Ach Silly! — ich erliege! (sie weint heftig)

Silly. (indem er sie verläßt und der Mutter näher tritt) Sehen Sie, Madam — (bitter und mit Blicken, die die Bewegung seiner Seele verrathen) sehen Sie sie an — es ist Ihre Tochter — Sie haben nichts mehr übrig als sie — Sie könnte der Trost ihres Alters werden — (wüthend) Doch hartnäckiges Beharren, macht Sie fühllos, und wird Sie dieses Trostes berauben — Glauben Sie, ich sehe in die Seele meiner Sophie — Liebe, zärtliche Liebe, herrscht in ihrer Brust — jede Thräne, die sich aus ihrem Auge ergiebt, ist ein Beweis davon. Nur Sie — nur Sie sind grausam genug einen knechtischen Gehorsam zu fordern — Sie winken, und sie muß folgen — sie muß! — weil ihre Mutter unter der Larve der Behutsamkeit ihre junge Seele mit Mißtrauen erfüllt. — Sie muß! — Eine solche Mutter — ha! wenn der Himmel gerecht ist — —

Sophie. (mit äußersten Schrecken) Silly! vollenden Sie nicht — Die Gründe meiner Mutter — —

Silly. Gründe? — unrichtige Gründe; das Vorurtheil hat sie gezeugt. Oft unterliegen ihnen die Klügsten! — Madam vergeben

Sie — die beleidigte Liebe sprach — (weinend) Urtheilen Sie von dem Schmerz der hier wohnt, (er schlägt auf seine Brust) er setzte meine Zunge in Bewegung. — Sie billigten ja selbst einst unsre Liebe, und nun wollen Sie dieses heilige Band zerreissen? O tödtender Gedanke! (er weint stark)

Beaufont. Ihr beleidigendes Betragen, Silly, fordert mich zur Rechtfertigung auf. — Sie liebten Sophien, Sophie liebte Sie. Als Sie im Elende, und wir glücklich waren, versprach ich Ihnen ihre Hand; ich wünschte Ihre Verbindung, doch Sie schlugen sie aus, weil Sie, wie Sie sagten, keine Ungerechtigkeit begehen — weil Sie eines niedrigen Eigennutzes beschuldigt werden könnten. — Glauben Sie, daß wir weniger edel denken? — Durch Unglücksfälle sind wir in einem Zustande, der Ihren vergangenen gleicht — Sie sind itzt der Sohn des Sidney — —

Silly. (hitzig einfallend) Nicht mehr. Ich entsage allen Ansprüchen, so glänzend sie sind — —

Beaufont. (die fortfährt) Sie sind itzt der Sohn des Sidney — Die ansehnlichsten Glücksgüter erwarten Sie. — Als Herr eines großen Vermögens, können Sie nun eine Gattinn wählen, die nicht so arm und unglücklich ist, als meine Tochter. Sehen Sie, Silly, wir haben eben den edlen Stolz, der Sie antrieb unser Anerbieten auszuschlagen — Wir wollen

nicht auf Kosten Ihres Glücks unsere Umstände verbessern.

Silly. Ich kenne kein Glück, außer Sophien. — Wohl Sie reisen also; doch von Ihrer Seite weiche ich nicht mehr. — Eine wechselseitige Zärtlichkeit, wird uns jeden Tag heiter machen: dem Mangel wollen wir unsere gemeinschaftliche Arbeit entgegen setzen. — Ach, Madame! die Vorsicht wird uns segnen — (freudig) sie wird uns segnen!

Beaufont. Und innere Vorwürfe würden uns martern, Sie Ihren Wohlthäter entrissen zu haben — (im währenden Gehen, da sie ihre Tochter zugleich bey der Hand nimmt und mit sich führt) Silly, unser Entschluß ist unveränderlich — Bleiben Sie hier, und erfüllen Sie die Wünsche eines rechtschaffenen Mannes! (geht mit Sophien)

Silly. (unentschlossen, wendet sich bald zu dieser, bald zu jener) Mutter! beste Mutter! (nachrufend) Sophie, haben Sie kein Herz mehr? — Wohl, Sie sollen mich verzweifeln sehn. (Bleibt eine Weile in einer Betäubung unbeweglich stehen und ruft) Großer Gott!

Vierter Auftritt.

Silly, allein.

Silly. (wirft sich voll Verzweiflung in einen Sessel. Er macht Gebärden eines äus-

ferst Betrübten, weint, wirft seine Stirne auf den Tisch. Es herrscht eine lange Zeit ein trauriges Stillschweigen, er ruft unterbrochner Weise) Sophie! (während dieser Pantomime tritt John ein und bleibt an der Thür voll Angst stehen. — (Es bleibt wieder eine Weile still, er ruft wieder mit kläglicher Stimme) Sophie! (bald darauf) Grausames Weib! (Wieder eine kleine Pause) Dich verlassen? wirft sich abgemattet vollkommen in den Sessel)

John. (geht hinzu, sieht ihn lange an, endlich sagt er) Sir, ich bitte Sie, Sir!

Silly. (ohne auf ihn Acht zu geben) Ich war unglücklich, ich sah meinem Tod beherzt entgegen, ich wollte sterben, man erhielt mich, um mich grausamer zu tödten. — O Sophie! — Sophie! wirft sich mit dem Kopf auf seinen Arm, der ihn unterstützt, weint stark und bleibt eine Zeit lang in dieser Stellung)

Fünfter Auftritt.

Sidney. Silly. John.

Sidney. (zu John) Beaufont und Sophie!

John. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Sidney. Silly.

Sidney. (springt bey dem Wort, Sophie, auf, als ob er vom Schlaf erwachte) Was wollen Sie mit Sophie, Mylord?

Sidney. Du sollst es gleich erfahren.

Silly. Ach! Mylord, Ihr Herz ist nicht hart, es war menschlich, als es mich aus meinen Gefahren rettete. Sie sehen mein Leiden, Sie erkennen den Schmerz, der meine Seele durchdringt, und ohne Mitleiden lassen Sie mich verzweifeln!

Sidney. Ich habe dir schon gesagt, es wäre unbillig sie mit Gewalt zurück zu halten. Ich liebe Beaufont und Sophie; beyde sind meine Freundinnen, ich werde sie niemals verlassen, überall soll ihnen meine Freundschaft folgen; aber sie an einem Ort zu binden, den sie mit Mißvergnügen bewohnen, das kann ich nicht.

Silly. Nur die Mutter ist es, Mylord, die zu reisen verlangt, Sophie wünscht heimlich das Gegentheil.

Sidney. Sophie kann und soll keine andere Wünsche haben, als die, die ihre Mutter gut heißet — ihre Pflicht ist gehorchen.

Silly. Sie lassen sie also dem ungeachtet reisen, Mylord?

Sidney. Du und sie, ihr alle sollet glücklich seyn. Ich werde mein Vergnügen in eurem gemeinschaftlichen Glücke finden.

Silly. Aber reisen werden sie doch.

Sidney. Das wird die Zeit lehren.

Silly. Ohne sie bin ich nicht glücklich — das ist vergebens, Mylord. Erlauben Sie, daß ich sie begleite.

Sidney. Nein, das soll nicht geschehen.

Silly. (bitter) Sie können mich bewachen, Sie können sie entfernen — ich werde Ihr ganzes Haus mit dem kläglichsten Geschrey erfüllen, ich werde Tag und Nacht Sophie rufen, Sie werden meiner satt werden, und mich selbst fort schicken.

Sidney. Und du wirst mich doch lieben!

Silly. Ich werd Sie jederzeit als meinen Wohlthäter ehren: niemals werde ich Ihre Freundschaft vergessen; in meinem Herzen aber werde ich doch über Grausamkeit klagen.

Siebenter Auftritt.

Beaufont. Sophie. John. Sidney. Silly.

John. (führt Beaufont und Sophie in das Zimmer)

Silly. (sieht sie, zeigt durch Bewegungen sein inneres Leiden, und küsset Sophien die Hand)

Beau=

Beaufont.)
Sophie.) (beyde gehen zu dem General)

Sophie. (weint)

Sidney. (zu Beaufont lächelnd) Ich versprach Ihnen ein Empfehlungsschreiben an meinen Freund, ich hoffe Sie werden mit diesem zu frieden seyn. (er übergiebt ihr einen Brief)

Silly. O Gott!)
Sophie. Silly!) (zugleicher Zeit)

Beaufont. Wie viele Güte, Mylord. — Unsre Erkenntlichkeit, unser Dank, soll sich täglich erneuern.

Silly. Noch hoffte ich! aber nun sehe ich, ihr Herz ist verhärtet.

Sidney. Sie sollen mich nicht verlassen, ohne zu wissen, wem ich Ihnen empfohlen habe. Ihr und Sophiens Wohl dauerhaft zu gründen, war seit den Tage, da ich das Glück hatte Sie hier zu empfangen, mein einziger Wunsch. Lesen Sie, (er giebt ihr den Brief) und wenn Sie noch einen Zusatz nöthig finden, befehlen Sie frey.

Beaufont. Mylord, Sie beschämen mich. Ich habe zu viel Beweise Ihrer Güte, das geringste Mißtrauen würde ich mir als ein Verbrechen vorwerfen, Ihr Wort ist mir genug. (sie giebt ihn den Brief, welcher nur zusammen gelegt, und nicht versiegelt ist, zurück)

Sidney. Sie müssen den Innhalt wissen, Madame — auch Sophie muß ihn wissen. Silly, ließ! (er giebt Silly den Brief, der ihn mit Widerwillen annimmt)

Silly. Ich soll selbst mein Todesurtheil lesen? Ach, Mylord, verschonen Sie mich.

Sidney. Ließ!

Silly. Sie befehlen — wohl! — Doch mein Entschluß ist unveränderlich. (legt nach einigen Zeichen des Widerwillens den Brief auseinander, und ließt mit Kälte) „ Mein „ Freund! vergeben Sie mir die Unruhe, die „ ich Ihnen verursache. Es ist ein kleiner „ Triumph für mein Herz, sie zu überraschen, „ und in Ihrer Seele mein Vergnügen zu „ lesen. Mit beygeschlossenen Wechselbriefen, „ die sich auf 6000 Pfund Sterling belaufen, „ mache ich Sophien ein Geschenk. —"

Beaufont. (mit dankbaren Erstaunen) Mylord — — (fast zugleich)

Sophie. (die sich neigt) Zu viel Gnade — —

Silly. (ließt weiter) „ Doch mit der Be- „ dingung, daß Sie ihr Herz und Hand mei- nem Freund — (er bebt zurück und hält den Brief in seiner Verwirrung dem Gene- ral hin, der ihn unter folgender Rede er- greift) Gerechter Gott! — nein, ich kann nicht vollenden — Sie wollen mir ihr Herz entziehen? — (wüthend) Barbar! — Ihre unem-

unempfindliche strenge Seele bleibt den Mitleiden verschlossen! — Sie entsagen der Menschlichkeit — Taub und fühllos gegen die zärtlichste Liebe, mißbrauchen Sie Ihre Gewalt. — (äußerst aufgebracht) Grimm und Wuth sollen diese Faust bewaffnen — Sie wünschen meine Verzweiflung? — Gewährt sey Ihnen dieser tyrannische Wunsch! — (er stürzt auf Sophien) Ach, Sophie! können Sie dieses Unrecht ertragen? — wird Ihre Brust nicht bewegt? —

Sophie. (weinend) Mylord, ohne Silly — was helfen mir Ihre Wohlthaten? Ihm schwur mein Herz Liebe — Ha, Mylord! trennen Sie uns nicht.

(sie hält Silly bey der Hand)

Sidney. (indem er der Beaufont den Brief giebt) Vollendeu Sie — (seitwärts) Ich leide mit ihnen —

Beaufont. (liest) „ Daß sie ihr Herz und „ Hand meinen Freund Silly, (sie stutzt, und macht eine kleine Pause) „ den ich durch „ dieses Instrument für meinen Sohn erkläre, so bald als möglich, reiche. „

Silly. (da er seinen Namen hört, geht zur Beaufont, blickt in den Brief und ergreift nebst Sophien die Hand des Sidney, welche sie küssen)

Großmüthiger Mann! } (zu gleich)
Sophie. Mylord! }

Sidney. (liebreich zu beyden) Seyd Ihr zufrieden?

Silly.

Silly. Ich habe Ihr Vaterherz verkannt. Ihre Wohlthaten — sie übersteigen meinen Dank.

Sophie. Mein Mund, Mylord, ist unfähig, was ich empfinde, auszudrücken. Meine Erkenntlichkeit —

Sidney. Nun bewerbt Euch um die Einwilligung eurer Mutter.

Sophie, Silly } (eilen der Beaufont zu)

Beaufont. Mein Sohn, meine Tochter, genießet lange Jahre das Glück, das euch der würdigste Mann bereitete. Mein Wille ist nur der Seinige, und euer Vergnügen das meinige.

Silly, Sophie } (beyde küssen ihr die Hand) Gütigste unter allen Müttern! (sie wenden sich zu Sidney) Göttlicher Mann!

Sidney. (läutet) Nun, meine Sophie, werde ich dir noch ein Geschenk machen.

John. (kömmt)

Sidney. Führe den Wilden hieher — aber nur ihn allein.

John. (geht ab)

Sidney. Es wurde mir heute ein Banjan mit einem Transporte aus Indien geschickt, der uns das größte Beyspiel der Menschlichkeit giebt, und viele unserer gesitteten Völker beschämt. Er erhielt und nährte einen Greis, der nahe an seinem Ende war, und ist würdig in einer solchen Familie zu seyn — Ich

werde

werde Dir ihn hier zu deiner Bedienung überlassen, denn — (lächelnd zu Beaufont und Sophie) nun werden Sie doch nicht mehr reisen?

Beaufont. Mylord! (seitwärts) Ich schäme mich meines Verdachts. (laut) Diese unerwartete glückliche Verbindung meiner Tochter, — verlangen Sie nicht mehr die Bewegungsgründe unsrer Abreise zu wissen, Mylord! darum bitte ich Sie — Sie sind gehoben.

Silly. Gleich an Glücksgütern, schönste Sophie — gleich an Zärtlichkeit — Ha! was mangelt uns noch!

Achter Auftritt.

Vorige. Alter Silly. Der Wilde. John. Orm.

(Wenn Beaufont ihre Rede anfängt, zieht John den Wilden zur Thür herein. Der alte Silly ist mit beyden Armen fest an seinen Banjan geschlossen. John suchet ihn zurück zu stossen, und da er ihn von seinen Wilden losmacht, läuft er auf den General zu, und wirft sich bey den Worten des Silly: „gleich an Glücksgütern „ zu dessen Füssen)

Alter Silly. Mein Herr, man will meinen Banjan von mir trennen, Sie versprachen mir —

Silly. (sieht sich um, erkennet seinen Vater, stürzet sich mit der größten Entzückung auf solchen) Mein Vater!

Alter Silly. Mein Sohn! (sie umarmen und küssen sich eine gute Weile, unter welcher Zeit sie wechselsweiß rufen) Mein Vater!

Mein Sohn! Du lebest noch, mein Sohn.
Beaufont } (erkennen den alten Silly,
Sophie } laufen auf ihn zu, und ergreifen seine Hand) Silly!

Silly. (nachdem er seinen Vater mit Küssen überhäuft, reisset sich von ihm los, fällt Sidney zu Füssen und küßt ihm die Hand) Sie geben mir meinen Vater wieder, Mylord! welch einen Zusatz erhalten Ihre Wohlthaten durch dieses verehrungswürdige Geschenk! (zu seinen Vater, welchen er küßt) Mein Vater!

Alter Silly. Welcher Zufall, mein theurer Sohn — ich sehe dich wieder.

Silly. Diesen großmüthigen Mann haben wir es zu verdanken, mein Vater. (küßt ihn abermals)

Alter Silly. (kniet vor Sidney) Herr — (weint) Vergeben Sie mein Herr — ich kann — nicht reden — Danken will ich Ihnen — (weint daß er nicht reden kann)

Sidney. (hebt ihn auf) Ehrwürdiger Alter, diese schnelle Ueberraschung geschah wieder meinen Willen, ich wollte Sie dazu vorbereiten; Doch da sie so glücklich abgelaufen, so ist meine Freude unnennbar. — Siehe Silly, ob ich deine Vorwürfe verdiente? — Ich wollte selbst nach jener Höle laufen, nach welcher du so sehnlichst verlangtest. Der von meinem König erhaltene Befehl aber, rief mich augenblicklich zurück. Ich nahm Dich mit mir, und trug einen meiner Freunde auf,

Dei-

Deinen Vater suchen zu lassen; sie fanden ihn, und man brachte ihn hieher. Erkenne mein Sohn, wie sehr mein Wunsch war dich glücklich zu machen.

Alter Silly. (sieht Beaufont und Sophie erst neben sich.) Nun erkenn ich Sie erst. Himmel! ich sterbe vor Freuden.

Beaufont. Bester Silly! wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen.

Alter Silly. Wo ist mein Banjan? (sieht sich umher) Komm, laß dich umarmen, theurer Freund! (umarmt ihn) Dir bin ich mein Leben schuldig. (küßt ihn)

Sidney. Siehe Sophie, dieser menschliche Wilde ist es, den ich Dir zum Geschenk machen wollte (zu Silly) Er war es, der Deinen Vater ernährte, da Du ihn verließest, und mit den Wilden unter unsere Truppen drangest.

Silly. (zu den Wilden) Welche Gutthat muß ich dir verdanken. (umarmt ihn. Zu seinen Vater) O mein Vater!

Sidney. Verehrungswürdiger Greis, hören Sie, ich vertrat bey Ihrem Sohn Vatersstelle — werden Sie auch billigen, was ich zu seinen Vergnügen unternahm?

Alter Silly. Alles, alles, mein Herr!

Sidney. Ich gab ihm eine Gattinn, die seine Liebe, seine ganze Zärtlichkeit verdient.

Sophie. Bester Vater, segnen Sie unsre Verbindung, die zwey Herzen fesselt, die sich lieben, und die unser Gutthäter selbst vereinigte.

Silly. Mein Vater —

Alter Silly. Seyd mir gesegnet, meine Kinder, ehret täglich denjenigen, den ihr euer Glück zu verdanken habt. Laßt euch ihn euren Vater, euren zärtlichen Vater seyn — (geht zu Sidney) Und Sie, großmüthiger Mann! die zweyte Stütze meines Alters! Sie lassen mich ein Schauspiel sehen, das Ihrer würdig, und das entzückendste Werk Ihrer Wohlthätigkeit ist, lassen Sie mich Ihr Knie umfassen, und mit Thränen der Dankbarkeit Ihre Füsse benetzen.

Sidney. Keinen Dank, lieber Alter. Hören Sie mich, ich gab Ihnen ihren Sohn wieder, und eine Tochter; Dir Silly deinen Vater, und eine tugendhafte Gemahlinn; (zur Beaufont) und Ihnen einen würdigen Schwiegersohn. Ich fodere keine andere Erkenntlichkeit, als mich nicht zu verlassen. Die Vorsicht belohnt mich genug, daß sie mir Gelegenheit giebt, so würdigen Freunden zu dienen, und die Pflichten der Menschlichkeit zu erfüllen.

Alle. (rufen unterbrochen wechselsweise) Himmel! welche Großmut! großmüthiger Mann!

Alter Silly. Herr, Thränen —

Sylli. Mein Vater!

Alle. (stellen sich um ihn herum)

Silly, Sophie } küssen ihm die Hand.

Alter Silly. (umatmt ihn)

E N D E.

Leichtsinn
und
gutes Herz.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Mit allergnädigst römisch. kaiserl. Freyheit.
Zu finden bey dem Logemeister.

WIEN, 1772
Gedruckt mit Kurzböckischen Schriften.

Personen.

Baroninn Holden, eine junge Wittwe aus der Provinz.

Baroninn Prunk, ihre Schwägerinn, ebenfalls eine Wittwe, in der Hauptstadt wohnhaft, bey welcher Baroninn Holden eingekehrt ist.

Gräfinn Dazzi, eine vertraute Freundinn der Baroninn Holden.

Baron Wallberg, Liebhaber der Baroninn Holden.

Baron Wallberg der ältere, dessen Oheim.

Baron Lilla, der Baroninn Prunk Liebhaber.

Graf Flinster, ein fremder Spieler.

Therese, Kammerjunfer der Baroninn Prunk.

Klarisse, Kammerjunfer der Baroninn Holden.

Friedrich, Kammerdiener des jüngern Barons Wallberg.

Ein Schreiber des Advokaten der Baroninn Holden.

Ein Bedienter der Baroninn Holden.

Ein Bedienter der Baroninn Prunk.

Die Handlung geht vor in der Wohnung der Baroninn Prunk, und dauert von zehn Uhr Vormittags, bis auf den Abend.

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer der Baroninn Prunk.)

Erster Auftritt.

Baroninn Prunk. Therese.

Baroninn Prunk. (schon in völligem Aufputze an einem Tisch sitzend, betrachtet sich in einem Etuispiegel.)

Ich warne dich, Therese! Treffe ich noch einmal Staub auf dem Spiegel an, so magst du einen andern Dienst suchen.

Therese. (die mit einem Tuch den Wandspiegel abwischt) Aber gnädige Frau! wie kann

Staub auf dem Spiegel seyn? Erst vor einer halben Stunde wischte ich ihn ab, und Eure Gnaden halten den ganzen Tag die Fenster zu, damit auch kein Stäubchen herein fliege.

prunk. Ohne Gegenreden. Du weißt, daß sie mir zuwider sind. — Hier betrachte in diesem Spiegel, wie glatt und weiß meine Haut ist. Dort in deinem schmutzigen Glas sah ich wachsgelb aus, voller Sommerflecke, und kleinen Blattern. Vor mir selbst bin ich erschrocken. (sie betrachtet sich mit Wohlgefallen. Therese sieht mit in den kleinen Spiegel.)

Therese. Eure Gnaden haben Recht. Ein allerliebstes Miniaturgesichtchen, kaum in der Größe eines Thalers. — Ich selbst, bin ich doch auch noch einmal so schön, als sonst! — Ja so ists, oft habe ich schon bey mir gedacht, man sollte alle die ungeheuren Spiegel abschaffen, die einen so groß, und plump vorstellen.

prunk. Das wäre kein übler Gedanke. Jtzt die Handschuhe, und den Fächer.

Therese. Wollen Eure Gnaden schon ausfahren? Es ist ja kaum zehen Uhr.

prunk. Baron Lilla wird bald kommen, vielleicht auch Graf Flinster.

Therese. O! das sind ja Bekannte. Die hätten Eure Gnaden auch an der Toilette empfangen können.

prunk.

prunk. An der Toilette! nicht einmal mein Mann hätte sich unterstehen dürfen, mir seine Morgenvisite eher zu machen, als bis ich völlig angekleidet war.

Therese. So gar der Gemahl! das ist viel. O! unsere Baroninn Holden treibt den Scrupel nicht so weit. Ein halbdutzend Kavaliers umringen oft ihren Putztisch.

Prunk. Schweig mir von der frechen Närrinn. Hätte ich sie gekannt, nimmermehr hätte ich sie in mein Haus aufgenommen. — So gehts, wenn ein alter Mann ein junges Ding heurathet. Alle Freyheit muß er ihr gestatten. Der gute Bruder mag etwas ausgestanden haben. Zum Glück dauerte es nur zwey Jahre.

Therese. Er hat sie dennoch zur Erbinn eingesetzt.

prunk. Was kann man nicht, in gewissen Augenblicken von den Männern erschmeicheln!

Therese. Eure Gnaden wissen es vielleicht aus der Erfahrung?

Prunk. (seufzend) Ach ja! mein lieber seliger Gemahl, und ich, liebten uns so zärtlich, so inbrünstig, wie ein paar Turteltauben.

Therese (für sich) Wer es nicht besser wüßte. (laut) Nun, weil Eure Gnaden im Ehestand so glücklich waren, sollten Sie sich zur zweyten Heurath entschließen. Noch in den besten Jahren. Ich glaube kaum dreyßig. (für sich) Zehen Jahre schenk ich ihr.

Prunk. Du hast es nahe getroffen. Ich habe das dreyßigste noch nicht zurück gelegt. Doch zu einer zweyten Heurat entschließt man sich sehr schwer, wenn man auf eine gewisse Art denkt.

Therese. Und warum das? Ich sollte glauben, das erstemal wäre es Eurer Gnaden schwerer angekommen.

Prunk. O nein! da war ich noch ein völliges Kind. Ich kam erst aus dem Kloster, und wußte viel, was heuraten sey. Statt einem, hätte man mir ein halbes Duzend Männer vorstellen können, ich hätte sie alle genommen.

Therese. Nun, das nenne ich Unschuld.— Aber unter den drey Kavaliers, die täglich unser Haus besuchen, welchem gäben Eure Gnaden den Vorzug? Eure Gnaden verzeihen mir die Freyheit. (sie küßt ihr die Hand)

prunk. Kannst du fragen? — Baron Wallberg, so viel Vernunft er hat, ist von der närrischen Schwägerinn ganz bezaubert. — Graf Flinster! — von dem weiß ich oft nicht was ich denken soll. Und hernach wartet er eben auch, bald der Holden, bald ihrer würdigen Gespielinn, der Pazzi auf. Ein solcher Mann, ja, der wäre für mich!

Therese. Es bleibt also nur Baron Lilla übrig.

prunk. (freundlich lächelnd) O der liebenswürdige junge Mensch! Ganz Freundlichkeit, ganz

ganz Unschuld; und dabey so ehrerbietig; auf alle meine Winke, auf alle meine Befehle, so aufmerksam. Ich glaube, er gienge für mich ins Feuer.

Therese. Ist er aber nicht ein wenig zu jung? Er soll auch kein Vermögen besitzen.

prunk. Ich habe genug für uns beyde. — Zu jung scheint er dir? O! das ist kein Fehler, und wäre es einer, so verbessert er sich von selbst. Wie viel wird auch der Unterschied zwischen meinem und seinem Alter betragen? Etwann ein paar Jahre.

Therese. Er hat kaum zwanzig.

prunk. Desto besser. Einen jungen Baum beugt, und ziehet man wie man will.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Baroninn Holden.

Holden. (im Nachthabit tritt munter ein) Guten Morgen Schwesterchen! Wie hast du geschlafen? Schon in völliger Rüstung? Auf wen zielt der Angriff? (zu Theresen, der sie auf den Backen klopft) Was macht Sie, meine liebe Kleine? wie gehts Ihr?

Therese. (küßt Baroninn Holden die Hand) Eurer Gnaden zu Befehl, recht gut.

Prunk. (kalt) Ich bleibe bey meiner Ordnung. Aber Du — wirst vielleicht wieder die halbe Nacht durch herumgeschwärmt haben.

Holden. Glücklich errathen. Erst um drey Uhr legte ich mich. Ha, ha, ha. Ich muß Dir den verzweifelten Streich erzählen, der der Pazzi begegnet ist.

Prunk. Nun so laß ihn hören, das wird etwas recht Lustiges gemesen seyn.

Holden. (mit untermengten Lachen) Zum todt lachen — Du kennst ihre Einfälle, der allerliebsten Närrinn. Gestern, nach dem Abendessen, als Du schlafen gegangen warst, sagte sie zu mir: die Vermählungslustbarkeiten dauern noch, aller Orten wird getanzet. Wie wäre es, Holden! wenn wir etliche Tanzsäle besuchten? Wir verkleiden uns in gemeine Mädchen. Kein Mensch kennt uns. Königlich werden wir uns unterhalten. — Ich stimmte ein. Sie nahm ihrer, und ich meiner Kammerjungfer Kleider. — Wir ließen einen Lehenwagen holen. Ein einziger Bedienter folgte uns; auch dieser nicht in der Liverey. — Auf dem ersten Tanzsaal lief es so ziemlich ab. Mit ein paar Menuetten, jede eine gute Viertelstunde lang, und mit einem deutschen Tanz, wobey die Pazzi Fecher und Handschuh verlohr, und mir ein plumper Tritt eine Elle Taffet vom Leibe riß, kamen wir davon. — Aber auf dem zweyten Tanzsaal erwartete uns ein Unglück. — Fast alles war berauscht. Gleich beym Eintritte lief einer der Pazzi entgegen, und umarmte sie, ohne daß sie sich seiner erwehren konnte;

aber

aber wie herzlich! wie kräftig! als ob er sie erdrücken wollte. Ich muß noch darüber lachen. Ha, ha, ha.

Prunk. Er umarmte sie? das ist erschrecklich!

Holden. Ja, und noch dazu gab er ihr ein paar Duzend recht schmackhafte Küsse. — Mein Schatz! mein Engel! treffen wir uns wieder an? wo, zum Henker, bist du so lang herum gezogen? Hast du etwa die Jahrmärkte besucht? und hundert andere dergleichen schöne Sachen, sagte er ihr in einem Athem.— Die Pazzi ward böse: stieß ihn von sich, und hieß ihn einen unverschämten Kerl. — Seine Zärtlichkeit verwandelte sich in Wuth. Er gab ihr die abscheulichsten Namen, und riß ihr die Haube vom Kopfe. Andere nahmen sich der Pazzi an. Es entstand ein allgemeiner Lärmen. Man schrie, man schimpfte, man fluchte; keiner hörte, keiner verstund den andern. Schläge wurden ausgetheilt und empfangen. Die Pazzi, und ich, zitterten wie ein Espenlaub. Der Himmel weiß, wie es uns am Ende gegangen wäre. Zum Glück kam Graf Flinster aus dem Seitenzimmer; und als er sah, daß wir es seyen, führte er uns aus dem Gedränge fort, zu unserm Lebenwagen.

prunk. Flinster auf einem Tanzsaal?

Holden. Im Kaputrock, mit noch ein paar andern Mannspersonen, die ich nicht

kenne. — Nun, auch ihn hatte der Vorwitz dahin gebracht.

Prunk. Der Frau Schwägerinn, und der Pazzi wird er wohl itzt vergangen seyn?

Holden. Warum? Wenn es vorbey ist, lacht man darüber. Und regiert dann alle Tage ein unglückliches Zeichen? Man hat auch angenehme Begebenheiten. — Wie Du lebst, Schwester, wollte ich eben so gern im Kloster seyn. Alles pünktlich, alles geziert. Miene und Anzug kommen nie aus den Falten. Um diese Stunde heißt es aufstehen, wären die Augen noch so sehr voller Schlaf; zu jener an Tisch, man habe Hunger oder nicht; um zehn Uhr ins Bett, wenn man schon hundertmal lieber tanzte, oder spazieren gienge.

Therese. Dafür bleiben wir auch gesund, und erhalten unsre Schönheit.

Holden. (lacht) Die Schönheit? — Nun, ich habe noch etwas zuzusetzen. (sie besieht sich flüchtig in dem Wandspiegel) Sobald ich merke, daß sie abnimmt, will ich auch anfangen, mich einzusperren.

Prunk. (empfindlich) Besser wäre es doch, wenn die Frau Schwägerinn, anstatt von der Närrinn, der Pazzi, sich zu einer Ausschweifung nach der andern hinreissen zu lassen, fein ihre Geschäffte abwartete, und besonders den Prozeß fleißig betriebe. Er könnte längst aus seyn.

Holden. (scherzhaft mit einer Verbeugung) Das will auf Deutsch so viel sagen, du sähest gern, wenn ich dich bald der Ungelegenheit, mich bey dir im Hause zu haben, entledigte. — Gesteh es nur aufrichtig, Schwester! ich nehme dir es nicht übel. Wenn man selbst auf Eroberungen ausgehet, ist uns ein gefährlicher Nebenbuhler eben nicht angenehm.

Prunk. (bönisch) Man würde vielleicht die Gefahr nicht sehr zu scheuen haben. Gesetztes Wesen, Anstand, und Würde im Umgang, flößen mehr Hochachtung ein, als gewisse freye Manieren.

Holden. O ja! recht sehr viele Hochachtung, recht sehr viele Ehrerbietung, meine verehrungswürdige Frau Schwägerinn! aber — blutwenig Liebe. Und doch ja, geliebt wollen wir seyn, wir Frauenzimmer, mit aller unserer Würde, mit allem unsern gezierten Wesen. — Nicht wahr, Schwester? Mit deinem sanften kleinen Lilla, läßt du dich schon ein wenig zu uns andern armen Sterblichen herab, wirst freundlich, scherzhaft, aufgeräumt. — Du thust wohl daran. Eben damit fesseln wir die Herzen. — Wäre ich eine Mannsperson, und eine Schöne forderte von mir, daß ich sie, wie eine Göttinn, nur von fern, mit gebogenem Knie, anbeten sollte: bald, bald würde ich den stolzen Götzen verlassen, und meine Opfer leutseligern Gottheiten bringen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Lilla.

Holden. (eilt Lillan entgegen, und nimmt ihn bey der Hand) Ha, willkommen Lilla! Eben redeten wir von Ihnen. Geschwind, machen Sie eine tiefe Verbeugung (Sie führt ihn ein paar Schritte näher) Hier wieder eine. (Sie führt ihn bis zu der prunk) Hier die dritte — Itzt auf die Knie, (sie macht ihn niederknien) und ihre Göttinn angebetet, und wenn sie es wagen dürfen, so küssen sie ihr den Saum ihres Rocks, Ha, ha, ha.

prunk. (zu Lillan, der ihr demüthig die Hand küsset) Stehn sie auf. (zu der Holden) Deine Ausgelassenheit geht zu weit.

Holden. Meine Ausgelassenheit! Ein beleidigender Ausdruck. Bald sollte ich mich zürnen. Nein! ich thue dir es nicht zum Gefallen. — Hören Sie, Lilla! meine Schwägerinn will Anstand, und Würde. Itzt wissen sie ihre Schuldigkeit — recht sehr demüthig, recht sehr bescheiden: Aber (sie thut, als ob sie ihm etwas ins Ohr sagen wollte, und redet doch so laut, daß alle es hören können) seyn sie deßwegen nicht furchtsam. Man ist sterblich in Sie verliebt (lauft schnell, singend davon) Tra, la, la, la.

Vierter Auftritt.

Baroninn Prunk. Baron Lilla. Therese.

Therese. Nun, das nenne ich einen lustigen Humor.

prunk. Tollheit, zum Anbinden.— (freundlich) Lilla, an die Reden einer Närrinn ist sich nicht zu kehren. Als die Wittwe meines Bruders, nahm ich sie zu mir auf. Es hat mich genug gereuet; in kurzem geht ihr Prozeß zu Ende. So bald der aus ist, mag sie in ihr Land zurückkehren, oder eine andere Wohnung suchen;

Lilla. (schmeichelnd, welchen Ton er durchgehends beybehält) Baroninn Holden sagte etwas, daß für mich allzuvortheilhaft ist, als daß ich es glauben könnte. — Glücklich, wenn ich dereinst nur einen kleinen Theil davon hoffen darf.

prunk. klopft ihm mit dem Fecher auf die Schulter) Kleiner Schmeichler! wie genau Sie auf jedes Wort merken! — Nun, Sie wissen ja, daß die Holden phantasirt (schamhaft) doch — wenn Sie recht aufrichtig, recht zärtlich wären. —

Lilla. (küßt ihr die Hand.) O! kann man es mehr seyn, als ich?

Therese. Ich merke, ich bin hier überflüßig. (Sie will hinaus gehen.)

prunk. Bleib Therese! Du wirst mich doch nicht mit einer Mannsperson allein lassen wollen.

Therese. Ich gehe nur in das Vorzimmer.

prunk. So laß wenigstens die Thüre offen.

(Therese geht ab, und macht die Thüre hinter sich zu.)

Fünfter Auftritt.

Baroninn Prunk. Baron Lilla.

prunk. Ich glaube, das Mädchen hört nicht. Gehn Sie, Lilla; machen Sie geschwind wieder auf.

Lilla. (stellt sich, als ob er es thun wollte.) Ich gehorche. — Aber, wie kann man so grausam seyn, und mir das Glück mißgönnen, den reizendsten Umgang, nur auf wenig Augenblicke, allein zu geniessen!

prunk. Auch diese wenigen Augenblicke sind gefährlich, — oder können wenigstens übel ausgelegt werden. Sie glauben nicht, Lilla! wie arg die Welt denkt, und wie sehr sich eine junge Wittwe in Acht nehmen muß.

Lilla. Eure Gnaden sind über dergleichen Urtheile hinausgesetzt. — Und hernach ist Ihnen ja meine Ehrerbietung Bürge.

prunk. O! auf diesen Bürgen ist bey Verliebten nicht allemal zu bauen. — Ein tiefer Seufzer Lilla! Da sehn Sie selbst, ob man

es wagen darf, mit Ihnen allein zu seyn. (sie verbirgt sich mit dem Fecher das Gesicht) Wie verführerisch!

Lilla. (küßt ihr die Hand) Kann man wohl bey Eurer Gnaden ungerührt bleiben? — Doch in diesem Augenblick vermehrt noch ein besonderer Umstand meine Beklemmung.

Prunk. Ein besonderer Umstand! — Fehlt ihnen etwas, mein liebster Lilla? — Entdecken sie mir ihr Anliegen.

Lilla. Ich kann nicht. Ich darf nicht. (schlägt sich auf die Stirne) Ich hätte schweigen sollen.

prunk. Gegen mich! gegen ihre beste, gegen ihre zärtliche Freundinn? — (gleichsam erschreckend, und sich wiederum das Gesicht verbergend) Welches Wort entfuhr mir!

Lilla. (küßt ihr mit verstellter Empfindung die Hand) Ein Wort, das mich entzücket; das ich noch tausendmal aus einem so schönen Munde hören möchte; das aber meine Verlegenheit vergrößert.

prunk. Noch vergrößert. — Ich begreiffe es nicht. Nun gehn Sie doch mit der Sprache heraus! Finden Sie eine Freude daran, mich unruhig zu sehen?

Lilla. Nach allen dem, was Baroninn Prunk schon für mich gethan hat, sollte ich es noch einmal wagen?

Prunk. O! wagen Sie es, wagen Sie es nur, mein liebster Lilla! — Stehn sie um etwas an?

Lilla. (küßt ihr die Hand) Welche englische Gütigkeit! und man sollte Sie nicht anbeten! — Werden Eure Gnaden aber nicht zürnen? Ich handelte gegen das Verbot.

Prunk. Gegen das Verbot! — Hat man vielleicht wieder hoch gespielt? hat man verloren?

Lilla. Ich schäme mich vor mir selbst.

prunk. Was beträgt die Summe?

Lilla. Zweyhundert Souverains. Wenn ich nicht bis morgen die Schuld abführe, leidet meine Ehre. Ich würde Ihre Hochachtung verlieren, die reizendsten Hofnungen verschwinden sehn. — Das, das allein, beängstiget mich.

prunk. (gerührt) Das gute, zärtliche Herz! — Nun mein liebster Lilla! stellen Sie sich zufrieden. Ich gebe Ihnen die zweyhundert Souverains. Folgen Sie mir in mein Kabinet. Aber ja nicht mehr, ja niemals hoch gespielt. — Sie versprechen mir es doch?

Lilla. (küßt ihr kniend die Hand) Ja, ich schwöre es Ihnen; ich schwöre es zu ihren Füssen, englische Prunk! Wenn ich noch einmal das verwünschte Loo, oder Pharao spiele, so soll —

prunk. (richtet ihn freundlich auf) Schwören Sie nicht. Ich glaube Ihnen. Kommen Sie nur, kommen Sie.

(beyde gehen in das Kabinet.)

Sechster Auftritt.

Therese.

Was! Niemand hier? beyde im Kabinet? Ich wette, Lilla braucht wieder Geld. Ja, ja, die jungen Liebhaber kosten.

Siebenter Auftritt.

Therese. Graf Flinster.

Therese. Ohne Ansagen, Herr Graf?

Flinster. Lilla ist hier. Ich sah seinen Bedienten: so kann ich auch hereinkommen. — Aber wo ist die Baroninn?

Therese. Sie zeigt Lillan ihre Gemählde.

Flinster. Ihre Gemählde! Ha, ha, ha!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Prunk. Baron Lilla.

Lilla. (steckt beym Hereingehen ein zusammengerolltes papier in die Westentasche, dies bemerkt Flinster.)

Prunk. Worüber lachen Sie, Graf?

Flinster. (küßt ihr die Hand) Ich bitte Eure Gnaden um Vergebung, Therese sagte etwas, das mir lächerlich vorkam.

Therese. Daß Eure Gnaden Baron Lillan ihre Gemählde zeigten.

Prunk. Es ist die Wahrheit. Reden Sie Lilla? Wieß ich ihnen nicht die neue Schilderey die gestern der Mahler brachte?

Lilla. Ja, das thaten Sie, gnädige Frau!

Flinster. O! ich zweifle gar nicht daran.

Prunk. Sie dachten gewiß Arges, Graf!

Flinster. Ich Arges? — Von Baroninn Prunk, dem Muster der Wittwen! von Baron Lilla, dem Spiegel der jungen Kavaliers! — O! das sey ferne von mir. — Doch auf etwas anders, Lilla! Du warst gestern verteufelt unglücklich. Wer lehrt dich aber auch, Loo den Fisch zu einem halben Gulden zu spielen? Du hättest noch sechsmal so viel verlieren können. Woher wirst du itzt das Geld nehmen? — Die zweyhundert Souverains müssen noch heute bezahlt seyn.

Lilla. Dafür laß mich sorgen.

Flinster. Nun, nun, vielleicht findet sich eine gute mitleidige Seele, die sie dir vorschießt, oder wohl gar schenkt. Man sagt, du seyest in dem Punkt besonders glücklich.

Prunk. Lilla kann Geldzuflüsse haben, die Ihnen unbekannt sind.

Flinster. Die mir unbekannt sind? — Nun ja, so wird es seyn.

Prunk. Er spielt auch künftig nicht mehr so hoch.

Flinster. Hat er es Eurer Gnaden versprochen?

prunk. Mir hat er nichts zu versprechen. Es ist sein eigener Vorsatz. Nicht wahr Lilla, Sie erfüllen ihn?

Lilla. (küßt ihr die Hand) Ja gnädige Frau! — Itzt ruffen mich Geschäfte ab.

(geht ab.)

Flinster. Ja, ja, man wartet auf das Geld. — Schon gut, daß du ein richtiger Zahler bist. Halt aber auch der Baroninn Wort.

Neunter Auftritt.

Baroninn Prunk, Graf Flinster.

Prunk. Flinster! Sie bleiben immer der alte. Eine der giftigsten Zungen.

Flinster. Baroninn Prunk macht mir diesen Vorwurf? Wer hat mehr Beweise von Flinsters Verschwiegenheit, als eben sie? — Wem erzählte er noch die Geschichte von dem Ring, den der selige Baron, unglücklicher Weise, an des Sängers Finger erkannte, und der Ursach war, daß die Hauskoncerte eingestellt wurden? Wer hat von ihm jemals gehört, daß man die Kaufmannsrechnung für den schönen Fremden bezahlen mußte? Hat er sich noch gerühmet, daß man ihm selbst, als er ohne Geld war, aus der Noth half? daß —

Prunk. Schweig Abscheulicher! — Und du läugnest noch, daß du eine giftige Zunge hast? dazu größtentheils Unwahrheiten.

Flinster. Größtentheils? Nicht ein einziges Wort ist falsch. Die Umstände werden nur dem Gedächtnisse entfallen seyn. Wäre es ein Wunder, bey so vielen Begebenheiten? — Doch wo denke ich hin? Schliessen wir Frieden, schöne Wittwe! (er küßt ihr die Hand) Unter uns keinen Streit. Wir haben ein gemeinschaftliches Interesse — Lilla schickt sich für Sie. Jung, und ein wenig einfältig. Wenn er nur nicht einen so starken Hang zur Verschwendung hätte. — Das sey ihre Sorge, Baroninn! wenn Sie ihn einmal in der Zucht haben. Mir helfen Sie nur Wallbergs Heurat hintertreiben. Ich bekenne es, ich bin sterblich in die Holden verliebt, und ihr Geld käme mir auch gut zu statten.

Prunk. Wenn die Holden ihren Proceß verlieret, so bleiben ihr kaum vierzig tausend Gulden übrig.

Flinster. Auch vierzig tausend Gulden sind für den, der nichts hat, etwas. Bey einem Schifbruch ergreift man das erste Bret.

Prunk. Wallbergs Verbindung mit der Holden hängt von der Einwilligung seines Oheims ab. Dieser ist sehr reich; er selbst besitzt nichts außer seiner Besoldung.

Flinster. Ist der Oheim für die Heurat geneigt?

Prunk. Er kennt die Holden noch nicht von Person. Doch gestern ist er angekommen, und heut wird ihn der Neffe bey ihr aufführen.

Flinster. Man muß sie dem Alten auf das übelste abmahlen.

prunk. Das nehme ich über mich.

Flinster. Und ich — will der Holden so viel Lächerliches von dem Oheim beybringen lassen, daß die Visite lustig ablaufen soll.

prunk. Dazu können sie die Pazzi brauchen.

Flinster. Ich habe mehr als einen Kanal.— Doch woran mir am meisten liegt, ist, zu wissen, wie die Holden mit Wallbergen steht.

prunk. Sie schätzt ihn. Aber was man eigentlich Liebe heißt, empfindet sie nicht für ihn. Ich glaube, für niemanden. Sie ist viel zu flüchtig, viel zu leichtsinnig. Wallberg hat oft mit ihr darüber Streit. Schon mehr als einmal verschwur er, seine Ketten länger zu tragen: aber er ist zu stark gefesselt. Ein freundliches Wort, eine lächelnde Miene, bezaubern ihn aufs neue.

Flinster. Wir wollen machen, daß die Holden seine Hochachtung verlieret. Alsdann kehrt er nicht mehr zurück.

Prunk. Gestehn Sie es, Flinster! Die Rolle, die wir beyde spielen, ist eben nicht die schönste. Bald erhebt sich bey mir ein Bedenken, gegen meine eigene Schwägerinn in ein Komplot zu treten.

Flinster. Und bey mir ein Scrupel, eine so ungleiche Heurat, wie die ihrige mit dem Lilla ist, zu befördern. Ich weis ein Haus, wo der schöne junge Mensch eben auch willkommen seyn wird.

prunk. Boßhafter! Sie kennen meine schwache Seite. — Nun, es bleibt bey unserm Bündniß. Einer hilft dem andern. Und da — (auf das Herz deutend) sehe ein jeder selbst zu, wie er sich beruhiget.

Flinster. Um mich seyn Sie unbekümmert. Itzt eile ich zu der Holden.
(beyde gehen von verschiedenen Seiten ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer der Baroninn Holden.

Erster Auftritt.

Graf Flinster. Klarisse.

Flinster. Wenn Wallbergs Kammerdiener etwas von unserm Gespräch aufgefangen hätte! Er war im Vorzimmer, und die Thüre stund offen.

Klarisse. Ich glaube nicht. Wir redeten ja ganz leise. Freylich wäre es um unsere Anschläge geschehen, wenn man erführe, daß du mein Bruder bist.

Flinster. Ist Wallbergs Heurat zerstört, so hoffe ich, die Holden mit ihrer Einwilligung davon zu tragen. Schlagt dieser Plan fehl, so ist es alsdann Zeit, zu andern Mitteln zu schreiten. — Du weißt doch, Klarisse! wo deine Frau die Bancopapiere aus ihres Gemahls Verlassenschaft aufbewahret.

Klarisse. Ja. Ich kann auch ganz leicht dazu kommen. — Wärest du nur nicht in der Holden Person vernarrt, so brauchte es weniger Umstände, unser Glück zu machen.

Wie leicht kann dein wahrer Stand durch einen Zufall an Tag kommen!

Flinster. O! das habe ich nicht zu fürchten; meine Geschichte ist allzu künstlich ersonnen. Spiele ich nicht schon drey Jahre die Rolle eines Kavaliers? Man weiß, daß ich keine Mittel besitze, und daß Karten, und Würfel den Hauptzweig meiner Einkünfte ausmachen. Aber, daß ich von gemeiner Herkunft sey, das fällt niemanden ein. Ja ich glaube, wenn einer käme, und es behauptete, alles würde mit größten Eifer meine Parthey nehmen.

Klarisse. Du wagst doch immer viel.

Flinster. Gieb mir nur von allem, was vorgeht, Nachricht, für das übrige laß mich sorgen. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Klarisse. Baron Wallberg.

Klarisse. Ich halte nichts auf seinen Plan. Meiner ist sicherer. Doch ich muß mich nach ihm richten.

Wallberg. (von der Seite herein, wo Flinster hinausgegangen) Flinster sagt mir, Baroninn Holden werde bald ausfahren.

Klarisse. Sie hat es sich vorgesetzt. Doch Eure Gnaden wissen, wie veränderlich die Entschliessungen sind. Oft läßt man den

Kut-

Kutscher wieder ausspannen, wenn man schon mit einem Fuß im Wagen steht.

Wallberg. Was macht die Baroninn?

Klarisse. Sie schreibt in ihrem Kabinet.

Wallberg. Ich komme von Gräfinn Pazzi. Die schläft noch. Sie soll, mit Baroninn Holden, heut Nacht auf einem Balle gewesen seyn.

Klarisse. Auf einem Ball? — Sagen Eure Gnaden, auf gemeinen Tanzsälen. Flinster hat beyde herumgeführet.

Wallberg. Flinster! — gab der den schönen Zeitvertreib an?

Klarisse. Er brachte sie wenigstens nach Hause. — In Wahrheit, ich bedaure Eure Gnaden, daß ihre Liebe so schlecht erkannt wird.

Wallberg. Ich habe keine Ursach mich zu beklagen. Baroninn Holden läßt meinen Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfahren.

Klarisse. Woraus schließen Eure Gnaden auf einen Vorzug? Theilen nicht diese Freundschaftszeichen hundert andere mit ihnen? — Ich bin zwar nur eine kurze Zeit im Hause, aber ich habe schon viel gesehen. Wenn nur nicht etwa ein unwürdiger Gegenstand....

Wallberg. (ernsthaft) Klarisse! rede sie mit Ehrfurcht von ihrer Gebieterinn. Baroninn Holden besitzt das edelste Herz. — —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Holden angekleidt.

Holden. (mit versiegelten Billetern in der Hand) Willkommen Wallberg! Eben wollte ich Ihnen ein Einladungsbillet übersenden. Da stelle ich es selbst zu. (sie giebt ihm das an ihn gerichtete Billet) Du Klarisse! schicke augenblicklich die Bedienten mit den übrigen Billettern aus. — Auf jedem steht die Adresse. (Klarisse geht ab.)

Wallberg. Ohne den Inhalt zu wissen, danke ich Ihnen, schönste Julie! für die Gütigkeit, daß Sie auch an mich haben denken wollen.

Holden. Ist es Ernst, oder ein kleiner Vorwurf? Sie wollen immer Wallberg! daß man an Sie allein denken solle. — Ein wenig zu viel begehrt. Und hier konnte ich meine andern Bekannten nicht ausschließen. Je stärker die Gesellschaft, je lustiger. Hören Sie meinen Einfall. — Die Stralheiminn, die Molton, Graf Selthal, und Baron Prangberg, machen heut, in größter Geheim, eine Spazierfahrt auf das Land. Die Pazzi hat alle Umstände ausgekundschaftet. Man wird die zwey verliebten Paare überfallen. Zu ihrem Verdruß sollen sie mit uns den ganzen Tag

zu-

zubringen. Nicht einen Augenblick lassen wir sie allein. Ha, ha, ha. — Ernsthafter Mann! finden Sie nicht den Gedanken unvergleichlich?

Wallberg. Er ist lustig, aber werden jene, derer Absichten wir stören, ihn auch so finden? Man wird den Urheber erfahren. Verdruß, und Feindschaft, werden die Folgen seyn.

Holden. Da haben wir wieder die gewöhnliche Moral. Zur Strafe sollen Sie nicht mit. — Doch ja, Sie müssen. Ich weiß schon, mein guter Wallberg! was Sie fürchten. Das Wiedervergeltungsrecht. — Nun, ich verspreche Ihnen, wenn wir beyde einmal zusammen eine galante Spazierfahrt vorhaben, so will ich es so geschickt anstellen, daß keine Seele etwas davon erfahren soll — Bleibt Ihnen nun noch ein Scrupel übrig?

Wallberg. Ich folge Ihn n überall, theuerste Julie! bis an das Ende der Welt folge ich Ihnen. — Doch erinnern Sie sich, daß Sie vorhatten, wegen ihres Proceßes heut Visiten zu machen. Ich kann es zwar an ihrer Stelle thun: allein die eigene Empfehlung einer Julie, macht einen tausendmal stärkern Eindruck, als die größte Beredsamkeit ihres Fürsprechers.

Holden. Eine treffliche Ehre für euch Männer, daß ein paar feurige Augen, und ein schöner Mund, mehr auf euch wirken, als Gründe! — Nein, Wallberg! es ist mir heut

nicht möglich, ihre großen Parücken unter staubigen Papieren aufzusuchen. Der bloße Gedanke macht mich traurig. — Uebernehmen Sie die Mühe. Zwar entbehre ich Sie ungern bey der Gesellschaft. Meine Freude ist itzt halb verdorben.

Wallberg (küßt ihr die Hand) Allzugütig, englische Julie! — Nur noch eine einzige Erinnerung. Sie wird eigennützig scheinen, wegen meiner Liebe. Sie ist es auch. Aber darf ich nicht, eben aus dieser Ursache, um so leichter Vergebung hoffen? — Mein Oheim hat seine Ankunft melden lassen. Er wird Ihnen diesen Vormittag aufwarten. Leute seines gleichen, noch von der alten Welt, sind an die strengste Pünktlichkeit gewöhnt. Wenn er Sie nicht antrifft, wenn er hört, das Sie noch dazu auf das Land verreiset sind: so entflammt sein ganzer Zorn gegen mich, so werde ich unglücklich.

Holden. Nein, das sollen Sie nicht seyn, Wallberg! — Aber was fange ich itzt an? Die Bedienten sind schon mit den Billetern fort.

Wallberg. Man muß alsbald nachschicken, und absagen lassen.

Vierter Auftritt.

Baroninn Holden. Baron Wallberg. Gräfinn Pazzi.

Pazzi. (schnell herein) Seyd Ihr beysammen, Kinder? Ich glaube gar in einem Schäfergespräch vertieft. — Pfui, pfui! nur nicht feyerlich, nur nicht geziert in der Liebe. — Ha, kleine Närrinn! laß dich küßen, (sie umarmt die Holden) hundertmal küßen, für den allerliebsten Einfall. Das wird eine Komödie abgeben. Ich stelle mir schon im Geist die Schamröthe der kleinen Stralheim, und die Wuth der stolzen Molton vor. Ha, ha, ha. Kaum kann ich die Stunde erwarten.

Holden. Meine gute Pazzi! es wird nichts aus unserer Spazierfahrt.

Pazzi. Was! sie gienge zurück? Welcher Narr hat Dir wieder Scrupel in Kopf gesetzt?

Wallberg. Verbunden für das Kompliment. Ihr Diener Wallberg war es. Ich erinnerte nur Baroninn Holden daran, daß sie heut Visiten zu machen habe, und Visiten erwarte. Ich nahm mir auch die Freyheit, vorzustellen, daß aus einer so kleinen Lust leicht große Verdrüßlichkeit entstehen könne; und ich hatte das Glück, daß man meine Vorstellungen gegründet fand.

pazzi. Ich finde sie sehr albern. Nehmen Sie mir es nicht übel, Wallberg! das Wort ist einmal heraus. Sie wären mir ein Liebhaber. Mich in meinem Vergnügen zu stören! — Bey der Prunk bringen Sie ihre Sentenzen an, aber uns junge Weiber verschonen Sie damit — Visiten geben! — Etwa bey ihren finstern Herren vom Gericht? Diese können Sie anstatt der Holden machen, es ist ihre Schuldigkeit — Visiten empfangen? Ha, ha, ha! ich errathe von wem. Wenn Du ihn sehen wirst, Holden! deinen zukünftigen Herrn Oheim, Du wirst dich verwundern. — Höre einmal die Beschreibung, ich habe sie aus der Sturmfeldinn Munde. — Ein Gesicht, eine Parücke, noch aus dem vorigen Jahrhundert. Viereckigte Schuhe, gelbe Strümpfe, eine rothe Feder auf dem Hut; und dabey eine liebliche, sanfte Stimme, wie ein Nachtwächter. — (Sie macht eine Verbeugung) O, mein würdiger Herr Onkel! Sie können ihre Visite auf morgen versparen. Figuren, wie die ihrige, sieht man immer früh genug. (Sie ergreift der Holden Hand, und will sie fortführen.) Komm, Holden! ich nehme Dich gleich mit. Ehe wir wegfahren, hören wir noch ein Stück von der neuen Opera. Um eilf Uhr hat die Hauptprobe angefangen.

Holden. (macht sich wieder los) Gern begleitete ich Dich, aber ich habe Wallbergen

ver-

versprochen zu bleiben. Es ist noch Zeit, abzusagen.

Pazzi. Wie! schon itzt kriechst Du zu deines künftigen Monarchen Füßen? Pfui der Schande! Sie selbst Wallberg! sollten sich schämen, ihre Herrschaft so früh blicken zu lassen. Mit allen Damen werden Sie zu thun bekommen. Alle wird man Ihnen auf den Hals hetzen. Alle wollen wir uns vereinigen, die Holden ihrer Tyranney zu entreissen. — Was! die muntere Holden sollte, mit zwanzig Jahren, sich einsperren lassen, eine abgeschmackte feyerliche Matrone werden? Nein, Wallberg! nein, das leiden wir nicht.

Wallberg. Sie kündigen mir also offenbaren Krieg an, Gräfinn?

pazzi. Ja, und Dich Holden! wenn Du deinem Geschlecht den Schimpf anthust, und Dich unter das Joch bringen läßt; Dich wird man zum Gelächter machen, so verspotten, daß Du selbst dich aus der Welt verbannen wirst

Holden. Da hören Sie es, Wallberg! was kann ich thun?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Klariſſe. Baron Lilla.

Klariſſe. Baron Lilla will aufwarten. (gleich wieder ab, und Lilla tritt ein)

Pazzi. Vortrefflich! (sie geht Lillan entgegen) Wie geruffen kommen Sie, Lilla! Wir machen eine Reise aufs Land. Alles gepaart. Wallberg bleibt zurück: Sie müssen bey der Holden seine Stelle vertreten. Fürchten Sie sich etwann vor ihrer Prunk? Man weiß, daß Sie unter scharfer Zucht stehen: doch wir machen alles wieder gut. Ich selbst nähme Sie zu meinen Führer, wenn ich nicht schon Dornbachen das Wort gegeben hätte.

Lilla. (zu Baroninn Holden) Ein so grosses Glück wird mir ganz unvermuthet zu Theil. Geschiehet es mit Eurer Gnaden Einstimmung?

pazzi. Da sehen Sie Wallberg! Lilla ist galant. Nach der Damen Wink richtet er sich; und Sie, Sie wollen befehlen?

Wallberg. Wer sagt Ihnen das, Gräfinn? Der Liebhaber, selbst der zärtliche Gemahl, befiehlt nie. Aber er bittet, er macht Vorstellungen, er unterstützt sie mit Gründen. Sind diese wichtig, überzeugend: so werden sie Eingang finden.

Holden. Stolze Männer! Wenn haltet ihr eure Gründe nicht für so beschaffen?

pazzi. (umarmt die Holden) Bravo Holden! itzt gefällst Du mir wieder? so machst Du deinem Geschlechte Ehre. Ja, behaupten wollen wir sie, unsere Rechte, euch ein-

gebil-

gebildeten Herren zum Trotz. Sie Lilla! schlagen sich auf unsere Seite, ich weiß es.

Lilla. Ich bin allzeit für die Damen.

Wallberg. Aber mein guter Lilla! eines muß ich Dir sagen. Die Spazierfahrt, die Du heute mitmachen willst, könnte Folgen haben. Ein paar gute Pistolen, und einen wohlgeschliffenen Degen, magst Du immer bereit halten.

Lilla. (betroffen) Degen! Pistolen! zu einer Spazierfahrt? — Erkläre mir das Geheimniß.

Pazzi. Was Lilla! Sie werden sich doch nicht fürchten? Allenfalls nehmen wir Damen Sie in unsern Schutz. Kommen Sie. Komm Holden! (sie faßt die Holden mit der einen, und Lilla mit der andern Hand an)

Holden. Man zwingt mich, Wallberg! Entschuldigen Sie mich bey ihrem Oheim. Ich sehe Sie ja noch heute, heute noch? Wir kommen zurück, so bald es seyn kann.

Pazzi. (führt Lillan und die Holden hinaus) Mit meinem Willen nicht vor Mitternacht. — (zu Wallberg) Man triumphirt doch über Sie. Ich weiß, Sie möchten vor Gift zerspringen. Ha, ha, ha.

(geht lachend ab)

Sechster Auftritt.

Baron Wallberg allein.

Unselige Folgen eines übelgewählten Umgangs! — Julie, die sanfte Julie die, bey Lebzeiten ihres alten Gemahls, ein Muster der Frauen, die Eingezogenheit selbst war, läßt sich durch eine Närrinn ganz umkehren; wird mit ihr leichtsinnig? begeht Ausschweifungen, die ihr Spott und Feindschaft zuziehen, ja sie oft der größten Gefahr aussetzen! — Zwar, ihr Karakter hat sich nicht geändert; ihr Herz bleibt immer vortreflich: allein, wer urtheilt nach dem Innern!

Siebenter Auftritt.

Baron Wallberg. Baron Prunk.

Prunk. Die Holden mit der Pazzi fort, und Sie allein hier?

Wallberg. Ich erwarte von meinem Oheim Nachricht, oder ihn selbst.

prunk. Er kömmt, der Holden seinen Besuch abzustatten? Man weiß es, und fahrt aus?

Wallberg. Ich habe über mich genommen, sie bey ihm zu entschuldigen.

prunk. Welches dringende Geschäfft rufft die Holden ab?

Wallberg. Kein Geschäfft. Ein muthwilliger Einfall der Pazzi, dessen Ausführung ich gern hintertrieben hätte. Baroninn Holden war schon halb überredet: allein die Pazzi entführte sie gleichsam mit Gewalt. Auch Lilla mußte ihnen folgen.

prunk. (sich verwundernd) Lilla! — Was hat der dabey zu thun? Worinn besteht das Vorhaben?

Wallberg. Man will die Stralheim, und die Molton, mit ihren Liebhabern, überfallen. Ich fürchte Verdrüßlichkeiten. Prangberg, der Molton Liebhaber, ist ein hitziger Kopf.

prunk. (erschrocken) Ja, das ist er. Erst voriges Jahr erstach er einen französischen Offizier. — Hätten doch die Närrinnen allein gehen mögen! Warum flechten sie andere in ihre Thorheiten ein? — Wallberg! ich sagte Ihnen schon oft, daß die Holden Ihrer nicht würdig sey. Sie ist zwar meine Schwägerinn, ich sollte nicht übel von ihr reden. Doch Sie sehn ja selbst ihre Ausschweifungen. Meinen Bruder mögen sie das Leben gekostet haben.

Wallberg. Nein! darinn muß ich Julens Parthey nehmen. Eben ihre untadelhafte Aufführung, ihre Gefälligkeit für einen Gemahl, dessen Jahre und Humor mit ihrer Jugend und Munterkeit so wenig über-

einstimmten, haben mir jene Hochachtung für sie eingeflößet, die sich, nach Baron Holdens Tod, in die feurigste Liebe verwandelt hat. Julie, ich weiß es, wird wiederum die liebenswürdigste Person ihres Geschlechts, die vollkommneste Gattinn, sobald sie die Tiefe des Abgrunds erblickt, an dessen Rand sie der Umgang mit einer Pazzi, unvermerkt führet. Hätte ich ihr früher hieher folgen können, so würde vielleicht mein Rath den Anfang der Bekanntschaft verhindert, oder dieselbe in Zeiten unterbrochen haben. Allein, bey meiner Ankunft fand ich Julien schon von dem Strohme hingerissen.

Prunk. Mein guter Wallberg! Wohl gleicht des Verliebten Auge einem gefärbten Glas, das allen Gegenständen seine Farbe mittheilet. Ihr Herz spricht die Holden frey: darum scheinet Ihnen das nur Leichtsinn, was weit mehr, wohl gar Laster ist.

Wallberg. (hitzig) Julie lasterhaft? Nein, nie verletzte sie die Tugend. Kein solcher Gedanke kam in ihr Herz.

Prunk. Womit entschuldigen Sie die Abendmalzeiten in des Prinzen Armands Garten?

Wallberg. Konnte Julie, die niemals in der Hauptstadt gewesen war, gleich von Anfang die Gesellschaften unterscheiden, wo sie ihre Tugend, oder wenigstens ihren guten Namen, einer Gefahr aussetzte? Brach sie nicht in dem Augenblick ab, als sie des Prin-

zen

zen Absichten merkte? Zerfiel sie nicht mit Gräfinn Flott, die sie dahin geführt hatte?

Prunk. Und die Begebenheit auf dem maskirten Ball; wo die beyden Fremden ihr, und der Pazzi bald einen üblen Streich gespielt hätten?

Wallberg. War ebenfalls nur eine Unvorsichtigkeit, und eine Verführung der Pazzi.

Prunk. Ueber allen diesen Unvorsichtigkeiten und Verführungen, wird gewiß am Ende die so hochgerühmte Tugend scheitern. Entschuldigen Sie ihre Holden, wie Sie wollen: immer handelten sie klüger, wenn Sie die Närrinn Flinstern überließen. Der schickt sich besser für sie.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Klarisse. Nach dieser Baron Wallberg der Oheim.

Klarisse. Ein alter Herr kömmt, Baron Wallbergs Oheim. (indem Wallberg der Oheim eintritt, geht Klarisse wieder ab.)

Wallb. Oheim. (so gekleidet, wie er oben von der Gräfinn Pazzi beschrieben worden) Was für eine Lebensart hat deine Holden? Ich lasse mich ansagen, und sie fahrt aus. (macht der Prunk nach seiner Art ein Kompliment) Wer ist diese Dame?

Wallberg. Baroninn Prunk, der Holden Schwägerinn.

Wallb. Oheim. Gehorsamster Diener, gnädige Frau! Sie sollten ihre Schwägerinn ein wenig in der Lebensart unterrichten. Sie war immer auf dem Land, und kann die Stadtmanieren nicht so wissen. — Ich habe zwar auch die letzten fünf und dreyßig Jahre auf meinen Gütern zugebracht: allein, in der Jugend gab Wallberg dem ersten Hofmanne an Galanterie nichts nach, und da bleibt immer etwas kleben.

Prunk. Das sieht man. — Doch bey meiner Schwägerinn ist es nicht Unwissenheit, sondern Leichtsinn, und Verachtung.

Wallb. Oheim. Verachtung! — Wie Neffe! deine Holden verachtet mich? Mich, ihren künftigen Oheim, von dem Du, und sie, euer Glück zu erwarten habt! Wäre das, noch heut reisete ich fort.

Prunk. Bestellen Sie getrost die Pferde. Es ist nicht anders.

Wallberg. Nein, werther Oheim! man thut Baroninn Holden Unrecht. Sie bat mich, sie bey Ihnen zu entschuldigen.

prunk. Womit? — Erzählten Sie nicht diesen Augenblick selbst, daß Sie vergeblich alle Mühe angewandt hätten, die Spazierfahrt zu hintertreiben? (zu Wallbergen dem Oheim) Um einen bloßen muthwilligen Ein-

fall ist es zu thun, der noch dazu üble Folgen haben wird.

Wallb. Oheim. Ueble Folgen?

Prunk. Ja! Händel können daraus entstehen. Blut kann darüber vergossen werden.

Wallb. Oheim. Was! Blut? — Wegen des muthwilligen Einfalls einer Närrinn, Mord, und Todtschlag! — Ihr selbst mag man Blut abzapfen, wenn sie dessen zu viel hat. — Nichts mehr von der Holden, Neffe!

prunk. Eben das predige ich ihm schon lang, aber ohne Frucht. Itzt hört ers auch aus ihrem Munde. Nur standhaft! lassen Sie sich nicht erbitten. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Baron Wallberg der Oheim. Wallberg der jüngere.

wallb. Oheim. Aber ist es möglich, Neffe! hat Dich eine Närrinn so bezaubern können? Wie stimmt das, was ich sehe, und höre, mit deinen Beschreibungen überein!

Wallberg. Meine Beschreibungen sind wahrhaft. Holdens Wittwe besitzt alle die Vorzüge, die ich Ihnen anrühmte. Bloß ein wenig Leichtsinn verdunkelt itzt ihren Werth: und auch dieser liegt nicht in ihrem Karakter. Ein unglücklicher Umgang hat sie

angesteckt; mit dessen Ende wird auch die Wirkung aufhören. — Aus ihrer Schwägerinn spricht der Neid. Die Zahl seiner Aufwärter abnehmen, alles des Jugend und Schönheit zulauffen sehen, kann nicht gefallen, wenn man selbst noch verjährte Ansprüche beybehält. — Vielleicht hat die spröde Tadlerinn sich wesentlichere Vorwürfe zu machen.

Wallb. Oheim. Womit kannst Du aber der Holden heutige Aufführung entschuldigen?

Wallberg. Mit nichts andern, als der allzugroßen Gefälligkeit gegen eine unwürdige Freundinn. Fast mit Gewalt führte diese sie davon. Doch noch ist es Zeit. Ich suche beyde auf, und ich schmeichle mir, wenigstens die Holden zurück zu bringen. Theuerster Oheim! haben Sie nur bis dahin Geduld.

Wallb. Oheim. Nun, es sey, Dir zum Gefallen. — Was deiner Holden noch bey mir zu statten kömmt, das ist die polternde Anklage ihrer Schwägerinn. Das Weib sieht mich heut zum erstenmal, und schreibt mir Lehren vor. — Ha! Wallberg brauche deinen Rath nicht. — Wenn man selbst fünf und sechzig Jahre auf der Welt gelebt hat, kann man endlich schon mit eigenen Augen urtheilen. Das will ich thun. — Komm Neffe! (geht mit seinem Neffen ab)

Dritter Aufzug.

(Ein gemeinschaftliches Visitenzimmer.)

Erster Auftritt.

Baroninn Holden. Baron Lilla, dieser führt die Baroninn an der Hand herein.

Holden. Nicht wahr, Lilla: keiner ist zufriedener, als Sie, daß aus unserm Vorhaben nichts wurde?

Lilla. Als ich! — Entgeht mir nicht das unschätzbare Vergnügen, der Begleiter der anbetungswürdigen Holden zu seyn!

Holden. Dahingegen entgehn Sie auch der Gefahr, entweder ihr unschätzbares Leben zu verlieren, oder einem andern das seinige zu nehmen. — Doch ich möchte die Ursach wissen, warum die verliebte Gesellschaft ihren Plan geändert hat.

Lilla. Vielleicht ist ihnen die Sache verrathen worden.

Holden. Ja, einer aus uns ist nicht verschwiegen gewesen. Etwa Sie, Lilla?

Lilla. O nein! ich bin die Verschwiegenheit selbst. — Dazu mit Damen!

Holden. Wallberg wird triumphiren.

Lilla. (seufzend) Der allzuglückliche Wallberg kann auf größere Triumphe stolz seyn.

Holden. Auf welche?

Lilla. Auf den Sieg, den er über das Herz der schönen Holden davon trug.

Holden. (Schalkhaft) Wer sagte Ihnen das? (Sie setzt sich auf den vorwärts rechter Hand stehenden Sessel) Setzen wir uns, Lilla.

Lilla. (holt einen Sessel, und setzt sich zu ihrer Linken) Man fragt mich, woher ich Wallbergs Glück wisse? — Ist er nicht der Vertraute der liebenswürdigen Julie? Hat sie ihm nicht die Besorgung ihrer Geschäfte aufgetragen? Bestimmt ihn nicht das allgemeine Gerücht sogar zu ihrem Gemahl?

Holden. Alles noch kein Beweis von Wallbergs Triumph. — Man kennt oft einander lang, man schätzt sich, man glaubt, eine wechselweise Neigung zu empfinden: Und im Grund ist es — kalte Freundscheft. (schamhaft) Erst die Erscheinung eines neuen Gegenstandes, der plötzliche Eindruck, den dieser auf unser Herz macht, öffnet uns die Augen.

(Die prunk läßt sich in der Seitenthüre sehen, Baroninn Holden bemerkt sie, und vermeidet, weiter hinzublicken. Lilla, der den Rücken der Thüre zukehret, nimmt nichts wahr.)

Lilla. (Wäre es möglich, schönste Holden! Daß Sie sich in diesem Falle befänden?

Holden. Welchen Antheil nimmt Lilla daran? Lilla, den meine Schwägerin ganz gefesselt hat?

Lilla. O! Diese Fesseln ließen sich zerbrechen, wenn man hoffen dürfe...

Holden. Goldene Fesseln!

Lilla Wachs, unter den Strahlen der Mittagssonne, würde nicht geschwinder schmelzen.

Holden. Wie Lilla! Eine Liebserklärung in der Dichtersprache. O! Sie werden gefährlich. Ich bedaure aber doch die arme Prunk. Gestehn sie es aufrichtig, Sie kosten ihr schon viel. —

Lilla. War ihr nicht dafür alle meine Dankbarkeit geweihet? Kann sie mehr fordern!

Holden. Nicht auch ein wenig Liebe? — Ich hätte geglaubt, daß meine Schwägerinn noch liebenswürdig wäre.

Lilla. So lang neben ihr keine Holden erscheinet. Glänzt der Mond in Gegenwart der Sonne?

Holden. (tändelnd) Sie haben so gewisse schmeichelhafte Gleichnisse, Lilla! — Doch immer begehn Sie eine Untreue, und die Ursach einer Untreue mag ich nicht seyn.

Lilla. Eine Untreue! Nie versprach ich ihrer Schwägerinn etwas. — (er küßt der Holden Hand) Schönste Holden! wenn ihr Herz noch nicht an Wallbergen verschenkt wäre, oder

wenn

wenn es wieder seine Freyheit erlangte: Sie könnten Lillan zum Glücklichsten der Sterblichen machen.

Holden. (steht auf) Sagte ich nicht, Sie wären gefährlich? Ich darf nicht länger bey Ihnen bleiben. Lassen Sie mir wenigstens Bedenkzeit. (geht dergestalt ab, daß Sie vermeidet, die Prunk zu sehen.)

Lilla. Nur ein Wort indessen; nur ein Wort, das mich hoffen läßt. — (er will ihr folgen.)

Zweyter Auftritt.

Baron Lilla. Baroninn Prunk.

prunk. (tritt schnell hein) Bleib Undankbarer! — So erkennt man Güte? So belohnt man Wohlthaten? Schäme dich vor der Beleidigten. Schäme dich vor dir selbst. Verkrieche dich, wenn du kannst, in den Boden, auf den du izt deine niedergeschlagenen Augen hefteſt.

Lilla. Gnädige Frau — —

Prunk. Deine Ketten willst du zerbrechen? Wie Wachs sollen sie zerschmelzen? Nie versprachst du etwas?

Lilla. Gnädige Frau. — —

Prunk. Nur Ehrfurcht empfand dein Herz, und der betrügerische Mund schwur Liebe?

Lilla. Schönste Prunk. — —

prunk. Schweig Falscher! — Schönste Prunk? Jene die Schönste, die du erst mit dem Monde verglichest, der vor deiner glänzenden Holden erblasset?

Lilla. Hören Sie mich. — —

Prunk. Dazu spottet sie deiner, die Stolze. — Sie erblickt mich: dennoch setzt sie ihre Verstellung fort, um nur beleidigende Antworten herauszulocken. — (gerührt) Und Lilla, der unbesonnene Lilla, läßt sich bethören, vergißt seine Schwüre, vergißt so viele Merkmale einer allzugroßen Zärtlichkeit! — Undankbarer! Grausamer!

Lilla. Meine Beschämung — — (kniet nieder, und ergreift ihre Hand.)

prunk. Unerbittlich sollte ich itzt seyn. Mit Verachtung sollte ich einen Treulosen bestrafen. Zu meinen Füssen sollte ich ihn vergeblich sich winden lassen, wie einen Wurm. — Aber ich ich bin zu gütig. Eine geheime Stimme spricht für den Verbrecher. . (sie wendet, wie beschämt, das Gesicht ab.)

Lilla. (küßt ihr die Hand) Vergebung, englische Prunk!

prunk. Das empfindsamste Herz so zu kränken! Die Beleidigung so weit zu treiben! — Nein, ich kann nicht verzeihen.

Lilla. So bleibt mir nichts übrig, als der Tod.

Prunk. Als der Tod? — Sterben wollen Sie, Lilla?

Lilla. Ja Grausame! Gleich in diesem Augenblick zu ihren Füssen, wenn Sie mir nicht vergeben (er zieht das Schnupftuch heraus, seine Tabackdose fällt auf die Erde, er hebt sie sogleich wieder auf.)

Prunk. (richtet ihn auf) Ich kann nicht widerstehen. — Nun, ich verzeihe Ihnen, Lilla! aber unter der Bedingung, daß Sie mit der Holden kein Wort weiter sprechen, sie nicht einmal mehr sehen. Morgen muß sie aus dem Hause, ihr Proceß gehe zu Ende, oder nicht.

Lilla. Ja, ich schwöre es. Wenn auch nur ein Gedanke. . .

Prunk. Man schenkt Ihnen die Gedanken. Werke, Werke!

Lilla. Eben diese sollen meine Gesinnungen beweisen.

prunk. Alsdann werden Sie mir gefallen. Alsdann wird vielleicht (schamhaft) meine Hand. . .

Lilla. (küßt ihr die Hand) Kein Vielleicht, englische Prunk! Keine Ungewißheit.

prunk. (wie vorher) Nun hoffen Sie — Aber Lilla! was für eine Tabatiere sehe ich bey Ihnen? Wo ist die goldene, die ich Ihnen im letzten Markt kaufte?

Lilla. (verlegen) Sie ist bey dem Goldarbeiter. Ich ließ sie fallen, und da wurde die geschmolzene Arbeit beschädiget.

Prunk. (zieht eine goldene Tabatiere heraus) Hier verehre ich Ihnen, zum Wechsel, noch eine andere. Sie ist zwar nicht völlig so schön, als die erste, doch auch von Werth.

Lilla. (küßt ihr die Hand) Aber wie werde ich jemals. . .

prunk. Keine Danksagung. Nur getreu, und zärtlich; — und nichts ist mein, worauf Sie nicht Anspruch machen können.

(Geht schnell ab, als ob sie, nach dem, was ihr entwischet ist, weiter bey Lillan zu bleiben sich nicht getraute.)

Dritter Auftritt.

Baron Lilla.

Das heißt glücklich durchkommen. Rasend ist sie in sich verliebt. — Sollte aber wohl die Holden meiner gespottet haben? Kaum kann ich es glauben. Ich bin doch jünger, als Wallberg. (er betrachtet sich in einem Taschenspiegel) Auch schöner. Sie müßte von einem besondern Geschmack seyn — Möglich ist alles. Man hat noch seltsamere Auswahlen gesehen, — Ich thue doch besser, ich bleibe bey der Prunk. — Zwar, wenn ich an die Reitzungen der Holden gedenke, so spricht (er zeigt auf das Herz) hier etwas.

Allein (auf seine Geldbörse schlagend) dies geht allem vor geht der Prunk nach.)

Vierter Auftritt.

Graf Flinstert Klarisse.

(Beyde durch die Mittelthüre herein, Sie sehen sich, während ihrer Unterredung, oft um, ob etwa jemand zuhöre.)

Klarisse. Was ich vorsah, geht in Erfüllung. Zwar zum Theil durch meine Schuld: aber auch außer dem wäre dein Plan nie gelungen. Wallbergs Kammerdiener hat von unserer heutigen Unterredung etwas aufgeschnappet.

Flinster. Woher weißt du es?

Klarisse. Von ihm selbst. Eben itzt brachte er der Holden ein Billet von seinem Herrn. Er zog mich damit auf, daß du, und ich, einander so verträuliche Namen gäben. — Er muß aber noch mehr gehört haben, oder sonst wissen, weil er zugleich auf dich stichelt. Es war, als ob er wegen deines Stands Verdacht schöpfte.

Flinster. Dies nicht allein, sondern auch noch andere Umstände, nöthigen mich, einen plötzlichen Entschluß zu fassen. Schon lang halte ich mich auf alles bereit. Ich entführe die Holden diese Nacht. Du folgst uns, und

nimmst

nimmst alle ihre Bancopapire, Juwelen und was du immer fortbringen kannst, mit.

Klarisse. Ich dächte, wir hätten an dem Letzten genug. Wozu brauchen wir der Holden Person? — Noch einmal Bruder! laß dich warnen. Mit deiner blinden Neigung verdirbst du alles.

Flinster. Ich muß die Holden besitzen, und sollte es mein Leben kosten.

Klarisse. Wie willst du sie entführen? wohin willst du sie bringen? Was wird es dir helfen, wenn du sie auch in deiner Gewalt hast?

Flinster. Die Mittel überlaß mir. Ich habe Gehilfen. In zweymahl vier und zwanzig Stunden erreichen wir das fremde Gebiet. Dort steht mir, bey einem Vertrauten, ein Zufluchtsort offen. — Was will die Holden thun? Wird sie, nach einer solchen Begebenheit, sich wieder in der Welt zeigen wollen? Für einen Kavalier hält sie mich; ich werde auch diese Maske bey ihr nicht ablegen. Die Liebe wird die Unregelmäßigkeit der gebrauchten Mittel wenigstens entschuldigen. Man wird die Parthey ergreifen, die allein übrig bleibt, und mir die Hand reichen.

Klarisse. Wenn sie aber nicht zu bewegen ist? Wenn wir auch in dem fremden Gebiet nicht mehr sicher sind?

Flinster. Alsdann wollen wir überlegen, was weiter zu thun sey. Itzt habe ich keinen

Augenblick zu verlieren. Komm in einer Stunde zu mir, in das kleine Wirthshaus am Kanal. Dort wirst du einige meiner Bekannten antreffen, und alle Anstalten erfahren.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klariſſe. Baroninn Holden.

Klariſſe. Ich wünsche mehr einen glücklichen Ausgang, als ich ihn hoffe.

Holden. (aus ihrem Zimmer) Ich hörte Flinsters Stimme.

Klariſſe. Er war bey der Gräfinn im obern Stock gewesen, und trug mir, im Vorbeygehen seine Empfehlung auf.

Holden. Wallbergs Oheim kömmt noch diesen Vormittag wieder. Er kann nicht lang ausbleiben. Stelle indessen drey Sessel zurecht. Ich erwarte auch die Pazzi. Sie speißt heute mit uns. (Klariſſe thut es und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baroninn Holden. Gräfinn Pazzi.

Pazzi. Bald hätte ich dir nicht Wort gehalten, Holden! Doch ich weiß, du hättest mirs vergeben, wegen der Ursach. Ha, ha, ha. Ewig schade, daß du nicht dabey warst.

Holden.

Holden. So erzähle die lustige Geschichte.

Pazzi. Ja wohl lustig. (sie lacht wieder) Höre nur. Ich steige bey der Schönschloß ab. Die ist eben im Begriff, eine Birutschade vor die Stadt hinauszumachen. Eine ganze Gesellschaft, sechs Damen, sechs Kavaliers, die hernach zusammen speisen.

Holden. Ohne Zweifel auf die neue Art, mit den kleinen einsitzigen Birutschen, wo der Kavalier hinter der Dame steht?

Pazzi. Ja, und eben mit dem Hinaufstreten trug sich der lächerliche Streich zu. Die Schönschloß lud mich zu der Spazierfahrt ein, ich nahm es an. Man sucht einen Kavalier zu meinem Begleiter. In der Eile findet sich kein anderer, als der dicke Rundheim.

Holden. Ha, ha, ha. Rundheim, der allein den größten Schwimmer einnimmt! Den möchte ich auf einem Birutsch stehen sehen.

pazzi. Das war eben das Lächerliche der Sache. Er kömmt, mein guter Rundheim. Du weißt, wie galant er mit den Damen seyn will. In seinem knappesten Kleid, ich glaube, er hatte sich gar den Leib eingeschnüret; wenigstens habe ich ihn nie so geschmeidig gesehen. — Aber alles half nichts. Er mochte sich stellen, wie er wollte, rechts, links: der Bauch nahm immer den ganzen Raum ein, und die Füsse fanden keinen Platz. (beyde lachen)

Holden. Nun, so hätte er sich völlig umkehren sollen, den Rücken gegen Dich, und den ungelehrigen Bauch gegen die freye Luft. Da würde er doch endlich Raum gehabt haben.

pazzi. Diesen Rath ertheilten wir ihm, er nahm ihn nicht an. — Einer Dame den Rücken! das Rundheim! — Kurz, ich mußte aus Mangel eines Begleiters zurück bleiben. Rundheim setzte sich statt meiner in das Birutsch, und der lange hagere Mohr der Gräfinn führte ihn.

(Holden. (lacht) Pluto, und Bachus! An Zuschauern auf den Strassen wird es nicht gefehlt haben.

pazzi. Das kannst Du dir vorstellen. Mich hat die Begebenheit in einen so guten Humor gebracht, daß ich beym Herfahren etlichemal in ein lautes Lachen ausgebrochen bin. Die Leute sahen mich an, und wußten nicht, was sie aus mir machen sollten.

Holden. Itzt bitte ich Dich, alle deine Ernsthaftigkeit zusammen zu nehmen. Wallbergs Oheim kömmt zu mir.

pazzi. Was! die groteske Figur? Ha, ha, ha.

Holden. Ein schöner Anfang! — Thue mir den Gefallen, Pazzi! und zwing Dich. Der Alte ist sehr empfindlich. Meine liebe Frau Schwägerinn hat mich ohnedies schon

bey

bey ihm nicht gar vortheilhaft abgeschildert; und für den Neffen könnten unangenehme Folgen daraus entstehen.

pazzi. Nun, mit dem Herrn Neffen bin ich zwar eben nicht sehr zufrieden: er will mir zu viel hofmeistern. Du könntest wohl eine gescheidere Wahl treffen. Flinster wäre mir hundertmal lieber. — Doch was thue ich nicht meiner lieben Holden zu Gefallen! Wir sind ja ein paar allerliebste Närrinnen. — Keine lächelnde Miene soll dein alter Oheim auf meinem Gesichte erblicken. Moralisiren will ich, trotz ihm, über die thörichte Welt. Und wenn Du mich recht schön bittest, so ziehe ich gar das Schnupftuch heraus, und trockne mir die Augen.

Holden. So viel begehre ich nicht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter. Hernach Baron Wallberg der Oheim.

Bedienter. Baron Wallberg, des jüngern Barons Oheim, ist da.

(Wallberg Oheim tritt ein, der Bediente bleibt noch so lang, bis sich alle gesetzt haben, und geht alsdann wieder ab)

Holden. (geht einige Schritte entgegen) Ich bin untröstlich, daß ich vorher abwesend war, als ich die Ehre Ihres Besuchs empfangen sollte.

Wallb. Oheim. (dem Gräfinn Pazzi eine sehr tiefe Verbeugung macht) Es hat nichts zu bedeuten. Ich hoffe, wir werden einander noch oft sehen.

Holden. Nichts wird mir angenehmer seyn. (sie setzen sich. Gräfinn Pazzi oben an rechter Hand; zu ihrer Linken, etwas zurück, Baroninn Holden. Wallberg Oheim gegenüber, so daß er beyde Damen im Gesichte hat,

Wallb. Oheim. Mein Neffe schreibt mir, seit einigen Monaten, so viel gutes von Ihnen, daß ich begierig war, Sie kennen zu lernen. Was er von der äusserlichen Gestalt meldete, ist die Wahrheit.

Holden. Ein gütiges Kompliment.

Wallb. Oheim. O nein! ich mache keines. Wenn Sie die Göttinn Venus wären, und das Uebrige stimmte nicht überein: so versagte ich zu der Heurat meine Einwilligung. — Sie wissen ja, daß mein Neffe, ausser seiner Besoldung, keine Einkünfte hat, und daß er von mir sein Glück erwartet.

Holden. Oft rühmte er mir die Gütigkeit seines Oheims.

Wallb. Oheim. Ich will auch sein Glück machen, wenn er mir folgt. Zwar gedenke

ich

ich seinetwegen, keine Stunde früher zu sterben; so weit erstreckt sich die Liebe für Neffen nicht: aber ich werde ihm bey Lebzeiten eines meiner Güter abtreten, das über hundert tausend Thaler werth ist.

Pazzi. Welche Großmuth! Noch in den besten Jahren, zum Vortheil seines Neffen, ein solches Opfer zu machen!

Wallb. Oheim. (zu der Holden) Wer ist diese Dame?

Holden. Eine meiner besten Freundinnen.

Wallb. Oheim. Sie gefällt mir. Sie scheint sittsam. Dergleichen Umgang sehe ich gern. Man hat mir von einer gewissen Pazzi erzählet, mit der Sie auch umgehen sollen, und die eine Erznärrinn ist. — Das wäre mir nicht lieb.

pazzi. Hören Sie es, Holden! eine Erznärrinn.

Wallb. Oheim. Eine Person, die sich über Ehre und Schande, über alles, was man von ihr sagen, oder denken mag, hinaussetzet.

Pazzi. Ist es möglich?

Wallb. Oheim. Die durch ihren Leichtsinn schon manchen Verdruß, ja so gar Rauffhändel veranlasset hat.

Pazzi. Das ist entsetzlich.

Wallb. Oheim. Die alle vernünftige Leute fliehen.

Holden. Man thut ihr Unrecht.

Wallb. Oheim. Unrecht? — Da sieht man die Verblendung der Freundschaft.

Pazzi. Mein Holden! nehmen Sie nicht der Pazzi Parthey; ich selbst müßte mich gegen Sie erklären. — Nichts verabscheue ich mehr, als Leichtsinn. Bedachtsamkeit, eine ernsthafte Matronenmiene, das ziert eine junge Person. Kein Tag vergeht, wo ich nicht wenigstens eine halbe Stunde vor dem Portrait meiner Urgroßmutter zubringe, um aus ihren ehrwürdigen Gesichtszügen Anstand zu lernen.

Wallb. Oheim. O! den besitzen Sie schon vollkommen.

Pazzi. Noch lange nicht in dem Grad, wie ich wünsche. Man wird mir vielleicht nicht Glauben zustellen, wenn ich sage, daß ich gern wenigstens zehn Jahr älter seyn möchte, um dem Getümmel der großen Welt mich entziehen zu können. — Alle Tage ein Zeuge so vieler Thorheiten zu seyn, fällt einem gesetzten Gemüth unerträglich.

Wallb. Oheim. (zu Baroninn Holden) Welch lehrreicher Umgang! Ich wünsche Ihnen Glück dazu. (zu der pazzi) Doch Sie, meine vortreffliche Dame! treiben die Sache gar zu weit. Man kann schon auch zuweilen lustig seyn. Ich selbst bin für Unterhaltungen. In meinem Schloße gebe ich oft Gesellschaften. Man spielt, man tanzt, so gar Maskaraden fehlen nicht.

Holden. Maskaraden? Wer hätte das geglaubt!

pazzi. Sie verwundern sich? Ich gar nicht. In der Rüstkammer werden noch die alten Trachen aufbewahrt seyn, wie man sie vor sechzig oder hundert Jahren trug. Da läßt sich ja leicht des Grosvaters Hochzeit vorstellen.

Wallb. Oheim. Bald glaube ich, Sie haben einen Wahrsagergeist. Im Ernst, wir stellten im letzten Karnaval, eine alte deutsche Hochzeit vor.

Holden. Und wer spielte die Rolle des Bräutigams?

Pazzi. Kannst du fragen? Baron Wallberg selbst. Ich möchte ihn in der alten Bräutigamstracht gesehen haben. Ein anderes Ansehen, als unsere jungen Halbfranzosen.

Wallb. Oheim. Sie irren sich. Ich war des Bräutigams Vater.

pazzi. Welches Glück für Dich, Holden! in eine so galante Familie zu heurathen. Ich begleite Dich auf das Land. Künftigen Winter stellen wir die hundertjährige Hochzeit zum zweytenmale vor. Da will ich die Brautmutter seyn. (zu Wallberg Oheim) Nicht wahr, Sie nehmen mich zu ihrer Gesellschafterinn auf.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Prunk.

Prunk. (zu Wallb. Oheim) Sie wieder hier? — Bey der Holden, von der Sie nichts mehr hören wollten! und Gräfinn Pazzi mit Ihnen! (alle stehen auf)

Wallb. Oheim. Was! Gräfinn Pazzi?

Prunk. Wer sonst? ich sehe niemanden, als Sie drey.

Pazzi. (wieder in ihrem natürlichen Ton) Ja, ich bin es, mein hochzuverehrender Herr Brautvater! Ich bin die Pazzi, die Sie mit dem Namen einer Närrinn, einer Leichtsinnigen, und ich weiß nicht, mit was für Titeln beehrten — Erschrecken Sie nicht. Ich vergebe Ihnen alles. Wir sind quitt. Hatten wir Sie nicht auch ein wenig zum Besten? Ich glaube so — Holden! was sagst du dazu? Ha, ha, ha.

Wallb. Oheim. (erzürnt) Ja, Sie verdienen alle die Namen, die ich Ihnen gab. Man hat meiner gespottet: man hat ein Komplot gegen mich gemacht. — Ha! es soll denen theuer zu stehen kommen, die so vermessen waren.

Holden. Sie thun uns beyden Unrecht; mir am meisten. Durch einen bloßen Zufall trafen Sie Gräfinn Pazzi bey mir an. Ich

hätte

hätte Ihnen alles gesagt. Ich hätte sie Ihnen aufgeführt. — Aber ließ man mir Zeit dazu? Brach man nicht gleich in so harte Ausdrücke aus, daß mir der Mund verschlossen wurde?

Pazzi. Was entschuldigst Du dich lang? Uns sollte er Abbitte thun. — Nehmen Sie sich in Acht, furchtbarer alter Lanzenbrecher! daß ich Ihnen nicht einen meiner Ritter über den Hals schicke, um Rechenschaft für mich zu fodern. — Doch nein! wir jungen lustigen Närrinnen sind nicht so rachgierig. Wir lachen nur darüber, wenn man uns beleidiget. Ha, ha, ha. Komm Holden! lassen wir das ehrwürdige Parr allein. (führt die Holden mit sich fort in die Zimmer dieser letzten)

Holden. (im Abgehen) Mir rechnen Sie nichts zu.

Neunter Auftritt.

Baron Wallberg der Oheim. Baroninn Prunk.

Wallb. Oheim. (voller Wuth) Wenn ich noch einen Fuß über die Thürschwelle dieses vermaledeyten Hauses setze! — Wenn mein Neffe nicht morgen früh mir mir abreiset —

Prunk. Da sehn Sie es nun selbst. Kann man empfindlicher beleidiget werden?

Wall.

Wallb. Oheim. (ohne sie anzuhören) Enterbt, ja enterbt soll er seyn, wenn er noch einmal ihren Namen ausspricht.

prunk. Recht so. Wären Sie gleich das erstemal standhafter gewesen!

Wallb. Oheim. (im Weggehen durch die Mittelthüre) Ich brauche ihren Rath nicht. Ich verlange keinen. Das ganze Haus ist verrückt.

Prunk. (nachdem er fort ist) Wie ungestümm! — Doch genug, daß Wallbergs Heurath zerstört ist.

(geht in ihre Zimmer ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt noch das Visiten-Zimmer vor.)

Erster Auftritt.

Baroninn Holden. Baroninn Wallberg der jüngere.

Holden. So ließ sich ihr Oheim doch endlich wieder besänftigen?

Wallberg. Mit vieler Mühe. Anders will er den Streich, der ihm seiner Meynung nach gespielt worden ist, nicht verzeihen, als wenn Sie mit der Pazzi brechen, und die Stadt verlassen.

Holden. Zog er nicht die verdrüßliche Begebenheit sich selbst zu? Nahm ich einen Antheil an den Spöttereyen der Pazzi?

Wallberg. Ich habe ihm alles vorgestellt; doch Sie kennen meinen Oheim.

Holden. Halten Sie seine Foderungen für billig?

Wallberg. Nichts berechtiget ihn dazu. Baroninn Holden hat niemanden von ihren Handlun-

lungen Rechenschaft zu geben. — Aber theuerste Julie! ist es erlaubt, Sie an gewisse Hofnungen zu erinnern, die man Wallbergen gestattete, und von deren Erfüllung das Glück seines Lebens abhängt? — Darf ich noch auf die vormaligen Gesinnungen zählen, o! so beschwöre ich Sie, tragen Sie, wegen des Neffen, mit dem Oheim einige Nachsicht.

Holden. Was kann ihr Oheim, seine heutige Begebenheit ausgenommen, gegen die Pazzi anführen?

Wallberg. Gräfinn Pazzi ist im Wesentlichen nichts auszustellen. Wer sie genau kennt, läßt ihrer Tugend Gerechtigkeit widerfahren. — Allein, was hilft die Beobachtung einer einzigen Pflicht, wenn man dabey alle andern auf die Seite setzt! Wenn, anstatt der Vernunft, Unbesonnenheit, und Eigensinn, unsere Handlungen leiten! wenn man, mit bloßer Vermeidung des Lasters zufrieden, den Schein nicht achtet; sich muthwillig dem Tadel preiß giebt; jedem leichtsinnigen Einfalle Achtung, Freundschaft, seine eigene, und anderer Ruhe aufopfert! — Hat nicht Gräfinn Pazzi sich hundert dergleichen Vorwürfe zu machen? War nicht Hektors Duell die unglückliche Folge einer ihrer unüberlegten Erzählungen? — Theuerste Julie! werden Sie nun mir, werden Sie meinem Oheim zu gut halten, daß wir beyde wünschen, Sie möchten sich von einem so gefährlichen Umgang losmachen?

Hol-

Holden. Es ist wahr, die Pazzi ist leichtsinnig; sie hat aber doch ein gutes Herz.

Wallberg. Was nennen Sie ein gutes Herz? — Augenblickliche Reue über ein gestiftetes Uebel, die über Nacht wieder verschwindet? Hang, mit dem ersten Unbekannten, ohne Prüfung, ohne Ueberlegung, genaue Freundschaften zu schließen? Leichtigkeit, in alle Anträge einzustimmen? — Nein Julie! ein gutes Herz ist jenes, das seine Pflichten erfüllet, und das, wenn es die Noth erfordert, eigene Vortheile dem Wohl des Freundes aufzuopfern sich entschließen kann. — Ein dergleichen Herz besitzen Sie, schönste Julie! Wie manche Probe gaben sie davon?

Holden. (freundlich) Sie schmeicheln mir, Wallberg: aber ihre Gründe überzeugen mich. (sie reicht ihm die Hand) Nun, ich verspreche es Ihnen, ich will suchen, mich von der Pazzi loß zu machen. Doch Sie begreifen selbst, daß es nicht im Augenblick geschehen kann.

Wallberg. Das fordert man nicht. Auch bey Trennung der Freundschaften, ist Uebereilung oft schädlich. — Nur einigemal der Pazzi ihre Anträge abgeschlagen; so wird sie sich bald von selbst entfernen. — Theuerste Julie! darf ich meinem Oheim ihre Entschließung eröffnen?

Holden. Ja, thun Sie es (lächelnd) Wollen Sie auch, daß ich die Stadt verlasse?

Wallberg. Nein, englische Julie! Ihre Bestimmung ist für die große Welt. So viel Witz, so viel Anmuth, auf dem Lande zu begraben, wäre unverantwortlich. Mein Oheim wird sich damit begnügen, wenn wir einige Monate des Jahrs bey ihm zubringen. Sein Begehren ist nur eine Wirkung der ersten Hitze. — Aber Julie! wenn wird ihre Hand mich glücklich machen? wie lang soll Wallberg seufzen?

Holden. (lächelnd) Sie fangen an dringend zu werden. Ist es Ihnen nicht genug, mich in meinem Entschluß, keine neue Fesseln zu tragen, wankend gemacht zu haben? Sagen Sie nicht selbst, daß man jeden Schritt mit reiffen Vorbedacht thun solle? Nun, ich dächte ja, heuraten wäre ein sehr wichtiger. O ihr Philosophen! wie leicht handelt ihr gegen eure Grundsätze, wenn ihr eure Rechnung dabey findet!

Wallberg. Zwey Jahre sind es schon, theuerste Julie! daß Sie meine Person, daß Sie meine Umstände, meine Denkungsart kennen. Niemand wird Ihnen den Vorwurf einer Uebereilung machen.

Holden. Den Ausgang meines Processes werden sie doch erwarten wollen?

Wallberg. (küßt ihr freudig die Hand) Schönste Julie! Sie entzücken mich. Ich bin Bürge dafür, daß er noch diese Woche zu Ende geht.

Holden. Noch diese Woche? — Sobald! — Ich nehme meine Wort zurück.

Wallberg. Das wollten Sie thun? — Nein Julie! so empfindlich werden Sie mich nicht betrüben. Es ist nicht ihr Ernst.

Holden. (schalkhaft) Mein ganzer — Wie! auf einmal so eine finstere betrübte Miene? Das ist ja kein Bräutigamsgesicht. Sie müssen im Lieben noch wenig erfahren seyn, weil Sie, auf ein Wort, gleich alle Hofnung aufgeben. — (Wallberg will reden, sie läßt ihn aber nicht dazu kommen) Doch itzt etwas anders. Fanden Sie die Herren vom Gericht für unsere Sache geneigt?

Wallberg. Meine Gründe schienen auf sie Eindruck zu machen. — Doch zu dem Referenten, und zu den beyden Räthen, die ich Ihnen zuvor nannte, und derer Stimme die meisten andern nach sich zieht, sollten Sie wohl selbst fahren.

Holden. Ich werde es noch diesen Abend thun.

Wallberg. Und ich — kehre zu meinem Onkel zurück, um ihm von unserer Unterredung Bericht zu erstatten. (er küßt ihr die Hand) Ich darf also hoffen?

Holden. Unzufriedener! soll man es Ihnen noch einmal wiederholen?

(Wallberg geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Baroninn Holden allein.

(Nach einigem Nachdenken.)

Man mag mir einreden, was man will; man mag Wallbergen für streng, für herschsüchtig ausschreyen: mein Entschluß ist gefaßt, ich reiche ihm die Hand. Ich fühle es selbst, meine Jugend, mein Leichtsinn, brauchen einen Führer. Wo finde ich ein edleres Herz, einen Gatten, der mich zärtlicher liebt?

Dritter Auftritt.

Baroninn Holden. Gräfinn Pazzi.

pazzi. Was fehlt deinem Wallberg? Er machte mir ein sehr kaltsinniges Kompliment. Findet er sich etwa in der Person seines werthen Herrn Oheims beleidigt? — Ohne Zweifel. Ich verwundere mich nicht darüber, er wird ja einmal noch sein leibhaftes Ebenbild. — Höre mich an, Holden! folge dem Rath, den die Prunk, und ich, dir zuvor gaben. Schicke deine beyden Hofmeister spazieren. Eine Frau hat zu viel an einem, und du heurateſt ihrer gar zween.

Holden. Vielleicht sind sie uns bisweilen nöthig.

pazzi. Wie Holden! schon so klein? schon so sehr unter dem Joch? — Ich kenne dich nicht mehr, seit dem Wallberg hier ist. Seit wenig Stunden spüre ich eine neue Aenderung. Noch diesen Morgen warst du aufgeraumt; ich selbst beneidete dich, wegen des glücklichen Einfalls mit der Stralheim, und Molton.— Und itzt, und itzt — hast du eine Miene, als ob du von einem Leichenbegängniß zurück kämest. Gesteh die Wahrheit, dein Wallberg hat dir wieder eine Predigt gehalten. Was wette ich, die Pazzi wurde von dem Redner nicht vergessen?

Holden. (lacht) Du erkennst also selbst, daß, wenn vom Leichtsinn geprediget wird, ich, und du, so ganz natürliche Beyspiele abgeben?

pazzi. Dem Himmel sey Dank! doch wieder eine lachende Miene. — O mein guter Wallberg! du hast noch nicht ganz gewonnen. Wir machen dir deine Schülerinn schon noch einmal abspenstig Ja, es soll geschehen.

Holden. Wenn ich mich aber nicht gewinnen lasse.

pazzi. O du must. . .

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Flinster.

pazzi. (zu Flinstern) Kommen Sie Flinster! helfen Sie mir diese schöne Prinzessinn aus den

Händen ihres Riesen befreyen, der sie in sein bezaubertes Schloß einsperren will.

Flinster. (zu der Holden) Wie! Man entführt Sie uns?

Holden. Es ist nicht so gefährlich, Flinster! Sie kennen ja die Pazzi.

pazzi. Gefährlich genug. Wallberg, und sein hochweiser Oheim, wollen sich ihrer ganz bemächtigen. Ohne den Rath dieser beyden Mentorn, darf sie künftig nichts mehr thun, nicht einmal lachen.

Flinster. Und eben kam ich, um einen Zeitvertreib vorzuschlagen.

pazzi. Was ists? Geschwind heraus.

Flinster. Man spielt diesen Abend in einem der Lusthäuser hier vor dem Thor, im Wald, eine Privatkomödie. Was ich davon höre, ist so lustig, als man es sich nur erdenken kann. Der Liebhaber ist ein kleines Männchen, kaum vier Schuh hoch, und die Schöne eine Person, fast in der Größe der Riesinn, die neulich hier zu sehen war. Auf gleiche Art sind die übrigen Rollen besetzt.

Pazzi. Ha, ha, ha, das vortrefflich Stück müssen wir sehen. (zu der Holden) Hast du vielleicht auch dabey einen Scrupel? Sollen wir vorher von den Wallbergen Erlaubniß begehren.

Holden. Die brauche ich nicht. Allein ich muß wegen meines Processes noch etliche Visiten machen.

pazzi. Verspare sie auf morgen. Der Himmel weiß, wenn dein Proceß bey Gericht vorkömmt. O! Sie übereilen sich nicht.

Holden. Der Ort ist auch entlegen. Es wird bald Nacht. Man hat schon von Angriffen gehöret.

Flinster. Für diese Gefahr stehe ich gut. Man wird im Rückweg den Wagen begleiten.

Pazzi. Komm mit uns, laß dich erbitten.

Flinster. Mein Jagdzug hält vor dem Thor. Um die Zeit zu gewinnen, bedienen sie sich dessen, meine Damen! Ich kleide mich um, und folge zu Pferd nach.

pazzi. Vortrefflich.

Holden. Wenn ich euch auch folge, so bleibe ich doch nicht bis zum Ende. Wenigstens ein paar Visiten muß ich noch heut abstatten.

pazzi. Laß deinen Wagen nachfahren.

Holden. Ich mache mich gleich zum Ausfahren fertig. Doch ungern komme ich daran. (geht ab).

Fünfter Auftritt.

Graf Flinster. Gräfinn Pazzi.

pazzi. Haben wir sie nur einmal, so muß sie uns schon bleiben. — Die Heurat mit Wallbergen zerstöre ich, es koste auch, was es wolle. Sie Flinster! sollen die Holden davon tragen.

Flinster. Dazu ist leider wenig Hofnung vorhanden.

Pazzi. Gaben Sie schon ihre Absichten zu erkennen?

Flinster. Mehr als einmal. Sie nimmt die Sache im Scherz auf.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente. Ein Billet von Baron Wallberg.

pazzi. Nur her damit. Wir wollen es bestellen.

Der Bediente. Es ist auch ein Schreiber vom Advokaten da. Er will aber das Billet selbst übergeben.

Pazzi. Laßt ihn herein kommen.

(Bedienter ab.)

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Pazzi. Graf Flinster. Schreiber des Advokaten.

pazzi. (steckt Wallbergs Billet ein) Du bist in guten Händen. Nicht eher, als auf den Abend, soll dich die Holden zu sehen bekommen, den Schreiber des Advokaten wollen wir auch abfertigen. Vielleicht nimmt er mich für die Holden.

Schreiber.

Schreiber. (mit vielen Komplimenten zu der pazzi. Sind Eure Gnaden die Baroninn Holden?

Pazzi. Ja, mein guter Freund!

Schreiber. Mein Herr hat befohlen, das Billet Eurer Gnaden zu eigenen Händen zuzustellen.

pazzi. (nimmt das Biller.) Schon gut. Die Antwort wird sein Herr noch heut empfangen.

Schreiber. Er sagte mir aber, die Sache leide keinen Verzug.

pazzi. Auf ein paar Stunden kömmt es nicht an.

Schreiber. Mein Herr ist wunderlich. Er wird mir nicht glauben, daß ich das Billet selbst übergeben habe, wenn ich ihm keine Antwort bringe.

pazzi. Und wenn er es nicht glaubt?

Schreiber. So möchte es etwas absetzen. (er zeigt auf seinen Backen.)

pazzi. Schläge? Die wird man ihm bezahlen.

Schreiber. Ich könnte meinen Dienst verlieren.

pazzi. So nehme ich ihn auf.

Schreiber. Mein Herr. . . .

Pazzi. Sein Herr, sein Herr. Packe er sich itzt fort, und sag er seinem Herrn, er solle Geduld lernen.

Schreiber. Mein Herr.. (Pazzi führt ihn zur Thüre hinaus.)

Achter Auftritt.

Gräfinn Pazzi. Graf Flinster. Hernach Baroninn Holden, mit Handschuhen, und Fecher.

pazzi. (steckt des Advokaten Billet ein) Du kannst dem andern Billet Gesellschaft leisten. Das wäre ein Streich gewesen, wenn die Holden den Kerl angetroffen hätte. Sie kömmt schon zurück.

Holden. Ich weiß nicht, was heut meine Kammerjungfer macht. Ohne mir ein Wort zu melden, speißt sie außer dem Haus. Vor einer halben Stunde stellt sie sich wieder ein, geht aber gleich wieder fort. Ich mußte selbst Handschuhe, und Fecher suchen.

pazzi. Geht es andern besser? — Laß itzt deine Klarisse seyn, und komm mit uns.

Flinster. Wie ich schon sagte, meine Damen! ich folge Ihnen zu Pferd nach. Ich habe noch mit Baroninn Prunk zu sprechen. Meine Leute wissen das Haus. (beyde Damen gehen ab).

Neunter Auftritt.

Graf Flinster allein.

Ihr werdet es nicht erreichen, man erwartet euch unterwegs. — Meine Pferde stehn auch schon gesattelt bereit. — Geflissentlich bleibe ich zurück: so fällt der Verdacht weniger auf mich —Auf Lillan suche ich ihn zu lenken. — Am Ende kömmt freylich alles an Tag, doch alsdann bin ich schon in Sicherheit.

Zehnter Auftritt.

Graf Flinster. Baroninn Prunk.

prunk. Die Holden, und die Pazzi, steigen in ihre Kalesche. Wo fahren sie hin?

flinster. Ich erzählte ihnen, daß vor der Stadt eine lächerliche Hauskomödie sey. Gräfinn Pazzi wandelte gleich die Lust an, sie zu sehen. Baroninn Holden mußte ihr folgen. Ich lieh meine Kalesche her.

prunk. Kaum hat Wallberg der Holden Lehren gegeben, und sie läßt sich schon wieder von der Pazzi leiten! Ein Stück der Predigt hörte ich in meinem Zimmer mit an. — Um so besser für unsere Absichten. Itzt wünschte ich, daß Wallberg, und sein Oheim, kommen möchten.

Flinster. Was würde es helfen? Man söhnt sich wieder aus. Ich gebe alle Hofnung auf.

Prunk. Nicht so geschwind. Die Holden hat noch eine andere Leichtsinnigkeit begangen, die üble Folgen nach sich ziehen kann. Sie wissen ja, daß man die Stralheim, und die Molton, mit ihren Liebhabern, überfallen wollte?

Flinster. Es ist nichts aus dem Anschlag geworden.

Prunk. Er ist aber nicht geheim geblieben. Die Holden hat vergessen, daß Graf Sellthal, der Stralheim Liebhaber, des Präsidenten Vetter ist, und daß auch Sellthal in ihrem Proceß seine Stimme giebt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. Baron Wallberg sucht Eure Gnaden. Er kam über die kleine Treppe herauf.

Prunk. Weißt du nicht, Therese! ob er die Holden wegfahren sah?

Therese. Ja, er hat mich schon gefragt, wohin die Spazierfahrt gienge. Ich konnte es ihm nicht sagen.

Prunk. (zu Theresen) Laß ihn hieher kommen. (Therese in der Prunk Zimmer zurück.)

Flin-

Flinster. Ich gehe, ich mag Wallbergen nicht sprechen. Er war mir allzeit zuwieder (durch die Mittelthüre ab.)

prunk. Kein Wunder! ein Nebenbuhler.

Zwölfter Auftritt.

Baroninn Prunk. Baron Wallberg.

Aus ihrem Zimmer.

Wallberg. (lebhaft) Vor einer Viertelstunde melde ich Baroninn Holden, daß mein Oheim, und ich, sie besuchen würden. Das Billet gelangt zu ihren Händen. Ich eilte, um noch vor meinem Onkel hier zu seyn. Indem ich mich dem Hause nähere, sehe ich sie, und Gräfinn Pazzi, in Flinsters Wagen gegen das Stadtthor fahren.

Prunk. Verwundern Sie sich darüber, nach allen Proben, die Sie schon von ihrem Leichtsinn haben?

Wallberg. Ich würde weniger betroffen seyn, wenn nicht die Spazierfahrt in Flinsters Wagen geschähe. Allein, gewisse Muthmassungen von Flinsters Person, die nunmehr sich fast in eine Gewißheit verwandeln, erregen bey mir Unruhe.

prunk. Muthmassungen von Flinsters Person!

Wallberg. Schon lang stieg bey mir, aus Ursachen, die ich itzt nicht anführen kann, ein

Zweifel auf, ob Flinster derjenige sey, für den er sich ausgiebt. — Heute hört mein Kammerdiener von ungefehr, daß Klarisse, der Holden Kammerjungfer, und Flinster, sich die vertraulichsten Namen geben. Sogar das Wort: Bruder! entwischte Klarissen. Man redete von Absichten, weshalb Flinster sie ins Haus gebracht hätte; von leichtern Mitteln solche zu erreichen, als durch eine Heurat.

Prunk. Als durch eine Heurat? Das verstehe ich nicht. — Flinster wäre nicht der erste, der Wege gefunden hätte, eine seiner Kreaturen in das Haus seiner Geliebten zu bringen — Daß er, und Klarisse, einander vertrauliche Namen geben, kann von einem genauen Umgang herrühren. Ihr Herren Kavaliers! lasset euch zuweilen wohl noch tiefer herab. — Aber andere Mittel! bey der Holden! — Vielleicht hörte ihr Kammerdiener unrecht.

Wallberg. Nein, Klarisse sprach laut, und die Thüre des Zimmers stund offen. Flinster, und sie, glaubten allein zu seyn. Klarisse erschrack auch, als sie beym Hinausgehen meinen Kammerdiener erblickte. — Das ist aber noch nicht genug. Mein Kammerdiener hat weiter ausgekundschaftet, daß Flinster mit unbekannten Leuten Umgang pflegt. Selbst heute hat er, ohne Bedienten, mit dergleichen

Per-

Personen in einem schlechten Wirthshause gespeiset, und Klarisse ist zu ihnen gekommen.

Prunk. Umstände, die allerdings Verdacht erwecken. — Was schliessen Sie daraus?

Wallberg. Ich selbst erschrecke vor den Gedanken, die mir einkommen. Ich zittere für Baroninn Holden.

Prunk. Gräfinn Pazzi ist ja bey ihr.

Wallberg. Was kann sie ihr helfen?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Therese.

Therese. (zu Wallbergen) Ihr Oheim.

Wallberg. Ich beschwöre Eure Gnaden, von dem, was vorgegangen ist, ihm noch nichts zu sagen.

Prunk. Gut, ich lasse Sie allein.

(geht in ihre Zimmer zurück)

Vierzehnter Auftritt.

Baron Wallberg der jüngere. Baron Wallberg der Oheim.

Wallb. Oheim. (durch die Mittelthüre herein) Das ist nun schon das drittemal, daß ich, auf dein Verlangen, deiner Holden nachlauffe. Man muß so gutherzig seyn, wie ich

zu

zu meinem großen Leidwesen bin, um nach allen den Streichen, die sie mir schon gespielt hat, wieder zu kommen. Doch, weil Du mich versicherst, daß sie ganz geändert ist, daß sie mit der tollen Pazzi brechen will, so verzeihe ich ihr noch diesmal.

Wallberg. (verlegen) Ja, bester Oheim! sie wird es thun.

Wallb. Oheim. Nun, so führe mich zu ihr. Es wäre eben nicht zu viel, wenn Sie mir entgegen käme.

Wallberg. Ihre Verehrung gegen sie ist unendlich.

Wallb. Oheim. Davon sah ich noch zur Zeit wenig Proben.

Wallberg. Sie wird das Versaumte doppelt einbringen.

Wallb. Oheim. Nun, was zauderst Du noch? Etwa bis ich selbst die Thüre aufmache?

Wallberg. Was soll ich Ihnen sagen? — Baroninn Holden — —

Wallb. Oheim. (ungeduldig) Nun, Baronim Holden?

Wallberg. (furchtsam) Ist nicht zu Hause.

Wallb. Oheim. (zornig) Was! nicht zu Hause? nicht zu Hause? — Ha Verwegener! auch du spottest meiner? sagst mir, die Holden erwarte mich? — Ha! der Streich kostet dich meine Erbschaft. Halt dich an deine Närrinn, Du hast keinen Onkel mehr. Ich wer-

werde mir einen andern Neffen auswählen, der mehr Achtung, mehr Ehrfurcht gegen mich zeigt, als du Undankbarer.

Wallberg. Verurtheilen Sie mich nicht ungehört.

Wallb. Oheim. Ungehört! Braucht es noch Anhören? redet nicht die That? Wo ist die Holden? — Entweder hat sie, oder du, oder vielmehr ihr habt alle beyde meiner gespottet.

Wallberg. Schrieb ich nicht das Billet in ihrer Gegenwart? Wurde mir nicht die Antwort gebracht, es sey bestellt worden? — Unterläuft nicht oft bey Ausrichtung der Posten ein Irthum? Sie wird schon ausgefahren gewesen seyn, um die Visiten wegen ihres Processes zu machen.

Wallb. Oheim. Wäre das, so hättest Du mir es gleich gesagt; Du warst lange vor mir hier. Da steckt etwas anders darhinter.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Therese. Ein Bedienter der Baroninn Holden.

Therese. (zur Mittelthüre schreyend herein) Sie ist entführt! sie ist entführt. Welches Unglück!

Wallb. Oheim. } (zugleich) Wer ist entführt?
Wallberg. }

The-

Therese. Baroninn Holden. Da ist ihr Bedienter, der dabey war, und der kaum mit dem Leben davon gekommen ist.

Wallberg. O Gott! was ich fürchtete, ist geschehen. (zu den Bedienten) O mein Freund! geschwind die Umstände des Unglücks.

Der Bediente. Kaum sind wir vor dem Thor, und erreichen den Wald, so sprengen plötzlich fünf maskirte Reuter auf uns zu. Einer fällt dem Postilion in den Zügel, und hält ihm das geladene Pistol vor. Der andere droht mir, und dem Bedienten der Pazzi, auf gleiche Art. Zween steigen von den Pferden, ziehen die Baroninn aus der Kalesche, und schleppen sie in einen nahe dabey haltenden Reisewagen, worinn ein anderes Frauenzimmer sitzt; unserer Klarisse ähnlich, oder sie selbst. Gräfinn Pazzi eilt aus der Kalesche nach, und will ein Geschrey anheben: allein, einer der Räuber giebt ihr ein paar derbe Maulschellen, und wirft sie, der Länge nach, in den nächsten Sumpf. Sobald die Baroninn in dem Reisewagen ist, fahrt und reitet alles im stärksten Galopp davon. Wir hatten keine geringe Mühe, die Pazzi aus dem Sumpf heraus zu ziehen. Itzt bringt sie Flinsters Kalesche, ohne Schuhe, ohne Strümpfe, voller Koth und Blut, nach Hause.

Wallb. Oheim. Flinsters Kalesche?

Bedienter. Ja Eure Gnaden! Eben mit Flinsters Jagdzug waren die Damen ausgefahren.

Wallb. Oheim. Habt ihr niemanden erkannt? auch nicht an der Stimme?

Bedienter. Die Räuber waren maskirt. Sie redeten auch wenig, und sie hätten mögen sagen, was sie wollten, so hätten wir vor Angst nichts verstanden. Doch den Namen: Lilla, hörte ich zweymal, oder dreymal, laut aussprechen.

Wallb. Oheim. Was! Lilla sollte die abscheuliche That begangen haben?

Wallberg. (der, wie ausser sich, da gestanden ist) Nein, ich glaube es nicht. Ich habe ganz andere Muthmassungen; sie werden mich nicht betrügen. Ich eile mit unsern Leuten den Räubern nach. Die beyden Offiziers hier gegen über folgen mir. Entweder befreye ich die Holden, oder ich sterbe von der Entführer Händen. (geht eilends ab)

Wallb. Oheim. Bleib Neffe! — Er hört, er sieht nicht. Auch ich eile, ihm Hilfe nachzuschicken. (alle gehn ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Der Schauplatz stellt bis zum fünften Auftritt noch das vorige Zimmer vor.)

Erster Auftritt.

Therese. Friedrich, im Reithabit.

Therese. Das Zerbrechen des Wagenrads war also der Baroninn Glück?

Friedrich. Ohne diesen Zufall wäre alles unser Nacheilen vergeblich gewesen. Die Entführer hatten ihre Anstalten sehr gut getroffen. Aber, daß die Pferde scheu werden, und den Wagen über Baumwurzeln, und Stöcke hinreissen würden, konnten sie nicht vorsehen.

Therese. Dazu nur eine halbe Stunde von der Stadt, noch bey Tage.

Friedrich. Deswegen entfiel ihnen auch der Muth. Sie erblickten uns kaum, so ergriffen sie schon die Flucht. Wahr ists, unser waren zehn gegen fünfe.

Therese. Und Friedrich, der große Held, dabey?

Friedrich. Nun ja, ich hätte so gut, wie ein anderer, mit geschossen.

Therese. Und dabey, um kein Feuer zu sehen, die Augen zugedrückt?

Friedrich. Spotte sie nur, Jungfer Therese! wir haben Wunder gethan.

Therese. Sogar Gefangene eingebracht, der Baroninn Kammerjungfer. — Die abscheuliche Kreatur! Das Beste ist noch, daß sie alles freywillig gestanden hat.

Friedrich. Der erste Schrecken ließ ihr keine Zeit, sich zu besinnen.

Therese. Flinster ein Betrüger! Klarisse seine Schwester! — Wenn man nur auch den ertappt hätte!

Friedrich. Es wird ihm nachgesetzt. Er hat einen andern Weg genommen.

Therese. Auch Geld und Schmuck sind gerettet?

Friedrich. Klarisse hatte alles bey sich.

Therese. Eines begreiffe ich nicht. Der Holden Lakay erzählt: Lillas Name sey von den Räubern ausgesprochen worden. — Lilla wird doch wohl keinen Antheil an der Entführung gehabt haben?

Friedrich. Klarisse sagt blos auf ihren Bruder aus.

Therese. Ich glaube es selbst nicht. Aber meine Prunk ist ganz unruhig. Aller Orten läßt sie Lillan aufsuchen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Prunk.

prunk. (aus ihren Zimmern) Wo ist sein Herr?

Friedrich. Er wird Baroninn Holden besuchen. Ich soll ihn hier erwarten.

prunk. Alle meine Leute sind ausgeschickt. Thue er mir den Gefallen, und ersuche er den alten Baron, zu mir zu kommen.

Friedrich. Ich gehorche. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Baroninn Prunk. Therese.

Prunk. Therese! meine Unruhe wächst alle Augenblicke. Lilla ist nirgends anzutreffen. Man hat ihn, gegen den Wald zu, reitend gesehen.

Therese. Wäre es möglich, nach allem, was Eure Gnaden für ihn gethan haben?

prunk. O! du kennst die Undankbarkeit der Männer noch zu wenig, Therese! Traf ich nicht den Treulosen heut zu der Holden Füssen an?

Therese. Und Eure Gnaden vergaben ihm?

prunk. Was wollte ich thun? Was kann man mit den wankelmüthigen Geschöpfen anfan-

fangen? Sie sind einmal nicht anders — Gegen dich habe ich kein Geheimniß, Therese! Meine Schwachheit für Lillan ist allzugroß. Ich vergäbe ihm noch tausendmal mehr.

Therese. So gar, wenn er Eure Gnaden um alles brächte, und hernach verachtete?

Prunk. Nur das Letzte nicht. Das wird er auch nicht thun. Mit allem seinen flatterhaften Wesen, hat der junge Mensch doch das beste Gemüth. O! du solltest ihn hören, in was für schmeichelhaften Ausdrücken er seine Fehler abzubitten weiß! — Man kann nicht widerstehen.

Therese. Nun, wenn er auch schon unrechte Absichten gehabt hätte, so hat ihn ja Flinster betrogen. Und beyden ist der Anschlag nicht gelungen.

Prunk. Ich fürchte nur, daß Lillan etwas geschehen möge. Entweder hat ihn Flinster hintergangen, oder er eilt nur sonst der Holden zur Hilfe. Treffen er, und Flinster, einander an, so entsteht ein Unglück. Sie schlagen sich: und Lillan kann es seine Gesundheit, oder gar das Leben kosten. Ach! (sie tocknet sich die Augen)

Therese. Aengstigen sich Eure Gnaden doch nicht vergebens. Es kömmt zu keinem Duell, ich stehe gut dafür. Lilla weiß, wie viel an seinem Leben gelegen ist. Er kömmt gewiß unverletzt zurück.

prunk. Gebe es der Himmel!

Therese. Aber Baroninn Holden müßte mir aus dem Hause. Eine Nebenbuhlerinn bey sich zu dulden!

Prunk. (hitzig) O! das ist beschlossen. Ich habe ihr schon angekündigt, daß sie sich morgen um eine andere Wohnung umsehen solle. — Itzt will ich dem alten Wallberg den neuen Streich erzählen, den sie ihrem Advokaten gespielt hat. Der Proceß ist so gut als verloren.

Therese. O! nun weiß ich, warum der Advokat zuvor hier war.

Prunk. Er schreibt der Holden: ihr Proceß komme morgen vor, der Spruch werde gegen sie ausfallen. Er habe den Gegentheil, der noch nichts davon wisse, zu Vergleichsvorschlägen gebracht. Dieser verlange aber innerhalb drey Stunden Antwort. Die Holden empfängt das Billet aus eigenen Händen des Schreibers, liest es nicht einmal, fertigt den Schreiber ungestümm ab, und macht mit der Pazzi die schöne Spazierfahrt, die beyden so übel gelungen ist.

Therese. Wenn der Alte das hört, so ist es aus. Sein Neffe muß auf der Stelle fort, oder er enterbt ihn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Lilla, im Reithabit.

Prunk. (freudig) Lilla! Lilla! sind Sie es? — Etwas ganz unverhofftes, Sie heut wieder zu sehen!

Lilla. Ich selbst rechnete nicht mehr darauf.

Prunk. Sie selbst nicht? — (ernsthaft) Nun, wie ist die Entführung abgelaufen?

Lilla. Haben Eure Gnaden schon Nachricht? Ha, ha, ha. Unvergleichlich.

Prunk. Sie lachen? Ueber eine so ernsthafte Sache?

Lilla. Ernsthaft? — Nun ja, weil es so seyn soll. Wenigstens war alles dabey ausserordentlich. Der Liebhaber, o! der Liebhaber — (er lacht wieder)

Prunk. Wen meynen Sie? Sich selbst, oder Flinstern?

Lilla. Flinster war nicht dabey. Ich? — allerdings. Sonst könnte ich nichts erzählen. Aber die geraubte Prinzessinn! die schöne Helena! Ha, ha, ha. Ich kann mich des Lachens nicht enthalten. Nein, es ist nicht möglich.

Prunk. So hat sie also in ihren Augen schön zu seyn aufgehört.

Lilla. Eine Riesinn — in meinen Augen schön? Ha, ha, ha. Als sie in den Wagen gehoben wurde, stieß sie mit dem Kopf den Himmel ein. Zum Glück war er nur von braun gemalten Papier.

Prunk. Von Papier! Die Holden in einem papiernen Wagen? Ich glaube, Lilla! Sie träumen, oder Sie haben getrunken.

Lilla. Wer sagt etwas von Baroninn Holden? Ist die eine Riesinn? spielte sie mit in der Komödie?

Therese. O! Baron Lilla redet von einer Komödie. Ha, ha, ha.

Lilla. Von was sonst? In einem Privathause, hier vor dem Thor, wird diesen Abend die Entführung Helenens vorgestellet. Man hatte mir die lächerlichste Beschreibung gemacht. Die Sache selbst übertraf sie noch; aber es war so gar elend und abgeschmackt, daß ich nicht bis zum Ende aushalten konnte.

prunk. Sie wissen also noch nicht, daß die Holden entführt worden ist?

Lilla. (erschrocken) Baroninn Holden entführt! Von wem? Welches Unglück!

prunk. Lilla! Sie nehmen mir noch immer gar zu vielen Antheil an der Holden. Wissen Sie wohl, daß man aus der Räuber Munde Ihren Namen gehört hat? Auf Sie fällt der Verdacht.

Lilla. Auf mich! Ich schwöre daß ich unschuldig bin.

Therese. (zu Baroninn Prunk) Ja, gewiß ist er es. Baron Lilla, ein so gefährliches Unternehmen! Nein. Eure Gnaden werden sehen, daß es eine listige Erfindung Flinsters war, um den Verdacht von sich abzuwälzen.

Lilla. Wie! Flinster begieng den Streich?

prunk. Er ist ihm nicht geglückt. Wallberg hat die Holden wieder befreyt.

Lilla. Ha! ich erhole mich. Ist sie in ihrem Zimmer? Ich eile, ihr meinen Glückwunsch abzulegen.

Prunk. Wie Lilla! vergessen Sie schon wieder, was man Ihnen erst sagte? Die Holden geht Sie nichts an. Folgen Sie mir in mein Zimmer, kleiner Flattergeist! Wir haben wegen unserer eigenen Sache Abrede zu nehmen. Es muß einmal Ernst werden.

(sie gehn in der prunk Zimmer.)

Therese. (nachdem beyde weg sind) Itzt kömmt er nicht mehr aus ihren Händen. Vielleicht haben wir schon morgen Hochzeit.

(durch die Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz verändert sich, und stellt das Zimmer der Baroninn Holden vor, das im zweyten Akte zu sehn gewesen.

Baroninn Holden. Ihr Bedienter.

Holden. (kömmt aus ihrem Kabinet, mit einem versiegelten Billet in der Hand,

geht auf die andere Thüre zu, und ruft) Johann!

Bediente. Was befehlen Eure Gnaden!

Holden. Lauft eilig zu meinem Advokaten, und bringt ihm diese Antwort. Ist er nicht zu Hause, so sucht ihn auf, wo er immer sich befindet. Nehmt seine Leute zur Hilfe. Alles liegt an der geschwinden Bestellung.

(Bedienter eilends ab.)

Sechster Auftritt.

Baroninn Holden allein, nachdenkend.

Welches Glück, daß die drey Stunden noch nicht verflossen sind! — Erst itzt schickt mir die Pazzi Wallbergs, und des Advokaten Billetter, die sie unterschlagen hatte. Von Wasser benetzt, halb zerrissen, und kaum noch zu lesen. — Der Advokat, Wallberg, und sein Oheim — was werden die von mir denken! — Um eine Lustbarkeit nicht zu versäumen, setzt sie mich der Gefahr aus, Güter, und was noch darüber geht, Freunde zu verlieren. — Zwar ist sie itzt dafür bestraft; mißhandelt, verwundet, von ausgestandenen Schrecken krank. (nach einer etwas längern Pause) Ja, der Schluß ist gefaßt, auf ewig verschwöre ich allen Leichtsinn, und allen Umgang mit Leichtsinnigen. — Schaudern überfällt mich, wenn ich zurück denke, was ich unbedachtsam so

oft

öft auf das Spiel stellte. — Nichts geringeres, als Gesundheit, Vermögen, Ehre, Leben. — Und der Nachtheil, den mein guter Name schon gelitten hat, vielleicht unwiederbringlich gelitten hat! Die Feindschaften, die ich mir muthwillig zuzog! — Nein! ich bin Wallbergs nicht mehr würdig. — Sobald der Vergleich geschlossen ist, kehre ich in meine Provinz zurück.

Siebenter Auftritt.

Baroninn Holden. Der holdische Bediente.

Holden. Seyd ihr schon bey dem Advokaten gewesen?

Bediente. Ich traf ihn vor unserm Hausthor an. Er wollte eben zu Eurer Gnaden. Auf der Stelle befahl er seinem Kutscher umzukehren. Mir trug er auf, Eurer Gnaden zu melden, daß in einer halben Stunde alles in Richtigkeit seyn werde.

Holden. Der rechtschaffene Mann! mit welchem Eifer nimmt er sich meiner Sache an!

Bediente. Ich sah auch Baron Wallbergen auf unser Haus zu fahren. (zur Thüre hinaus sehend) Er kömmt.

(der Bediente ab, und Wallberg tritt ein)

Achter Auftritt.

Baroninn Holden. Baron Wallberg.

Wallb. Haben Sie sich vollkommen erholet, schönste Julie? (er küßt ihr die Hand.)

Holden. Ja, Wallberg! Noch tausendmal sagt Ihnen Julie Dank, für die Errettung auß der größten Gefahr, in der sie sich jemals befand.

Wallb. Und Wallberg dankt seinem günstigen Geschick, das ihm dieses Glück verschaffte. Möchte es den Grund zu einem noch größern legen! — Ach Julie! wie hart, wie ungerecht ist mein Oheim!

Holden. Er ist es nicht, Wallberg! Er hält Sie nur von einem Schritte ab, der Sie reuen würde. Eine Gemahlinn, die eine Reihe begangener Leichtsinnigkeiten zur Fabel der Stadt gemacht hat, schickt sich diese für Wallbergen? Könnte sie selbst denjenigen unter die Augen treten, die Zeugen ihrer Thorheiten waren, wohl gar von ihr beleidiget wurden? — Nein, alles gebeut ihr, sich wenigstens so lang zu entfernen, bis die Zeit über das Vergangene eine Decke gezogen hat. Von Ihnen hingegen, Wallberg! fordern Geburt und Stand, daß Sie den Hof nicht verlassen.

Wallb. Ach Julie! Sie vertheidigen meinen Oheim gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit: und wie ungerecht sind Sie gegen sich selbst! —

selbst! — Was thaten Sie, worinnen Sie nicht hundert andere, aber mit wenigerer Unschuld, zu Vorgängern hatten? von wem haben Sie Vorwürfe zu erwarten? Nicht von Verständigen, nicht von Tugendhaften. Diese erinnern sich ihrer eigenen Fehler; sie wissen Flüchtigkeit der Jugend, und Einfluß der Beyspiele, von einem schon verdorbenen Herzen zu unterscheiden — Wer bleibt also übrig? Thoren und Boshafte. Jene tadeln aus Leichtsinn; diese aus Neid, aus Freude über andere Schaden: und beyde verdienen Verachtung.

Holden. Ihre Gründe sind scheinbar, Wallberg! Sie selbst aber vergessen, daß Sie einen Oheim haben, von dem ihr Glück abhängt, und der Ihnen mit der Enterbung droht, wenn Sie mich heuraten.

Wallb. Ach theuerste Julie, erhalte ich ihr Herz, und ihre Hand: so mag mein Oheim seine Schätze zuwenden, wem er will. Julie wird mein Reichthum seyn.

Holden. Sie rühren mich Wallberg! allein. — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Baroninn Prunk. Baron Lilla.

Prunk. (zu Wallbergen) Gut, daß ich Sie antreffe. Ihr Oheim wird auch bald kom-

kommen. (zu Baroninn Holden, indem sie ein Billet heraus zieht, und es ihr giebt) Hier sieht die Frau Schwägerinn die Frucht des heutigen vortreflichen Anschlags, die Stralheim, und die Molton, mit ihren Liebhabern, zu überfallen. Ein Billet von der Molton. Sie droht, sich an der Urheberinn des Anschlags zu rächen; alle geheimen Geschichte derselben der Welt kund zu machen, und dem glücklichen Liebhaber, es sey Wallberg, Flinster oder Lilla, ihren furchtbaren Prangberg auf den Hals zu schicken.

Lilla. So gar mich mengt man darein, und Eure Gnaden (zu der Holden) wissen doch, wie unschuldig ich bin! —

Wallberg. (hitzig) Die Unverschämte droht mit Kundmachung geheimer Geschichte. — Ja, sie kann es thun. Sie selbst hat keine Entdeckungen mehr zu fürchten. Hof, und Stadt, haben ihrer Begebenheiten sich schon satt gehöret. — (zu der Holden) Verachten Sie, Julie! die Ausbrüche einer ohnmächtigen Wuth. Sie sind über eine Molton zu sehr erhoben, als daß deren Lästerungen Sie treffen könnten.

Holden. (zu Baroninn Prunk, der sie das Billet zurück stellt) Ich habe gefehlt, die Molton hat Ursach, aufgebracht zu seyn: ihr selbst würde ich dies Geständniß machen. Sie treibt aber die Empfindlichkeit zu weit.

Lilla. Wenn wenigstens mein Name nicht angehängt worden wäre!

Wallb. (lächelnd) Nur der glückliche Liebhaber Juliens hat Prangbergs Rache zu fürchten. (Baroninn Holden anblickend) Gern wollte ich diese Gefahr auf mich nehmen.

prunk. Vertheidigen Sie immer ihre Holden, werfen Sie sich zu ihrem Ritter auf. Den Verlust ihres Processes werden sie doch nicht wieder gut machen. Und ihr Oheim — ha! da kömmt er.

Zehnter Auftritt.

Baroninn Prunk. Baroninn Holden. Baron Wallberg der Oheim. Baron Wallberg der Jüngere. Baron Lilla.

Wallb. Oheim. (zu Baroninn prunk) Ohne ihre Einladung, hätte ich keinen Fuß mehr in das Haus, am wenigsten in dies Zimmer gesetzt. — Was verlangt man von mir? (zu seinen Neffen,) Auch du hier! gegen mein Verbot!

prunk. Ja, noch immer der Amadis meiner Schwägerinn; alle Augenblicke bereit, für sie Lanzen zu brechen. — Und doch erzählte ich ihm eben itzt, daß der Proceß verloren sey.

Wallb. Oheim. Der Proceß verloren?

prunk. Durch der Holden eigene Schuld. Ihr Advokat bringt einen Vergleich zuwege, giebt ihr davon Nachricht. Sie würdiget ihn nicht einmal einer Antwort. Das war es, was ich Ihnen zu sagen hatte, um Ihre Maßregeln darnach nehmen zu können.

Wallb. Oheim. Und ich lasse mich durch meinen Neffen schriftlich anmelden. Als ich komme, ist man, in Gesellschaft des rasenden Weibes, mit dem man zu brechen versprochen hatte, ausgefahren, um entführt zu werden. (zornig zu seinen Neffen) Auf der Stelle erkläre deine Wahl, Neffe! Entweder der Holden, oder meiner Erbschaft entsagt!

Wallb. der Jüngere. (zu Baroninn Holden) Wenn Julie mich ihrer Hand würdiget, so habe ich schon gewählt.

Holden. Nein Wallberg! übereilen Sie sich nicht. Itzt lassen Sie mich vor allem auf die neuen Anklagen antworten. (Sie zieht des Advokaten, und Wallbergs Billetter heraus, und giebt sie dem Oheim) Hier sehen Sie ihres Neffen, und des Advokaten Billeter, in der Gestalt, wie sie mir die Pazzi vor einer halben Stunde zuschickte. Beyde waren von ihr unterschlagen, und der Schreiber leer abgefertiget worden. Ich — trug also keine Schuld. Zum Glück ist wegen des Vergleichs nichts versäumet. Eben itzt empfange ich von meinem Advokaten Nachricht, daß er noch heut zu Stande kommen wird.

Wallb.

Wallb. der Oheim. Sie gelangen also glücklich aus dem gefährlichen Proceß?

Holden. Ich hoffe es — Wie sehr wünschte ich, eben so leicht über alle andere Vorwürfe mich rechtfertigen zu können! Doch ich will lieber begangene Fehler frey gestehen, als, durch hartnäckige Vertheidigung, eines neuen mich schuldig machen. Ihre Quelle war nicht böser Wille, sondern nur jugendliche Uebereilung. (zu Wallbergen dem Oheim, und ihrer Schwägerinn) Werden auch Sie mir jene vergeben, die ich gegen sie begieng?

Wallb. Oheim. Sie hat doch ein gutes Herz. — Neffe! ich wiederruffe mein Verbot. Thue was du willst.

(Wallberg der Jüngere küßt ihr freudig die Hand)

Holden. Die Rückkehr ihrer gütigen Gesinnungen ist für mich schmeichelhaft. Ich schätze den Werth der Verbindung, zu der Sie ihre Einwilligung ertheilen. Nicht erst von heut an, ich mache kein Geheimniß mehr daraus, war sie das Ziel meiner Wünsche! Allein ihr Neffe weiß die Hindernisse, die itzt im Weg stehen.

(Alle sehen einander mit Verwunderung an!)

Lilla. Wäre vielleicht ich die Ursache dieser Veränderung? Baroninn Prunk wirft auf ihn einen zornigen Blick.)

Wallb. Oheim. Was! aus der Heurat wird nichts, und sie hat dir die Ursachen entdeckt?

Wallberg. (zu Baroninn Holden) Julie! in dem Augenblick, da Sie mich durch das reitzendste Geständniß entzücken, benehmen Sie mir zugleich die Hofnung, die ich darauf bauen könnte! — Wie schwach, wie unbedeutend sind die Ursachen! — Grausame! Sie lieben mich nicht, wenn diese Gründe Sie nur einen Augenblick in Zweiffel lassen. (zu seinem Oheim) O mein Oheim! nichts anders hält Julien zurück, als die Bedenklichkeit, an einem Orte zu bleiben, wo es Zeugen des Vergangenen gebe. — —

Holden. Vor deren Augen Julie nicht ohne Beschämung erscheinen könnte. Und vergessen Sie, Wallberg! die Gefahr ansteckender Beyspiele? Das Vergangene schreckt mich zu sehr, um mich von neuen ihr auszusetzen. Lassen Sie Julien an ihren entfernten, stillen Wohnungsort zurückkehren. Nehmen Sie von ihr, zu einem Zeichen der Dankbarkeit, die Hälfte desjenigen an, was ihr durch den Vergleich zu Theil werden wird, und treffen Sie eine andere Ihrer würdigere Wahl.

Wallberg. Ich eine andere Wahl! Ich von Julien ein anderes Geschenk, als ihre Hand!

prunk. Dieser Punkt ist überflüßig, sonst thut sie wohl. An ihrer Stelle, verschlöße ich mich gar in ein Kloster.

Wallb. Oheim. Nein, ich kann nicht länger schweigen. Ich erstaune, ich bewundere. — Neffe! du hast Recht. Deine Julie ist die vollkommenste Person ihres Geschlechts. — Eigene Fehler größer zu finden, als sie wirklich sind! Ein Phönix, ja ein Phönix der Weiber. (zu Baroninn Holden) Hören Sie, künftige Frau Nichte! Sie sollen, Sie müssen es seyn, ich bitte Sie darum, allzugroße Bescheidenheit ist auch ein Fehler. Wer die Gefahr kennt, hat sie weniger zu fürchten. (auf die prunk blickend) Nur Heuchler, denen ihr Gewissen vielleicht weit mehr von sich sagt, werden Ihnen Vorwürfe machen, kein Rechtschaffener. (er nimmt ihre Hand, und führt sie zu seinem Neffen) Kommen Sie, reichen Sie meinem Neffen die Hand. Ohne Gegenvorstellung, ohne Widerstreben! ich weiß doch, daß Sie es gern thun.

Wallberg. Theuerste Julie! stimmen Sie ein.

Holden. Ja, Wallberg! (sie reicht ihm die Hand) hier ist meine Hand, und zugleich mein Herz. Längst war Ihnen beydes gewidmet, ob ich schon meine Empfindungen zu verbergen suchte. Möchten Sie mich Ihrer immer würdiger finden! Ich hoffe es unter Ihrer Leitung.

Wallberg. O meine Julie! edelstes aller Herzen! giebt es jemanden, die Ihrer würdig ist?

Lilla. Ich statte meinen Glückwunsch ab.

Prunk. Auch ich. (zu Lillan, dem sie die Hand reicht) Zwo Hochzeiten zu gleicher Zeit!

Wallb. Oheim. (zu Baroninn Prunk) Sie wären meiner Nichte wohl noch eine Abbitte schuldig, für alles Böse, was Sie von ihr gesagt haben.

Holden. Nein, theurer Oheim! — Zum erstenmal empfangen Sie von mir diesen Namen. Wer selbst zum Tadel Anlaß giebt, darf sich über Tadel nicht beschwehren. Kann er fordern, daß andere nach demjenigen urtheilen, was sie nicht sehen? — Aeusseres und Inneres stimme bey uns überein: so müssen auch unsere Feinde schweigen.

Ende der ganzen Handlung.

Der

geadelte Kaufmann.

Ein Lustspiel.

in

drey Aufzügen.

Von

Brandes.

Personen.

Von Ruttler, ein Kaufmann.
Ruttler, dessen Bruder.
Justine, deren Schwester.
Die Baroneßinn von Sundmar.
Fermer, ein Kaufmann.
Wilms, Buchhalter des Herrn von Ruttler.
Wilhelm, } Bediente des Herrn von Rutt-
Anton, } ler.
Qvalm, Hausverwalter des Herrn von Rutt-
ler.
Ein Sekretair, } des Herrn von Ruttler.
Ein Koch,
Ein Kellermeister,
Ein Kutscher,
Eine Haushälterinn,
Bediente,
Lorenz, Bedienter des Herrn Ruttler.
Ein Kaufmannsdiener.
Masken.
Musikanten.

Die Scene ist in dem Hause des Herrn von Ruttler.

Erster Aufzug.

Ein großer illuminirter Saal, mit allem, was zu einem Balle erfodert wird.

Die Baronessinn von Sundmar. (maskirt, sitzt nebst zwey Masken auf der einen Seite am Eingange der Bühne, und spielt mit ihnen in der Karte.)

Andere Masken (die bey verschiedenen Tischen, theils im Grunde, theils auf beyden Seiten der Bühne spielen. Masken, welche tanzen. Masken, die sich theils unterreden, theils Zuschauer beym Tanzen und spielen abgeben. Musikanten, die im Grunde der Bühne auf einer Erhöhung sitzen,

und spielen.) Anton und andere Bediente, die ab- und zugehen, Lichter zu putzen, Erfrischungen zu reichen ꝛc. ꝛc.

Die Tänzer sind, wenn die Bühne eröffnet wird in einer Menuet begriffen, ein paar schließt nach dem andern, wenn das letzte paar geschlossen hat, hört die Musik auf; Die Tänzer vermischen sich, gehen aus einem Zimmer ins andere, sehen dem Spiele zu, lassen sich Erfrischungen reichen. ꝛc. ꝛc. Alle Masken aber, gehen oder setzen sich so, daß der vordere Theil der Bühne leer bleibt, und die redenden Personen Platz behalten. Die Musikanten stimmen in der Zwischenzeit ihre Instrumente und trinken. Nach geendigtem Tanze kommen zwey Masken vorne beym Eingange der Bühne.)

Erste Maske. (sieht nach der Uhr.)

Zweyte Maske. Wie hoch ist es an der Zeit, Maske?

Erste Maske. Ein paar Minuten über Zehne.

Zweyte Maske. Herr Wilms?

Erste Maske. Getroffen! Und Sie?

Zweyte Maske. (demaskirt sich)

Erste Maske. Ey sieh, Herr Fermer! Sind Sie es? Ich habe Sie in der That nicht gekannt. (demaskirt sich) Es ist sehr warm?

Fermer. Mir wird das Tanzen auch schon beschwerlich; ich werde gleich nach Hause fahren.

ren. Hören Sie — Sagen sie mir doch — Wer ist denn dort auf jener Seite die prächtige Maske, welche da mit den zwey andern Tarok spielt?

Wilms. Es ist unsre Baronessinn.

Fermer. So? die Baronessinn? (vertraulich) Wie stehts? wird die Hochzeit bald vor sich gehen?

Wilms. Leider, ja!

Fermer. Leider?

Wilms. Ach ich mag nicht sagen, was ich denke!

Fermer. Ja, ja; ich merke wir werden wohl ziemlich einerley denken. Ich denke immer, der Herr von Ruttler wird sich eine Last übern Hals ziehen, die — (schüttelt den Kopf) Sie haben doch sonst ein Wort zu reden — könnten Sie die Sache nicht noch hintertreiben?

Wilms. Unmöglich! Er ist viel zu verliebt, und sie — viel zu listig! — Sie wissen es vielleicht nicht einmal, daß heute die Verlobung vor sich gegangen ist?

Fermer. Die Verlobung? Ich denke, der heutige Ball ist blos ihrem Namenstage zu Ehren. —

Wilms. Ja, so sagt man! — Der Namenstag dient zum Vorwande.

Fermer. Ich bedaure Euch mein lieber Wilms! Ich glaube nicht daß das Ding gut gehen kann. Was wird der Bruder sagen,

wenn er die Wirthschaft auf einem so herrlichen Fuß antrift! Wie ich heute auf der Börse vernahm, so wird er noch diesen Monat hier eintreffen.

Wilms. Wir haben ihn schon heute erwartet. Nach seinen letzten Briefen ist er bereits seit acht Tagen von Amsterdam abgegangen.

Fermer. Wenn er kömmt mein lieber Wilms! so lassen Sie mir doch so gleich seine Ankunft wissen. Ja, ich will gehen, es ist schon spät, und die Nachtschwärmerey ist in meinen Jahren nicht mehr meine Sache. Gute Nacht mein lieber Wilms. (er geht, kömmt aber wieder zurück) Noch eins — Wissen Sie, daß Lanval schlecht wird?

Wilms. Lanval?

Fermer. Ganz gewiß! Der Jude Nathan Levi hat es mir vertraut; Ihr könnt Euch darnach richten. Nun — bis auf Wiedersehen! (geht ab)

Wilms. (vor sich) Lanval? Das wäre ja ein Donnerschlag! (ruft ihm nach) Herr Fermer! (vor sich) Ich muß mehr Licht in der Sache haben. Herr Fermer hören Sie! (geht ihm nach ab.)

Die Baronessinn. Nun — endlich war das Spiel zu Ende! Ich muß die Maske abnehmen; es ist eine Hitze im Saale, die nicht zu ertragen ist; He! Bediente!

Anton. Was befehlen Ihr Gnaden?

Die

Die Baronessinn. Eine Tasse Thee! — Das war sehr elend gespielt, Maske! Mit zwölf Tarok den Paktat zu verlieren! — Nun wie wirds! Kömmt der Thee? Um Vergebung Maske! Ich lege den Skat. (sie mischt und giebt die Karten) Dieß soll das letzte Spiel seyn; wir wollen hernach tanzen.

Anton. (bringt Thee) Hier gnädige Frau! —

Die Baronessinn. Hingesetzt! Für die Masken Burgunder! Wo ist Herr von Ruttler?

Anton. Ich glaube, er sitzt dort — im blauen Domino.

Die Baronessinn. So, die Karte ist richtig. (Sie stecken die Karten) Ich weiß nicht, es ist heute alles so tod auf dem Balle. (zu Anton) Nun, wie ist es denn? Wird nicht getanzt?

Anton. Ich glaube Sie werden gleich Englisch anfangen.

Die Baronessinn. Ich werde mittanzen. Sag er dem Grafen von Pirchheim, daß er keine Parthie nimmt, ich würde mit ihm tanzen. Dort steht er im schwarzen Domino mit dem rothen Zeichen.

Anton. (geht hin, und spricht mit der Maske.)

Die Baronessinn. Der Skat liegt. — Ich habe — 10 Tarok, 4 Könige, und eine halbe Cavallerie. (die beyden Masken zahlen an die Baronessinn aus) Sie spielen aus, Mas-

te! Ich bin recht verdrießlich; Es geht alles so schläfrig. (das Spiel geht vor sich.)

Justine. Die bey einem andern Tische dem Spiele zu sieht, zu Wilms. (der jemand zu suchen scheint.) So eilig Herr Wilms? Sie laufen den Saal nun wohl schon zwanzigmal auf und nieder, und sehen und hören keinen Menschen!

Wilms. Verzeihen Sie. — (will gehen)

Justine. (halt ihn zurück) Wen suchen sie denn so eifrig?

Wilms. Ich? Niemand! Haben Sie nicht Ihren Herrn Bruder gesehen?

Justine. Ja, ja, ich sehe wohl — Sie suchen niemand! Dort sitzt er im Lehnstuhle. Was haben Sie denn so eilig anzubringen?

Wilms. Ich? Nichts! Es sind blos Handlungssachen. — (will gehen)

Justine. So warten Sie doch! Handlungssachen sagen sie? und das mitten in der Nacht? Sollte wohl — Aufrichtiger, Herr Wilms! Eben habe ich im Vorbeygehen, ein paar Masken nicht gar vortheilhaft von meines Bruders Handlung reden hören, sollte wohl sein Credit? —

Wilms. Verläumdung! unsre Handlung steht so gut als möglich.

Justine. Reden Sie aufrichtig?

Wilms. Gewiß!

Justine. Sie wissen, ich frage nicht ohne Ursache! Die 6000 Thaler die mein Bruder von mir in Händen hat. — —

Wilms. Sind unverloren, ich stehe Ihnen dafür.

Justine. Desto besser! Aber — ganz natürlich hat die rasende Verschwendung meines Bruders Einfluß auf die Handlung, und Herr Wilms ist seit einigen Tagen so unruhig, ängstlich, verdrießlich. —

Wilms. Ey, der Henker mag auch bey einer solchen Wirthschaft freundlich aussehen!

Justine. Sie wissen, wie wir beyde stehen, Herr Wilms! Lassen Sie sich die Freundschaft für meinen Bruder nicht so weit verleiten, mein kleines Vermögen, in Gefahr zu setzen, es ist alles was ich auf der Welt besitze, und was ich ihnen zubringen kann —

Wilms. Ich bitte Sie liebste Justine! Beruhigen Sie sich über diesen Punkt. Wenn Gefahr vorhanden ist, so sollen Sie die erste seyn, der ich es entdecken werde — Erlauben Sie mir nur itzt — —

Justine. Nun so gehen Sie! aber Sie werden sich schlechten Raths erholen. Der Herr Bruder hat sich wieder wie gewöhnlich, den Burgunder schmecken lassen. (sie geht unter die übrigen Masken)

Wilms. (nähert sich dem Herrn von Ruttler, welcher in einem Winkel am Eingange der Bühne dem Spieltische der Baronessinn

gegenüber sitzt) Herr von Ruttler! (er rüttelt ihn.) Hören Sie? Herr von Ruttler!

von Ruttler. (halb schlafend) Was?

Wilms. Ich habe böse Nachrichten.

von Ruttler. So!

Wilms. Erschrecken Sie nur nicht! Es ist nicht mehr zu ändern — (sieht sich herum) Von der Slooten ist Bankerott, wir verlieren auf acht tausend Thaler.

von Ruttler. Wie? von der Slooten?

Wilms. Leyder! Und Lanval steht auch auf der Wippe.

von Ruttler. Lanval?

Wilms. Ja; eben erfuhr ich es, von dem Herrn Fermer. Ich bin besonders Lanvals wegen besorgt; Ich habe ihm noch heute für 3000. Thaler Wechsel auf Livorno verkauft; wir müßen durchaus baare Gelder haben, damit wir die Berliner-Wechsel bezahlen können; Morgen sind sie fällig.

von Ruttler. Ja — —

Wilms. Wir müßen jetzt mehr als jemals prompt in der Zahlung seyn, dann unser Credit hat schon durch den Wichtlingischen Bankerott in Antwerpen, einen starken Stoß bekommen.

von Ruttler. Freylich —

Wilms. Unsere Kaße ist schlecht bestellt; ich glaube Sie thäten wohl, wenn Sie mit dem Verkauf Ihrer Bildergallerie losschlügen. Der Preis, den Ihnen der Gesandte dafür gebo-

then

chen hat, ist schon ansehnlich! Was meynen Sie? Baares Geld ist doch die Hauptsache — und besonders jetzt zur Erhaltung unsers Credits höchst nothwendig! Wenn er Ihnen noch tausend Thaler zulegte, — so dächte ich — könnten Sie immer ja sagen; Unsere Sache wäre dadurch auf einmal wieder ins Reine gebracht! (nach einigen Stillschweigen) Was sagen Sie dazu?

von Ruttler. (schnarcht)

Wilms. Wie? Herr von Ruttler! Ich glaube gar, er schläft! Ich will doch in Ewigkeit nicht hoffen, — Herr von Ruttler! (er zieht ihm die Maske ab) So wahr ich lebe, er schläft! Nein, das ist zu arg! (schüttelt ihn so stark, daß er sich in etwas ermuntert) Herr von Ruttler!

von Ruttler. Was? Was? Was giebts?

Wilms. (verdrüßlich) Nun, nun, schlafen Sie nur, wir werden uns Morgen sprechen.

von Ruttler. (schläft wieder ein)

Wilms. (geht schnell auf und nieder, und stampft für Ungeduld mit den Füßen) Was soll daraus werden? Was soll daraus werden? Wenn das so fort geht, so — —

Anton. (zu einer Maske, die ihn begleitet) Hier — das ist unser Buchhalter.

Die Maske. Herr Wilms?

Anton. Ja, ja, Herr Wilms. (geht wieder fort)

Die Maske. (nähert sich ihm) Herr Wilms — —

Wilms. Ach was! (will gehen)

Die Maske. Ein Wort!

Wilms. Nun?

Die Maske. (führt ihn auf die Seite, wo der Herr von Ruttler schläft, den er aber nicht bemerkt.) Kommen Sie hieher — —

Wilms. (kurz) Wer sind Sie, Maske? Was wollen Sie?

Die Maske. Geduld! (demaskirt sich)

Wilms. Wie — wie! Ists möglich? Herr Ruttler! sind Sie es?

Ruttler. Ja, ich bin es.

Wilms. (umarmt ihn) O mein liebster, bester Freund!

Ruttler. Stille! mäßigen Sie ihre Freude, damit wir kein Aufsehen machen.

Wilms. Ich hätte Sie so spät nicht mehr erwartet.

Ruttler. Ein Rad, welches zwey Meilen von hier an meinem Wagen zerbrach, ist Ursache daß ich nicht früher eingetroffen bin.

Wilms. Wo sind Sie abgetreten?

Ruttler. Hie neben bey, im goldenen Löwen. Aber — was ist das hier? Ich erstaune! Mein Bruder giebt öffentliche Bälle!

Wilms. Ja, leyder!

Ruttler. Ich höre bey meiner Ankunft den Lärm. Ich denke hier wohnt ein Prinz, oder wenigstens ein großer Herr vom Hofe! Allein

mein

mein Wirth versichert mich, es sey bloß der Herr von Ruttler, der sich oft das Vergnügen mache, die Stadt zu belustigen. Ich konnte es nicht glauben, und ließ mir geschwinde einen Domino und eine Maske holen, um mich unerkannt, und mit meinen eigenen Augen von der Thorheit meines Bruders zu überzeugen.

Wilms. Ach, mein lieber Herr Ruttler! Das ist eine Haushaltung!

Ruttler. Ich glaube es! Aber, wo ist denn mein Bruder? Ob ich ihn einen Augenblick spreche?

Wilms. Hier sitzt er!

Ruttler. (erschrickt) So nahe bey uns?

Wilms. Ach, er hört keine Sylbe; er ist voll Weins, und schläft jetzt seinen Rausch aus, um wieder von vorne anzufangen. O! ich habe Ihnen viel zu erzählen.

Ruttler. Das glaube ich; Aber gewiß nicht viel Tröstliches, wie ich nach dem ersten Anblick hier schließen kann.

Wilms. Gewiß nicht! Kommen Sie nur auf mein Zimmer — Dort können wir uns freyer unterreden.

Ruttler. Verzeihen Sie! es ist schon spät, und ich bin müde von der Reise. Morgen, mein lieber Wilms, bemühen Sie sich zu mir, — oder nein — erwarten Sie mich lieber auf Ihrem Zimmer; ich habe einen nothwendigen Gang zu verrichten, und da möchten

Sie

Sie mich verfehlen; Ohngefehr um 8 oder 9 Uhr bin ich hier. Richten Sie es nur so ein, daß wir nicht gestört werden.

Wilms. Gut! Ich werde sie also erwarten.

Ruttler. Sie stehen sich zum Tanz, es ist Zeit, daß wir Platz machen. Gute Nacht mein lieber Wilms!

Wilms. Warten Sie, ich will Sie begleiten. (sie gehen beyde ab)

Verschiedene Masken, welche sich nach und nach zum Tanz gestellet haben, rufen: Englisch!

Die Baroneßinn. Wir kommen gleich! Das ist ja ein ewiges Spiel gewesen! Hier Maske — Sie bekommen 16 Point — und Sie bekommen drey. (sie zahlt aus) Nun, wo ist denn mein Tänzer? Ah dort! (sie geht hin, fodert den schwarzen Domino auf, und stellt sich zum Tanz)

Der Tanz geht an. Nach einigen englischen Tänzen wird der Ball mit einem Ballet von Charaktermasken beschloßen. Nach und nach verlieren sich die Masken; die Musikanten gehen fort, die Bedienten löschen die Lichter aus, und tragen Bouteilgen, Gläser, Taßen ꝛc. fort.

Die Baroneßinn. He! Anton! Licht! Wo ist der Herr von Ruttler?

Anton. Der Herr? (er sieht sich herum, und sucht, endlich erblickt er ihn in dem Winkel) Ich glaube, da sitzt er, und schläft.

Die Baroneßinn. Weckt ihn!

Anton. Gnädiger Herr!

Justine. (die sich nähert) Bruder! Hörst du? Bruder!

von Ruttler. Wa — was?

Justine. Es wird Zeit zum schlafen —

von Ruttler. Ja —

Justine. Er schläft wieder ein — Bruder!

Die Baroneßinn. Nun, wie lange wird das? Herr von Ruttler!

von Ruttler. (der sich etwas ermuntert) Gnädige Frau —

Die Baroneßinn. Was für eine Aufführung! Hurtig!

von Ruttler. Ja, ja — den Augenblick — (er steht auf, fällt aber wieder zurück) Halt — halt! Wollen Sie sich nicht auch setzen?

Die Baroneßinn. Nein, mein Herr! Der Graf von Pirchheim, wird sie gegen Mittag besuchen: daß Sie ihn nur anständig, und nicht im Bette empfangen! Nun — wo ist der Schlingel?

Anton. Hier, gnädige Frau!

Die Baroneßinn. So mach, Pursche! daß du unter den Füßen wegkömmst! Fort! (sie geht mit Anton, der ihr leuchtet, ab)

Jus

Justine. Wie liebreich! Geduld Bruder! Du wirst noch Freude und Trost mit ihr erleben.

von Ruttler. (der aufgestanden ist, und sich mit Mühe auf den Füßen erhält) Ja, ja; — das werd ich; es ist — ein rechter Engel!

Justine. Ja, Brüderchen! Ein rechter Engel! Aber von der schwarzen Gattung!

Qvalm. (kömmt in den Saal, und sieht sich herum) Nun endlich hätte die Schwärmerey wieder einmal ein Ende! (erblickt den Herrn von Ruttler) Sieh, sieh! da ist ja noch der Herr!

Justine. Es ist gut, daß er kömmt, mein lieber Qvalm! Sorg er doch, daß mein Bruder zu Berte kömmt, und daß er keinen Schaden nimmt.

Qvalm. Ja, ja, ich will schon sorgen. (er rufet) Wer ist da? He!

Justine. Gute Nacht! (sie nimmt ein Licht, und geht ab)

Qvalm. Gute Nacht! (er ruft) Nu! wie wirds? Ist niemand da?

von Ruttler. (halb schlafend) Ja, ja! Gut reden! Immer was zu erinnern! — (geht halb taumelnd ab)

Anton. (kömmt herein) Haben Sie gerufen?

Qvalm. Freylich! Wo stecke ihr denn alle?

Anton. Wir? draußen! Was giebts denn?

Qvalm. Was giebts, was giebts! Ich dächte Er könnte wohl sagen: was beliebt!

Anton. Auch gut! Was beliebt, Herr Qvalm?

Qvalm. Da geht der Herr ohne Licht fort — Hurtig! Nehm er Licht, und leuchte er ihm.

Anton. Ein großes Unglück! (nimmt Licht, und folgt dem Hrn. v. Kuttler nach)

Qvalm. Das war wieder einmal geschwärmt! Einer wird ganz dumm und wüßte im Kopfe! (er gähnt) Ja, ich muß nur machen, daß ich auch ins Bett komme — (er ruft) He! Die Schurken sitzen noch bey der Tafel — He! Christian! Wilhelm!

Wilhelm. Nun — ist das nicht ein Geschrey!

Qualm. Ich dächte, es wäre heute genug geschmaust! Hurtig! — Löscht die Lichter aus, und seht zu, daß kein Schade geschieht. (er geht mit einem Lichte in der Hand, ab)

Wilhelm. Der Alte hat doch immer was zu brummen!

Der Kellermeister. (sieht furchtsam in den Saal hinein) Ist er fort, der alte Knasterbart?

Wilhelm. Den Augenblick gieng er.

Der Kellermeist. So kommt Kinder! Nun wollen wir schmausen! der Punsch ist fertig.

Wilhelm. Gleich. Ich will nur erst die Lichter auslöschen.

Der Kellerm. Ach was! wir brauchen auch Licht. Wir wollen sie mit hinunter nehmen. (er nimmt ein paar Lichter, Wilhelm nimmt die übrigen.) Nur geschwinde! Wir sind schon alle beysammen.

Wilhelm. Ja, ja! Ich will wahrhaftig nicht der Letzte seyn.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Qvalm. Anton. Bediente.

Qvalm. Aber Leute! seyd ihr dann rasend? Bis in den hellen lichten Tag hinein zu schlafen!

Anton. Um Vergebung! Es war schon heller, lichter Tag, als wir zu Bette giengen.

Qvalm. Ja, ja, klug reden können wir! Wie das hier aussieht! Noch alles in Unordnung! Mit euch Leuten ist doch nichts anzufangen. Hurtig, hurtig! den Tisch hieher, den hier in die Mitte — den Stuhl dort auf die Seite. Nun — wirds bald? Noch alles voller Schlaf! Nu, nu, Tölpel! renn mich nicht übern Haufen? Das ist doch ungeschicktes Volk!

Die Bediente bringen während des folgenden Auftritts nach und nach das Uebrige in Ordnung, und gehen alsdenn ab)

Zweyter Auftritt.

Der Kellermeister. Qvalm.

Qvalm. Sieh da, Herr Kellermeister ausgeschlafen? Gelt, das Köpfgen thut weh? Das geht so, wenn man bis in die sinkende Nacht hineinschwelgt! Aber nur Geduld, junger Herr! Geduld! Die Wirthschaft soll mir anders werden, oder ich will nicht Qvalm heißen. Hat er den Aufsatz?

Der Kellermeist. Hier, Herr Qvalm — (er giebt ihm den Aufsatz)

Qvalm. (setzt eine Brille auf, und liest) „ Sechs und vierzig Bouteilgen Rheinwein. „ 31. Bouteilgen Pontac. 29. Bouteilgen „ Burgunder. 9. Bouteilgen Rack. „ — Was Teufel! zu drey Bohlen Punsch, neun Bouteilgen Rack?

Der Kellermeist. Ja, Herr Qvalm! der Herr hat gesagt, er wollte den Punsch gerne recht gut und stark haben; und der Arrack ist nicht von der besten Sorte, er hat so eine gewiße Schwäche — —

Qvalm. So einen gewißen Geschmack, nicht wahr? O, ihr seyd doch rechte Schurken! (er liest weiter) „ 24. Bouteilgen Champagner. „ Was? vier und zwanzig Bouteilgen Champagner?

Der Kellermeist. Das ist kein Wunder, Herr Qvalm! Gestern Mittag wurde fast

nichts

nichts als Champagner getrunken; und bey solchen Gelegenheiten, — solche Bouteilgen — die Korkstöpfel — sie fliegen! — und dann sprudelt allemal über die Hälfte heraus.

Qvalm. In seinen Hals, Herr Saufaus! Ich möchte toll werden!

Der Kellermeist. Ey, ey, was denken Sie! Ich und Champagner — wie kämen die zusammen! Und das ist noch das geringste! Ich habe noch in meinem Leben keine so schwache Bouteilgen gesehen, man darf sie nur ansehen, so springen sie schon. Und der Champagner — das ist wahr — Feuer hat er, und eine so bewundernswürdige Stärke, daß die armen Bouteilgen wohl springen müßen, sie mögen wollen oder nicht!

Qvalm Herr Kellermeister, Herr Kellermeister! Nehm er sich in Acht, daß er nicht springt. (er liest weiter) „ 8. Bouteilgen „ Capwein. 17. Bouteilgen ungarischen. 36. „ Bouteilgen ordinairen Franzwein für die „ Bedienten. „ (er sieht den Kellermeister an)

Der Kellermeist. Ja, das ist nicht zu viel. Die Kerls haben gesoffen, wie die Bürstenbinder.

Qvalm. (nimmt die Brille ab) Herr Kellermeister, das Ding geht nicht! So kann die Wirthschaft unmöglich bestehen.

Der Kellermeist. Nun, ich dächte die Wirthschaft wäre so ganz gut bestellt. Wir bekommen satt essen, satt trinken —

Qvalm. Das glaube ich! Aber ich werde ein paar Worte mit dem Herrn reden, wenn er mirs nicht übel nimmt. Ist der ungarische Wein angekommen?

Der Kellermeist. Ja, gestern. Drey Antheil. Der Fuhrmann wird ihn heute früh abliefern. Ich habe mit der Gelegenheit von meinem Bruder aus Ungarn auch ein Fäßgen Ausbruch bekommen. Wenn ich wüßte, daß Sie es mir nicht übel nähmen — so wollte ich wohl so frey seyn, es Ihnen anzubieten.

Qvalm. Ey was! Ich habe dazu kein Geld.

Der Kellermeist. Ey bewahre! Sie sollen es auch nicht bezahlen. Ich verehre es Ihnen.

Qvalm. Herr Kellermeister! er denkt wohl daß er mich mit seinem Ausbruche bestechen will?

Der Kellermeist. Ey! wie können Sie nun so reden! Sie wären auch der Mann, der sich bestechen ließe. Da würde mancher, der kein gut Gesicht hätte, schön ankommen.

Qvalm. Nein, es mag gut seyn. Er kann mir hernach eine Probe herauf bringen. Geh er nur itzt, und — —

Der Kellermeist. (sieht den Koch) Da kömmt der Koch. Den müßen Sie nur brav

exa-

examiniren; das ist ein rechter Vögel Greif! Aber es bleibt unter uns.

(er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Koch. Qvalm.

Qvalm. Sein Diener, Herr Koch! Das geht gut: Er speißt, und jener tränkt. Gestern das ganze Haus betrunken! Pfuy!

Der Koch. Nu, nu. Schreyen Sie doch, als wenn die ganze Küche in Feuer stünde! War denn nicht gestern der Frau Baronessinn Namenstag? Und ich habe nun schon einmal die Gewohnheit, daß ich alle Tage, wobey ein Namen im Kalender steht, durch ein gesundes, ehrliches Räuschgen zu feyern pflege.

Qvalm. So? Das Sprichwort sagt: Uebermuth, thut selten gut. Mein lieber Koch! man kann nicht wissen — —

Der Koch. Ach was!

Qvalm. Wo hat er die Rechnung?

Der Koch. Die Rechnung ist schon, wo sie seyn soll. Ich wollte nur sagen, daß Holz angefahren wird —

Qvalm. Ich frage ihm, wo er die Rechnung hat?

Der Koch. In des Herrn Zimmer hab ich sie getragen.

Qvalm. So? in des Herrn Zimmer? Ey seht doch! Mir soll er sie bringen, mir! Hat ers verstanden? Das würde am Ende eine schöne Wirthschaft werden. Der Herr versteht den Henker vom Einkauf; der ließe sich die Haut abschinden, und sagte doch kein Wort —

Der Koch. So, meynen Sie etwann daß ich den Herrn betrüge?

Qualm. Nu, nu! Ich weiß, was ich weiß.

Der Koch. Wirklich?

Qvalm. Er braucht das Maul nicht so breit zu ziehen. Ich bin nicht blind, mein lieber Koch!

Der Koch. Das sehe ich. Und ich bin nicht so stumm, mein lieber Herr Qvalm! Ich werde dem Herrn bey Gelegenheit ein Liedchen singen, darüber Er sich verwundern soll. Es ist so allerley darinnen enthalten. Zum Exempel: die drey Fuhren Holz, die Herr Qvalm neulich zu seinem Bruder hinfahren ließ, und die von Rechtswegen auf unserm Holzhof kommen sollten — —

Qvalm. Drey Fuhren Holz?

Der Koch. Je nun, der arme Mann muß ja Feuerung haben. Und die zwanzig Thaler, die Herr Qvalm alle Quartale von dem Fleischer bekommt, damit er das Fleisch nach Belieben anrechnen kann — schmecken auch wohl nicht bitter?

Qvalm. Nu, nu, nu!

Der Koch. Und wenn wir dreyßig Pfund haben sollten, so sinds nur fünf und zwanzig. Freylich ist unter 25. und 30. kein so großer Unterschied — indeßen — —

Qvalm. Nicht doch, nicht doch!

Der Koch. Und hernach mit der Bau-Rechnung — —

Qvalm. Stille! — stille mein lieber Koch! Die Leute reden viel. Ich habe auch allerley von ihm gehört. Aber behüte der Himmel, daß ich das alles glauben sollte! Es ist besser man spricht gar nicht von solchen Sachen. Was wollte ich doch noch sagen? Ja — Er muß es mir nur nicht übel nehmen, ich poltere zuweilen etwas heraus, aber im Grunde meyne ich es doch gut.

Der Koch. (lacht) Wirklich?

Qvalm. Das Sprüchwort sagt: Ehrlich währt ewig. Wenn man das nur immer vor Augen hat, so kanns einem nicht fehlen. Freylich mag es wohl in unserer Haushaltung nicht immer richtig zugehen; aber — müßen wir das eben entgelten? Man kann ja unmöglich aller Orten seyn, und Er auch! Es kann mich in der Seele ärgern, wenn die Leute so einem ehrlichen Manne so viel Böses nachreden. Gewiß haben sie uns zusammen hetzen wollen, die Natterzungen die!

Der Koch. Ja freylich! Wenn wir nicht noch das Haus in Ordnung hielten, so wäre

der arme Herr vielleicht längst zum Thore hinaus.

Qvalm. Ich wollte ihm was sagen, und kann mich nicht mehr recht darauf besinnen — Es waren doch keine Lügen! — Ah! recht, jetzt besinne ich mich. Er sagte mir ja gestern von einen hübschen Dukaten, den er zum Gevatterstehen einwechseln wollte. Sieht Er, da habe ich einen recht allerliebsten doppelten Nürnberger für Ihn ausgesucht — Seh Er einmal, was für ein schönes Gepräge!

Der Koch. O ja, ein feiner Schlag! — Auch von dem Fleischer?

Qvalm. So scherz Er doch nicht. Ich habe ihn ausdrücklich für Ihn hervorgesucht. Er sollte ihn schon gestern haben; aber der Henker mag sich auf alles besinnen, man hat gar zu viel um die Ohren. Da — nehm Er! Ich bin ohnedieß schon lange ein Schuldner von ihm.

Der Koch. (nimmt den Dukaten) O reden sie davon nicht —

Qvalm. Nu, nu, ohne Umstände. Es ist ja nicht der Rede werth. Er macht mir wohl einmal dafür eine hübsche Pastete von Rebhünern, so hübsch mit Pistazien, Morcheln und Austern gefüllt — Hier hat Er den Küchenzettel auf heute Abend. Sechszehn Schüßeln in zwey Gängen. Nun, geh Er nur, wir sprechen hernach schon weiter.

Der

Der Koch. Ja, ja, ich muß ohnedem machen, daß das Essen fertig wird. (er lächelt schalkhaft) Guten Morgen Herr Qvalm.

(er geht ab)

Qvalm. Guten Morgen, guten Morgen.

Vierter Auftritt.

Qualm allein.

Du verwünschter Dieb! Ein Philister über den andern. Ja, so gehts in der Welt! Am besten wäre es, man hätte ein gut Gewissen, damit man solchen Schurken das Maul mit Prügeln stopfen könnte. Freylich wohl, hat sich wohl! Das Sprüchwort sagt ganz recht: Ein gutes Gewissen, ist ein sanftes Ruheküßen. Aber — aber, (er kratzt sich hinter die Ohren) Bey mir hat das sanfte Ruheküßen leyder der Teufel geholt. St! Wer kömmt? Unser Buchhalter. Der ist in tiefen Gedanken. Es muß ihm gewiß bey der Handlung wieder was in die Queere gekommen seyn.

Fünfter Auftritt.

Wilms. Qualm.

Wilms. (ohne den Qualm zu sehen. Er hat ein Papier in der Hand und scheint unruhig und ver-

verdrüßlich) Wenn das nicht anders wird, so — mit meinen Zähnen mögte ich sie zerreissen; die Hexe die! (er liest) 600. 350. 870. und 3200. 5020. Reichsthaler und keine dreytausend in Cassa. Eine saubere Haushaltung! Mit Ruthen sollte man ihn streichen! Ich wollte, daß der Henker nur erst alles geholt hätte denn ich sehe doch kein besseres Ende.

Qvalm. Guten Morgen Herr Wilms!

Wilms. (der nicht hört) Wenn man redlich denkt, wenn man alles thut, was ein ehrlicher Mann thun muß, und es geht doch alles den Krebsgang — O das thut weh! das thut weh!

Qvalm. Was fehlt Ihnen Herr Wilms? Was thut Ihnen denn weh?

Wilms. (vor sich) So eine abscheuliche Wirthschaft! Es geht zum Ende, es muß zum Ende gehen!

Qvalm. Ja, mein lieber Herr Wilms! Es geht so in der Welt! Das Sprüchwort sagt: Der Topf geht so lange zu Wasser bis er den Henkel verliert. Alle Tage saufen und schmausen, sich um nichts bekümmern, wie kann das anders seyn! Ich denke mein Theil. Seit dem wir von Adel sind, seit dem die Baronessinn im Hause ist. —

Wilms. Ich wollte daß Sie im Zuchthause sässe, die Zauberinn, die! Sie ist der Teufel, der uns in den Abgrund hinein zieht! Was hilfts? Ich habe das meinige gethan, mehr kann ich nicht, mehr nicht!

Sechster Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. Es ist ein Fremder draußen, der frägt nach Ihnen.

Wilms. Wer ist es?

Anton. Er sagte, er wäre der von gestern Abend — Sie würdens denn schon wissen. —

Wilms. Ja, ja, ich weiß schon; Laß Er ihn herein kommen.

Anton. (geht ab.)

Wilms. Herr Ovalm, sorgen Sie indessen daß oben ein paar Zimmer zu rechte gemacht werden, der Fremde wird bey uns wohnen.

Ovalm. Sollte vielleicht unsers Herrn Bruder — den wir erwarten?

Wilms. Machen Sie nur! Sie werden es schon erfahren. Er kömmt. Lassen Sie uns nur einen Augenblick allein.

Siebenter Auftritt.

Ruttler. Anton. Vorige.

Anton. Hier haben Sie ihn.

Ovalm. O wahrhaftig, er ist es! O mein lieber Herr Ruttler —

Wilms. St! Ersparen sie das zu einer bequemern Zeit! Sie wissen warum ich Sie gebeten habe —

Qvalm. Ja, ja, aber meinen alten Patron und Gönner —

Ruttler. Schon gut, schon gut mein lieber Qvalm! bey einer andern Gelegenheit — Jtzt habe ich ein paar Worte mit dem Herrn Wilms allein zu reden.

Qvalm. Nun, wenn sie befehlen, so will ich indessen gehen und Jhre Zimmer besorgen. Anton komm er mit. — Das wird für unsern Herrn eine Freude seyn! (er geht ab)

Wilms. (zu Anton) Und geb er acht, daß wir nicht gestört werden.

Anton. Schon gut! (geht ab)

Achter Auftritt.

Ruttler. Wilms.

Ruttler. Lassen Sie uns nur gleich zur Sache kommen. Weiß mein Bruder daß ich hier bin?

Wilms. Nein!

Ruttler. Und meine Schwester?

Wilms. Die war für Freuden außer sich, als ich ihr heute ihre Ankunft entdeckte.

Ruttler. Gestern Abend war ich zu sehr von der Reise ermüdet, mein lieber Wilms! Sie müssen mich nur entschuldigen.

Wilms. Sie sind schon entschuldigt! Sagen Sie mir nur! —

Ruttler. Vor allen Dingen — wie stehn denn nun eigentlich meines Bruders Angelegenheiten?

Wilms. Vortrefflich! Er ißt, trinkt, spielt, und schläft.

Ruttler. Das sehe ich! Aber ich bin voller Verwunderung! Mein Bruder von Adel — ein Kaufmann. —

Wilms. Und bald ein Bettler! Ach Herr Ruttler! Sie werden erstaunen —

Ruttler. Ich wundere mich über nichts mehr, als wie mein Bruder sich hat entschliessen können, einen Stand zu ergreifen, der so viele Mühe, so viel Schwierigkeiten mit sich führt; er versteht doch meines Wissens von der Handlung nichts?

Wilms. Leider gar nichts! Und doch würde ungeachtet seiner Unwissenheit und Unthätigkeit noch alles gut gehen, wenn nur nicht die verwünschte Baronessinn alle meine Bemühungen vereitelte.

Ruttler. Wie? welche Baronessinn?

Wilms. Ach die Baronessinn von Sundmar! Ihr Mann soll Obrister in Holländischen Diensten gewesen seyn, sie kam vor einiger Zeit —

Ruttler. Obrist Sundmar? Wenn ich mich nicht irre, so hat mein Bedienter bey einem Obristen von Sundmar gedient, der bey Brüssel in einem Duell mit einem Oestereichischen Offizier geblieben ist.

Wilms. Ganz recht! Das ist seine Wittwe! Vor einem halben Jahre kam sie hier an, und ließ sich einen Wechsel von einigen hundert Gulden bey uns auszahlen. Der Herr verliebte sich in Sie, und that ihr den Vorschlag zu einer Heurat; Sie sagte weder ja noch nein, zog aber doch in unser Haus, um wie sie vorgab, einen Prozeß abzuwarten, und so fieng sich die Historie an. Er ist ihr Sclave; was sie befiehlt, geschieht ohne Widerrede. Er hat sich auf ihren Befehl einen Adelsbrief erkaufen müssen. Koch, Kellermeister, Kutscher, Sekretair, Hausverwalter, und Gott weiß, was sonst noch, für eine Menge unnützer Brodfresser, mußten angenommen werden; Kurz was soll ich da viel Worte machen? Sie haben gesehen, und Sie werden sehen! In einigen Wochen ist die Hochzeit angesetzt, und alsdenn —

Ruttler. Um des Himmels willen, Wilms, hören Sie auf! Welche Raserey! Mein Bruder! (nach einer Pause) Wie kann er aber die Wirthschaft bestreiten? Sein Vermögen war doch bey meiner Abreise so ansehnlich nicht? —

Wilms. Geduld! Ich will Ihnen gleich den Schlüssel geben. Wie sie vor fünf Jahren nach Canton abgiengen, so verließen Sie ihn doch als einen Aufseher über einige Königliche Dörfer, oder besser zu sagen als einen Amtmann. Zu seinem Glücke kam bald

dar-

darauf eine königliche Kammercommißion, untersuchte seine Rechnungen, fand sie in Unordnung, und entsetzte ihn seines Dienstes; Er zog hierauf in die Stadt zu einer alten aber sehr reichen Kaufmannswittwe, die sich in ihn verliebte, ihn heurathete, zum Erben einsetzte und starb. Sehen Sie, so erhielt er Reichthümer, so wurde er ein Kaufmann.

Ruttler. Schön! Aber wie sind Sie denn an ihn gerathen?

Wilms. Je nun! Gleich nach Ihrer Abreise gieng ich zu eben dieser Wittwe, die sich von Dörn nannte, als Buchhalter in Dienste, und in diesem Posten bin ich auch bis itzt geblieben, aber wie lange ich noch bleiben werde, das ist eine andere Frage!

Ruttler. Warum denn? Sie werden doch meinen Bruder nicht in der Noth verlassen?

Wilms. Sie wissen nicht, wie es hier zugeht, Herr Ruttler! Meine Ehre leidet darunter! Ich thue alles, was ein rechtschaffener Mann nur immer thun kann; aber, wenn man ganze Kapitale aus der Handlung nimmt, und zu häuslichen Schwelgereyen anwendet, so muß es endlich brechen! Und wer wird am Ende die Schuld tragen müssen —

Neunter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. Der Herr kömmt —

Wilms. Wollen Sie ihn itzt sprechen?

Ruttler. Nein, wir müssen erst Abrede nehmen.

Wilms. Gut! So kommen Sie mit mir ins Comtoir. Hier, die kleine Treppe hinunter; nur geschwinde! (geht mit Ruttlern ab)

Zehnter Auftritt.

Von Ruttler. im Schlafrocke. Anton.

von Ruttler. Du — was ist die Glocke?

Anton. Halb Zehn.

von Ruttler. (gähnt) Das heißt ehrlich geschlafen! Wo ist meine Choccolade?

Anton. Sie soll gleich hier seyn?

von Ruttler Was macht die Frau Barönessinn?

Anton. Sie läßt sich frisiren.

von Ruttler. Wenn sie mit trinken will, so kannst du sie nur in ihr Zimmer tragen, ich komme gleich auch nach.

Anton. Sie hat schon im Bette getrunken.

von Ruttler. Die allerliebste Frau! Nun so bring mir nun die Choccolade hieher.

Anton. Den Augenblick! (geht ab.)

Eilf=

Eilfter Auftritt.

Qvalm. Von Ruttler.

Qvalm. Einen schönen guten Morgen, gnädiger Herr!

von Ruttler. Guten Morgen! Was will Er?

Qualm. Ich wollte nur hier diesen Aufsatz —

von Ruttler. Man darf kaum die Augen aufthun, so kömmt er auch schon mit seinen verwünschten Aufsätzen angestiegen.

Qvalm. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! das Sprüchwort sagt: Wo nichts hinein kömmt, kömmt nichts heraus! So gehts meiner Kasse. Sehen Sie, hier ist die Berechnung von dem Gelde, was ich verwichenen Monat empfieng; ich habe noch 67 Reichsthaler 11 Groschen und 4 Pfenninge darüber ausgelegt.

von Ruttler. Schon gut!

Qvalm. Wollen Sie die Rechnung nicht durchsehen?

von Ruttler. Nun, nun, es wird wohl richtig seyn, hoffe ich —

Qvalm. Auf ein Haar.

von Ruttler. Ist gestern der Ungarische Wein angekommen?

Qvalm. Ja.

von Ruttler. Ein Antheil davon habe ich an den Grafen von Pirchheim geschenkt; Er muß besorgen, daß er hingebracht wird.

Zwölfter Auftritt.

Ein Kaufmannsdiener. Vorige.

Kaufmannsdien. Herr Croßwich schickt mich her, Ihnen diesen Wechsel zu präsentiren.

von Ruttler. Nur so gerade zu? Kann er nicht ins Comtoir gehen? Da ist mein Buchhalter.

Kaufmannsdien. Verzeihen Sie! Ich bin da gewesen. Der Buchhalter ist nicht zu Hause.

von Ruttler. Wo steckt er denn? (er liest) von Stolzer aus Nürnberg — Schon gut! Geh er nur; Herr Wilms soll seinem Herrn Antwort bringen.

Kaufmannsdien. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Von Ruttler. Qvalm. Anton. Mit Chocolade und Zubehör.

von Ruttler. Nun kömmst du? Hier, setz her, so!

Qvalm. Gnädiger Herr!

von Ruttler. Nun, was will er dann noch?

Qvalm. Ich wollte nur bitten —

von Ruttler. Ey, so geh er an den Galgen mit seiner verwünschten Rechnung!

Qvalm. Aber der Zuckerbecker kriegt 75. Reichsthaler; der will nicht länger warten.

von Ruttler. Ist er taub? Herr Wilms soll ihm das Geld geben.

Qvalm. Gut! (er geht, kömmt aber gleich wieder zurück) Gnädiger Herr —

von Ruttler (aufgebracht) Hör Er? Mach er mir den Kopf nicht warm, sonst —

Qvalm. Es ist nichts von der Rechnung; Ich wollte nur sagen daß ihr Herr Bruder angekommen ist.

von Ruttler. Mein Bruder? Wo ist er?

Qvalm. Er ist nur einen Gang ausgegangen

von Ruttler. Daß die Zimmer für ihn in Ordnung gebracht werden; Er soll bey mir wohnen.

Qvalm. Das ist schon geschehen.

von Ruttler. Wenn ist er gekommen?

Qvalm Gestern ganz spät, wie ich höre; er ist hier nebenbey im goldenen Löwen abgetreten.

von Ruttler. Nun geh er, und laß er mich ungeschoren.

Qvalm. Wie sie befehlen gnädiger Herr! (geht ab.)

von Ruttler. Anton!

Anton. Was befehlen Sie?

von Ruttler. In meinem Schlafzimmer auf dem Fenster hinter dem Bette, liegt mein Traumbuch, bring mir das einmal her.

Anton. (geht ab.)

von Ruttler. Es soll mich doch wundern was der Traum zu bedeuten hat! (er trinkt) So lebhaft, als wenn es mir wirklich geschehen wäre. Ich habe doch sonst auch geträumt — aber so natürlich —

Vierzehnter Auftritt.

Wilms. Von Ruttler.

von Ruttler. Sieh da, Herr Wilms! Haben Sie Croßwichs Diener gesprochen!

Wilms. Nein.

von Ruttler. Er hat mir da einen Wechsel präsentirt, von Stolzer — oder wie der Mann heißt aus Nürnberg — —

Wilms. Hat man Ihnen schon Ihres Herrn Bruders Ankunft gemeldet?

von Ruttler. Ach freylich!

Wilms. Er hat in Amsterdam auch Wechsel auf Sie übernommen.

von Ruttler. So?

Funfzehnter Auftritt.

Anton mit einem Buche. Vorige.

Anton. Hier —

von Ruttler. Gieb her. Du kannst nur wieder gehen.

Anton. (geht ab)

von

von Ruttler. Sehen Sie, das ist kein gewöhnliches Traumbuch. (er zeigt ihm den Titel) es ist aus dem arabischen übersetzt.

Wilms. Mein Gott! was soll das Traumbuch? Ich — —

von Ruttler. Warten Sie nur — ich muß doch sehen — Ich habe die Nacht einen närrischen Traum gehabt — (er liest, indem er immer ein Blat umschlägt) „ A — a — „ B — b — b. Baden — Ball spielen — „ Bauen — Bartabscheeren — „ Hm, hm! (er schlägt wieder ein paar Blätter zurück) „ Baden — Band — Bank — Bankerott — getroffen! Bankerott spielen — „ selber Bankerott spielen, bedeutet Freude „ und Wonne — „ Das ist doch närrisch! (er liest weiter) „ Bey einem fremden Bankerott Schaden leiden, bedeutet einen jähen „ Tod. „ (er erschrickt) O weh!

Wilms. Was fehlt Ihnen?

von Ruttler. (liest noch einmal ganz bedächtlich) „ Bey einem fremden Bankerott „ Schaden leiden, bedeutet — einen jähen „ Tod. „ Ach mein lieber Herr Wilms! mir träumte die verwichene Nacht, als wenn Sie zu mir kämen, und mit einem ganz blassem Gesichte sagten: Ich sollte nur nicht erschröcken; von der Slooten wäre Bankerott, wir verlören an 8000. Thaler; und Lanval stände auch auf der Wippe.

Wilms. Das hat Ihnen geträumt?

von Ruttler. Ja, ich kann mirs noch recht lebhaft vorstellen.

Wilms. Geträumt?

von Ruttler. Ja, ja, leyder! Kommt Ihnen das so unglaublich vor?

Wilms. Ha, ha, ha!

von Ruttler. Nu, nu, nu! Sie werden mir doch wohl meine Träume nicht abstreiten wollen?

Wilms. Bewahre der Himmel!

von Ruttler. Ich wollte es hätte mir nicht geträumt, so dürfte ich auch keinen jähen Tod befürchten.

Wilms. Beruhigen Sie sich, Herr von Ruttler! Sie werden vor der Hand nicht sterben. Es hat Ihnen nicht geträumt —

von Ruttler. Nicht geträumt? Je, das ist doch zum rasend werden! Also meynen Sie, daß ich so was aus der Luft greife?

Wilms. Beyleibe nicht. Die Sache hat ihre vollkommene Richtigkeit —

von Ruttler. Nun also?

Wilms. Ich habe Ihnen gestern Abends die Nachricht wirklich hinterbracht. Sie schliefen aber darüber ein, und daher kommt es Ihnen wie im Traume vor.

von Ruttler. Was? Sie hätten mir es wirklich gesagt?

Wilms. Allerdings.

von Ruttler. Denk doch ein Mensch an! Wo habe ich denn meinen Kopf gehabt?

Wilms. Der Lärm bey dem Balle, und der Burgunder! — Aber ernsthaft Herr von Ruttler! Wissen Sie, daß unsere Sachen sehr schlecht stehen?

von Ruttler. Wie so?

Wilms. Und Sie können noch fragen? Ist denn das eine Kleinigkeit, was wir an — von der Slooten verlieren? Und das Perlbergische Haus in Frankfurth soll auch nur auf schwachen Füßen stehen, wie Ihr Herr Bruder versichert.

von Ruttler. Perlberg? das ist nicht möglich!

Wilms. Wir werden es erfahren, wenn die Post kömmt. Sie haben, wie ich von sicherer Hand weiß, eine ziemliche Parthie Waaren auf der hiesigen Niederlage. Wir müßten allenfalls sehen, wie wir mit guter Art einen Theil davon auf Abrechnung an uns kaufen könnten —

von Ruttler. Das müßten wir freylich.

Wilms. Wenn nur die Post da wäre! Ich bin äusserst besorgt — auch wegen unserer Assecuranz auf die Fregatte, der Leopard. Heute sind es schon sechs Wochen, da wir die letzten Briefe von ihrer Abfahrt aus Port a Port erhielten, und noch nicht die geringste Nachricht — —

von Ruttler. Machen Sie mir nicht Angst, Herr Wilms!

Wilms. Was Angst! Entschlossenheit den Schaden zu verbessern; und Standhaftigkeit ihn zu ertragen.

von Ruttler. Es kömmt auch alles auf einmal!

Wilms. Leyder zu viel auf einmal! Stolzers Wechsel. Ihres Herrn Bruders Wechsel. Berliner Wechsel — und zum Unglück sind die letztern zahlbar.

von Ruttler. Mein Bruder wird schon warten, wenn nur — —

Wilms. Ich will es wünschen. Denn es sind keine 3000. Thaler baar in der Cassa.

von Ruttler. Wie? wo ist denn das Geld geblieben?

Wilms. Ja, das mögte ich Sie wohl fragen. Der Hausverwalter will schon wieder Geld haben, und es ist kaum ein Monat, daß ich 600. Thaler hergeben mußte. Vorige Woche Ihre Bau-Rechnungen, und 70. Ducaten für die zwey alten Schildereyen. Gestern 130. Reichsthaler für Tulpenzwiebeln, und 56. Pistolen für zwey neue Kutschpferde.

von Ruttler. Ich wollte daß die Pferde mit samt dem Verkäufer im lichten Galgen hiengen! Ich bin gottlos damit angeführt.

Wilms. Nun überlegen Sie selbst: Wie will die Handlung auf die Art bestehen?

von Ruttler. Ach ich kaufe ja nicht alle Tage Pferde.

Wilms. (sieht nach der Uhr) Es ist Zeit auf die Börse. Aber wegen der Wechsel, Herr von Ruttler — was fangen wir denn nun an?

von Ruttler. Ja — was fangen wir an? Ich dächte — (nachdem er sich lange bedacht hat) Was denken Sie wohl?

Wilms. Ich denke daß unser Untergang vor der Thür ist.

von Ruttler. Ach Herr Wilms! es wird mir ganz heiß.

Wilms. Unser Schicksal beruht auf die Ankunft der holländischen Post. Es gieng schon gestern auf der Börse das Gerücht: die Fregatte der Leopard sey bey Norwegen geblieben. Bestätigt sich heute die Nachricht, so sind wir hin.

von Ruttler. Nun, nun, das wird sich wohl nicht bestätigen. Nein, mein lieber Herr Wilms! Nein. Ich unglücklicher Mann! was sollte ich wohl anfangen? Wenn nur mein Bruder mir helfen wollte?

Wilms. Ich weiß nicht, ob er viele Reichthümer in China erworben hat. Er stellt sich sehr kleinlaut, und überdieß scheint er auch eben nicht die freundschaftlichsten Gesinnungen für Sie zu äußern?

Sechszehnter Auftritt.

Justine, die einen Theil der vorigen Unterredungen mit angehört hat. Vorige.

Justine. Er hat auch nicht Unrecht. Eine solche Wirthschaft! Ist das erlaubt, Bruder?

von Ruttler. Guten Morgen, Schwester! Nimm mir es nicht übel, ich habe hier einige wichtige Sachen zu überlegen.

Justine. Ja, ja, ich höre es. Mehr denn zu wichtig.

Wilms. Lassen Sie es gut seyn. Ich will jetzt gehen, und unter der Hand einen Arrest auf das Perlbergische Waarenlager einleiten, wenn sich allenfalls mit der ankommenden Post der Bankerott bestättigen sollte. (geht eilig ab)

Justine. So Herr Wilms. Die Handlung steht gut — Ich stehe für alles — Ist das freundschaftlich? Es ist mir lieb Brüderchen, daß ich so von ungefähr dahinter gekommen bin. Man kann doch so gewiße Maasregeln nehmen.

von Ruttler. Du hast noch gefehlt, Schwester!

Justine. Um sicher zu gehen, lieber Bruder! so wirst du es mir nicht übel nehmen, wenn ich die Gelder, so du von mir in Händen hast, bey Zeiten zurück fodere. Es sind 6000. Thaler, und du weißt — es ist mein ganzes Vermögen —

von Ruttler. So? meynst du denn, daß ich mit deinen 6000. Thalern — davon laufen werde?

Justine. Je nun! man kann nicht wissen. Der Himmel führt seine Heiligen oft wunderlich. Ich muß doch hören, was die Frau Baroneßinn zu dieser tröstlichen Neuigkeit sagen wird.

von Ruttler. Was, was? Schwester! du wirst doch wohl nicht — —

Justine. Nun, warum nicht? Ich habe ihr heute so noch nicht meinen Respect bezeigt, und bey der Gelegenheit — —

von Ruttler. Um alles in der Welt willen, Schwesterchen! thu das ja nicht; Du weißt ja wie sie ist.

Justine. O ja, sie ist die Sanftmuth und Gelassenheit selbst. Sieh, da kömmt sie ja wie gerufen.

von Ruttler. Aber, liebe Schwester! Es hat ja nichts zu bedeuten, wirklich nicht. Mein Buchhalter ist ein geschickter Mann, der wird das schon alles in Richtigkeit bringen.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Baroneßinn. Anton. Vorige.

von Ruttler. (eilt ihr entgegen) Guten Morgen, gnädige Frau Baroneßinn! einen schönen guten Morgen! (bey Seite) Liebe

Schwe-

Schwester, sage ja nichts. (zur Baroneßinn) Ich bin — — ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich noch im Schlafrocke bin, ich habe Sie nicht erwartet. (zu Anton) Du, geschwinde einen Stuhl! Haben Sie doch die Gnade sich zu setzen.

Die Baroneßinn. Was fehlt Ihnen mein Herr? Sie sehen ja so verstört aus. Sind Sie nicht wohl?

Justine. Nein, er hat solche Beängstigungen. —

von Ruttler. Glauben Sie ihr doch ja nicht, gnädige Frau! (bey Seite zu Justinen) Bitte, bitte — —

Justine. Armes Kind! ich habe Mitleiden mit dir.

Die Baroneßinn. Nun? Was sind denn das für Geheimnisse? Ich glaubte, ich verdiente mehr Achtung und Aufmerksamkeit.

Justine. O, ich küße Ihnen die Füße, meine gnädige Frau Baroneßinn! Bruder! gehorche den Befehlen deiner Gebietherinn, und entdecke ihr die Geheimnisse deines Herzens. Ich will mich in Demuth entfernen, und meinen Advocaten indeß die Vollmacht wegen der bewußten 6000. Thaler einhändigen. Ha, ha, ha! (geht ab)

Acht-

Achzehnter Auftritt.

Die Baroneßinn. Von Ruttler.

Die Baroneßinn. Was will die Närrinn?

von Ruttler. Ach nichts — Sie hat immer was zu sticheln.

Die Baroneßinn. Sie muß aus dem Hause, so bald unsere Vermählung vorbey ist, das sage ich Ihnen. Ich habe in meinem Leben kein so nasenweises Ding gesehen.

von Ruttler. Sie haben recht. Es ist ein Schlaraffengesichte! Aber auf die Vermählung zu kommen: Wann ist es Ihnen dann gefällig? —

Die Baroneßinn. Geduld Herr von Ruttler! Ich habe Ihnen zwar mein Wort gegeben, und bin auch nicht abgeneigt es zu halten. Aber Sie werden doch nicht verlangen, daß unsere Vermählung hier in diesem Hause geschehen soll?

von Ruttler. In diesem Hause? Wenn es Ihnen gefällig ist, so kann ich auch einige Zimmer in einem Gasthofe miethen —

Die Baroneßinn. Was für Geschwätz! weder in einem Gasthofe, noch in diesem Hause, wovon drey viertheile Böden, Keller und Packe, Räume ausmachen. Ich dächte Sie könnten bey Ihrem Vermögen, und aus Hochachtung für meine Person, schon ein anständiger und größer Haus beziehen.

von

von Ruttler. Aber — wegen der Handlung — —

Die Baroneßinn. Nun, ich will doch nicht hoffen, daß Sie länger Kaufmann seyn wollen? Ich sage es Ihnen einmal für allemal, und ich dächte, ich hätte es ihnen auch schon oft genug gesagt, daß es Ihrer und meiner Ehre nachtheilig ist! Sie sind einmal von Adel, und nun wünschte ich auch, daß Sie edlere Gesinnungen hegen, und nicht immer wie ein Papierwurm, unter den Rechnungsbüchern herum wühlen mögten.

von Ruttler. Ich bitte um Verzeihung, gnädige Baroneßinn! das thut auch alles mein Buchhalter. Ich bin schon seit acht Tagen nicht ins Comtoir gekommen.

Die Baroneßinn. Vors zweyte — müßen Sie durchaus ein Landgut ankaufen; Mir zu Liebe können Sie schon einen Theil Ihrer Reichthümer dazu anwenden.

von Ruttler. (seufzt) Ach ja, gnädige Frau Baroneßinn!

Die Baroneßinn. Sie seufzen? Nun! Ich will doch nicht hoffen —

von Ruttler. Ey bewahre! Ich seufze blos nach dem glücklichen Augenblicke, der — —

Die Baroneßinn. Nun, dieser wird erscheinen, ich verspreche es Ihnen. (sie reicht ihm ihre Hand, die er sehr ehrerbietig küßt)

von Ruttler. O meine Liebste Baroneßinn!

Die Baroneßinn. Und ich hoffe, daß ich Ihnen auch, wenn gleich nicht jetzt, doch mit der Zeit, ansehnliche Reichthümer zubringen werde. Ein wichtiger Proceß, den ich in Flandern führe, und verschiedene zu hoffende Erbschaften, von ansehnlichen Verwandten —

von Ruttler. Das weiß ich, das weiß ich! Es ist aber gar nicht nöthig —

Neunzehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. (hat ein Papier in der Hand) Der Sattler ist draußen, und bringt die Rechnung wegen der rothsammeten Kutsche.

von Ruttler. Gieb her. (er liest) „ 375. Reichsthaler — „ Nein, nein, gieb sie nur dem Buchhalter.

Anton (geht ab)

Die Baroneßinn. Ich bedaure, daß ich Ihnen dieser neuen Kutsche wegen beschwerlich fallen muß. Ihre Kutsche ist wirklich aus der Mode, und der Wohlstand — —

von Ruttler. Ja, ja, der Wohlstand! Sie haben vollkommen Recht. Herr Wilms soll es auch den Augenblick auszahlen.

Die Baroneßinn. O, dem habe ich es bereits sagen lassen; aber der übertluge Herr macht Gesichter!

von Ruttler. Ey!

Die Baroneßinn. Mein Rath wäre, Sie ließen ihn laufen.

von Ruttler. (erschrocken) Den Herrn Wilms?

Die Baroneßinn. Nun, nun! stellen Sie sich doch nicht anders, als wenn der Herr Wilms Ihre ganze Glückseligkeit ausmachte.

von Ruttler. Das nicht; aber — —

Die Baroneßinn. Aber, aber! Sie wißen, ich bin keines Widerspruchs gewohnt. Ich komme deswegen hieher; er betrügt Sie; er muß aus dem Hause.

von Ruttler. (ängstlich) Um des Himmels Willen, allerliebste Frau Baroneßinn! ereyfern Sie sich nicht. Ja, ja, er muß aus dem Hause, und er soll auch aus dem Hause.

Zwanzigster Auftritt.

Anton. Gleich darauf Ruttler. Vorige.

Anton. Gnädiger Herr! Ihr Herr Bruder — —

von Ruttler. Mein Bruder — — Sie erlauben es doch? — —

Die Baroneßinn. Ja, ja, ich muß doch den ehrlichen Mann kennen lernen.

von Ruttler. So laß ihn kommen.

Anton. Da ist er schon.

Rutt-

Ruttler. (kömmt) Guten Tag, Bruder!

von Ruttler. (umarmt ihn) Willkommen, willkommen mein lieber Bruder! Nun das freut mich! Du siehst doch noch recht munter und gesund aus.

Ruttler. Gottlob! Wer ist das Frauenzimmer da?

von Ruttler. St! es ist eine Person von Stande. Die Frau Baronessinn von Sundmar — und die nächstens meine Gemahlinn werden wird.

Ruttler. So, so. Madam, ich bin erfreut — —

Die Baronessinn. (sehr stolz, und frostig) Mein Herr! ich bin gleichfalls —

Ruttler. (verdrüßlich) Ja, ja, ich auch! Ich bin auch gleichfalls —

von Ruttler. Nun Brüderchen! ist die Reise aus China gut abgelaufen?

Ruttler. Schlecht.

von Ruttler. Wie so?

Ruttler. Mein Schiff ist verlohren.

von Ruttler. Verlohren? Du armer Teufel!

Ruttler. Nun erwarte ich von Dir — —

von Ruttler. Von Herzen gerne, Brüderchen! von Herzen gerne.

Ruttler. Ich verlange keine Wohlthaten, nur das, was mir von Rechtswegen zukömmt.

von Ruttler. Ja, ja, mein lieber Bruder! das wird sich finden.

Ruttler. Vors erste sind hier einige Wechsel, die ich in Amsterdam auf Dich übernommen habe.

von Ruttler. Ich weiß, ich weiß! Mein Buchhalter hat mir schon was davon gesagt. Aber das wird sich alles finden.

Ruttler. Bruder! die Wechsel sind fällig, und du wirst wissen —

von Ruttler. Ja, ja, Du sollst haben. Zieh nur unterdessen zu mir ins Haus.

Die Baroneßinn. Ich glaube, der Herr wird schon ohnedieß eine Wohnung finden.

Ruttler. O ja, Madame!

Die Baroneßinn. Ihr Besuch wird uns allemal angenehm seyn.

Ruttler. Gewiß!

Die Baroneßinn. Mein Herr! Ihre Art zu reden kömmt mir sehr sonderbar vor.

Ruttler. Das kann seyn. Und mir kömmt Ihre Art, ehrliche Leute zu empfangen, sehr ungereimt und stolz vor.

Die Baroneßinn. Was? was sagen Sie?

von Ruttler. Bruder!

Ruttler. Kurz Madam! nur ein paar Worte — —

Die Baroneßinn. Keine Grobheiten, mein Herr!

Ruttler. Ich höre, daß mein Bruder Sie heurathen wird?

Die Baroneßinn. Hoffentlich werden Sie doch nichts dawider einzuwenden haben?

Ruttler. Vielleicht!

Die Baroneßinn. Ey!

Ruttler. Ja, ja, Madame! Ich sage Ihnen, daß er keine größere Narrheit begehen kann.

Die Baroneßinn. Wie?

von Ruttler. Bruder!

Ruttler. Sie haben ihn zu Grunde gerichtet! zum Gelächter der Welt: zum Kinde gemacht — —

von Ruttler. Allerliebster Bruder! — —

Ruttler. Ich hätte vielleicht Mitleiden gehabt, wenn Sie mich besser empfangen, und sich würdiger betragen hätten.

von Ruttler. Brüderchen! Brüderchen! Du machst mich unglücklich —

Die Baroneßinn. Aber wissen Sie, mein Herr, mit wem Sie reden?

Ruttler. O ja, mehr als zu gut! Mit einer Närrinn, die für Hochmuth strotzt.

Die Baroneßinn. (springt auf) Was?

von Ruttler. (hält sie zurück) Allerliebste Frau Baroneßinn! Bruder, gleich geh fort! — —

Ruttler. Geduld Bruder! den Augenblick. Nur noch zwey Worte: Das Schiff, der Leopard, aus Port a Port, das verlohren ist, und worauf Du die Assecuranz übernommen hast, ist das meinige. Emanuel van der Vel-

den in Amsterdam, ist bloß mein Kommissionair; Die Beweise werde ich Dir gerichtlich vorlegen. Du wirst also so gut seyn — —

von Ruttler. Ach Bruder! um alles in der Welt — —

Ruttler. Das hilft nichts! Ich brauche das Meinige. In einer Stunde sprechen wir uns weiter — — (er geht ab)

von Ruttler. Bruder! Bruder! Ach daß sich Gott erbarme! Ach ich armer Mann! ich bin des Todes!

Die Baroneßinn. Was fehlt Ihnen? Wie stellen Sie sich denn an? Machen Sie Anstalt den Grobian zu befriedigen.

von Ruttler. Ach ich unglücklicher Mann! Wo soll ich Anstalten hernehmen?

Ein und zwanzigster Auftritt.

Wilms. Die Baroneßinn. von Ruttler.

Wilms. (ängstlich) Nun, hab ichs nicht gesagt?

von Ruttler. Ach Herr Wilms! mein Bruder, mein Bruder! Der Leopard ist verlohren, die Assecuranz ist für ihn, er will mich stürzen, umbringen — —

Wilms. Ich weiß es. Es kömmt leyder ein Unglück über das andere. Das Perlbergische Waarenlager ist schon von andern in

Be-

Beschlag genommen. Es ist alles vorbey; die Reichspost ist da, er ist bankerott.

von Ruttler. Ach Herr Wilms!

Wilms. Lassen Sie nur in der Geschwindigkeit unsere hiesigen Forderungen auszeichnen. Die Berliner Wechsel müssen vor allen Dingen bezahlt werden. (er will gehen)

von Ruttler. Herr Wilms, so warten Sie doch — —

Wilms. Ich muß sehen, was die holländische Post mitgebracht hat. (geht eiligst ab)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Die Baroneßinn. von Ruttler.

Die Baroneßinn. Ich glaube der Kerl ist toll. Was hat er gewollt?

von Ruttler. Ach nichts, nichts! O ich armer Mann!

Die Baroneßinn. Schaffen Sie ihn fort.

von Ruttler. Um alles in der Welt nicht! Wenn Herr Wilms nicht mehr da ist, so bin ich verlohren.

Die Baroneßinn. Wie so? Nun — werden Sie antworten?

von Ruttler. Ja, ja, allerliebste Frau Baroneßinn! werden Sie nur nicht böse. Ich will antworten, ich muß antworten.

Die Baroneßinn. Nun?

von Ruttler. Van der Slooten und Perlberg sind bankerott. Lanval steht auf der Wippe. Meines Bruders Assecuranz; meiner Schwester Foderung. Berliner Wechsel. Nürnberger Wechsel — Ich bin ein geschlagener Mann!

Die Baroneßinn. Wie — (erschrocken)

von Ruttler. Wenn Herr Wilms nicht Rath schafft, so müssen wir betteln gehen.

Die Baroneßinn. Was? was?

von Ruttler. Ach leyder, leyder! Die Assecuranz bricht mir den Hals. So viele Schulden, und nichts in der Cassa.

Die Baroneßinn. (sinkt auf einen Stuhl) Ach!

von Ruttler. Was ist das? Anton! Wilhelm! Qvalm! Ach meine arme Baroneßinn! Hört denn kein Mensch? Anton!

Drey und zwanzigster Auftritt.

Qvalm. Vorige.

von Ruttler. Ach Qvalm! helf er mir doch. Die Baroneßinn stirbt — Geschwinde englisch Salz — Eßig — Wasser —

Qvalm. (nähert sich) Sie stirbt? (bey Seite zum Herrn von Ruttler) Den Henker auch, Sie hat die Augen sperrweit offen.

von

von Ruttler. Ach das ist eben die gefährlichste Art zu sterben. Liebe Frau Baronessinn — —

Die Baroneßinn. (stößt ihn zurück, und springt auf) Gehen Sie!

von Ruttler. (fährt erschrocken zusammen) O Himmel! bin ich nicht erschrocken!

Die Baroneßinn. Ich unglückliche Frau! Ihr verfluchter Handel! Ein Landgut, ein Landgut sollten Sie kaufen; tausendmal hab ichs gesagt.

von Ruttler. Ach allerliebste Frau Baroneßinn!

Die Baroneßinn. Gehen Sie!

von Ruttler. Meine beste, englische Frau Baroneßinn! haben Sie doch nur Geduld, es wird wohl so schlimm nicht seyn — —

Die Baroneßinn. Zurück sage ich! Ich will nichts mehr von Ihnen wissen. Fort! Lassen Sie mich. (sie geht ab)

von Ruttler. Ach Qvalm!

Qvalm. Lassen Sie sie nur gehen, gnädiger Herr! es wird sich schon wieder geben. Man pflegt im Sprichwort zu sagen: Nach Regen folgt Sonnenschein —

von Ruttler. Ach geh er doch. Wie gehört das nun hieher? Ich muß ihr nur geschwinde nachlaufen — —

Vier und zwanzigster Auftritt.

Anton. von Ruttler. Qvalm.

Anton. (mit einem Briefe) Der Briefträger brachte eben diesen Brief.

von Ruttler. Gieb her. (er erbricht ihn) Von wem? (er liest) Gerdel und Compagnie. Es thut uns leid, Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, welche für unsere beyderseitigen Handlungen gleich gefährlich ist. Das Perlbergische Haus ist gefallen, und wir verlieren ansehnliche Summen. Weil wir nun bey diesen traurigen Umständen unser Geld, zur Erhaltung unsers Credits höchst nöthig gebrauchen, so nehmen wir uns die Freyheit, für den bey Ihnen noch rückständigen Saldo von 5400. Thaler Wechsel zu trassiren. Wir hoffen gute Zahlung — Ach! ich! Nein! das ist zu arg! Nein — nun — nun kann ich mir nicht mehr helfen. —

Qvalm. Darf ich fragen gnädiger Herr? —

von Ruttler. Wenn doch nur Herr Wilms da wäre! —

Qvalm. Herr Wilms?

von Ruttler. Ach Qvalm! helf er mir doch! helf er mir doch! (er weint.)

Qvalm. Ich habe wohl so was gehört, gnädiger Herr! Aber ich will nicht hoffen, daß es von Folgen seyn wird. Sonst heißt leider das alte deutsche Sprüchwort: Kömmt

erst

erst ein Unglück herein, pflegt das andere nicht weit zu seyn!

von Ruttler. O so packe er doch itzt mit seinen Sprüchwörtern ein! Gebe er mir lieber einen guten Rath.

Qvalm. Ja, das wollte ich herzlich' gerne; aber — ich verstehe ja nichts davon.

von Ruttler. (halb ausser sich faßt ihn bey der Gurgel.) Schaff er mir den Herrn Wilms, sag ich Ihm!

Qvalm. Ja, ja, ja! So lassen Sie doch nur los! (lauft ab.)

Fünf und zwanzigster Auftritt.

von Ruttler. Bald darauf Ruttler.

von Ruttler. O ich armer Mann! O ich verlassener Mann! Was soll ich anfangen? Ich weiß von nichts, Herr Wilms weiß ja alles! (indem sein Bruder herein tritt, und er in der Meynung steht es sey Qvalm) Schaff er mir den Herrn Wilms sag ich ihm, oder es thut nicht gut.

Ruttler. Nu, nu! nicht so hitzig!

von Ruttler. Ach bist du wieder da Bruder? Ich kann dir nicht helfen; Es ist alles aus. Die Baronessinn, Assekuranz, von der Slooten, Perlberg, Berliner Wechsel, Nürnberger Wechsel, Briefe von Berdel und Com-

pag-

pagnie, die wollen auch Geld von mir haben, und ich kenne die Leute ja gar nicht —

Ruttler. Du kennst die Leute nicht?

von Ruttler. Nein; die Handlungssachen hat Herr Wilms alle unter Händen gehabt; wenn der nur da wäre!

Ruttler. Aber Bruder! (er sieht ihn starr an) Welcher böse Geist gab dir den unglücklichen Gedanken ein, ein Kaufmann zu werden? Deine Bestimmung war zu essen, zu trinken, zu schlafen —

von Ruttler. O ja, ich weiß wohl! du bist noch immer der alte Moraliste; Immer willst du alles auf ein Haar haben! Ist einer unglücklich, so muß gleich das arme Essen und Trinken herhalten. Wenn du es so genau nehmen willst, so geh nur hin in die Stadt und suche, du wirst gewiß noch mehr meines gleichen finden.

Ruttler. O ja, leider! Eine Menge deines gleichen! — Dank sey es der Geschicklichkeit und Verschwiegenheit ihrer Leute, daß man diese Taugenichte weniger bemerkt!

von Ruttler. Bruder! sage mir nur was du davon hast, mich so zu kränken? Gieb mir lieber einen guten Rath.

Ruttler. Der käme zu spät! Du mußt die Folgen deiner Thorheiten fühlen. Kurz Bruder! die Ursache warum ich hier bin, ist: Ich brauche Geld, ich muß befriediget seyn. Ich

habe

habe auch Justinens Forderung übernommen, und nun ist es meine Schuldigkeit —

von Ruttler. Aber Bruder —

Ruttler. Bruder hin, Bruder her! ich muß für mein Bestes sorgen. Wendland hat mir den Augenblick gesagt, daß er auch Wechsel auf dich hätte, ich will also nicht der letzte seyn. Nur ein Wort! Willst du bezahlen, oder willst du nicht bezahlen? Hier sind meine Wechsel, sie sind schon seit drey Tagen zahlbar.

von Ruttler. O ich armer Mann, ich armer Mann! Bruder! lieber Bruder! allerliebster, allerbester Bruder! du wirst doch nicht so unmenschlich mit deinen armen verlassenen Bruder verfahren, der mit dir unter einem Herzen gelegen hat?

Ruttler. Ach was?

von Ruttler. Höre nur! Ich will — lieber Bruder! (weinend) Ich bitte dich um alles in der Welt; nur Geduld bis Morgen, nur bis Herr Wilms kömmt! Herr Bruder! Herr Gevatter! du bist ja noch zu meinem verstorbenen Joseph Gevatter; Habe Mitleiden, oder — oder ich ersäufe mich.

Ruttler. Immer besser, das ist das gewöhnliche Final! davon laufen, ersäufen, oder erhenken.

von Ruttler. Ja, wie soll ich es denn machen? Wenn doch nur Herr Wilms da wäre, Ich armer Mann, ich armer Mann!

Ruttler. Ach ich armer Mann! ach ich unglücklicher Mann! Wenn doch nur Herr Wilms da wäre! Das ist ja eine wahre Lytaney!

von Ruttler. Aber bin ich nicht ein geschlagener Mann? So viel Wechsel zu bezahlen, und kein Geld zu haben? Die Baroneßinn will mich nicht mehr sehen, mein eigener Bruder setzt mir das Messer an die Kehle. —

Ruttler. Bruder! einen Augenblick vernünftig!

von Ruttler. Ach ja! Ich wollte herzlich gern vernünftig seyn, wenn ich nur Geld hätte.

Ruttler. (sieht ihn an) Ich weiß nicht, Bruder: Es scheint, als wenn du wirklich einigen Schaden in deinem Gehirne erlitten hättest —

von Ruttler. Ey warum nicht gar! Ich weiß wohl was ich rede. Aber es ist nun leider meine Art so. Im Glück, da geht bey mir alles gut; aber im Unglück, da wird mir gleich grün und gelb vor den Augen. —

Ruttler. Schön! Eine vortreffliche Eigenschaft für einen Kaufmann! Höre Bruder! Ich fühle, ohngeachtet des Unwillens über deine schlechte Wirthschaft, daß sich die brüderliche Liebe nicht ganz bey mir verläugnet. —

von Ruttler. Ach allerliebster Bruder!

Ruttler. Geduld! wenn ich wüßte daß es angewandt wäre. —

von

von Ruttler. Ja Brüderchen! Ich will es gewiß recht gut anwenden, das habe ich ja gleich gedacht, daß du nicht so barbarisch mit mir umgehen würdest.

Ruttler. St! So ist es nicht gemeint! Einige Nachsicht könnte ich dir von meiner Seite gönnen und — wenn du vernünftig seyn wolltest, so könnte ich dir vielleicht auch die Mittel an die Hand geben, deine Sachen wieder herzustellen. —

von Ruttler. Ist das dein Ernst? O du bist ja ein allerliebster Bruder! Mein allerbester Freund! Siehst du, zu deinen Füßen will ich dich darum bitten! Stell nur wieder her, dann sollst du sehen. —

Ruttler. Pfuy! Steh auf! Was soll die Erniedrigung? du verstehst mich unrecht. Mein Vermögen ist nicht hinreichend, aber mein Credit könnte vielleicht den deinigen unterstützen; Sage mir einmal, wie hoch belaufen sich ohngefehr die Summen, die du hier in der Stadt ausstehen hast?

von Ruttler. Die Summen? Ja, das weiß ich nicht, das muß Herr Wilms wissen.

Ruttler. Es ist aber doch nothwendig. —

von Ruttler. Wenn er doch nur da wäre; er weiß es auf ein Haar!

Ruttler. Wie viel brauchst du denn, um dich gegen einen gänzlichen Bankerott in Sicherheit zu stellen?

von Ruttler. Ach! das weiß Gott und Herr Wilms. —

Ruttler. Wie viel hast du baar in Cassa?

von Ruttler. Herr Wilms sagte, es wären keine 3000. Thaler.

Ruttler. Wie viel am Wechsel, Obligationen?

von Ruttler. Herr Wilms, Herr Wilms muß das am besten wissen! Wenn er doch nur da wäre! Ich weiß auch gar nicht wornach er läuft.

Ruttler. Er wird schon kommen: Willst du mir indeß deine Sachen anvertrauen?

von Ruttler. O ja ja, von Herzen gerne!

Ruttler. Willst du mir auch die Vollmacht geben, dein Hauswesen einzurichten?

von Ruttler. Ja, ja; richte nur; ich will auch für dich beten.

Ruttler. Das hast du nicht nöthig. Itzt noch eine Bedingung — Die stolze unbändige Kreatur, die Baronessinn muß aus dem Hause.

von Ruttler. Bruder! die Baronessinn?

Ruttler. Nun, das wird sich hoffentlich schon von selbst geben; wir wollen itzt zur Hauptsache schreiten. Geh in dein Comtoir, und befiehl daß die hiesigen Forderungen ausgeschrieben werden. Ich will indeß den Buchhalter aufsuchen. (geht ab)

von Ruttler. Ja, ja, Brüderchen! Das thu! Der Herr Wilms, der Herr Wilms,

der weiß um alles. Das ist der einzige Freund den ich noch auf der Welt habe, du und der Herr Wilms. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Baroneßinn. Anton.

Baroneßinn. Wo ist Herr von Ruttler?

Anton. Ausgegangen.

Die Baroneßinn. Noch ausgegangen? Und er sagt kein Wort! (vor sich) Sollte es in der That mit der Handlung so gefährlich stehen?

Anton. Was sagen Ihr Gnaden?

Die Baroneßinn. Nichts.

Anton. Befehlen Sie noch etwas?

Die Baroneßinn. Nein.

Anton. Befehlen Sie, daß der Koch anrichten soll? Es ist schon über vier Uhr.

Die Baroneßinn. Nein, nicht eher, als bis der Herr kömmt.

Anton. Sein Bruder war vor einer halben Stunde hier und fragte nach ihm.

Die Baroneßinn. Wenn der Bruder wieder kömmt, so sag er ihm in meinem Namen, daß er gehen und sich aufhenken mögte: denn wenn er mir noch einmal ins Haus käme, und sich so unanständig betrüge, so würde ich ihn durch meine Leute zu züchtigen wissen.

Anton. Er ist schon hier eingezogen, oben in das grüne Zimmer.

Die Baroneßinn. Was? Und das ohne mein Wissen? Schließ er das Zimmer zu, und bring er mir den Schlüssel.

Anton. Aber seine Sachen, sein Koffer und Mantelsack sind schon darauf.

Die Baroneßinn. Auf die Strasse damit! Ich will ihn nicht im Hause haben, durchaus nicht! den groben, ungeschliffenen Menschen! Fort! den Augenblick! Thue er was ich gesagt habe!

Anton. Ja, gnädige Frau! (vor sich) Die ist ja ärger wie der lebendige Teufel!

Die Baroneßinn. Nun — wirds bald? Der Hausverwalter soll zu mir kommen.

Anton. Gleich! (vor sich) Ich mögte lieber Sie und die ganze Wirthschaft auf die Gasse werfen.

Die Baroneßinn. Was? Was murmelt er da? Wird er den Augenblick gehorchen!

Anton. Den Augenblick! (er will gehen.)

Zweyter Auftritt.

Justine. Vorige.

Anton. Da kömmt der rechte Mann! (zu Justinen im Weggehen) Heute ist der Teufel mit der Baronessinn gar los! Ich soll des Herrn Ruttlers Sachen auf die Gasse werfen.

Justine. Das Blatt wird sich bald wenden. Bleib Er nur in der Nähe.

Anton. Schon gut! (er geht ab.)

Justine. Ihre ganz gehorsame Dienerinn, meine gnädige Frau Baronessinn!

Die Baronessinn. Was wollen Sie?

Justine. Ich? Ich wollte Ihnen nur melden, daß ich die Sachen in Sicherheit gebracht hätte.

Die Baronessinn. Welche Sachen?

Justine. Je nun! Meine Sachen. Es ist zu vielen gut, wenn man seine Sachen in Sicherheit bringt; zwar — Sie haben daß nicht nöthig; Ihre Sache ist sicher genug.

Die Baronessinn. Was wollen sie damit sagen?

Justine. Unter der Aufsicht eines so wachsamen, vorsichtigen, arbeitsamen, klugen Mannes, wie mein Bruder ist. —

Die Baronessinn. Nun —

Justine. Die Leute reden zwar von seinem Bankerott! Laß sie reden! Und wenn es denn auch wahr wäre, was ist denn an einem lumpichten Bankerott gelegen? Es spielen ja mehr

Leute Bankerott, und bleiben doch ehrliche Leute.

Die Baroneßinn. Was? was?

Justine. Nur Geduld! Der hochweise Herr Bräutigam wird das ganze Ding mit Hülfe seines lieben Herrn Wilms in der größten Geschwindigkeit wieder gut machen. Er hat ja schon seine hochwohlgeborne Maschine zum Erstaunen des ganzen Hauses in Bewegung gesetzt! Nur eine Sache ist mir bedenklich! Man spricht davon, und das wäre nun freylich ein wenig kützlich.

Die Baroneßinn. Ich will nichts wissen —

Justine. Ey! Warum nicht? Man muß es doch einmal erfahren. Ihro Gnaden haben doch sonst immer gebetene Gäste? — Nach gerade mögten sich auch wohl ungebetene Gäste einfinden.

Die Baroneßinn. Werden Sie bald fertig seyn? —

Justine. Den Augenblick! — Sie haben doch zwey Kutschen? —

Die Baroneßinn. Bald reißt mir die Geduld!

Justine. Um des Himmels willen nicht! die Geduld ist eine herrliche Tugend! Sie werden vielleicht noch viel Geduld nöthig haben. Es ist freylich recht angenehm und lieblich sich in Kutschen fahren zu lassen; es ist doch aber auch immer ein Glück, wenn man noch

zwey

zwey gesunde Füsse hat! die ungebetenen Gäste — sie sind auch Liebhaber von Kutschen.

Die Baroneßinn. Das ist zu viel. Gehen Sie fort — den Augenblick — oder —

Dritter Auftritt.

Qvalm. Die Baroneßinn. Justine.

Qualm. Ach!

Justine. Was giebts?

Qvalm. Ach! Unser armer Herr! Alles aus! Alles vorbey!

Die Baroneßinn. Wie? Was?

Qualm. Ich habe es lange gedacht, daß es endlich so kommen würde! Das Sprüchwort sagt: Wie mans treibt, so gehts! Nun haben wirs!

Die Baroneßinn. Wird Er antworten wenn man ihn frägt! Was ist vorgefallen?

Qvalm. Ach! Alles aus! Alles verlohren! Unser armer Herr! Soldaten, Gerichtsdiener —

Justine. Ah ha! die ungebetenen Gäste! Befehlen Sie, daß der Koch anrichten solle, gnädige Frau?

Die Baroneßinn. (sehr zornig) Ich rathe es Ihnen zum letztenmale! (zu Qvalm) Was wollen die Leute?

Qvalm. Ja, ich fragte auch was sie wollten, und sagte ihnen mit aller Höflichkeit, daß

Sie ihrer Wege gehen sollten; aber der Unteroffizier gab mir statt der Antwort einige Hiebe mit dem Stocke und die Soldaten ein paar Kolbenstöße, daß ich ordentlich in Verwunderung gerieth.

Justine. Begreifen Sie wohl, meine gnädige Frau Baronessinn, wie die Sachen stehen? —

Qvalm. (zeigt auf den Rücken) Ich habe es leider nur gar zu gut begriffen. —

Die Baronessinn. Was? Wo sind meine Bedienten? (zu Qvalm) Geh er den Augenblick! Sie sollen die Kerls aus dem Hause jagen.

Qvalm. Ja, es läßt sich nicht gleich so jagen, Ihro Gnaden. Die Leute kommen im Namen einer hohen Obrigkeit! Ich dächte wenn Ihr Gnaden lieber selbst mit den Leuten sprächen; für eine Person von ihrem Stande werden sie gewiß mehr Achtung haben.

Die Baronessinn. Ja, — ich will mit ihnen sprechen, — tod prügeln will ich sie lassen! Hurtig! die Bedienten herbey! Fort!

(läuft ab.)

Qvalm. Ja, du wirst schön ankommen, geh nur!

Justine. Was? Sie haben ihn gemißhandelt? —

Qvalm. Nicht doch! (er lacht) Mit den Prügeln war es nur mein Spaß! Das Sprüchwort sagt: Weit davon ist gut für den Schuß!

Ich

Ich wollte nur die Baronessinn hetzen; vielleicht kriegen sie die Soldaten ein bißgen in die Kluppe, wenn sie sich gar zu mausicht macht, mir wäre es schon recht, dann die Hexe ist doch an allem Unglück schuld!

Justine. Was soll das? Sie wird ohne dieß schon ihren Lohn erhalten. Gleich geh er, und sorg er, daß ihr nichts zu nahe geschieht. Ihre Hitze könnte Sie verleiten. — —

Ovalm. Meinthalben! Wenn sie es so haben wollen! (vor sich) Ich will mich eben nicht übereilen. (geht langsam fort)

Vierter Auftritt.

Ruttler. Justine. Ovalm.

Ruttler. (im Hereintreten) Ich glaube die Creatur ist besessen; tobt sie nicht wie eine Furie! (zu Ovalm.) Wenn sie es zu arg treibt, so nehm er einige Leute zu Hülfe, und sperr er sie in ihr Zimmer.

Ovalm. Den Augenblick!

Justine. Bruder! Die Baronessinn?

Ruttler. Thu er, was ich gesagt habe; auf meine Verantwortung!

Ovalm. Mit Freuden! (läuft fort)

Ruttler. Und wenn das geschehen ist, so ruf er mir die Hausbedienten herbey.

Ovalm. (kehrt wieder um) Welche Hausbedienten?

Ruttler. Alle! vom größten bis zum kleinsten. Ich habe ihnen im Namen ihres Herrn etwas vorzutragen.

Qvalm. Ey, ey! Was giebts denn?

Ruttler. Er wird es wohl erfahren; geh er nur.

Qvalm. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Justine. Ruttler.

Justine. Nun Bruder?

Ruttler. Es geht alles nach Wunsch! In einigen Minuten ist die Komödie zu Ende; Wenn die Verführerinn sieht, daß nichts mehr zu hoffen ist, so wird Sie schon ihren Abschied nehmen, und dann sind wir wieder ins Gleis; Mein Bruder ist nicht so unbiegsam, wie ich anfänglich geglaubt habe. —

Justine. Ja, ja! Aber von der Baronessinn wird er mit Guten nimmermehr ablassen, und wenn er auch keinen Pfenning im Vermögen behält.

Ruttler. Nur unbesorgt; ich will ihm selbst zureden, daß er sie heurathen soll; aber eben in dem Augenblicke, muß die Entwickelung ihren Anfang nehmen; Du weißt das wenigste von meinem Plane, Schwester. —

Justine. Schlecht genug, daß du nicht mehr Vertrauen in meine Verschwiegenheit setzest. —

Rutt-

Ruttler. Du bist ein Frauenzimmer! Aber Scherz bey Seite! In einer halben Stunde sollst du das ganze Geheimniß erfahren. Itzt laß uns nur einen Augenblick von der Hauptsache abgehen, und auf deine Angelegenheiten kommen. Hast du nicht Lust, dich zu verheurathen?

Justine. Ich?

Ruttler. Ja, du! Hier ist sonst niemand mit dem ich rede. Du lachst?

Justine. Je nu! Wenn sich eine vortheilhafte Gelegenheit fände —

Ruttler. Zum Exempel der Buchhalter hier im Hause, er ist ein braver rechtschaffener Mann —

Justine. Das kann wohl seyn, aber —

Ruttler. Aber, du liebst ihn doch —

Justine. Je nu! wenn du es weißt, warum frägst du denn?

Ruttler. Also willst du ihn heurathen?

Justine. Es wäre schon geschehen, mein Bruder, wenn er Vermögen hätte, das Meinige ist leider nicht hinreichend —

Ruttler. Nun wenn er sonst keinen Fehler besitzt! Der Vorwurf gereicht ihm zur Ehre! Bey weniger Rechtschaffenheit wäre es ihm wohl sehr leicht gewesen, sich zu bereichern — Der Bruder kömmt, wir sprechen hernach weiter von der Sache.

Sechster Auftritt.

Von Ruttler. Vorige.

von Ruttler. Ach Bruder! Ich bin des Todes! draußen ist ja Execution —

Ruttler. Ich weiß es.

von Ruttler. Wie? du weist es, und hilfst mir nicht?

Ruttler. Man muß sehen! Was macht die Baronessinn?

von Ruttler. Ach die ringt mit dem Tode! Sie bekömmt eine Ohnmacht nach der andern. Sie hat die Execution mit Gewalt forttreiben wollen, und da haben die groben Leute sie gemißhandelt.

Ruttler. Die arme Frau! Hast du Ihr etwas von der neuen Einrichtung gesagt?

von Ruttler. Leider! da kriegte sie eben die zweyte Ohnmacht.

Ruttler. Ist es möglich!

von Ruttler. Das geht nicht Bruder, wenn ich Sie lebendig erhalten will! Sie will durchaus von keiner neuen Einrichtung hören. —

Ruttler. Zur Sache! Liebst du die Baronessinn?

von Ruttler. Bruder! bist du toll? Ihr zu Liebe möchte ich mir beyde Hände abhacken lassen.

Ruttler. Willst du sie heurathen?

von Ruttler. Freylich!

Ruttler. Gut! Wir sind es zufrieden —

Justine. Bruder! Nein —

Ruttler. So laß doch! (zum Herrn von Ruttler.) Wir wollen alles thun was uns möglich dich dem gänzlichen Untergange zu entreissen; aber — du mußt vorher gewiße Bedingungen eingehen —

von Ruttler. Alles Bruder! Alles! Wenn ich nur die Baroneßinn heurathen darf.

Ruttler. Ja, ja; Vors erste mußt du ein beßerer Wirth werden

von Ruttler. Nun ja doch!

Ruttler. Du mußt dich mit deiner Handlung bekannt machen; Du must selbst Hand ans Werk legen —

von Ruttler. Das versteht sich.

Ruttler. Die Baroneßinn muß ihren unbändigen Hochmuth ablegen.

von Ruttler. Ja wohl!

Ruttler. Du must ihr vernünftig zu Gemüthe führen, in welchen Abgrund du durch ihre unbesonnene Aufführung gerathen bist.

von Ruttler. Ja, ja, ich will. —

Ruttler. Sie wird alsdenn in sich kehren, wo nicht, so mußt du drohen —

von Ruttler. Ja, ich kann aber nicht drohen.

Ruttler. Bruder! willst du dein Leben im Wohlstande oder im Elende zubringen?

von Ruttler. Nein, nein! im Wohlstande, allerliebster Bruder!

Ruttler. So, thu, was ich verlange.

von Ruttler. Aber Sie liegt ja in Ohnmacht. —

Ruttler. Kurz Bruder! ohne Wiederrede! Du mußt ernsthaft mit ihr reden, oder du bist Zeit Lebens verloren. Da kommen deine Bedienten, wir wollen gleich den Anfang zur Verbeßerung deines Hauswesens machen; Sie müßen alle fort!

von Ruttler. (sehr erschrocken) Wie wie, wie? Alle meine Bedienten?

Ruttler. Alle!

von Ruttler. O ich unglücklicher Mann? Bruder! Die Baroneßinn!

Justine. Nun, nun, gieb dich zu frieden Bruder! Ich will indeß hingehen, und die gute Frau trösten. (sie geht ab)

Siebenter Auftritt.

Qvalm. Der Secretair. Der Koch. Der Kellermeister. Der Kutscher. Die Haushälterinn. Anton. Wilhelm. Andere Bediente. von Ruttler. Ruttler.

Ruttler. Jetzt sag es den Leuten, daß ich in deinem Namen rede.

von Ruttler. Aber ist denn kein ander Mittel?

Ruttler. Nein.

von

von Ruttler. Vielleicht schafft Herr Wilms noch Hülfe.

Ruttler. Willst du, oder willst du nicht?

von Ruttler. Ja, ja, ja! Ach ich unglücklicher Mann! Ich — Ihr Leute: alles was mein Bruder will, das will ich auch; und was er sagt, das sag ich auch. War das so recht?

Ruttler. Gut.

von Ruttler. Sprich du nur. Ich will indeß geschwinde hingehen, und sehen was die Baroneßinn macht. (er läuft hurtig ab)

Achter Auftritt.

Ruttler. Qvalm. Der Sekretair. Der Koch. Der Kellermeister. Der Kutscher. Die Haushälterinn. Anton. Willhelm. Bediente

Ruttler. Welches ist die Haushälterinn?

Qvalm. Diese hier —

Ruttler. Sie geht wieder an ihre Verrichtung.

Die Haushälterinn. (geht ab)

Ruttler. Herr Koch, wir werden uns um eine gute Köchinn bemühen.

Qvalm. (für sich) Siehst du Spitzbube!

Der Koch. Ich bin ein ehrlicher Kerl, und verstehe meine Kunst so gut, als der beste Koch in Deutschland.

Rutt-

Ruttler. Das kann seyn. Herr Kellermeister, sein Amt kann die Haushälterinn, und ein getreuer Bedienter übernehmen.

Qvalm. Oder ich allenfalls, Herr Ruttler! Ich verstehe mich auch darauf.

Der Koch. (für sich) Ja, aufs Saufen.

Ruttler. (zu Qvalm) Ich rede ja nicht mit ihm.

Der Kellermeist. Der Wein wird aber verderben.

Ruttler. Er wird nicht verderben. Das ist unsere Sorge. (zum Sekretair) Sie sind?—

Der Sekretair. Der Sekretair, Ihnen zu dienen.

Qvalm. (bey Seite zu Ruttlern) Und ein rechter Tagedieb anzumerken.

Ruttler. Ein Kaufmann braucht keinen Sekretair; das Amt kann er selber verwalten. Sie haben Gehalt?

Der Sekretair. Zweyhundert Thaler, nebst Kost, und Wohnung.

Ruttler. Zweyhundert Thaler? Herr Sekretair, Sie sind auch ein theurer Mann! Sie erhalten Ihren Gehalt, und bemühen Sich um einen andern Dienst. (zu dem Kutscher) Ihr seyd überflüßig, es wird noch ein Stallknecht da seyn, der die Pferde füttern, und im Falle der Noth den Rang eines Kutschers bekleiden kann. (zu den Bedienten) Und Ihr meine Herren, seyd zu zahlreich; ein Bedienter ist hinreichend. Ein jeder von den übri-

gen

gen bekömmt seinen Lohn, und damit fort. Die Umstände sind leyder so beschaffen, daß sich der Herr einschränken muß. Der Vernünftige wird es einsehen, und mit seinem Schicksale zufrieden seyn. In einer Stunde bekömmt ein jeder das seinige. (er giebt ein Zeichen, und die Bedienten gehen fort)

Neunter Auftritt.

Lorenz. Ruttler. Qvalm.

Lorenz. Mein Herr — —

Ruttler. Bist du da, Lorenz? — Du kömmst noch einige Minuten zu früh. Bleib nur! Hat dich auch die Barenessinn bemerkt?

Lorenz. Nein mein Herr.

Ruttler. Gut! desto unerwarteter wird der Streich kommen. Qvalm, Er ist zwar ein alter Bekannter von mir, und ein alter Diener vom Hause; aber die Umstände leiden hier keinen Vorzug.

Qvalm. Ey, ey! Sie werden doch nicht! Ein alter treuer Bedienter —

Ruttler. Nun, nun, der Treue wegen wollen wir gelegentlich noch ein Wörtchen mit einander reden.

Qvalm. Je nu, wenns darauf ankömmt, so sollen Sie sehen, wie gut ich bestehen will. Mein Vater seliger hatte ein Leiblied, das fieng sich an: Ehrlich, fromm, getreu, und

vergnügt dabey — Das ist mein Symbolum geworden. Folglich können Sie leicht denken —

Ruttler. Ja, ja, das Symbolum ist ganz gut; aber die Aufführung — —

Qvalm. Ich will doch nicht hoffen, Herr Ruttler — —

Ruttler. Nun, wir wollen hernach weiter von der Sache sprechen. Geh er jetzt, und mach er einen richtigen Aufsatz von dem, was die Bedienten zu fodern haben, ich werde ihm sogleich das Geld auszahlen — Vorher aber laß er sich alles, was ein jeder unter Händen gehabt hat, richtig überliefern. Von ihm werde ich es fodern —

Qvalm. Ganz wohl, Herr Ruttler — —

Ruttler. (zu Lorenz) Da kömmt sie; tritt so lange zurück.

Lorenz. (entfernt sich)

Zehnter Auftritt.

Die Baronessinn. von Ruttler. Justine Die Vorigen.

Die Baronessinn. Was? was? Herr! was unterstehen Sie sich? Meine Bedienten abzudanken? Geh er Qvalm! sie sollen alle bleiben. Ihm zum Trotze sollen sie bleiben. Geh er den Augenblick, oder es wird ihm gereuen.

Qvalm. (geht ab)

Die

Die Baroneßinn. (zu Ruttlern) Und Sie, Herr! aus dem Hause. (zum Hrn von Ruttler) Wer hat hier zu befehlen? Sie oder Ihr Bruder?

von Ruttler. (verzagt) Freylich — Ich — (vor sich) O bald werde ich auch rappelköpfisch.

Ruttler. Ich dachte sie läge in Ohnmacht.

Justine. Frisch Bruder!

Ruttler. Jetzt thu, was ich dir gesagt habe, oder — —

von Ruttler. Aber Frau Baroneßinn, wovon soll ich denn die Leute bezahlen? Ich bin ja ein unglücklicher Mann!

Die Baroneßinn. Wovon? das ist eine schöne Frage! Schlimm genug, daß Sie so gewirthschaftet haben.

von Ruttler. (zu seinem Bruder) Siehst du, siehst du! Muß ich es nun nicht entgelten? Was soll ich nun antworten?

Justine. (sagt ihm ins Ohr) Schlimm genug, daß sie mich zu einer so schlechten Wirthschaft verleitet haben.

von Ruttler. Aber Schwester — —

Ruttler. Sprich, oder — —

von Ruttler. Ja, ja! (zur Baroneßinn, stammelnd) Schlimm genug, das Sie mich zu einer so schlechten Wirthschaft verleitet haben.

Die Baroneßinn. (stutzt) Was? sind Sie rasend? Reden Sie mit mir?

Justine. (wie oben) Ja, mit Ihnen.

von Ruttler. (zur Baroneßinn) Ja, mit Ihnen.

Die Baroneßinn. Nein, das ist nicht auszustehen! Sie abscheulicher Mensch! Fort! Aus meinen Augen! Alles fort!

von Ruttler. (zu seinem Bruder) Siehst du! Hab ichs nicht gesagt — Nun wird sie böse.

Justine. Ach, sie wird schon wieder gut werden.

von Ruttler. (in der Angst, wie oben zur Baroneßinn) Ach, sie wird schon wieder gut werden.

Die Baroneßinn. Nein, mein Herr. Nichts, nichts!

Eilfter Auftritt.

Qvalm. Vorige.

Qvalm. Gnädige Frau —

Die Baroneßinn. Fort!

Qvalm. Ich wollte Ihnen nur sagen — —

Die Baroneßinn. Was Schurke? was?

Qvalm. Nun, nun! Ich bin kein Schurke, ich bin ein ehrlicher Kerl —

Ruttler. Kurz, was hat er zu sagen?

Qvalm. Es will keiner von den Bedienten bleiben. Sie sagen, sie hätten nicht Lust umsonst zu dienen.

von

von Ruttler. (zur Baroneßinn) Sehen Sie wohl.

Die Baroneßinn. Sie mögen alle zum Teufel gehen.

Qvalm. B-r-r!

Justine. Nu, nu! Nur gelinde, gnädige Frau!

Die Baroneßinn. (zum Hrn. von Ruttler) Mein Herr — wir sind geschiedene Leute.

Ruttler. Bravo, bravo!

von Ruttler. Ach allerliebste Frau Baroneßinn! Ach Bruder! was hast du gemacht? Vergeben Sie mir nur dießmal, ich will es in meinem Leben nicht mehr thun.

Die Baroneßinn. Nein, mein Herr! Ich hebe alle Verbindung mit Ihnen auf. Sie haben Ihre Freyheit. Ich will nicht länger in einem Hause wohnen, wo der Herr einen Narren vorstellt, und seine Verwandte Herren sind — —

von Ruttler. Ach allerliebste Frau Baroneßinn — —

Ruttler. Schäme dich, Bruder! Nur noch einen Augenblick — Gnädige Frau Baroneßinn! ehe Sie sich entfernen, so muß ich meinem Bruder doch das Vergnügen machen, die Person näher kennen zu lernen, die eine so allerliebste Unordnung in seinem Hause, und in seinem Gehirne angerichtet hat; es möchte ihm sonst zu hart fallen, sich von einem so vortreflichen Gegenstande zu trennen. (zu Lo-

renz, der bisher unbemerkt in einiger Entfernung gestanden) Komm näher, Lorenz.

Die Baroneßinn. (erblickt ihn) Ach, ich bin verrathen! (will fort)

Ruttler. (hält sie zurück) Nicht so eilig, Ihr Gnaden!

Die Baroneßinn. Was? Gewalt?

Ruttler. Geduld! gleich sind wir fertig. Hernach wollen wir Ihnen Thüre und Thore mit allen Freuden öffnen. Kennen Ihre Gnaden diesen Menschen?

Die Baroneßinn. Nein, mein Herr! Ich sage lassen Sie mich.

Ruttler. Nur hübsch sanftmüthig. Es ist mein Bedienter. Sonst diente er dem Herrn Baron von Sundmar; er hatte das Glück Ihro Gnaden heute so ganz von ungefehr zu erblicken. Denken Sie doch die Unverschämtheit von diesem Menschen: Er will mir behaupten, Ihro Gnaden hätten bey der verstorbenen Baroneßinn von Sundmar als Kammerjungfer gedient, der Herr Baron hätte aber die Gnade gehabt, Sie nach dem Tode seiner Gemahlinn, aus gewissen Absichten, bey sich zu behalten.

Die Baroneßinn. Ich möchte verzweifeln — von Ruttler. Der Teufel noch einmal — —

Ruttler. Reden Sie, Madam! —

Die Baroneßinn. Er lügt, er lügt! Ich habe den Menschen in meinem Leben nicht gesehen. Lassen Sie mich! (sie will fort)

Lorenz.

Lorenz. (hält sie zurück) Was? Sie wird mich doch wohl nicht Lügen strafen, Jungfer Suschen! war Sie nicht bey meinem seligen Herrn? — Soll ich sagen, was? Sehen Sie Herr Patron! sie ist von Anfang her ein lustiges und stolzes Ding gewesen; Ihre Mutter wohnt in Berlin, und wäscht seidene Strümpfe, und macht Seifenkugeln und ungarisch Wasser, und ihr Vater ist Lehnlakey. Ich wollte sie erst selber heurathen, aber ein Bedienter war ihr viel zu schlecht. Endlich kam der Herr Baron, und verliebte sich in sie; und beredete seine Gemahlinn, daß sie sie zur Kammerjungfer annehmen mußte.

von Ruttler. Kurz, Madame! die Komödie hat ein Ende. Sie wissen, daß auf solche Betrügereyen das Zuchthaus, und noch so — etwas — gesetzt ist; es steht Ihnen zu Diensten, wofern Sie nicht gutwillig gestehen? —

Die Baroneßinn. (will sich los winden)

Ruttler. (hält sie) Du bemühst dich umsonst! Du must erst hier in Gegenwart meines Bruders ein öffentliches Bekenntniß deiner Betrügereyen ablegen.

Die Baroneßinn. Was soll ich machen? — Es bricht mir das Herz!

Ruttler. Fort! oder — Hat mein Bedienter die Wahrheit gesagt?

Die Baroneßinn. Ja! Aber — der Baron machte mir Hoffnung, mich zu heurathen, und wenn er gelebt hätte, so — —

Ruttler. (stößt sie fort) Nun so geh Nichtswürdige! Ich will dein Unglück nicht. Ich bin zufrieden, daß ich meinen Bruder aus deinen Klauen erlöst habe.

Die Baroneßinn. (geht beschämt ab)

Ruttler. (zu Qvalm und Lorenz) Geht nach Kinder! und sorgt, daß sie keine Unordnungen anrichtet.

Qvalm. Schon gut. (er geht mit Lorenz ab)

Zwölfter Auftritt.

Ruttler. Justine. von Ruttler.

von Ruttler. Je, so hole doch der Henker meine Dummheit, und den verwünschten stolzen Nickel oben drein!

Ruttler. Kömmst du endlich zur Erkänntniß?

von Ruttler. Ach freylich! Bin ich nicht ein Dummkopf gewesen?

Justine. Ein bisgen Herr Bruder.

von Ruttler. Die abscheuliche Kreatur die! Träume ich denn etwa gar?

Ruttler. Nein Bruder! Du erwachst aus einem Traume, aus deiner bisherigen Schlafsucht. Wehe der Familie, wo sich solche listige Kreaturen einschleichen! Ich hatte heute gleich einen Argwohn bey meiner Ankunft: Denn eine Person von wahren Adel, konnte

nicht

nicht leicht einer solchen nichtswürdigen Betrügerey fähig seyn.

von Ruttler. Je, der stolze Belial! daran habe ich noch gar nicht einmal gedacht! Muß mich dem Thiere zu Gefallen adeln lassen!

Ruttler. Leyder! Das war die größte Thorheit, die du begehen konntest. Der Adel ist bloß eine Ermunterung und Belohnung für tapfere und große Thaten. Keine Waare für Geld! Was hast du nun für Vortheile davon? Der wahre Adel verachtet dich; der Bürger schändet dich: Du bist ein Mittelding, daß weder mit diesem noch mit jenem Umgang haben kann. Kurz — —

Justine. Ich dächte es wäre genug moralisirt. Was du da sagst, wissen mir schon lange, mein lieber Bruder! Er hat einmal die Narrheit begangen, und diese Narrheit ist nicht mehr zu verbessern. Was aber seine Haushaltung, seine Handlung betrifft — —

von Ruttler. O, da sollst du sehen Schwester, wie ich mich bessern will. Nun will ich Herr im Hause seyn, nun will ich die Wirthschaft gleich ganz anders einrichten; nun will ich mich auch selbst um die Handlung bekümmern, nun — —

Dreyzehnter Auftritt.

Wilms. Vorige.

von Ruttler. Der kömmt just zu rechter Zeit. (er fährt im Eifer auf ihn zu) Herr Wilms! wie stehts mit der Handlung? Sie müssen mir eine Rechenschaft ablegen.

Wilms. (lacht) Wie?

Ruttler. Ey, ey! Du wirst ja recht hitzig auf dein Werk?

von Ruttler. Ja, das will ich auch seyn! Ich will keinen Menschen mehr trauen.

Ruttler. St! St! Du schnappst über, Bruder. Die Mittelstraße! Ein übertriebenes Mißtrauen wäre so schädlich, als deine bisherige Sorglosigkeit.

Vierzehnter Auftritt.

Qualm. Vorige.

Qualm. Die Baronessinn ist fort.

Justine. Glück auf den Weg!

Wilms. Die Baronessinn?

Qualm. Ja, ja. Ihre Sachen wird sie auf den Abend nachholen.

Wilms. Aber wie — —

Ruttler. Sie sollen es hernach schon erfahren. Sagen Sie mir nur wie es mit ihrem Auftrage steht?

Wilms. Alles ist richtig.

Ruttler. Und Lanval?

Wilms. Wegen Lanval war unser Argwohn nicht ungegründet. Er ist wirklich auf dem Wege gewesen, heimlich durchzugehen. Man hat ihn aber auf mein Ansuchen unter dem Thore angehalten, und wieder zurückgebracht. Er hat mehr Juwelen und Wechsel bey sich gehabt, als sein ganzer Bankerott beträgt.

Ruttler. Solche Betrüger sollte man aufknüpfen. Sie sind eine rechte Geißel für die Handlung.

von Ruttler. Du hast Recht! Er muß hängen.

Justine. Ey, ey, Bruder! wie stehts denn um deinen Hals?

Ruttler. Nun, wir wollen der Sache ein Ende machen. Bruder! Du hast Pardon! Dein Bankerott besteht nur in der Einbildung.

von Ruttler. Oh!

Ruttler. Die Execution ist blos ein Blendwerk, um dir die Folgen deiner Thorheiten vor Augen zu stellen; eine List, um jene Kreatur zu nöthigen, die Verbindungen mit dir von selbst aufzuheben. Die Briefe von Gerdel, die präsentirten Wechsel, alles ist erdichtet. Herr Wilms ist mir behülflich gewesen.

von Ruttler. Herr Wilms! Aber ich muß dir ja selber Wechsel bezahlen: Assecuranz-Gelder — —

Ruttler. Der Schiffbruch ist ungegründet. Die Assecuranz hebt sich also von selbst — Noch mehr — das Schiff ist für deine Rechnung befrachtet.

von Ruttler. Oh!

Ruttler. Das Glück hat mir in einigen Jahren, fast eine Million zugewandt. Ich habe keinen nähern Freund, als dich, und ich dachte schon bey meiner Abreise darauf, mein Glück mit dir zu theilen: Allein ich fand dich bey meiner Ankunft in einer Verfassung, die mich zwang, mein Vorhaben so lange zu verschieben, bis die Wurzel, die dein Uebel verursachte, erst ausgerottet wäre. Es ist mir gelungen, und nun setze ich dich in deinen Wohlstand zurück.

von Ruttler. Ich bin ganz versteinert, Brüderchen! O mein allerliebstes Brüderchen! Du — du —? Ich kann nicht Bruder! (er schluchzt und weint) Sieh — ich — hier — Willst du mein Leben haben? nimm es hin! Siehst du? mehr kann ich nicht — —

Ruttler. (gerührt) Laß es gut seyn, laß es gut seyn, Bruder!

von Ruttler. Ich bin wie bezaubert. So einen Bruder habe ich Zeit meines Lebens nicht gesehen.

Ruttler. Keine Lobsprüche, Bruder!

von Ruttler. Ja, ja, du hast gut reden! Du bist nun so ein rechtschaffener Mann, wir

wollen

wollen aber einmal sehen, ob wir viele deines gleichen finden werden?

Ruttler. Noch eine Gefälligkeit, Bruder!

von Ruttler. Ja, liebstes Brüderchen! wie kannst du noch fragen?

Ruttler. Nimm den ehrlichen Wilms zum Gesellschafter in deine Handlung auf. Folge seinen Rathschlägen, und ich stehe dir für ein dauerhaftes Glück.

von Ruttler. Meinen lieben Herr Wilms? Ja, von Grund der Seelen! Geschwinde, Qvalm! der Koch soll ein recht prächtiges Traktament anrichten, meinem lieben Herr Wilms, meinem allerliebsten Bruder zu Ehren — und auch Musikanten müßen besorgt werden.

Qvalm. Sie besinnen sich nicht, gnädiger Herr! der Koch ist abgedankt.

Ruttler. Die Besserung ist erbaulich, Bruder! aus lauter Freuden willst du wieder von forne anfangen. Ich will schon dafür sorgen, daß wir diesen Abend vergnügt zubringen. Nun ein Wort mit Ihnen, mein lieber Wilms! Sie sind ein rechtschaffener Mann, Sie haben es bewiesen, und verdienen eine Belohnung.

Wilms. Beschämen Sie mich nicht, Herr Ruttler!

Ruttler. Ohne Umstände! Sie lieben meine Schwester — —

Wilms.

Wilms. Ich — muß — freylich — gestehen —

Ruttler. Genug! Ich weiß genug. Ich bin auch von Justinens Gesinnungen unterrichtet. Ihr liebt Euch beyde. Bruder! giebst du deine Einwilligung?

von Ruttler. Das versteht sich!

Ruttler. Und ich die meinige auch.

Justine. Wie ich sehe, Bruder! so findest Du mich doch zu etwas brauchbar — zum heurathen? Denn zur Hauptsache habe ich heute wenig oder gar nichts beygetragen. Meinetwegen! damit ich doch keine ganz überflüßige Person vorstelle. — Kommen Sie, Herr Wilms! Meine Liebe für Sie ungerechnet, bin ich Ihnen auch noch durch Dankbarkeit verpflichtet. — Und undankbar zu seyn, wäre ein gar zu häßliches Laster. Hier haben Sie meine Hand!

Wilms. O liebste, theuerste Justine!

Ruttler. So, meine Kinder! Herr Wilms hat kein Vermögen; damit ich ihn also in den Stand setze, meinem Bruder in der Handlung gleich zu arbeiten, so schenke ich meiner Schwester 30000. Gulden zum Hochzeitgeschenke.

Justine. Mein Bruder — —

Wilms. Wie? — ist es möglich? — Herr Ruttler!

Ruttler. Nichts, nichts, kein Wort!

von Ruttler. Wahrhaftig Bruder! Siehst du, ich muß dich küßen! Du hast mich lieb, das ist ausgemacht, aber — gewiß und wahrhaftig! Ich habe dich wenigstens eben so lieb. Denn kann man wohl anders? Bruder! sage mir nur, was ich thun soll: um dir das so recht, so recht von Grund des Herzens zu beweisen!

Ruttler. Nichts, mein Bruder! Ich erkenne dein gutes Herz aus der Natur, womit Du dich ausdrückst, aus deinen Thränen. Auch du meine Schwester! auch Sie mein Freund! — auch Ihr schenkt mir eine dankbare Thräne! O meine Freunde! Mein Herz schmelzt für Wehmuth, Zärtlichkeit und Freude! Welche Wollust, welch Entzücken gleiche dem meinigen! Welch Vergnügen, welch unaussprechliches Vergnügen ist es nicht, Menschen glücklich zu machen!

Qvalm. Ja, wahrhaftig! Ich glaube es fast selber. Aber Herr Ruttler — Sie könnten dieses Vergnügen noch vergrößern, wenn Sie nur wollten. Das Sprüchwort sagt: Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. Und weil Sie nun so ins glücklich machen hineingekommen sind, so dächte ich so unmasgeblich — —

Ruttler. Ich hätte vieles zu erinnern, Qvalm! allein — in Betrachtung seines Al-

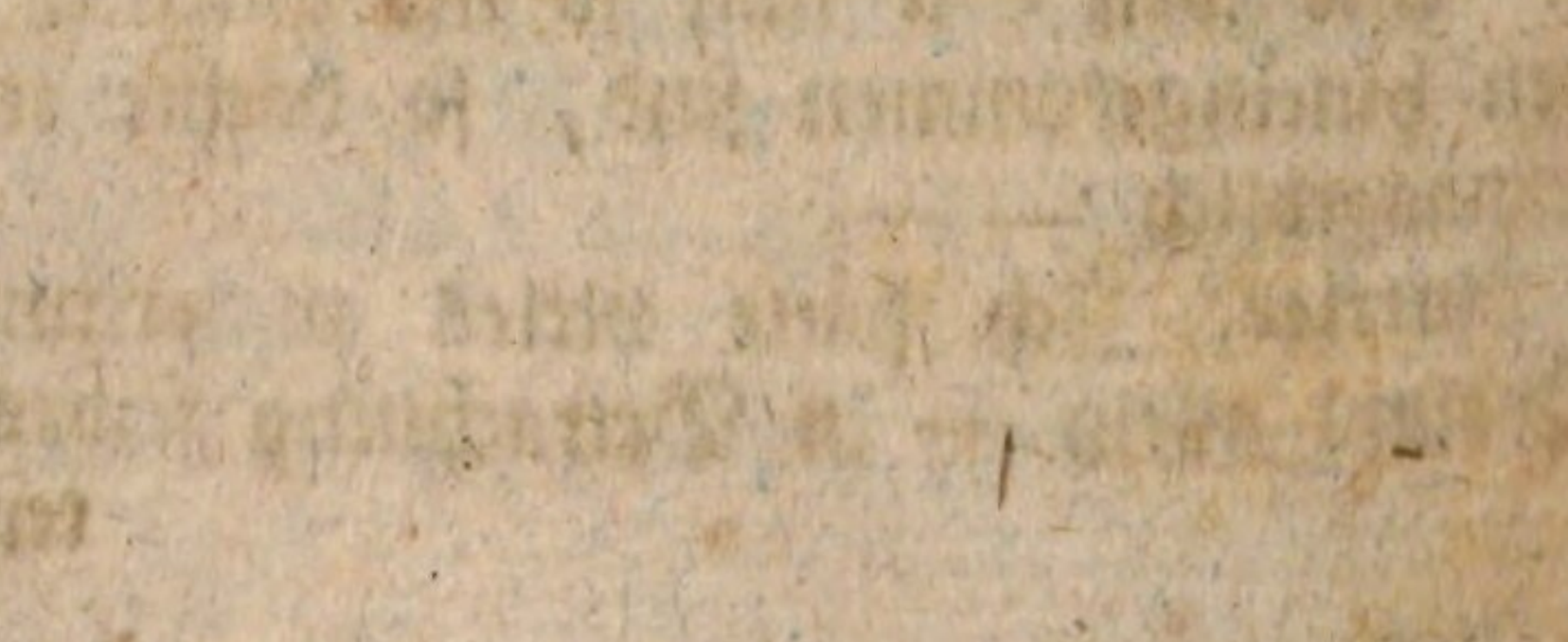
ters, seiner vieljährigen Dienste, und in der Hoffnung einer künftigen Besserung — —

Qvalm. (weinend) Lieber Herr Ruttler! Sie machen mich auch ganz weichherzig. Sie haben Recht: Aber vergeben Sie mir nur dießmal! Ich will mich auch gewiß bessern.

Ruttler. Wir wollen es erwarten. Indeß soll das Vergangene verziehen seyn.

Qvalm. Gewiß? Nun so trifft auch noch mein Leibsprüchwort ein:

Ende gut, alles gut.



Die Entführung,

oder:

die zärtliche Mutter.

Ein Drama.

in

fünf Aufzügen.

Von

Friederike Sophie Hensel.

Personen.

Lady Danby, eine Wittwe.

Karoline, } Ihre Töchter.
Julie, }

Lord Digby, Ihr Bruder.

Drummond, ein Schottländischer Graf.

Karl, ein junger Edelmann in der Lady Haus erzogen.

Arabella, Kammerjungfer der Lady.

Frau Williams, eine Verwalters Frau, ehemalige Kammerjungfer der Lady.

Robert, ein Bedienter.

Verschiedene andere Bedienten.

Der Schauplatz ist auf dem Landgut der Lady Danby.

Das Theater ist ein Saal, welcher auf beyden Seiten Thüren und in der Mitte eine Hauptthüre hat.

Vorbericht.

Ohne auf die stolze Einbildung zu gerathen, daß dieses Stück welches bisher unter dem Titel, Die Familie auf dem Lande, bekannt gewesen, jemals eine Art der Vollkommenheit erhalten könnte: glaub ich doch, daß es durch einige kleine Veränderungen, die ich damit vorgenommen, wenigstens etwas verbeßert seyn wird. Dieses in einer Vorrede anzukündigen, würde sehr überflüßig seyn, wenn ich es nicht darum für nothwendig hielte; weil ich auf Anrathen einiger Freunde den Titel verändert habe. Der Titel, die Familie auf dem Lande ist fast durchgängig getadelt worden, weil er mehr ets

was komiſches, als etwas rührendes zu verſprechen ſcheint. Da nun ſolche Täuſchungen nicht immer angenehm ſind, ſo glaube ich, daß der itzige, mehr Analog mit der Geſchichte des Stücks ſeyn wird. Wenn man mit den Veränderungen die ich gemacht, nur einigermaſſen zufrieden iſt, ſo wird dieß die angenehmſte Belohnung für die kleine Mühe ſo ich mir gegeben, und die ſtärkſte Aufmunterung ſeyn, mich künftig zu beſtreben, eine beßere Frucht meiner noch ſchüchternen Muſe zu liefern, die es itzt nur verſucht hat, einen Fuß in die Welt zu ſetzen.

F. S. Henſel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Robert, in einem Ueberrocke, mit Papilloten in den Haaren, bringt den Saal in Ordnung.

Zweyter Auftritt.

Arabelle, kömmt auf den Zähen geschlichen, Robert.

Arabelle. Robert mach er doch nicht so viel Lärm auf dem Saale, die arme gnädige Frau ist diese Nacht ohnedem so spät zu Bette gegangen, er möchte sie in der Ruhe stören.

Robert. Ja, es hat sich was zu stören! Die gute Lady ist schon vor mehr als anderthalb Stunden in den Garten gegangen. (sieht sich um) Da kömmt sie schon wieder zurück. O wie blaß, wie niedergeschlagen sie aussieht.

Dritter Auftritt.

Lady Danby. Robert. Arabelle.

Lady. (zu Robert) Ist noch niemand von London angekommen?

Robert. Nein gnädige Frau.

Lady. Ich will im Gartenhause frühstücken.

Robert. Gut, gnädige Frau.

(Robert ab.)

Vierter Auftritt.

Lady Danby. Arabelle.

Lady. (wirft sich unruhig in einen Stuhl.)

Arabelle. (in einem schmeichelhaften Ton) Gnädige Frau! haben Sie mir etwa geläutet daß ich es nicht gehört habe? Sie haben sich allein angezogen? Vergeben Sie mir; ich glaubte nicht, daß Sie so früh aufstehen würden. Sie haben ja kaum drey Stunden geruht!

Lady. Ach Arabelle! heute ist der zwölfte Tag und noch ist mir das Schicksal meines Kindes unbekannt. Glaubst du wohl, daß eine Mutter unter solchen Umständen einiger Ruhe fähig ist? Ich war eine glückliche Mutter! ich wurde von meinen Kindern geliebt, ich hatte Ursache mit ihrer Aufführung zufrieden zu seyn. Karolinens Flucht hat mein Herz zerrissen, meine ganze Glückseligkeit vernichtet. Auch selbst die Hofnung sie wieder zu finden, kann mich nicht trösten. Wenn ich sie zu Grunde gerichtet — lasterhaft wieder finden sollte! — Ach Arabelle denn — denn würde die Entdeckung ihres Aufenthalts mir schrecklicher seyn, als mir itzt die Ungewißheit ihres Schicksals ist.

Arabelle. Gnädige Frau! martern Sie sich doch nicht mit solchen Vorstellungen. Sie ist gewiß noch tugendhaft. Es muß ja alles gut werden, was um Sie ist. Ich selbst, ich gestehe es, ich bin vorher lange nicht so gut gewesen als ich itzt bin. Sonst konnte ich wenig von anderer Leute Unglück gerührt werden; ich gab einem Armen sehr selten, und fast immer mit Widerwillen: aber seitdem ich bey Ihnen bin, so mache ich mir eine rechte Wollust daraus, allen Dürftigen, die mich ansprechen etwas mitzutheilen, und wenn es auch mein letzter Heller wäre. Sehn Sie was ein so fürtreffliches Beyspiel thun kann. Wie!

sollte nun Ihre Tochter nicht alle Ihre Tugenden gelernt haben?

Lady. O mein gutes Kind! Du weist nicht welchen Gefahren ein junges unerfahrenes Mädchen ausgesetzt ist. — Sollte eine unglückliche Leidenschaft — doch nein! — Vielleicht quäle ich mich mit unnützen Sorgen! — Vielleicht hat ein Bösewicht sich wider ihren Willen ihrer bemächtiget — vielleicht hebt sie in diesem Augenblick, da ein ungerechter Zweifel an ihre Tugend mich martert, ihre Hände trostlos gen Himmel den Allmächtigen um ihre Errettung anzuflehen, und —

Fünfter Auftritt.

Lady Danby. Arabelle. Robert.

Robert. Gnädige Frau, den Augenblick ist der Graf Drummond angelangt.

Lady. (mit Verwunderung) Der Graf Drummond? Wo ist er?

Robert. Er ist mir auf den Fuße gefolgt, hier ist er schon. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Lady Danby. Arabelle.

Lady. (indem sie ihm entgegen geht) welch ein glücklicher Zufall führt sie so unverhofft zu uns, da ich es am wenigsten vermuthete?

Graf. Die Freundschaft und Liebe waren die Triebfedern bey meinen Geschäften: Sie mußten also geschwind von statten gehen; noch ehe ich es vermuthete waren sie zu Ende. Allein, ich war viel zu ungeduldig Engeland wieder zu sehen, als daß ich Ihnen meine Abreise erst hätte melden sollen. Verzeihen Sie mir diese Ueberraschung gnädige Frau!

Lady. Verzeihen? Sagen Sie vielmehr daß ich ihnen den verbündlichsten Dank schuldig bin. (zu Arabellen) Geh, melde meiner Tochter die Ankunft unsers Gastes. (Arabelle geht ab) Liebster Freund! in welcher Zeit führt sie der Himmel zu mir! Sie waren ehemals Zeuge meines Glückes. Seyn sie nun ein Zeuge meines Schmerzens. Ihr Mitleid, Ihr Trost, wird meinen Kummer mildern.

Graf. Himmel! so ist dieses Gerüchte doch wahr? — Wie viel Antheil nimmt mein Herz an ihrer Betrübniß. Ich kam gestern spät in London an, ich erkundigte mich bey dem Wirth, ob ihr Herr Bruder schon die Stadt verlassen? er theilte mir die traurige Nachricht mit: daß Fräulein Karoline

schon seit eilf Tagen verschwunden sey. Sie können leicht denken, wie heftig mich diese Nachricht erschreckt hat, so sehr ich auch an der Gewißheit derselben zweifelte. Ich eilte also hieher, entweder sie ungegründet zu finden, oder auch Ihnen, gnädige Frau! meine Dienste anzubiethen, im Fall es sich wirklich so verhalten sollte.

Lady. Diese schreckliche Nachricht ist nur zu gewiß! Urtheilen Sie von meinem Zustande, da seit zwölf Tagen alle Mühe vergebens gewesen ist, auch nur die geringste Spur von ihrem Aufenthalt zu entdecken. Sie kennen meine Zärtlichkeit für meine Kinder. Ich liebe sie beyde unaussprechlich! allein ich weiß nicht, welcher geheime Zug Karolinen immer zu meinem Liebling machte. Vielleicht weil sie das letzte Pfand einer zärtlichen Ehe war? Ah! vielleicht hat der Himmel mein Herz für diesen Vorzug bestrafen wollen; obgleich meine Julie mir deßwegen nicht minder theuer war.

Graf. Darf ich wissen, gnädige Frau! auf welche Art ihre Entfernung zugegangen ist? und ob sich gar kein Verdacht auf den Urheber davon findet?

Lady. Nicht der geringste. Sie wissen, daß ich meinem Bruder zu Gefallen wechselsweise alle Jahr, einer von meinen Töchtern erlaubte, einige Monate bey ihm in der Stadt

zuzu-

zuzubringen. Es war also diesen Winter die Reihe an Karolinen. Sie kennen die strenge Wachsamkeit meiner Schwägerinn; es würde ihren Augen gewiß nicht verborgen geblieben seyn, wenn sie sich mit Jemand in ein Verständniß eingelassen hätte. Allein, auch nicht ein Schatten war vorhanden, der uns auf eine solche Vermuthung hätte leiten können. Nur das haben wir bemerkt, daß sie seit einiger Zeit in eine Art von Schwermuth versenkt war, die wir aber bloß ihrer schwachen Gesundheit zugeschrieben haben.

Graf. Dieser Umstand ist wichtig. Es ist gewiß, ihr junges Herz muß von einer Neigung hingerissen worden seyn, die sie vor der Familie verborgen hat: vielleicht weil sie befürchtete, man möchte sie nicht billigen. Doch wie hat sie sich den scharfsichtigen Augen ihrer Tante entziehen, und ihre Flucht bewerkstelligen können?

Lady. Da die Zeit herangekommen war, wo mein Bruder die Stadt zu verlassen gewohnt ist, bat sie sich den Tag vor ihrer Abreise die Erlaubniß aus, bey einer Freundinn, die eine Nachbarinn von meinem Bruder ist, zu frühstücken. Sie hatte den Bedienten, der sie hinbegleitete, an der Thüre ihrer Freundinn zurück geschickt, und ihm befohlen, sie erst gegen Mittag wieder abzuholen. (Dieses Haus hat einen Durchgang, der in die St. James-

straße führt). Da der Bediente sie abzuholen kam, sagte man ihm: daß man sie zwar diesen Morgen nach der St. Jamesstraße hinausgeben, bey ihrer Freundinn aber nicht gesehen hätte. Dies ist alles, was wir von ihr wissen; denn alle Mühe, die wir uns in den eilf Tagen gegeben haben, ist vergebens gewesen. Auch nicht das Geringste haben wir von ihr entdecken können.

Graf. Sonderbar! Aber faßen Sie sich, gnädige Frau! ich will meine Sorge mit der Ihrigen vereinigen. Ich werde, wenn Sie mir es erlauben, nur heute bey Ihnen zubringen, und Morgen nach London zurück gehen, wo ich alle Mühe anwenden will, Ihnen zu dienen. Ich bin nicht sehr bekannt; man weiß noch nicht, welchen Antheil ich an Ihrer Familie nehme — Vielleicht gelingt es mir daher am ehsten, durch dieses Geheimniß hindurch zu brechen. — Doch gnädige Frau! darf ich bitten, daß Sie mir itzt erlauben, Fräulein Julie meine Schuldigkeit zu bezeigen? mein Herz ist ungeduldig sie zu sehen.

Lady. Kommen Sie, liebster Freund! ich will Sie zu ihr führen. Doch da kommt sie selbst.

Siebenter Auftritt.

Julie. Lady Danby. Der Graf Drummond.

Graf. (der Julie entgegen geht) Wie glücklich schätze ich mich, Sie wieder zu sehen! Wie lang hat mir die Zeit, meiner Entfernung von Ihnen, geschienen.

Julie. Ich freue mich, Herr Graf! über das unvermuthete Vergnügen, sie wieder in Engelland zu sehen.

Graf. O, gnädiges Fräulein! dürft ich doch dieses nach meinen Wünschen erklären? wie glücklich werde ich seyn, wenn meine Zurückkunft Ihnen nur wenigstens nicht unangenehm ist, und wenn ich hoffen darf: daß Sie sich zuweilen eines Freundes erinnert haben.

Lady. Zweifeln Sie nicht daran. Sie sind stets der liebste Gegenstand unserer Gespräche gewesen.

Achter Auftritt.

Robert. Lady Danby. Der Graf Drummond. Julie.

Robert. Gnädige Frau! Sir Karl ist angekommen.

Lady. Geschwind laßt ihn hereinkommen.

Robert. Hier kömmt er schon. (ab)

Neunter Auftritt.

Karl. Julie. Der Graf Drummond. Lady Danby.

Karl. (küßt der Lady Danby die Hand, und macht, indem er Julie zärtlich ansieht, ihr eine sehr ehrerbietige Verbeugung.)

Lady. Nun, mein Lieber Karl! darf ich hoffen, daß Ihre Bemühungen von einigem Nutzen waren? — Werde ich etwas von meiner Tochter hören?

Karl. Sie sehen mich voller Verzweiflung, gnädige Frau! daß alle meine Nachforschungen fruchtlos gewesen sind. Nicht das geringste habe ich entdecken können.

Lady. (außer sich) Gott! so ist denn alles umsonst! — So soll ich sie nicht wieder sehen? —

Graf. Faßen Sie Muth, gnädige Frau! große Unglücksfälle sind selten anhaltend. Oft sehen wir unsern Kummer geendigt, wenn wir es am wenigsten vermuthen.

Lady. Sie haben Recht! Die Vorsicht, die mich prüft, kann die Wolken, die mich itzt umgeben, auch wieder zerstreuen. (nach einer pause) Erlauben Sie mir itzt Ihnen meinen Sohn vorzustellen. Sie haben ihn noch nicht gesehen, weil er eben auf seinen Reisen war, da Sie uns in Engelland besuchten. Erst seit 14. Tagen ist er zurück gekommen. Sie haben seinen rechtschaffenen Vater, den würdigen Freund meines Gemahls gekannt. Sein Sohn wird es nie an derjenigen Ehrerbiethung fehlen lassen, die man ihrer Tugend schuldig ist. (zu Karl) Sie sehen hier den Graf Drummond.

Karl. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich schätze mich glücklich, den würdigen Freund meiner Wohlthäterinn kennen zu lernen, von dem ich sie seit meiner Zurückkunft so oft mit Entzückung habe sprechen hören. Auch ich werde mich bestreben, mich eines kleinen Theils ihrer Freundschaft würdig zu machen.

Graf. Lady Danby liebt Sie. Sie haben also schon ein Recht auf meine Freundschaft.

Wenn sie anders für Sie von einigem Werthe seyn kann.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Robert.

Robert. Gnädige Frau! das Frühstück ist im Gartenhause bereitet.

Lady. Kommen Sie, Herr Graf! — Kommt meine Kinder. (zum Grafen, indem sie ihm die Hand giebt.) Welche Gewalt hat die Freundschaft über mein Herz! Ich fühle, daß ich itzt nur halb so unglücklich bin, als ich noch vor einer Stunde war.

(sie gehen ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Danby. Graf Drummond.

(beyde im Gespräch begriffen.)

Lady. Sie wollen morgen nach London zurück? Lassen Sie uns also meine Angelegenheiten einen Augenblick vergessen, um an die Ihrigen zu denken. Erlauben Sie mir, Sie zu fragen: ob wir Hoffnung haben können, Sie auf immer bey uns zu behalten?

Graf. Ja, gnädige Frau! voller Entzückung kann ich Ihnen sagen, daß mich nichts mehr davon abhält. Mein Prozeß ist zu meinem Vortheil geendiget, und alle meine Sachen in Ordnung gebracht. England soll nun mein Vaterland seyn. Ich werde meine Tage hier beschließen; und wenn nur Ihr Kummer geendiget ist, und Sie mir noch erlauben, auf eine Verbindung mit der liebenswürdigen Julie zu hoffen, so werden Sie unaussprechlich glücklich seyn. Darf ich mir schmeicheln, gnädige Frau! daß Ihre Gesinnungen

noch eben so gütig für mich sind, als bey meiner Abreise?

Lady. Was könnte sie wohl ändern? Ich kenne kein größers Glück für meine Tochter, als mit einem so rechtschaffenen Manne verbunden zu seyn. Auf ihr eigenes Verlangen habe ich bis diesen Augenblick Julien nichts von unseren Absichten entdeckt. Nun aber, da alle Hindernisse gehoben sind, will ich Sie noch heute meiner Tochter, als ihren künftigen Gemahl vorstellen. Ich weiß, daß ich von ihrem Gehorsam versichert seyn kann.

Graf. Nein, gnädige Frau! verzeihen Sie mir, wenn ich Sie bitte, ihr mütterliches Ansehen hier nicht zu gebrauchen. Julie muß ihre freye Wahl haben. Wenn ich so glücklich bin, ihre Hand zu erhalten, so muß sie ein Geschenk ihres Herzens seyn. Ich liebe sie zu sehr, als daß ich den Gedanken ertragen könnte, ihren Neigungen auch nur den geringsten Zwang anzuthun. Sie werden mich zwar verbinden, wenn sie ihr meine ganze Liebe zeigen; allein, welchen Ausspruch sie auch thut, so muß ihr Herz ungekränkt, und von allem Zwang frey bleiben.

Lady. Wie sehr erheben diese Gesinnungen Ihren Werth in meinen Augen! Welch ein Herz wird Ihre künftige Gattinn besitzen! Julie wird Ihren Werth gewiß nicht verkennen. Nur dahin zielten meine Reden,

als ich vom Gehorsam sprach. So sehr ich auch diese Vereinigung wünsche, bin ich doch so wenig, wie Sie selbst gesinnt, von meiner Tochter bey dem wichtigsten Schritt ihres Lebens, einen blinden Gehorsam zu fodern. Ich werde ihr den ganzen Umfang ihres Glücks zeigen, und denn ihr Herz den Ausspruch thun lassen. — Sind Sie nun zufrieden?

Graf. (indem er ihr die Hand küßt) Ja, gnädige Frau! auf diese Art überlasse ich Ihnen das Schicksal meiner Liebe.

Zweyter Auftritt.

Robert. Lady Danby. Graf Drummond.

Robert. Gnädige Frau! Mylord Digby; Ihr Herr Bruder — (geht ab)

Dritter Auftritt.

Lord Digby. Graf Drummond. Lady Danby.

Lord. (tritt stürmisch ins Zimmer, ohne den Grafen zu sehen. Mit einem rauhen Tone) Nun, Schwester! nun kann ich Ihnen endlich die erfreuliche Nachricht bringen, wo Ihr feines Töchtergen ist.

Lady. Himmel! — Liebster Bruder! — O ich sterbe für Freuden! — Geschwind stillen Sie mein ungeduldiges Verlangen.

Lord. O, wenn Sie Lust haben, vor Freuden zu sterben, so werden Sie wohl diesesmal noch keine Gelegenheit dazu finden. Wünschen Sie sich lieber, daß wir es nie erfahren hätten. Ich möchte bersten, wenn ich daran denke! — Einen solchen Schimpf! — Wenn ich sie hätte — vor Ihren Augen Schwester! — ja, vor Ihren Augen wollte ich ihr den Hals umdrehen.

Lady. Um des Himmels willen! reißen Sie mich aus dieser Ungewißheit. Wo ist sie? wo ist mein Kind?

Lord. Ein saubers Thierchen, wahrhaftig! Sie kennen doch den lüderlichen Kerl, der vorigen Winter so frech war, um Julien anzuhalten?

Lady. Ogliby? — —

Lord. Ja, ja, eben der! das ist der feine Paris, der diese schöne Helena entführt hat. Sie ist mit ihm auf eines seiner Freunde Landguth entlaufen. — Aber der Teufel weiß, wer der schöne Freund ist, der so mildthätig gewesen, zwey solche Nichtswürdige aufzunehmen — Ohne Zweifel eben ein so lüderlicher Pursche, als Ogliby. Wahrhaftig, eine feine Gesellschaft für ein junges Frauenzimmer! (Lady Danby fällt ganz ausser sich auf einen Stuhl) Ja, ja, Schwester! daß kömmt von

Eurer

Eurer klugen Erziehung her, daß ihr Eure Kinder so verzärtelt. Nun mögt ihr auch die Früchte davon schmecken.

Graf. (ruft in die Scene) Ist niemand da? — (der Lord, der den Grafen erst gewahr wird, ist voller Verwunderung ihn zu sehen. Der Graf kömmt wieder zurück, geht zur Lady) Gnädige Frau! ich bitte Sie, begeben Sie sich in ihr Zimmer. Fassen Sie sich, vielleicht ist die Sache nicht so schlimm, als man sie dem Lord berichtet hat.

Lord. Nicht so schlimm? — da seht, — — (sucht in der Tasche)

Graf. Mylord, schonen Sie Ihrer Schwester! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Arabelle.

Graf. (zu Arabellen) Führe Sie Mylady in ihr Zimmer. (zur Lady) Gnädige Frau! fassen Sie alle Ihre Standhaftigkeit zusammen, damit wir mit gesetztem Muth überlegen, wie wir ein geschehenes Uebel wenigstens mildern können.

(Lady Danby geht ab, indem Arabelle sie schon unter letzten Rede bis an die Thüre gebracht hat)

Fünfter Auftritt.

Graf Drummond. Lord Digby.

Lord. Nun kann sie es haben. Ich habe ihr immer gesagt, ihre Erziehung taugt nichts! Sie hat den Mädchens zu viel Willen gelassen. Aber, da war ich ein harter Mann, und —

Graf. Sie sind ungerecht, Mylord! Ihre Erziehung ist an diesem Unglück gewiß nicht Schuld. Zärtlichkeit, wenn sie von der Klugheit geleitet wird, ist bey der Erziehung der Kinder nützlicher, als eine allzugrosse Strenge.

Lord. Ja, das sehen wir itzt. — Doch genug von den ungerathenen Mädgen. — Ich bin voller Verwunderung über Ihre Gegenwart. Wo Henker kommen Sie denn her, ohne daß man ein Wörtchen davon gehört hat?

Graf. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen meine Schuldigkeit noch nicht habe bezeigen können. Ich kam gestern erst in London an, wo ich etwas von der traurigen Geschichte hörte. Meine Freundschaft für Ihre Schwester ließ mich also keine Zeit verliehren, sie zu sehen.

Lord. Nun, nun, es hat nichts zu sagen; Ich haße ohnedem die Komplimente. Seyn Sie mir willkommen! Wie stehts mit Ihren schottischen Geschäften? sind Sie damit zu Stande?

Graf.

Graf. Ja, Mylord! alles ist, wie ich es wünschte.

Lord. Nun, das freut mich. — Es bleibt doch noch bey unserer Abrede, wegen meiner Nichte? Ich will froh seyn, wenn sie an einen ehrlichen Mann gebracht ist, ehe sie uns auch noch einen Streich spielt. Haben Sie mit meiner Schwester schon gesprochen?

Graf. Ja, Mylord! und sie ist so gütig gewesen, mir ihr Wort von neuem zu geben.

Lord. Das ist doch einmal vernünftig! Meine Nichte weiß es doch?

Graf. Nein, noch ist keine Zeit dazu gewesen.

Lord. Keine Zeit? — o zu solchen Sachen ist immer Zeit. Doch, Sie haben Recht, es ist auch nicht nöthig, sie erst zu fragen. Sie muß wohl: denn wenn wir erst Komplimente mit ihr machen wollen, so wird gewiß nichts draus.

Graf. Und woher vermuthen Sie das?

Lord. Woher? — je, weil sie immer eine widersinnige Kreatur gewesen ist; Sie hat schon einmal eine vortheilhafte Verbindung ausgeschlagen; und, sehen Sie nur, da ihre Schwester, die immer die sittsame vorstellte, den Streich gespielt hat: so gebe ich nicht eine Priese Taback drum, daß die nicht auch lieber mit einem Taugenichts fortläuft, als daß sie, zur Ehre der Familie, einen rechtschaffenen Mann heurathen wird.

Graf. Sie gehen zu weit mit Ihrem Eyfer. Doch, lassen Sie uns davon abbrechen. Auf welche Art haben Sie Karolinens Auffenthalt entdeckt? Ist die Nachricht auch gewiß? oder sind es vielleicht nur bloße Muthmassungen?

Lord. Muthmassungen? Glauben Sie denn daß ich mir was weis machen lasse? Da, lesen Sie. (giebt ihm einen Brief.)

Graf. (liest) „ Mylord! es ist Zeit, daß
„ Sie erfahren, wo Ihre Nichte hin-
„ gekommen ist. Wir liebten uns lange
„ in Geheim. Allein, da wir die Vor-
„ urtheile kannten, die Ihre Familie
„ wider mich hatte, so wagten wir es nicht
„ uns zu entdecken. Um unsere Liebe
„ desto besser zu verstecken, und unseren
„ Anschlag ungehinderter auszuführen,
„ hielt ich um Julien an, weil wir
„ wohl wußten, daß man sie mir ab-
„ schlagen würde. Ich habe das kost-
„ bare Pfand meiner Liebe, Karolinen,
„ auf eines meiner Freunde Landgüther
„ geführt, und die sichersten Maßregeln
„ genommen: so, daß sie vielleicht schon
„ meine Gemahlinn ist, wenn Sie die-
„ ses lesen. Es steht nun bey Ihnen,
„ ob Sie uns verzeihen wollen oder nicht.
„ Wir werden in dem letzten Fall nicht
„ weniger glücklich seyn, als in dem
„ ersten. „

„ Ogliby. „

(der

(der Graf giebt den Brief zurück) Trotz aller Ueberzeugung scheint es mir doch unglaublich. Karoline! die Sittsamkeit selbst!

Lord. Alles Verstellung. — Verdammte Verstellung! — Aber, glauben Sie mir, die Weiber sind alle so. Der Henker kann sie nicht ergründen, wenn sie einmal angeschossen sind.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. (tritt tiefsinnig ins Zimmer. Lord, der ihn gewahr wird, ärgert sich)

Lord. He, Pürschgen! ist er auch schon wieder hier? (höhnisch) Doch, er kommt ja wohl kürzlich aus der Stadt: Kann er nicht sagen, wo sich sein vortreflicher Freund, Lord Ogliby befindet?

Karl. Mylord! ich verdiene den Vorwurf nicht. Ich gestehe es, daß er mein Freund war, ehe ich ihn kannte. Aber seit meiner Zurückkunft habe ich ihn nicht gesehen. Denn schon vor meiner Abreise wurde ich von seiner schändlichen Lebensart unterrichtet.

Lord. Nun, nun, nicht so groß gethan! Wir wollen nicht untersuchen, ob er im Grunde mehr taugt, als jener. Es fehlt ihm vielleicht nur am Vermögen, um eben so liederlich zu seyn. Aber was macht er denn schon

wieder hier? Ich habe es meiner Schwester hundertmal gesagt: es schickt sich nicht, einen so jungen Menschen in einem Hause zu haben, wo eine Wittwe mit erwachsenen Töchtern allein lebt. Seine Gegenwart ist hier anstößig, versteht er mich, junger Pursche?

Karl. Verzeihen Sie, Mylord! Ich bin auf Befehl Ihrer Frau Schwester gekommen, um ihr von meinen Bemühungen wegen Karolinen Rechenschaft zu geben.

Lord. (höhnisch) Und welche Nachrichten haben Sie, wenn ich fragen darf?

Karl. Keine, trotz aller Mühe die ich angewandt.

Lord. Nun, so kann ich ihm welche geben. Wenn er will, so kann er sie bey seinem ehemaligen Freund, Lord Ogliby finden, mit dem sie entlauffen ist, und dessen Bekanntschaft sie vielleicht Ihm zu verdanken hat. Er wird Karolinen vielleicht willkommen seyn; und mir wird er einen großen Gefallen thun, wenn er geht: Denn ich kann seine Gegenwart hier nicht leiden.

Karl. (empfindlich) Mylord! ich verehre Sie zwar als den Bruder meiner Wohlthäterinn, allein, ich werde hier keine andern Befehle, als von ihr annehmen. Nur sie kann mir gebieten zu gehen.

Lord. Ich glaube gar Du unterstehst dich, mir naseweis zu begegnen — Wart, ich will Dir Mores lehren.

Graf.

Graf. Mäßigen Sie sich. Wodurch hat Karl sich einen solchen Unwillen zugezogen? Hat er Sie beleidiget?

Lord. Beleidigt? ja wahrhaftig, das wollt ich ihm rathen! Das fehlte mir noch, daß mich so ein Habenichts beleidigen sollte, der ohne meine Schwester verhungern müßte. Das Gehirn — —

Karl. (hitzig) Danken Sie es der Verwandschaft mit Lady Danby, daß ich die Beleydigung nicht so beantworte, wie ich sie einem jeden andern beantworten würde. (zeigt auf seinen Degen) Ich bin arm, es ist wahr, aber diese Armuth schändet mich nicht. Ich bin ein Edelmann, und Lady Danby hat mich zu ihrem Sohn erhoben. Diesen Rang werde ich zu behaupten wissen, und ihn durch keine kriechende Erduldung schimpflicher Beleidigungen entehren. Nur der Bruder einer solchen Wohlthäterinn darf es wagen, ungestraft in einem so unanständigen Tone mit mir zu reden.

Lord. (voller Wuth) He du — — —

Graf. Kommen Sie Mylord, zu Ihrer Schwester.

Lord. So ein Taugenichts unterfteht sich —

Graf. (reißt ihn fort) Kommen Sie, wenn Sie wollen, daß ich Ihr Freund seyn soll.

Lord. Gut — Verdank es dem Grafen, daß ich jetzt deine Frechheit ungestraft lasse. Aber wir sprechen uns wieder, wir sprechen uns wieder. (er geht mit den Grafen ab)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Karl, allein.

Geh nur, grausamer und unhöflicher Mann, der du auf deine Reichthümer trotzest; deine Drohungen schrecken mich nicht. Schon lange genug habe ich deine Beleidigungen ertragen. Und warum muß ich sie ertragen? Weil das Schicksaal günstiger gegen dich gewesen ist, als gegen mich? — Weil du Glücksgüter besitzest die dir nichts gekostet haben? — So ist es denn ein Verbrechen in dieser Welt, wenn man nicht reich ist? — Verdient man darum verachtet zu werden? — (hitzig) Aber, beym Himmel! ich will es nicht länger leiden — Unsinniger! gegen wem willst du dich auflehnen? ist es nicht der Bruder deiner Wohlthäterinn, deiner zweyten Mutter? — Der Onkel meiner Julie! — meiner Julie, die ich anbete, die ich mehr, als mich selbst, — Unglücklicher! darf ich mich erkühnen dieses Wort auszusprechen? — Darf ich ihr ein Herz anbieten, auf welches ich einer andern schon ein Recht gegeben? — und welch einer andern? Karolinen ihrer Schwester. — Doch habe ich sie je recht geliebt? — Sie liebte mich, und ihre Zärtlichkeit riß mich fort. — Allein hat sie nicht selbst meine Fesseln aufgelöst, da sie sich einem andern ergeben? — So ist es; mein Herz ist in diesem Augen-

blick wieder frey. — Entweder meine Liebe täuscht mich, oder ich habe in Juliens Blicken mein Glück gelesen. (sieht sich um) Sie kommt, ich will dieses Geheimniß ergründen, und ihr Herz zu erhalten wagen.

Achter Auftritt.

Julie. Karl.

Julie. (ängstlich) Um des Himmels willen Karl, was haben Sie mit meinem Onkel gehabt? ich habe ihn entsetzlich auf sie schmähen hören. Der Graf wandte alle Mühe an ihn zu besänftigen. Haben Sie ihn beleidiget? dieß würde mir sehr unangenehm seyn.

Karl. Sie kennen ja sein ungestümes Wesen. Einige Worte die mir aus Empfindlichkeit über sein verächtliches Betragen gegen mich entfuhren, haben ihn in Wuth gebracht. Aber befürchten sie nicht, daß ich je vergeße, daß er ihr Onkel ist. Ach ganz andere Sorgen beschäftigen mich. Morgen, vielleicht noch heute, muß ich nach London zurück. Erlauben Sie mir theureste Julie, ihnen ein Geheimniß zu entdecken, dessen Last mich zu Boden drückt. Sie haben mein Glück, und Unglück in ihren Händen. Ich liebe sie, ja, ich bete sie an. Zu ihren Füßen beschwör ich sie, mir mein Urtheil zu sprechen, Ihr Ausspruch — —

Julie. (die während dieser Rede sehr unruhig gewesen, faßt sich, und fällt ihm mit einem angenommenen ernsthaften Tone ein) Dürfen Sie sich so vergessen, mir zu einer Zeit, da alles in der größten Unruhe ist, einen solchen Antrag zu thun. Ich hätte ihnen mehr Empfindungen zugetraut, als daß Sie es wagen sollten mir eine Liebe zu entdecken, die, die zärtlichste Mutter vielleicht beleidigen, und die Unruhe der Familie vergrößern würde, wenn ich ihr Gehör gäbe. Verlassen Sie mich Karl, und machen Sie ihre Unbesonnenheit dadurch gut, daß Sie nie wieder eine Neigung gegen mich erwähnen, die ich niemals billigen werde.

Karl. Sie haben recht. Ihr Haß läßt mich den ganzen Umfang meiner Verwegenheit einsehen, daß ich meine Augen bis zu ihnen erhoben habe. Aber, der Himmel, der sich schon von meiner Geburt an wieder mich verschworen, wollte das Maaß seiner Grausamkeit dadurch voll machen, daß er mir die heftigste Liebe gegen eine Unempfindliche einflößte. Gut, sie und das unversöhnliche Schicksal, das mich verfolgt, sollen befriedigt werden. Ich will ihr Angesicht nie wieder sehen; aber hoffen sie nicht, Grausame, daß meine Liebe eher, als mit meinem Leben aufhören wird.

(geht voller Verzweiflung ab.)

Neunter Auftritt.

Julie., allein.

Unglücklicher, der du mich anklagst, wüßtest du, daß meine Seele, von eben den Martern zerrissen wird, die dich bestürmen! ja, daß ich selbst noch unglücklicher bin, als du, weil ich mir den einzigen Trost versagen muß, von dir beklagt zu werden. Ach, blos aus Zärtlichkeit für dich, hält dieses Herz, daß du für grausam hältst, ein Geständniß zurück, das dich vielleicht noch unglücklicher machen würde: denn welche Hofnung können wir haben? Niemals wird meine Mutter in unsere Verbindung willigen? — Aber, der Graf — Schreckliche Vermuthung — Ich sollte meine Hand einem andern geben? O, niemals niemals! Ich würde diesen rechtschaffenen Mann, den ich hoch schätze, selbst beleidigen, wenn ich ihm meine Hand geben wollte, da das Herz für einen andern schlägt.

Zehnter Auftritt.

Lady Danby. Julie.

Lady. Ich habe dich gesucht meine Julie. — Aber du scheinst betrübt zu seyn; — Du hast geweint. — Wenn dein Herz von etwas beunruhiget wird, so schütte deinen

Kummer in den Schoos deiner Mutter aus. Du kannst nie eine Freundinn haben die dein Vertrauen mehr verdiente. — Schon wieder Thränen? — O, mein Kind! könntest du wohl Geheimnisse vor einer Mutter haben, die nichts, als deine Glückseligkeit wünscht? —

Julie. (küßt ihr die Hand) Meine theureste Mutter, ich habe keinen Kummer mehr, so bald ich sie wieder zufrieden sehe; meine Thränen. —

Lady. Laß dich an meine Brust drücken; Du bist ein gutes Kind. Itzt höre, was ich dir zu sagen habe. — Du kennst die Verdienste des Grafen, du weißt wie sehr ich ihn verehre. Er liebt dich aufs zärtlichste. Nur blos aus Liebe für dich hat er sein Vaterland verlassen. Ich darf dir nicht erst sagen, wie sehr ich eine Verbindung mit ihm wünsche; Sie würde das ganze Glück meines Lebens ausmachen, und die Schmerzen meiner verwundeten Seele wenigstens lindern, wenn sie auch nicht geheilt werden können. Er wird morgen verreisen. Er wünscht deine Entschließung mitzunehmen. Doch überlasse ich dich ganz dir selbst. — So sehr mich auch eine abschlägige Antwort betrüben würde, so will ich doch deinem Herzen keinen Zwang auflegen. Die Zärtlichkeit des Grafen selbst verlangt es; dich von allem Zwang frey zu sprechen. Er will deine Hand blos dem Ausspruche deines Herzens zu verdanken haben.

Julie. Liebste, gütigste Mutter! —
Lady. Itzt nichts mehr mein Kind; ich lasse dir Zeit zur Ueberlegung. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Julie, allein.

Gott! diese schreckliche Vermuthung ist also eingetroffen! wie grausam ist der Kummer, der mir zubereitet wird. Jeder Entschluß wird für mich schrecklich seyn. Wenn ich die Wünsche der besten, der zärtlichsten Mutter zernichte, so werde ich ihr Herz noch tiefer verwunden; erfülle ich sie, so wird das meinige unter der Last der grausamsten Martern erliegen. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Drummond. Lady Danby. Lord Digby.

Lord. Nun, wird das Gewinsel bald ein Ende haben Schwester? Es verlohnt sich wohl

der Mühe, so viel unnütze Thränen über eine ungerathene Tochter zu vergießen. Ich bin es müde lauter weinerliche Gesichter zu sehen. Ich gehe diesen Abend wieder in die Stadt zurück; lassen sie mich also wissen, was sie in Ansehung des saubern Paars zu thun gesonnen sind. Haben sie es überlegt.

Lady. Ja, mein Bruder. —

Lord. Nun, was haben sie beschlossen?

Lady. Sie ihrem Verderben zu überlassen, und sie auf ewig aus meinem mütterlichen Herzen zu reißen.

Lord. Ist das ihr Ernst, Schwester? — Ein schöner Entschluß, wahrhaftig! Sie ihrem Vergnügen ungestört zu überlassen, und uns von dem nichtswürdigen Kerl in die Zähne hinein auslachen zu lassen! das fehlte mir noch! Nein, bey meiner Seele! — Doch, ich hoffe, Schwester, daß das ihr Ernst nicht ist.

Lady. Sie können versichert seyn, daß es mein fester Entschluß ist. Der unwürdige Gegenstand ihrer Wahl selbst wird ihre Strafe seyn, und nur gar zu früh alle die Qualen an ihr rächen die sie mir verursacht.

Lord. Gut, Schwester: wenn Sie so einfältig seyn, und den Schimpf so gutwillig verschlucken wollen, so will ich für sie denken. Ich will es wahrhaftig nicht leiden, daß die Schlange uns allen so eine Nase gedreht hat. Morgen des Tages will ich sie dem verdammten Kerl durch Hülfe der Gesetze entreissen lassen;

sen; Sie soll heraus, er mag sie auch verbor-
gen haben wo er will.

Graf. Nicht zu hitzig, Mylord; nehmen Sie sich Zeit, die Sache besser zu überlegen, und die Ehre ihrer Familie zu Rathe zu ziehen.

Lord. Eben zur Ehre der Familie will ich es thun, die Nichtswürdige! Zeit Lebens einsperren, und ihren vortrefflichen Geliebten nach der größten Strenge bestrafen lassen.

Graf. Sie bedenken es nicht, mein Freund: Solche Sachen, wenn sie einmal geschehen sind, muß man vor der Welt zu unterdrücken, und nicht weiter auszubreiten suchen. Wenn sich Ogliby mit ihrer Nichte vermählt hat, so wird die Welt einen Fehltritt leicht vergessen, den man ihrer Jugend, und der Verblendung einer heftigen Leidenschaft, zuschreiben kann.

Lord. Aber, Sie bedenken nicht Freund, daß man dem gemeinen Wesen ein Beyspiel schuldig ist, das andere ungerathene Töchter abschrecken kann, ihre Familie zu beschimpfen. Zudem meynen Sie, daß ich ihr den Streich soll so hingehen lassen? wenn sie nicht aus meinem Hause entlaufen wäre, so wollte ich noch nichts sagen; Aber nun fällt der Schimpf doppelt auf mich. Man wird mich für einen Dummkopf halten, daß ich mich so habe betrügen lassen. — Nein Herr, bey meiner Seele! das leide ich nicht. Sie soll für den Verdruß büßen den sie uns allen gemacht hat.

Lady. Ich werde niemals darein willigen, Bruder; ich habe mich erklärt, und ich bestehe fest darauf. Ich hoffe Sie werden mir das Recht in dieser Sache nicht benehmen, und nichts ohne meine Einwilligung thun. —

Lord. Ich möchte bersten! — Was! ihr wollt — —

Graf. Verzeihen Sie mir, Mylord, daß ich ganz auf Ihrer Schwester Seite trete, und daß ich Ihnen sage, daß sie vollkommen nach den Regeln der Vernunft handelt. Ueberlegen Sie es nur, und Sie werden finden, daß die Ehre der Familie es erfordert, von dieser Sache kein weiteres Aufsehen zu machen.

Lord. Meynen Sie das im Ernste, Herr Graf? — Glauben Sie wirklich, daß es gut ist, wenn wir stille schweigen?

Graf. Ganz gewiß, ich würde nie einen Rath geben, der Ihnen Nachtheil bringen könnte. Ich nehme zu viel Antheil an demjenigen, was diese Familie angeht.

Lord. Nun, wenn Sie glauben daß es gut ist, so mag es drum seyn. Ich weiß wohl, Sie überlegen eine Sache besser, als unser einer: ich will Ihnen also folgen. Aber, das sage ich Ihnen Schwester: nicht über Ihre Schwelle muß sie gelassen werden; nicht einen Heller muß sie von Ihnen bekommen; Sie muß enterbt werden, und sich niemals unterstehen zu sagen, daß sie meine Nichte ist.

Lady. Ich verspreche es Ihnen Bruder, daß Sie mein Angesicht nie wieder sehen soll.

Lord. Gut. — Und Julie muß noch heute dem Grafen ihr Wort geben, oder —

Graf. Mylord, darf ich Sie bitten mir Gesellschaft zu leisten. Ich habe eben erfahren, daß sich Lady Alton auf ihrem Landhause befindet, und da es so nahe in der Nachbarschaft ist, so möchte sie empfindlich werden, wenn ich wieder in die Stadt zurück kehrte, ohne ihr aufgewartet zu haben. Sie wissen, ihr Gemahl war einer meiner besten Freunde.

Lord. Zur Lady Alton? — Nein, Herr Graf, da werde ich nicht mitgehen. Ich kann das Weib nicht ausstehen; sie redet in lauter Sittensprüchen. Die klugen Weiber sind mir unerträglich. Man muß immer denken wenn man mit ihnen spricht, um sich keine höhnische Gesichter reissen zu lassen; und das ist meine Sache nicht.

Graf. Unser Besuch soll ganz kurz seyn.

Lord. Nein, nein, ich will Ihnen das Vergnügen allein gönnen; ich weiß wohl, Sie vernünfteln gerne. Meine gewöhnliche Stunde zur Mittagsruhe ist ohnedem schon bald vorbey; und ich bin den ganzen Tag keine Priese Taback werth, wenn ich den Schlaf übergehe.

Graf. (zu Lady) So erlauben Sie mir denn Mylady, daß ich Sie auf eine kurze Zeit

verlasse, Ihrer Freundinn meine Schuldigkeit zu bezeugen.

Lady. Ich will Sie nicht abhalten Herr Graf; doch hoffe ich Sie bald wieder zu sehen.

Zweyter Auftritt.

Lord Digby. Lady Danby.

Lord. Und ich will indessen meinen Mittagsschlaf verrichten; damit ich mit vollen Kräften das große Werk, mit Julien, und dem Grafen, zu Stande bringen kann: Denn das sag ich Ihnen Schwester, es muß heute zur Richtigkeit kommen (will abgehen, kehrt aber wieder um) Noch eins: Sie werdoch Karln heute wieder nach London schicken?

Lady. Aber, Lieber Bruder, warum wollen Sie nun dem armen Karl einige Stunden mißgönnen, die er hier zubringen kann?

Lord. Warum? Ich habe es Ihnen schon tausendmal gesagt; es schickt sich nicht die Weltspricht davon. —

Lady. Die Welt würde sehr unvernünftig handeln, wenn sie sich über die Besuche dieses jungen Menschen aufhalten sollte, da man weiß daß ich ihn als meinen Sohn ansehe.

Lord. Unvernünftig oder nicht; genug daß sie es thut. Und wenn es die Welt auch nicht

thäte,

chäte, so ist mir doch seine Gegenwart anstößig; ich habe meine Ursachen dazu. Und was meine Nichte anlangt, so können Sie indessen mit ihr sprechen. Sobald ich ausgeschlaffen habe und der Graf zurück kömmt, muß sie ja sagen, wenn wir gute Freunde bleiben sollen. Verstehen Sie mich Schwester? darnach kann sie sich richten, nicht einen Augenblick länger.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lady Danby, allein.

Immer stürmisch. — Welch ein Mann. —

Vierter Auftritt.

Arabelle. Lady Danby.

Lady. Wo ist meine Tochter? —

Arabelle. Ich habe sie vorhin im Garten gesehen.

Lady. Sage ihr, daß ich sie in meinem Zimmer erwarte. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Arabelle, allein.

Ich kann gar nicht klug werden, was wieder neues vorgegangen ist. Das Fräulein ist so unruhig, und der arme Karl — Ha, da kömmt das gnädige Fräulein.

Sechster Auftritt.

Julie. Arabelle.

Arabelle. Es ist gut, daß Sie kommen gnädiges Fräulein. Ihre Mama erwartet Sie in ihrem Zimmer, sie will Sie sprechen. (Julie will abgehen, Arabelle hält sie zurück.)

Arabelle. O gnädiges Fräulein, nur ein Wort! der Mylord, ihr Onkel, muß gewiß dem armen Sir Karl wieder Verdruß gemacht haben: denn er kam vor einer Weile ganz betrübt aus seinem Zimmer; Sene Augen waren noch ganz vom Weinen aufgeschwollen. Er rief seinem Bedienten, und befahl ihm, die Pferde um 4. Uhr fertig zu halten.

Julie. (unruhig) Wo ist er itzt? — —

Arabelle. Der Graf kam gleich aus dem Saale, er hatte Karls Befehl an seinen Bedienten gehört, und bat ihn recht sehr bis morgen zu warten, damit sie zusammen nach London fahren könnten. Karl wollte nicht,

aber der Graf zog ihn halb mit Gewalt in den Wagen und fuhr mit ihm zur Lady Alton, nachdem er zuvor Karls Bedienten zugeruffen, sein Herr würde erst morgen in die Stadt zurück gehen.

Julie. Sobald sie wieder zurück kommen, so sage sie dem Grafen, daß ich ihn zu sprechen wünschte. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Frau Williams. Arabelle.

Fr. Williams. Wo ist die gnädige Frau? Ich muß sie unverzüglich sprechen; es ist höchst wichtig.

Arabelle. Sie ist in ihrem Zimmer, sie hat etwas mit dem Fräulein zu reden.

Fr. Williams. Ich muß sie den Augenblick sprechen.

Arabelle. Nun, so warte Sie, ich will es ihr sagen. (geht in der Lady Zimmer ab.)

Achter Auftritt.

Frau Williams, allein.

Ich fürchte sie wird mir nacheilen, mich dünkt ich höre schon ein Geräusch. O, wenn ich nur die Lady erst gesprochen hätte.

Neunter Auftritt.

Lady Danby. Julie. Arabelle. Frau Williams.

Lady. Sie erschreckt mich Frau Williams, was hat sie mir zu sagen?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Einige Bediente, hernach Karoline.

(Die Bedienten drängen sich herein, einer will dem andern zuvorkommen, schreyen voller Freuden) Fräulein Karoline.

Karoline. (kömmt zu gleicher Zeit gelaufen, und sieht sich ganz verstört um, läuft aber, da sie ihre Mutter sieht, auf sie zu. Diese sinkt voll Schrecken auf einen Stuhl; Karoline schlingt sich um ihre Knie, und läßt den Kopf in der Lady Schoos sinken.)

Julie. (steht ganz versteinert. Frau Williams winket den Bedienten fortzugehen;) und

Arabelle. (giebt der Lady etwas zu riechen. Lady erholt sich, steht auf, reißt sich von Karolinen los.)

Lady. Gütiger Gott! welch eine Erscheinung! (Karoline fällt ihr um den Hals;

Lady

Lady hält sie von sich ab) Ungerathenes, undankbares Kind! was suchst du hier?

Karoline. Sie wollen mich also nicht annehmen? O, Gott! wo soll ich hinfliehen? Ich werde dem grausamen Menschen wieder in die Hände fallen; und da werden sie mich umbringen. (läuft zu Julie) O meine Schwester, willst du deine arme Karoline auch fortstossen? Kennest du mich nicht mehr? Ich muß mich freylich sehr verändert haben, denn ich habe viel, viel ausgestanden; aber du kannst mir glauben daß ich deine Schwester bin. (Julie fällt ihr um den Hals) Du erkennst mich also? O, Gott lob! nun wird meine Mama auch glauben daß ich ihre Tochter bin, und mich nicht verstossen. (läuft zur Lady) Nicht wahr, meine gute Mama, sie nehmen mich wieder vor dem bösen Menschen in Schutz? O, sie haben mich sehr gequält! mein Kopf ist ganz davon umgekehrt worden.

Karoline. (schlingt sich der Lady, die sich an einen Stuhl lehnt wieder um den Hals.)

Lady. Gott! was ist das? welch ein Zustand? — O, Frau Williams, was ist mit dieser Unglücklichen vorgegangen? Sollte sie wohl unschuldig seyn?

Frau Williams. Zweifeln Sie nicht daran gnädige Frau. Der gottlose Mensch, Ogliby, hat sie, Gott weiß, durch welche List, entführt. Er brachte sie in des Herrn Grevils Landhaus, wo er sie eingesperrt hielt; und als-

lem Gesinde im Hause wurde der Zutritt verbothen. Die Haushälterinn die eine gute Freundinn von mir ist, glaubte anfänglich daß es eine von den gewöhnlichen Creaturen sey, die sie so oft in diesem Hause zu sehen gewohnt ist, und bekümmerte sich nicht darum. Aus den vielen Bewegungen aber muthmassete sie endlich die Wahrheit. Sie wagte es, da alles schlief, in ihr Zimmer zu gehen, wo sie das gute Fräulein auf dem Boden liegen, ihre Hände gen Himmel gestreckt, und in Thränen schwimmen sahe. Das Fräulein sprang bey ihrem Anblick auf, fiel ihr zu Füßen und beschwor sie, sie zu retten. Die Frau versprach ihr ihren Beystand; und da das Fräulein ihr entdeckte, wer sie wäre, so sagte sie ihr, daß ich in der Nähe wohnte, und daß sie sie die folgende Nacht zu mir bringen wollte. Sie hielt ihr Versprechen, und ich eilte so viel möglich sie zu Ihnen zu bringen, wie sie aber in des Bösewichts Hände gefallen, weiß ich nicht: denn Sie sehen in welcher Verfaßung ihre Sinnen sind.

Lady. Großer Gott! welch eine Betrügerey! Unglückliches Kind! so muß ich dich denn mit dem Verluste deines Verstandes wieder sehen? Doch ich will lieber den Verlust deiner Sinnen, als den Verlust deiner Tugend beweinen. O, mein Kind! meine arme Karoline! was mußt du gelitten haben!

Karoline. O, meine liebe Mama! Sie wollen mich also nicht wieder von sich jagen? Gott Lob! Frau Williams weiß was ich ausgestanden habe: denn ihr hat es, wie ich glaube, jemand erzählt. O der Jemand war ein Engel! Gott weiß, was sie mit mir gemacht haben würden! Ich glaube, sie würden mich getödtet haben: denn den Ogliby hätte ich niemals geheurathet.

Julie. (läuft zu Karolinen, und umarmt sie) Meine arme Schwester, liebste Karoline!

Karoline. (zu ihrer Mutter) Liebe Mama! warum weint denn die arme Julie? Ist ihr auch übel begegnet worden? Sie ist ja, wie ich denke, bey einer so zärtlichen Mutter gewesen! Sie werden ihr gewiß nichts gethan haben.

Lady. Gott! gieb mir Kräfte, dieses zu ertragen! Beruhige dich, unglückliches Kind, deine Schwester weint aus Zärtlichkeit über dich. Beruhige deine Sinnen, du bist wieder bey deiner Mutter. Deine Leiden sind nun geendiget. Arabelle! siehe, ob mein Bruder aufgestanden ist; rufe ihn.

Karoline. (hält Arabellen zurück, und kniet vor ihr nieder) Meinen Onkel? O nein! nein! ich will wieder gehen, mein Onkel ist böse auf mich; ich kann seinen zornigen Anblick nicht ertragen!

Lady. (hebt sie auf) Gut, mein Kind, du hast Recht! er soll dich nicht sehen. (zu Arabellen) Sage im Haus, daß man niemanden etwas von ihrer Ankunft meldet. Wo sind denn meines Bruders Bediente.

Arabelle. Sie sind alle außer dem Hause.

(Arabelle geht ab)

Eilfter Auftritt.

Lady Danby. Julie. Karoline. Frau Williams.

Julie. (zur Lady) Auch Karl soll es nicht wissen? — —

Lady. Nein, mein Kind! Eh wir nicht die wahren Umstände entdecken, muß es ihm verborgen bleiben. Denn seine Hitze möchte ihn zu einer Rache reitzen, die ihm selbst nachtheilig seyn könnte. Geh, führe die liebe unglückliche in dein Zimmer; ich werde euch bald folgen.

Julie will Karolinen wegführen, sie reißt sich los, und hält sich an der Lady fest.

Karoline. Wo willst du mich hinführen? willst du mich auch betrügen? O, liebste Schwester! du bist gut? du wirst mich nicht wieder von meiner Mutter trennen? Nein! ich lasse mich nicht wieder von ihr reißen.

Lady.

Lady. (ganz außer sich) O, Julie! nimm sie, führe sie von mir, ich kann es nicht ausstehen! (zu Karolinen) Gehe mit deiner Schwester, mein Kind! dein Onkel möchte uns sonst überfallen.

Karoline. (fährt bey diesen Worten zusammen) Mein Onkel? Nein, nein! ich will gehen. Komm, führe mich, wohin du willst; nur nicht zu meinem Onkel.

(geht voller Angst mit Julien ab)

Zwölfter Auftritt.

Lady Danby. Frau William.

Lady. O, Frau Williams! wie soll ich das ertragen? Der Bösewicht!

Williams. Fassen Sie sich, gnädige Frau! ihre Vernunft wird gewiß zurücke kehren, da sie wieder in dem Schooße ihrer Familie ist. Doch ich will zu ihr gehen; kommen Sie doch bald nach.

Lady. Gehe Sie zu ihr. So bald ich mich ein wenig gefaßt habe, will ich Ihr folgen.

(Frau Williams geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Robert. Lady Danby.

Robert. Gnädige Frau! eben war ich einiger Geschäfte wegen ausgegangen, als ich von weitem zwey Herren zu Pferde kommen sahe. Der eine stieg ab, und der andere ritt mit den Pferden zurück. Ich war neugierig und blieb stehen. Er schlich in den Garten des Wirthshauses, und sahe sich immer um, als ob er kein gutes Gewissen hätte. Ich lief durch die Vorderthüre ins Haus, und versteckte mich, da sahe ich den Lord Ogliby ins Haus kommen.

Lady. Ogliby?

Robert. Ja, gnädige Frau! Er sprach heimlich mit der Wirthinn, und gab ihr Geld. Darauf führte sie ihn die Treppe hinauf: wo ich ihn fluchen hörte, wenn sie ihn entdeckte, so wollte er sie todt prügeln lassen. Als sie hinauf waren, schlich ich mich aus dem Hause, und lief was ich konnte es Ihnen zu sagen, weil ich befürchtete, es hätte was zu bedeuten. Er ist als ein böser Mensch ausgeschrien, und des Lords Bediente haben mir gesagt, daß er das Fräulein Karoline entführt habe.

Lady. Geht Robert, gebt auf das Haus genau Achtung, und beobachtet jeden Schritt, den der Bösewicht thut.

Robert. Gut, gnädige Frau! — Ich habe in dem Hause gegenüber Bekannte, die sollen gewiß auf alles Achtung geben. (geht ab)

Lady. (allein) Gerechter Himmel! in welche neue Verwirrung setzt mich diese Nachricht. — Wenn Karl ihn entdeckte, oder mein Bruder! — Gütiger Gott! verhüte neue Unglücksfälle! oder wenn du noch mehrere über mein Haupt verhängt hast, so gieb mir Kräfte, sie zu ertragen, und laß mich nicht unter deiner prüfenden Ruthe erliegen. (geht ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Drummond. Karl.

Graf. Nein, Sir Karl, Sie werden mich nicht überreden. Es ist gewiß, daß ihre Seele von einer mächtigen Leidenschaft bestürmt wird. Ich sahe die Heftigkeit, mit welcher Sie Ihrem Bedienten den Befehl ertheilten, Ihre Pferde fertig zu halten; ja, noch mehr,

ich sahe ihre Augen noch naß von Thränen; und dieses war die Ursache, warum ich Sie bat mir zu folgen. Ich glaubte Sie dadurch zu zerstreuen, aber ich habe den Zwang, den es Ihnen kostete, nur gar zu wohl bemerkt. Ich verlange nicht aus Neugierigkeit in Ihr Geheimniß zu dringen, nein, mein lieber Karl! mein Herz fühlt sich auf eine angenehme Art von Ihnen eingenommen. Setzen Sie einiges Vertrauen in meine Freundschaft, und glauben Sie, wenn ich fähig bin, Ihnen zu dienen, daß ich mir ein wahres Vergnügen daraus machen werde.

Karl. Verzeihen Sie mir, ich muß es wiederholen, daß ich für mich keine Ursache zur Unruhe habe. Wenn ich von Gram durchdrungen zu seyn scheine, so ist es bloß der Kummer meiner Wohlthäterinn, der mir am Herzen liegt; und eben dieses ist die Ursache, warum ich noch heute nach London zurück eilen will, um alle Mühe anzuwenden, die wahren Umstände von dem zu entdecken, was Lord Digby uns berichtet hat. Haben Sie also die Gütigkeit, mir zu verzeihen, daß ich Ihrem schmeichelhaften Andenken nicht nachgeben kann.

Graf. Und was würde Ihnen eine weitere Untersuchung nützen? Der Brief des Ogliby erklärt uns genug, daß die Sache so weit gekommen ist, daß sie nicht weiter untersucht werden muß. Doch, ich muß Ihnen gestehen,

daß

daß ich versichert bin, die Angelegenheiten der Lady Danby sind nicht die einzige Ursache einer so heftigen Bewegung. Allein, da Sie es nicht für gut befinden, mir ihr Vertrauen zu schenken, so will ich nicht weiter in Sie dringen. Doch bitte ich Sie, überzeugt zu seyn, daß ich bloß aus Eifer Ihnen zu dienen, die Ursache Ihres Kummers zu entdecken gesucht habe.

Zweyter Auftritt.

Arabelle. Die Vorigen.

Arabelle. (zum Grafen) Gnädiger Herr! Mylady wünscht Sie allein zu sprechen. Sie wird gleich hier seyn.

Graf. Sage Sie, daß ich sie erwarte.

(Arabelle geht ab)

Dritter Auftritt.

Graf Drummond. Karl.

Karl. (will abgehen.

Graf. Nur noch eins will ich Sie bitten, Sir! haben Sie die Gütigkeit, wenigstens nicht eher abzureisen, bis ich sie wieder gesprochen habe.

(Karl geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf allein.

(Sieht Karln mit einer bedenklichen Miene nach) Armer Karl! vielleicht sehe ich tiefer in sein Herz, als er vermuthet. — Himmel! wenn diese Vermuthung wahr ist — — Wenn Julie — — Ich muß dieses Geheimniß erforschen. Diese Entdeckung wird mir zwar das Herz durchbohren; aber ich werde nur allein unglücklich seyn; und meine Liebe soll nicht länger die Ruhe der Liebenswürdigsten ihres Geschlechts stören.

Fünfter Auftritt.

Lady Danby. Graf Drummond.

Lady. Liebster Freund! sehen Sie mich vor Freud und Schmerz zugleich durchdrungen: Ich habe den Liebling meines Herzens wieder gefunden. Endlich ist sie mir wieder geschenkt worden! Aber, o Gott! in welchem Zustande! — — Der Bösewicht, von dem wir glaubten, er habe ihr Herz verführt, hat sie, wider ihren Willen, ihrer Familie entrissen. Die Mittel, die dieser Schändliche angewendet hat, sie zu einer Heurath zu zwingen, und die Angst, die sie erduldet hat, haben ihre

Sin-

Sinnen zerrüttet; Dennoch danke ich der Vorsicht! die sie aus den Händen dieses Menschen gerettet hat, ohne daß diese Zerrüttung ihrer Tugend nachtheilig gewesen ist.

Graf. Ist es möglich! — Was für ein niederträchtig und abscheuliches Geschöpf muß dieser Ogliby seyn! — Aber, durch welch einen glücklichen Zufall ist sie den Händen dieses Unmenschen entrissen worden?

Lady. Sie sollen alles erfahren. Sie werden dabey sehen, wie wunderbar die Wege sind, durch welche der Himmel die Unschuld zu retten weiß. Vor allen Dingen aber muß ich Sie bitten, ihre Zurückkunft vor meinem Bruder und Karln so lange geheim zu halten, bis ich die wahren Umstände entdeckt habe, durch welche Mittel meine Tochter in die unglückliche Schlinge gefallen ist.

Graf. Sie haben also die eigentliche Beschaffenheit ihrer Entführung noch nicht erfahren?

Lady. Dieses ist noch ein Räthsel für mich. Ich würde schon in sie gedrungen seyn; allein ich sehe, daß sie heftig beunruhiget wird, wenn ich etwas von dieser Sache erwähne. Ich muß sie also schonen, und mich gedulden, bis sich ihre Sinnen ein wenig gesammlet haben. Aber eine neue Sorge beunruhiget mich, man hat mir eben entdeckt, daß sich Ogliby in der Nähe aufhält. Robert hat ihn gesehen. Ich zittere vor neuen Auftritten der Bosheit. Vor

allen Dingen aber bin ich für meinen Bruder und Karln besorgt, wenn sie ihn sehen sollten.

Graf. Besorgen Sie nichts. Ich werde ein wachsames Auge halten, und auf alles Achtung geben.

Lady. O, wie werde ich Ihre Freundschaft belohnen können! Doch, ich habe meinen Bruder in den Garten gehen sehen. Lassen Sie uns zu ihm eilen, und zugleich Karln suchen, damit wir sie nicht aus den Augen lassen.

Sechster Auftritt.

Lady Danby. Julie. Graf Drummond.

Lady. Mein liebes Kind! warum hast du deine Schwester verlassen? Du weißt, ihre Einbildungskraft ist geschäftig.

Julie. Sie scheint ein wenig zu schlummern. Arabelle und Frau Williams sind bey ihr. Ich wollte mich also ein wenig von dem Kummer erholen, den ihr Anblick mir verursacht.

Lady. Das ist gut! Vielleicht ist dieser Schlummer von einer glücklichen Wirkung. Laß uns einen Augenblick auf dich zurück kommen. — Solltest du mir nichts zu sagen haben, meine Julie? —— Hast du an das gedacht, was ich dir gesagt habe? Ich bin ungeduldig, deine Entschließung zu hören.

Julie.

Julie. Liebste Mutter! darf ich Sie um die einzige Gewogenheit bitten, daß ich meine Gesinnungen diesem würdigen Manne selbst entdecken darf? Es wird mich weniger Zwang kosten, wenn ich ihm allein mein Herz aufschließen kann.

Lady. Gut, meine Tochter. Ob ich gleich mehr Vertrauen von dir erwarten könnte, so will ich dir doch deine Bitte gewähren. (zum Grafen) Ich werde meinen Bruder abhalten, Sie in der Unterredung mit meiner Tochter zu stören, und sie mit Ungeduld erwarten.

(Lady geht ab)

Siebenter Auftritt.

Julie. Graf Drummond.

Graf. Dieses ist also, gnädiges Fräulein! der Augenblick, der mein Schicksal entscheiden soll? O! wie sehr fürchte ich, daß Ihr Ausspruch die schönsten Hofnungen meines Lebens zernichten wird!

Julie. (unruhig) Wenn ich nicht das allervollkommenste Vertrauen zu ihrem edelmüthigen Carrakter hätte, so würde mich das, was ich ihnen sagen werde, nicht wenig in Verlegenheit setzen. Allein, Ihre erhabene Denkungsart flößt mir den Muth ein, Ihnen mein ganzes Herz zu zeigen. Niemals kann ein Frauenzimmer eine stärkere Hochachtung,

Verehrung mögte ich sagen) für einen Menschen haben, als ich für sie empfinde. Allein, das Herz ist unserm Willen nicht stets unterthan; und ich erröthe zu gestehen — —

Graf. Wohlan, gnädiges Fräulein! Sie haben mir also mein Todesurthell gesprochen. (er sucht eine gesetzte Miene anzunehmen) Doch, nichts mehr — Ich habe kein Recht mich zu beklagen. Ich war nie gesonnen, ihren Neigungen einen Zwang aufzulegen. Ich werde Sie noch heute durch meine Entfernung von einem beschwerlichen Liebhaber, und durch eine feyerliche Erklärung, daß ich aller Hoffnung auf ihr Herz entsage, von dem dringenden Anhalten Ihrer Verwandten, befreyen. Die liebenswürdige Julie wird mir wenigstens eine Thräne des Mitleids nicht versagen! (der Graf ist ganz gerührt)

Julie. Edelmüthiger Mann! Sie durchbohren mein Herz. — Warum muß es doch — O, beklagen Sie mich! denn ich werde nie das Glück genießen, mit einem Manne verbunden zu werden, den ich liebe.

Graf. Sie haben mich versichert, mein Fräulein! daß sie einiges Vertrauen auf mich setzen. Meine Empfindungen für Sie sagen mir, daß ich es ganz verdiene. Da ich meinem Glück entsagen muß, so würde es meine Schmerzen um ein großes erleichtern, wenn ich wenigstens das Ihrige befestigen könnte. Das, was sie eben gesagt haben, läßt mich

schließen, daß dieses Herz schon ein anderer besitzt, nach welchem meine zärtliche Wünsche strebten. Ihre Wahl, dies weiß ich, kann auf keinen unwürdigen Gegenstand gefallen seyn. Scheuen Sie sich also nicht, liebenswürdige Julie! mir den Mann zu nennen, den sie ihrer Liebe würdig halten. — Karl — —

Julie. (wird roth, und verbigt ihr Gesicht) Ach! — —

Graf. Ich weiß genug, mein Fräulein! Befürchten Sie nicht, daß ich Ihr Vertrauen misbrauche. Wenn ich es gewagt habe, bis in ihr Herz zu dringen, so geschah es blos, um es mit dem sanften Frieden zu erfüllen, der für mich auf immer verlohren ist. Beruhigen Sie sich; ich werde dieses Haus nicht eher verlassen, bis ich meine Freundinn zufrieden weiß. (geht in die Scene) Ist niemand da?

Achter Auftritt.

Der Graf. Julie. Ein Bedienter.

Graf. Wo ist Sir Karl?

Bedienter. In seinem Zimmer.

Graf. Bitte er ihn in meinem Namen mir auf einige Augenblick seine Gegenwart zu gönnen.

(der Bediente geht ab)

Neunter Auftritt.

Julie. Graf Drummond.

Julie. Sie glauben also — —

Graf. Ich glaube, daß Karl Sie liebt; auch daß er das Glück hat ihr Herz zu besitzen, und daß sie eines für das andere gebohren sind. (der Graf geht wieder nach der Scene zu)

Julie. (ängstlich) Was wollen Sie thun?

Graf. Sie glücklich machen, oder nicht leben.

Zehnter Auftritt.

Karl. Die Vorigen.

Graf. (der Karln entgegen geht) Ich habe die Ursache ihres Kummers gefunden. Trocknen Sie Ihre Thränen, und überlassen Sie sich ganz ihrer Liebe, und der Hoffnung, ihre Wünsche bald erfüllt zu sehen. Erwarten Sie mich beyde hier: ich werde bald wieder bey ihnen seyn, Ihnen den Anschlag zu Ihrem Glücke zu entdecken.

(der Graf geht ab)

Eilfter Auftritt.

Julie. Karl.

(Julie äusserst verlegen. Karl ganz erstaunt. Beyde einige Augenblicke ohne zu reden)

Karl. Was für ein Räthsel! — wie soll ich es erklären? — Ist es ein Traum? oder kann ich wirklich hoffen meinem Glücke so nahe zu seyn? (Julie wendet sich unruhig von ihm weg) Ha, Grausame! man täuscht mich; ich errathe mein Unglück: der Graf ist mein glücklicher Nebenbuhler! Sie opferten, um seinen Triumph zu erhöhen, ihm mein Geheimniß auf; und dieser Unmensch ließ mich nur darum ruffen, um sich an meiner Unruhe zu weiden. Aber, zittern Sie für ihn, ich werde diesen Schimpf nicht ertragen. Das Leben ist mir eine Last: er soll es hinnehmen, oder mit dem seinigen für diesen Uebermuth bezahlen.

(will wüthend abgehen, Julie hält ihn auf.)

Julie. Bleiben Sie Karl, hüten Sie sich die erhabenste Tugend zu beleidigen.

Karl. (will sich losreißen) Lassen Sie mich, er muß erst dieses Herz durchboren, ehe er das ihrige besitzen kann.

Julie. (hält ihn) Unsinniger, was wollen Sie thun! ihm allein verdanken Sie es daß Sie mein Geheimniß erfahren. Undankbarer! in-

dem er aus Großmuth seiner Liebe entsagt; alle Hoffnungen auf meinen Besitz aufgiebt, um Ihnen ein Herz zu überlassen, in welchem Sie schon lange im Stillen herrschten; da er sich für unser Glück beschäftiget: so sind Sie im Begriff ihn zu beleidigen? — O, Karl! auf ihm alleine beruhet unsere Hoffnung. Nur sein Beystand kann uns glücklich machen.

Karl. (fällt ihr zu Füßen) Himmel, was habe ich gehört! Meine Freude ist ohne Gränzen. (küßt ihr die Hand, Julie lehnt sich auf ihn, bleiben einige Augenblicke in dieser Stellung ohne zu reden.)

Karl. (indem er sich aufgerichtet) Aber meine theuerste Julie, wenn der Graf Sie getäuscht hätte; wenn er unser Geheimniß mißbrauchte. — Wie würde es uns ergehen! ich bebe bey dem Gedanken, daß man uns auf immer trennen möchte.

Julie. Befürchten Sie nichts. Dieser großmüthige Mann ist zu einer solchen Hinterlist unfähig. Er liebt mich, meine Mutter wünschte mich mit ihm zu verbinden; und mein Onkel dringt mit Ungestüm darauf. Da ich die Vortrefflichkeit seines Karrakters kenne so faßte ich den Entschluß, alles zu wagen, um sie nicht zu verlieren. Ich wußte zugleich, daß ich keinen bessern Beystand finden könnte als ihn. Ich endeckte ihm also mein Herz: und ich bin versichert, wir können seiner Klugheit unser Schicksal ruhig überlassen.

Karl.

Karl. (fällt wieder vor ihr nieder, und hält ihre Hand in die seinige geschlossen) Theuerste, vortreffliche Julie, konnte ich jemals so viele Gütigkeit hoffen! ich hielt mich für einen Verworfenen, der bestimmt war, das Opfer einer hofnungslosen Liebe zu werden. Aber, diese gütige Hand entreißt mich dem Abgrunde, und verwandelt die Thränen des Schmerzens, in Thränen der Entzückung, und der äußersten Freude.

(küßt ihr die Hand.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Danby. Graf. Lord Digby.

Kommen in dem Augenblicke, da Karl Julie die Hand küßt herein, Karl springt voller Schrecken auf; Julie bedeckt ihr Gesicht, Lord drückt sein Erstaunen aus.

Lady. (nach einer pause) Himmel, was ist das? —

Lord. Da haben wirs! — wir haben schöne Früchte von ihrer Erziehung zu erwarten.

Lady. (nähert sich Julie) Unglückliche! Was hat mir dieser Auftritt endeckt? (Julie fällt vor ihrer Mutter nieder, und umfaßt sie, Lady will sich losreißen.)

Lady. Was verlangst du von mir? —

Julie. Vergebung, liebste Mutter, oder vor Schmerz zu ihren Füßen zu streben.

Lady. (indem sie sich auf einen Stuhl setzt) Gott! — —

Lord. Das habe ich vorhergesehen. Aber, warte, Nichtswürdiger! —

Graf. (hält ihn) Sie müssen ruhig seyn, mein Freund.

Lord. Ruhig! — Herr! ihr Phlegma ist hier übel angebracht. Lassen Sie mich!

Karl. (nähert sich dem Lord in einer demüthigen Stellung) Mylord, verzeihen Sie! — (Der Lord will ihn von sich stossen, der Graf hält ihn zurück.)

Graf. Mylord Sie müßen nicht grausam seyn, und aus Gefälligkeit für mich Karln Gehör geben.

Karl. So verhaßt ich auch Ihnen seyn mag, so hab ich doch noch das Herz, Sie um Ihren Beystand anzuflehen. Ich weiß mein unglücklicher Zustand wird Sie rühren; und Sie werden mir Ihr Mitleiden schenken.

Lord. Mich rühren? Meynst du, mich durch deine listige Schmeichelzunge in deine Schlinge zu ziehen? Du glaubst, weil du den Grafen eingeschläfert hast, es soll dir bey mir auch so gelingen? Nein, zum Henker!

Graf. Halten Sie ein; seyn Sie nicht unerbittlich Mylord: sie müßen ihm vergeben.

Lord. Das werd ich wahrhaftig nicht! Alles will ich Ihnen zu gefallen thun, nur das nicht. Gehe mir aus den Augen, Purſche, das ſage ich dir, meynſt du, daß du eben ſo ungeſtraft die Familie beſchimpfen willſt, als dein würdiger Freund! Nein, bey meiner Seele! es ſoll dir nicht ſo hingehen.

Graf. Aus welchen Gründen können Sie ſich denn durch Karls Liebe beſchimpft halten?

Lord. Aus welchen Gründen? So ein Bettler ſoll ſo verwägen ſeyn, nach einer Verbindung mit meiner Nichte zu ſtreben?

Graf. Ich wünſchte zur Ehre Ihres Herzens Mylord, daß Sie eine andere Urſache anführen möchten; Dieſer Grundſatz iſt Ihrer unwürdig. Wenn das Fräulein ihn liebt, und ihn für den Mann hält, der Sie glücklich machen kann: ſo würde es grauſam von ihren Verwandten ſeyn, ihn um eine ſolche Urſache zu verwerfen, da ſie ſelbſt Vermögen genug beſitzt. Doch dieſer Punkt kann gehoben werden. Ich nehme ſeine Ausſteuer über mich; und Sie ſollen ihm von dieſer Seite nichts vorzuwerfen haben. Was ſagen Sie dazu?

Lord. Sie ſind ein ſonderbarer Liebhaber. Es thut mir leid, daß ich mich in Ihre Sache gemiſcht habe; aber ich glaubte Sie liebten meine Nichte. Doch, ich ſehe wohl, es iſt mit euch Philoſophen nichts anzufangen. Indeſſen, wenn Sie ſie auch nicht haben wollen, ſo ſoll ſie doch deßwegen dieſer Menſch nicht

heurathen, dem sie mit allem ihrem Gelde, doch das Hauptsächlichste nicht geben können; Er ist ein Mensch ohne Familie, ohne Titel.

Graf. Gut, Mylord: ich nehme ihn zu meinem Sohne an.

Lord. (ist halb erweicht) O, lassen Sie mich! — —

Graf. (winkt Karln.)

Karl. (indem er vor dem Lord kniet) Ist es möglich Mylord, daß Sie ein solches Beyspiel sehen können ohne ihm nachzuahmen? Dieser großmüthige Mann hat mich vorher niemals gesehen; und doch ist sein Herz so edel, mir seinen Beystand zu schenken. Mein Vater war einst der Freund ihres Herzens; wie oft habe ich seinem Andenken einen Seufzer schenken sehen. Er erhielt ihnen einst mit Gefahr seines Lebens das Ihrige; und dennoch können Sie gegen seinen Sohn unmenschlich seyn? Sie können ihn zu Ihren Füßen verzweiflen sehen?

Lord. (ist gerührt) Stehe auf — stehe auf, Karl.

Graf. (zum Lord) O, verbergen Sie diese Thräne nicht; sie fließt Ihnen zur Ehre: Und nun vergeben Sie dem armen Karl. Nicht wahr Sie werden es thun mein Freund?

Lord. Sie sind ein verzweifelter Mensch. Nun, gut, Karl; ich vergebe ihm; und wenn ich es auch nicht thäte, so würde es doch meine Schwester thun. Ich befreye Sie von allem Zwange Schwester; thut, was ihr für

gut

gut befindet. (zum Grafen) Ich muß mich wieder erholen: denn ich bin ganz bewegt.
(Lord geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf. Lady Danby. Karl. Julie.

Karl. (kniet vor der Lady) Darf ich es wagen großmüthige Wohlthäterin, auch um ihre Verzeihung zu bitten, oder wollen Sie den Unglücklichen, den sie mit mehr als mütterlichen Sorgfalt erzogen, für die Kühnheit die er gehabt hat, das Herz ihrer Tochter zu rauben, zu einer immerwährenden Qual verdammen?

Julie. (kömmt von der andern Seite) O, meine Mutter, versagen Sie uns ihr Mitleiden, ihre Verzeihung nicht!

Lady. (hebt sie beide auf, und sieht sie zärtlich an) Ja, ich kann nicht mehr widerstehen; ich folge dem Beyspiele meines Bruders: ich vergebe euch beyden.

Karl. Theureste Lady! — Herr Graf! — Julie! O wie soll ich — Nein, Worte können weder meine Dankbarkeit, noch meine Freude ausdrücken.

Lady. (führt Julie Karln zu) Sie ist die Ihrige Karl. O, mein Sohn, ich werde nun doppelte Ursache haben dich zu lieben.

Julie und Karl zugleich) Gütigste, beste Mutter!

Vierzehnter Auftritt.

Graf. Karl. Julie. Karoline.

Karoline. (kömmt hereingeschlichen, und bleibt furchtsam in der Thüre stehen)

Lady. Nichts mehr meine Kinder. (sie küßt Julie) Ja meine Julie, Karl ist auf ewig dein. möchte doch euere Liebe euch so glücklich machen, als ich es wünsche!

Bey diesen Worten stürzt Karoline hervor. Karl flieht bey ihrem Anblick voll Schrecken zurück, und lehnt sich an die Scene: Julie voller Schrecken und Unruhe, Lady stüzt sich auf den Grafen. Karoline folgt Karl nach, und ergreift seine Hand, indem sie die Worte der Lady wiederholt.)

Karoline. Dein, Julie — Nein, diese Hand ist mein. Karl gehört mir zu; ich habe sein Versprechen. Gieb dich zufrieden arme Julie! Ich werde bald an einen anderen Ort kommen; dann kannst du ihn nehmen: denn ein Versprechen geht wie ich glaube nicht übers Grab hinaus. (zu Karl) Nicht wahr, Sie glaubten, ich sey tot? Sonst hätten Sie meine Schwester nicht betrügen können. Ich habe, viel gelitten: aber, lassen Sie es gut seyn — Sie hätten es wohl gerne gesehen, wenn ich gestorben wäre — aber, vielleicht geschieht

schieht es noch; und dann können sie ihr Versprechen zurück nehmen.

Fünfzehnter Auftritt.

Frau Williams. Arabelle. Vorige.

Lady. (nähert sich Karoline) Theuerstes, unglückliches Kind! (sucht sie von Karl loszumachen.)

Karoline. (zu Karl) Sie wollen mich von Ihnen reißen; O, Karl, lassen Sie es nicht zu; bitten Sie meine Mama, daß sie es nicht thut; sagen Sie ihr, daß Sie mein sind, und daß Sie Juliens nicht seyn können.

Lady. Reden Sie Karl, erklären Sie uns dieses schreckliche Geheimniß. Ihr Verstand ist zerstört, allein dieß scheint mehr, als bloßer Wahnwitz zu seyn.

Karl. (mit zitternder Stimme, indem er sich aufrichtet) Gnädige Frau — o, Gott, was soll ich ihr sagen!

Lady. Himmel! Diese Bestürzung — (zu Karolinen) Rede, meine liebe; hat dir Karl jemals von Liebe vorgesagt? hat er dir etwas versprochen?

Karoline. Ja, ja, liebe Mama; und er hat auch mein Versprechen (bey diesen Worten fällt Julie ohnmächtig auf einen Stuhl; Karl stüzt sich voller Verzweiflung auf einen andern, Karoline fährt fort zu reden) (zur

Lady) Aber seyn Sie nicht böse auf ihn. — Ich weiß Ihnen zwar nicht zu sagen, wenn, und wo es geschehen ist; Aber (als ob sie sich besinne) ja, ich glaube ich habe noch einen Beweis, davon: Denn mein armer Kopf ist so schwindlicht, daß ich mich fast an nichts mehr erinnern kann.

Lady. (zum Grafen) Dieß ist mehr, als ich ertragen kann. Stehen Sie mir bey; mein Herz erliegt unter diesem neuen Streiche (zu Karl) Undankbarer Verräther!

Karoline. O, liebe Mama, schmähen Sie nicht auf ihn; er kann nicht dafür; er glaubte vielleicht nicht, daß sie mich so quälen würden (sieht Karln auf dem Stuhle) Sehen Sie, sehen sie, er stirbt! O, das war mein Wille nicht; ich dachte nicht daß ich ihn so erschrecken würde.

Lady. Komm theure Unglückliche; Verlaß diesen Bösewicht, der uns alle betrogen hat; Komm und vergiß an meinem Busen deine Leiden.

Karoline. O, ja, ich will gehen: denn; mein Anblick tödtet den armen Karl. Aber thun Sie ihm nichts Mama; er hat es nicht gerne gethan. — Er wollte mich sprechen; und da haben sie mich aufgefangen. — Ich bin ganz matt. (fällt der Lady in die Arme; Frau Williams eilt ihr zu Hülfe)

Lady. (zum Grafen, indem sie Karoline fort führt) Verlassen Sie mich in dieser

Stun-

Stunde der Trübsal nicht, wo der Zorn des Himmels wie eine Fluth auf mich herabströmt. — Meine Julie — O, stehen Sie ihr bey; (Karl springt auf, will sich ihr zu Füßen werfen, sie stößt ihn von sich) Geh, unwürdiger Gegenstand meiner Sorgfalt; Fliehe dieses Haus auf ewig, das du mit Schimpf und Gram erfüllt hast, und laß mich dein Angesicht nie, nie wieder sehen.

(sie gehn ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Graf. Julie. Karl. Arabelle.

Karl bleibt in dieser Stellung liegen, ohne zu reden.

Graf. Schrecken und Erstaunen haben meine Zunge gefeßelt, alles ist, wie ein Traum. (sieht Julien an, und sagt zu Arabellen) Sie scheint sich zu erholen; bringe sie in ihr Zimmer.

Julie. (schlägt die Augen auf, sieht indem sie Arabelle wegführt, Karln, und sagt mit schwacher Stimme) Unglücklicher, was hast du gethan! (sie geht mit Arabellen ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Karl. Graf Drummond.

Graf will der Lady nachgehn, Karl hält ihn.

Karl. Sie, der Sie sich eines Verworfenen annahmen, versagen Sie mir die letzte Gnade nicht. Verstatten Sie mir, daß ich mich wenigstens rechtfertigen darf.

Graf. Welche Rechtfertigung können sie haben? Alles verdammt sie.

(er will gehen.)

Karl. Ich beschwöre Sie, versagen Sie mir diese Bitte nicht. Vielleicht ist noch etwas, daß meine Schuld mildern kann.

Graf. Gut, ich will Sie hören. Erwarten Sie mich in ihrem Zimmer, sobald ich die unglückliche Familie von der ersten Bestürzung ein wenig beruhiget sehe. Wie sehr wünsche ich, zu unserer aller Ruhe, daß sie nicht so strafbar seyn mögen, als es der Schein vermuthen läßt! Denn, auch ich habe mir, indem ich ihrer Liebe beygestanden, Vorwürfe zu machen.

(er geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Karl, allein.

So ist denn das Maaß meines Unglücks voll. Unselige Leidenschaft! wohin hast du mich geführt! Mit Verachtung und Fluch belegt, werde ich nun aus einem Hause gestoßen, in welchem ich mit Wohlthaten überhäuft wurde. Julie hält mich für einen Verräther, und die gütigste Frau für einen Bösewicht. O, diese Vorstellung ist mehr als eine ganze Hölle für mich. (wirft sich in einen Stuhl, und springt nach einer Pause wieder auf) Ja ich will dieses Haus fliehen, welches alles, was ich liebe, in sich faßt; Dieses soll die Strafe meiner Unbesonnenheit, und meines Leichtsinnes seyn. Aber, ehe ich es verlasse, soll Julie erst wissen daß ich wenigstens an ihr nicht zum Verräther ward, und daß selbst mein Verbrechen eine Frucht der heftigsten Liebe für sie war. (er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Danby. Graf Drummond.

Graf. Gnädige Frau, ich habe stets die sanfteste Menschenliebe an Ihnen bewundert. Ihre erhabene Tugend ist unfähig, jemand zu verdammen, ohne ihn gehört zu haben. Karl hat mich beschworen ihn zu hören; und aus der Art, wie er es gethan hat, habe ich in der That schließen können, daß er noch einige Gründe haben muß, die seine Schuld wenigstens mildern können.

Lady. Die Güte ihres Herzens verhindert sie daran zu denken, daß es einem Böswicht nicht schwer seyn muß, den höchsten Grad der Verstellung anzunehmen.

Graf. Belegen Sie einen Fehltritt nicht mit einem so harten Namen, der von einen jungen Menschen vielleicht aus blosem Leichtsinn und ohne Absicht, Böses zu thun, ist begangen worden. Ich will seinen Fehler nicht dadurch vertheidigen; ich wünschte nur, daß

Sie

Sie ihn anhören mögten, ehe Sie einen Menschen dem Verderben überlassen, den Sie so viele Jahre als ihren Sohn betrachtet haben.

Lady. Eben dieses macht ihn noch strafbarer. Doch damit ich nicht ungerecht in ihren Augen scheine, so muß ich Ihnen die ganze Größe seiner Schändlichkeit zeigen, die ich zur Ehre der Menschlichkeit nur ungern aufdecke. Sie haben gehört, daß meine unglückliche Tochter von einem Beweise sprach, den sie noch zu haben glaubte. Als ich sie in ihr Zimmer gebracht hatte, bat ich sie, sich an diesen Beweis zu erinnern, weil mir daran gelegen wäre; Sie besann sich eine Weile; und zog endlich dieß Billet aus ihrer Tasche. Hier sehen Sie. Ich weiß sie werden zittern, daß ein menschliches Herz die Quelle von einer so schwarzen Verrätherey hat seyn können.

(giebt ihm einen Brief.)

Graf. (liesest) „ Theureste Karoline! ich
„ bin heute endlich wieder in mein Va-
„ terland zurück gekommen; welches ich
„ nur darum so sehnlich wiederum zu se-
„ hen gewünscht habe, weil ich sie, die
„ beste Geliebte, darinn zurück gelassen
„ habe. Wie ungeduldig ist mein Herz,
„ Sie wieder zu sehen! Zu meinem Un-
„ glücke verhindert mich der Haß Ihres
„ Onkels, meine zärtliche Sehnsucht zu
„ befriedigen. Doch wenn ich meiner
„ Karoline noch so schätzbar bin, als

„ sie mich sonst versichert hat: so wird
„ sie Mittel finden, morgen früh, auf
„ eine Stunde aus ihres Onkels Hause
„ zu kommen. Des Lord Oglivy Schwe-
„ ster ist zu Brumton, wo ich sie erwar-
„ ten will, weil sie die einzige ist die un-
„ ser Geheimniß weiß. Ihre Kut-
„ sche soll in der Mitte der St. James-
„ straße auf sie warten. Ich erbitte die-
„ se Gefälligkeit von Ihnen als einen
„ Beweis, daß Sie denjenigen noch lie-
„ ben, der mit der größten Zärtlichkeit
„ ist, ganz der Ihrige Karl.

Graf. Welch ein Gewebe der schwärzesten Bosheit! Was für ein niederträchtiger Verräther ist dieser Mensch! — welch eine Belohnung für so viele Wohlthaten! Nein, höher kann der Undank nicht getrieben werden.

Lady. Sie sehen, daß diese Natter, die ich in meinem eigenen Busen ernährt habe, mein ganzes Haus zu vergiften gesucht hat. Nachdem er Karolinens Zärtlichkeit müde war, sucht er das Herz ihrer Schwester einzunehmen, und um sich von den Hindernissen, die er von Karolinens Seite befürchtete, zu befreyen, vereinigte er sich mit dem schändlichen Gehülfen seiner Laster, mein armes Kind in seine Hände zu spielen; denn Sie sehen, daß dieses Billet das ganze Geheimniß aufschließt, wie sie in des Oglivy Gewalt gefallen ist. —

Zweyter Auftritt.

Karl. Graf. Lady.

Lady. (indem sie Karl sieht) Himmel, welche Frechheit! darfst du es noch wagen, meine Augen durch deine Gegenwart zu beleidigen? Zum letztenmale gebiete ich Ihnen, mir Ihren Anblick zu entziehen, und dieses Haus auf immer zu verlassen.

(sie will gehen)

Karl. (der sie zurück hält) Gnädige Frau! ich habe Ihren Zorn verdient; und ich bitte nur um die einzige Gnade, die man auch dem größten Verbrecher nicht versagt: um die Gnade mich einen Augenblick anzuhören.

Lady. Und was könnte ich von einem so elenden Verräther noch wohl anders erwarten als Betrug? oder glaubst du vielleicht, daß ich deine ganze Schändlichkeit noch nicht kenne? so überzeuge dich denn, daß nichts mehr vor mir verborgen ist. (giebt ihm den Brief) Indem ich Ihnen eine mütterliche Zärtlichkeit schenkte, und mit der größten Sorgfalt auf ihr Glück bedacht war, machten Sie den Entwurf mir das Herz zu zerreißen; vereinigten sich mit einem ihnen an Lastern ähnlichen Freund, mir meine Tochter zu rauben, um auch der andern desto ungehinderter das Unglück kennen zu lernen, mit einem Lasterhaften verbunden zu seyn.

Karl. (hat indessen das Billet gelesen) (heftig) Welcher verfluchte Bösewicht hat sich unterstanden, meine Hand nachzumahlen, um mir ein Bubenstück aufzubürden, um dessentwillen, wenn ich dazu fähig gewesen, ich mir selbst ein Herz herausreißen wollte, daß eine solche Verrätherey hätte ausbrüten können.

Lady. (erbittert) Ja dieses hat noch zu deiner Niederträchtigkeit gefehlt, daß du so gar die Frechheit hast, deine eigene Hand zu leugnen. Unwürdiger! Dein Anblick ist mir unerträglich.

Will abgehen, Karl hält sie voller Verzweiflung zurück, indem er vor ihr nieder kniet.

Karl. Ich beschwöre Sie Mylady, hören Sie meine Vertheidigung. Meine Verzweiflung ist ohne Gränzen. Ich habe nichts mehr zu verlieren; ich bin bis in den tiefsten Abgrund des Elendes hinab gestürzt; Aber, lassen Sie mich wenigstens vorher meine Ehre retten. Das Leben ist mir eine Last; ich bin bereit, es hier zu ihren Füßen aufzugeben.

Dritter Auftritt.

Karl. Lady. Der Graf. Ein Bedienter mit einem Briefe.

Bedienter. Sir Karl! dieser Brief ist an Sie, der Herr, von dem er ist, erwartet Sie am Ende des Thiergartens.

(der Bediente geht ab)

Karl.

Karl. (erbricht den Brief, und sieht nach der Unterschrift) „ Ogliby! „
(zieht den Degen, und läuft voller Wuth ab)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Lady Danby.

Lady. Trotz des Unglücks, das er über mich gebracht hat, fühl ich doch noch etwas in meinem Herzen, welches für ihn spricht, und daß mich für ihn zittern läßt. Haben Sie gesehen mit welcher Wuth er uns verließ? Was wird der Unglückliche thun? O, liebster Freund! —

Graf. Beruhigen Sie sich gnädige Frau! ich will ihm nacheilen und alle meine Kräfte anwenden, ihn zu verhindern daß er zu dem Unheil, das er angerichtet hat, wenigstens nicht noch einen Mord hinzufüge.

(der Graf geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Williams. Lady Danby.

Frau Williams. O, gnädige Frau wir können das gute Fräulein nicht mehr erhalten; es scheint als ob sich durch den letzten Streich ihre Sinnen wieder sammlen wollten; denn

denn seit dem ich sie wieder gesehen, habe ich sie noch nicht so zusammenhangend reden hören. Sie will zu Ihnen. Fräulein Julie hielt sie zurück, aber sie bat mit Thränen, sie nicht aufzuhalten. Sie wollte zu ihren Füßen für den armen Karl um Gnade flehen. Darauf lief ich fort, um sie zu bitten, daß Sie zu ihr gehen, und sie trösten möchten, doch ich höre sie schon.

Sechster Auftritt.

Frau Williams. Karoline. Julie.

Karoline kömmt eilig; Julie folgt ihr ängstlich.

Karoline. (stürzt sich zu ihrer Mutter Füßen) Liebste, theureste Mama, verzeihen Sie Ihrer unglücklichen Tochter die Unruhe, die sie Ihnen verursacht. Ich bin ein verworfenes Geschöpf, das bestimmt ist, alle die zu betrüben, die mir theurer sind als mein Leben, und die —

Lady. (will sie aufheben) Beruhige dich meine Karoline; du bist mein liebes Kind; ich liebe dich — —

Karoline. Nein Mama, ich werde nicht ehender ihre Füße verlassen, bis Sie auch Karln verziehen haben. Ich alleine bin an allem schuld. O, Sie wissen nicht, was ich für ein ungehorsames Mädgen bin; aber der

Him-

Himmel hat mich dafür gestraft. (bedeckt ihr Gesicht, als ob sie sich schämte) Ich liebte Karln zuerst; ich konnte es ihm nicht verbergen. Ach vielleicht hätte er sonsten nicht an mich gedacht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lord Digby.

Karoline da sie den Lord sieht, springt auf, und verfällt wieder in ihr voriges verstörtes Wesen; sucht sich furchtsam an ihrer Mutter Busen zu verstecken.

Lord. Ja, da ist ja das saubere Töchterchen. Ich habe eben die schönen Neuigkeiten im Hause erfahren. Aber gebt euch zufrieden, ihr werdet bald gerächet seyn. Um mich von alle dem Gewinsel zu erholen, das hier im Hause herrscht, gieng ich zu dem Jäger seine Hunde zu besehen; und da ich wieder zurück kam, sahe ich am Ende des Thiergartens Karln mit seinem Freund Ogliby fechten. Der Graf lief auf sie zu; allein, ich halte ihn für so vernünftig daß er sie nicht stören wird: denn es würde sehr gut seyn wenn ein Böswicht den andern aufriebe, so hätten sie beyde ihren Lohn. Ich gieng fort, um nichts zu sehen, was mir Verantwortung bringen könnte; und als ich ins Haus kam, erzehlte man mir die ganze Geschichte, die hier vorgegangen ist. Doch

ich hoffe, wenigstens einer von den würdigen Freunden wird schon seinen Theil bekommen haben.

Lady, weint, Julie bezeugt sich ängstlich.

Lord. (mit einem starken Tone) Du sollst ihn nie wieder sehen. (Karoline fährt schüchtern zusammen, und fällt ganz betrübt der Lady in die Arme, diese bringt sie auf einen Stuhl; und der Lord fährt fort zu reden) Wenn er am Leben bleibt will ich ihn krum schließen lassen, und nach Amerika schicken. Der verfluchte Kerl hat uns schön bey der Nase herum geführt! da habt ihr nun den Dank, Schwester für eure Barmherzigkeit.

Achter Auftritt.

Der Graf Drummond. Lady Danby. Lord Digby. Karoline. Julie. Frau Williams.

Lord. (indem er dem Grafen entgegen geht) Nun Freund, welcher von den Buben hat seinen Lohn bekommen?

Lady. (winkt auf Karoline und sagt ängstlich) Herr Graf — —

Graf. Ich verstehe Sie gnädige Frau; allein befürchten Sie nichts, was ich Ihnen sagen werde, wird, wie ich hoffe, mehr zur Beruhigung als zum Schrecken der Familie dienen.

Lord. Also ist ja wohl — —
Lady. (indem sie auf die Karoline zeigt)
Bruder — —

Graf. Mylord, gnädige Frau ich bitte Sie, mich einen Augenblick ruhig anzuhören. Sie werden aus meiner Erzählung hören, daß Karl an dem Verbrechen vollkommen unschuldig ist, welches wir, durch den Schein verführt, ihm alle zur Last gelegt haben.

Lord. Was, Herr? — —

Graf. Einen Augenblick Geduld. Ich kam, da ich Karln nacheilte, eben bey dem Gefechte an, als er den Ogliby entwaffnet, ihm den Degen auf die Brust setzte, und von ihm verlangte, er solle den Augenblick alles bekennen; besonders wer jenes Billet geschrieben, durch welches Karoline in seine Schlinge gezogen worden. Ogliby fiel feigherzig vor Karln auf die Knie, und bat ihn, ihm nur das Leben zu schenken, so wolle er alles entdecken.

Lord. Die feige Memme! und Karl —

Graf. Ogliby erzählte, er habe diesen Winter um Julie angehalten, wäre aber auf eine sehr verächtliche Art abgewiesen worden.

Lord. So wie er es verdiente

Graf. Diß hab ihn verdroßen; und da er blos sein Augenmerk auf ihr Vermögen gerichtet, so habe er aus Rache beschloßen eine von den beyden Schwestern zu entführen. Weil nun Karl vor seiner Abreise ihm vertraut habe, daß er sich mit Karolinen in ein Verständniß

eingelassen, aber gegen Julie eine weit heftigere Leidenschaft fühlte —

Lord. Der Schurke! — —

Graf. So habe er seinen Anschlag auf Karolinen gemacht, in der Hofnung Karln dadurch auf seine Seite zu bekommen; weil er ihm durch dieses Mittel, von seiner Verbindung mit Karoline befreyte. Er habe aber auf keine Weise seinen Anschlag ausführen können bis er Karls Zurückkunft erfahren, und daß ihm der Zutritt in des Lords Haus versagt sey.

Lord. Hätte meine kluge Schwester —

Graf. Ich bitte lassen Sie mich ausreden.

Lord. Hmm, hmm, hmm —

Graf. So gleich sey er auf den Einfall gerathen, Karls Hand nachzumahlen und Karolinen zu einer Unterredung einzuladen. Dieß sey ihm geglückt. Er würde sie auch gewiß gezwungen haben seine Frau zu werden, wenn Sie ihm die vorige Nacht nicht entwischt wäre.

Lord. Der verdammte Kerl —

Lady. Aber wie durft er es wagen, Karln aufzusuchen; wenn dieser nicht um seine Anschläge gewußt hat.

Graf. Weil er sich nicht vorstellen können, daß sich Karl durch diese Entführung für beleidigt halten könnte; vielmehr habe er sich seinen Beystand, zu einem neuen Anschlage, sie wieder in seine Hände zu bringen versprochen. Karl ließ ihn nach diesem Geständniß

laufen,

laufen, und sagte ihm, er überließ es der Familie ihn durch die Gesetze für dieses Bubenstück zu bestrafen.

Lord. Da hat Karl sehr übel gethan. Er hätte ihn fest halten sollen, damit man ihn gleich nach seinen Thaten hätte belohnen können.

Graf. Sie sehen daraus gnädige Frau, daß Karl mehr unglücklich, als lasterhaft, und daß sein Fehler blos aus jugendlicher Uebereilung entsprungen ist. Ich nehme mich noch einmal seiner an, und bitte Sie, seine Rechtfertigung anzuhören.

Lady. Ich erstaune über alles, was ich gehört habe. Doch freu' ich mich Karl weniger strafbar zu finden, als ich geglaubt.

Lord. Ist das also nicht genug, zwey Schwestern auf einmal zu verführen? Ich, für mein Theil, rathe ihm, mir nicht unters Gesicht zu kommen; das sage ich ihnen.

Lady. Da man ihm in Ansehung der letzten Beschuldigung so sehr zu nahe gethan hat, so ist man ihm die Genugthuung schuldig, ihm diese Bitte zu gewähren. (zum Grafen) Lassen Sie ihn kommen liebster Freund; ich will ihn noch einmal sehen.

Lord. Halten Sie, daß ich erst Zeit habe fortzugehen. Ich sehe alles zum Voraus, was geschehen wird. Ich will an euerer Narrheit keinen Antheil haben; macht was ihr wollt. Aber, das sage ich euch, Schwester, wenn eure Thorheit dahinaus schlägt; wo ich es

vermuthe so will ich euere Schwelle nie wieder betreten, und euere Kinder haben sich in dem Falle auf keinen Heller von meinem Vermögen Rechnung zu machen; ja ich will niemals sagen, daß diese unvernünftige Familie mir angehört. Da habt ihr meinen festen Entschluß. Euer Diener. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Graf. Lady Danby. Karoline. Julie. Frau Williams.

Lady. Lassen Sie ihn gehen; seine Gegenwart würde uns nur Zwang auflegen. Er wird sich mit der Zeit schon wieder besänftigen.

Graf. (der an die Scene geht) Kommen Sie Karl, die Gütigkeit der Mylady erlaubt es Ihnen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl.

Karl. (nähert sich der Lady in einer demüthigen Stellung) Darf ich es wagen gnädige Frau, noch einmal ihr Mitleiden anzuflehen? — Verzeihung darf ich nicht erwarten; allein, wenigstens wünsche ich sie zu überzeugen, daß mein Herz an dieser Vergehung keinen Antheil gehabt. Unbesonnenheit und Leichtsinn haben mich in diesen Abgrund gezogen. Ich verehrte Karoline, und liebte ihre Schwe-

ster.

ster. Da ich aber keine Hofnung sahe, von dieser wieder geliebt zu werden, konnte ich der Zärtlichkeit mit welcher mich Karoline beehrte, nicht wiederstehen. Ich glaubte sogar, über meine Liebe zu Julie gesiegt zu haben. Da aber bey meiner Zurückkunft in Engelland, die unglückliche Entführung mich zu überzeugen schien, daß Karoline ihr Herz einem andern überlassen, glaubte ich, ohne ein Verbrechen, das meinige Julie anbieten zu können. Der Himmel hat meine Verwegenheit gestraft; und ich will, wenn sie mich nur ihres Mitleids würdigen, ohne Murren das Elend erdulden das künftig auf mich wartet.

Lady. Wenigstens hätte ich mehr Offenherzigkeit von Ihnen erwarten können. O, Karl, wie vielen Kummer hätten Sie uns dadurch erspart!

Karoline. (schlägt die Augen auf, sieht Karln, läuft auf ihn zu, und sagt mit einem zärtlichen Tone) Hat man sie mir wieder geschenkt? (sieht sich schüchtern um) Mein Onkel wollte es nicht haben. Ich will Sie Julien nicht entreißen: denn ich wollte sie um aller Welt willen nicht betrüben; ich bin zufrieden; wenn Sie mich nur nicht hassen.

Karl. (kniet vor Karoline) Liebenswürdige Freundinn, werden auch Sie dem Elenden verzeihen der die unschuldige Ursache aller ihrer Leiden ist? O, wäre ich nicht zu tief gesunken! dürft ich mich noch erkühnen, auf eine Ver-

bindung mit dieser Familie zu hoffen, so würde ich meine ganze Lebenszeit dazu anwenden, eine so große Zärtlichkeit zu verdienen.

Karoline. (scheint vergnügt, über das, was er sagt, hält sich fest an ihm, und sieht sich schüchtern um, als ob sich fürchtete, man möchte sie ihm entreißen.)

Graf. Gnädige Frau, sollte diese Reue nicht ihre Vergebung verdienen. (Lady hat sich unter dieser Rede Karoline genähert.)

Karoline. (hebt Karln auf) Liebe Mama, warum hat Karl vor mir gekniet? Er gehört ja Julie. Ich habe ja den armen Karl beleidiget. Aber, Gott weiß es ich habe es nicht gerne gethan.

Lady. Beruhige dich meine Liebe; ich habe Karln alles vergeben. Ach, Karl! mögte doch ihre Reue aufrichtig, und die Empfindungen, die Sie itzt äußern keine Verstellung seyn.

Karl. (heftig) Ich würde ein Ungeheuer seyn, wenn diese Empfindungen nicht aus dem innersten meiner Seele kämen. Könnte ich wohl bey einer solchen Zärtlichkeit, die alle Proben der Verfolgung ausgehalten hat, ungerührt bleiben? die selbst in der äußersten Zerrüttung ihrer Sinnen sich nicht verläugnet hat. Nein, gnädige Frau, mein Leben selbst würde mir eine Kleinigkeit scheinen, wenn ich dadurch die Ruhe dieser liebenswürdigen Person wieder herstellen könnte.

Lady. (weint) Wohlan, Karl! mit diesen Gesinnungen verdienen Sie meine ganze

Ver-

Vergebung. So seyn Sie denn zum zweytenmale mein Sohn. Sie sollen Karolinens Hand empfangen, sobald der Himmel ihre zerstörten Sinnen wieder hergestellt hat. (zu Karolinen) Ja, mein Kind, dann soll Karl auf immer der deinige seyn.

Karl. (will der Lady zu Füßen fallen, sie läßt es aber nicht zu) So viele Gütigkeit habe ich nicht verdient.

Karoline. (schmeichelhaft) Karl soll nun nicht mehr von mir gehen? Aber, liebe Mama wird die arme Julie nicht betrübt seyn, wenn Karl mein ist? Sie liebt ihn ja.

Julie. (indem sie zu Karolinen läuft und sie küßt) Nein, meine Schwester, ich bin nicht betrübt, so bald ich dich glücklich sehe.

Lady. (zum Grafen) Wodurch, großmüthiger Freund, werde ich die Mühe vergelten können, die sie heute für das Wohl meiner Kinder, und für meine Ruhe gehabt haben?

Graf (sieht Julie zärtlich an) Gnädiges Fräulein ich entsagte ihrer, da ihr Herz andere Feßeln trug — itzt — o, wenn ich hoffen dürfte! —

Julie. Herr Graf, das Vertrauen, das ich Ihnen heute gezeigt habe, muß Ihnen ein Beweis seyn, wie groß meine Hochachtung für Sie gewesen ist. Der heutige Tag hat sie unendlich vermehrt. Er hat mir den ganzen Werth ihres erhabenen Karakters kennen lernen. Aber eben weil ich ihn kenne, muß ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie verdienen ein

Herz,

Herz, das von jeder anderen Leidenschaft gereiniget ist. — Lassen Sie mir Zeit mich ihrer würdig zu machen — Herr Graf! fürtrefflicher Mann! — Beste Mutter! — darf ich mir schmeicheln, daß Sie mit dieser Erklärung zufrieden sind?

Graf. (indem er Julie die Hände küßt) Theureste Julie! da Sie mir erlauben zu hoffen, so machen Sie mich zu dem glücklichsten Menschen.

Lady. Bestes Mädgen. Diese Gesinnungen sind dieses edlen Mannes und deiner würdig. Ich bin versichert nur wenige Zeit wird dich in den Stand setzen die glücklichste Frau zu werden.

Karoline. (freudig) So wird meine Schwester auch glücklich seyn? und ich auch? ich werde nicht wieder von hier gerissen werden? und Karl bleibt auch hier?

Lady. Ja mein Kind. Der Himmel der uns genug geprüft hat, wird deine Vernunft zurücke bringen, und dann werden wir alle glücklich seyn. (zur Frau Williams) Meine liebe Frau Williams, ich werde den Dienst den Sie mir heute geleistet haben, gewiß nicht vergessen. (tritt zwischen ihre Kinder) Kommt meine Kinder, laßt uns die Schmerzen dieses Tages vergessen, nnd jeden künftigen unsers Lebens zur Ausübung der Tugend anwenden: so werden wir, wenn auch ein Wetter über unsern Häupten steht, doch stets auf den Schutz der Vorsicht bauen können.

E N D E.

Die

Originalien.

Ein Lustspiel,

von einem Aufzuge.

nach dem Französischen

des Herrn Fagand.

Personen.

Die Gräfinn.

Julie.

Der junge Graf.

Der Baron.

Herr von Bunk.

Der Edle von Malaga.

Rosette.

Herr von Turban.

Herr von Duft.

Ein Bedienter.

Die Handlung ist in dem Schloße der Gräfinn.

Der Schauplatz ist ein Vorsaal.

Erster Auftritt.

Julie. Der Baron.

Julie.

Verzeihen Sie mir, Herr Baron. Ich kann meinem Herzen nicht länger gebieten.

Der Baron. Sie könnten also, mein Fräulein — —?

Julie. Ja, ich will, ich kann ihn vergessen. Pflicht und Vernunft können sich in so einem Fall, unmöglich im Wege stehen. Ich weiß,

was ich dem Willen meines sterbenden Vaters schuldig bin. Aber ich weiß auch — —

Der Baron. Daß Sie den Grafen zu den besten und glücklichsten Menschen machen werden, wenn Sie nur noch eine kurze Zeit mit seinen Fehlern Geduld haben wollten.

Julie. Geduld? Sie könnten es wissen, sollte ich glauben, ob ich sie gehabt habe. Ach, eine Liebe die in den Jahren entsteht, da wir zu empfinden anfangen; die der liebenswürdigste Jüngling — denn das war der Graf vor seinen unglücklichen Reisen — einflößt; die, auf Tugend und Rechtschaffenheit allein gegründet, in so einer langen Zeit, unter den Augen unsrer besten Aeltern zu einer Leidenschaft heranwächst: einer Liebe, dächte ich, solle man es wohl zutrauen, daß sie, ohne die äußerste Gewalt zu kosten, nicht in Gleichgültigkeit könnte verwandelt werden.

Der Baron. Liebstes Fräulein, was für ein grausames Urtheil sprechen Sie da aus?

Julie. Urtheilen Sie selbst, Herr Baron, können Sie von einem gutartigen Mädchen fordern, daß sie ihr ganzes künftiges Schicksal einem Manne anvertraue, der täglich mit sich selbst im Kampfe ist, für was für eine neue Thorheit er sich aufs geschwindeste erklären soll, seiner künftigen Gattinn alles Ungemach einer übelgetroffenen Verbindung zubereitet, und sie als Braut schon in eine schröck-

liche Zukunft hinaussehen läßt? Ach, wenn sein Herz, das ich vormals — —

Der Baron. Glauben Sie mir, im Grunde ist es immer noch eben das edle Herz, das Sie ehedem liebten. An allen seinen jugendlichen Fehlern nimmt es keinen Antheil. Seine Vernunft allein ist verblendet. Aber der Nebel, der sie umgiebt, wird verschwinden, er wird seine Thorheiten selbst einsehen, sich schämen, und dann mit allen dem Feuer einer gereinigten Liebe zu ihren Füßen — —

Julie. Warum schmeicheln Sie mir doch immer noch mit einer Hoffnung, der ich mich sonst so gern überließ! Aber ach wie sehr vereitelt sie ein Tag nach dem andern! Seine Zärtlichkeit, die er mir mit so mannigfaltigen Entzücken zuschwur, die auch mich so entzückte, in was für einen beleidigenden Kaltsinn ist sie nicht ausgeartet!

Der Baron. Aber, noch einmal, mein Fräulein, die Zaubereyen werden aufhören, ihn irre zu führen, und Sie finden dann den empfindungsvollsten Liebhaber wieder. Mein Herz sagt es mir, daß ich Ihnen richtig prophezeihe; und mein Anschlag — —

Julie. Wird, wie meine Wünsche fehlschlagen.

Der Baron. Nein, er wird gelingen. Nur gönnen Sie mir einige Augenblicke — —

Julie. Mit Vergnügen! Möchten doch ihre Bemühungen nicht fruchtlos seyn!

(sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron allein.

Wenn es mir glücken sollte! Es giebt kein göttlicher Vergnügen, als an dem Glück zweyer Personen zu arbeiten, die beyde es verdienen. Denn bey alle dem hat der Graf immer noch das beste Herz von der Welt, daß man nur mit vorsichtiger Klugheit zurechte bringen darf! Und Julie — wäre ich noch frey, wäre auch sie noch frey — ich wüßte kein besseres Mädchen — (er denkt nach.)

Dritter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfinn.

Der Baron. Ha! gnädige Frau, Sie kommen wie gerufen. Meine Maasregeln sind genommen. Ihr Herr Sohn soll heute noch alle Arten von lächerlichen Originalien sehen; und — wenn es an dem ist, daß wir an andern unsere eigenen Thorheiten am leichtesten bemerken — so stehe ich euer Gnaden dafür, daß ich ihn heute in die beste Schule schicke.

Die Gräfinn. Man muß so gefällig seyn, wie Sie, Herr Baron, um sich so viele Mühe zu geben, und mit so vieler Geduld die beständigen Klagen einer Mutter anzuhören, die jeden andern gleichgültig seyn würden.

Der Baron. Das Glück ihres Umgangs, gnädige Frau, hat zu viel reizendes, daß ich ihm nicht mit Vergnügen alles andre aufopfern sollte. Diesem ungeachtet aber, scheint es mir doch, daß euer Gnaden sich über die kleinen Schwachheiten Ihres Herrn Sohns ein wenig zu sehr grämen. Man kann ihm ja überhaupt, nichts zur Last legen; als jugendliche Fehler, die Ihnen die Hoffnung seiner Besserung ganz nicht benehmen.

Die Gräfinn. Läge Ihnen der Wunsch seiner Bildung so sehr am Herzen, wie mir, gewiß, Sie würden auch alles das an ihm bemerken, was ich täglich finde. Wie ich Ihnen schon gesagt habe, Herr Baron, er verfällt mit so einer Hitze in alle Arten des Lächerlichen, welches unsre süße Herren erkünsteln; daß man schwören sollte, er allein wäre der Erfinder davon, hätte man es ihm darinnen, zum Unglück für die Sitten, nicht schon längst zuvorgethan. Der Schritt vom lächerlichen zum lasterhaften, wie bald ist er geschehn! und das, was Sie jugendliche Fehler nennen, läßt sehr oft alles für die Sitten fürchten. — Sie wissen endlich, was für ein Fräulein ich für ihn bestimmt, wie sehr ich gewünscht hat-

te, mit Julien ihn zu vermählen. Anfangs, es ist wahr, schien er die Macht ihrer Reize, und das Glück zu empfinden, das eine so vortheilhafte Ehe verheißt. Kaum aber naht sich die Zeit der Verlobung, als sein flatterhaftes Wesen, ein falscher Hang zur Freyheit, und, fast möchte ich sagen, eine unnatürliche Scham, Gutes zu thun, ihn zittern macht. Kaltsinn, und selbst ein unanständiges Betragen folgten bald auf die Erfurcht, die er sonst Julien bezeigte, und ich sehe mich täglich genöthiget, seine Aufführung bey ihr zu entschuldigen, und seiner Verachtung, die sie sich selbst nicht erklären kann, einen Anstrich zu geben — —

Der Baron. Beyspiele, gnädige Frau, werden ihn geschmeidiger, als alle Lehren zurückbringen. Die kleine Unpäßlichkeit, die ihn itzt zu Hause hält, giebt uns die schönste Gelegenheit dazu. Mit kalten Geblüt soll er heute Thorheiten bemerken, wogegen ihn sonst der beständige Taumel, von einer Vergnügung zu der andern, verblendete; und die ihm gewiß nur darum gefielen, weil er immer die Hauptrolle darinn spielet.

Die Gräfinn. Sie hoffen also Baron?

Der Baron. Ich schmeichle mir alle mögliche Vorsicht dabey gebraucht zu haben. Itzt will ich meine Einfälle ausführen. Der Zufall hat den unwissenden Bunk eben zu rechter Zeit hergebracht; Rosette und Duft werden kom-

kommen, und Malaga, der diese Nacht in unserer Nachbarschaft schwärmte — — Aber da kömmt er selbst, der Graf. Haben Sie nur die Gnade ihn zu bereden, daß er einige Besuche annimmt, die, wie euer Gnaden ihm sagen könnten, seine baldige Vermählung hieher führte.

Die Gräfinn. Schon gut, Baron.

Der Baron. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfinn. Der junge Graf.

Der Graf. (ohne seine Mutter zu sehen) Was es auch immer kosten mag, ich muß mich herausziehen. Julie, wenn sie noch länger hier bleibt, wird mir unausstehlich werden. Zum Henker! nichts als Vorwürfe, und von mir Vernunft begehren! Vernunft! Parbleu das ist zu viel.

Die Gräfinn. Du lobst dich selbst, mein Sohn, und das mit wenig Worten.

Der Graf. Ha, ma chere mere, das schickt sich auch nicht, mich so zu überraschen. Sie werden doch nimmermehr glauben, daß ich das im Ernst meyne, was Sie mich da reden gehört haben. Ich schätze Ihre Befehle zu hoch, daß ich nicht für Julien, und selbst für das angenehme Eheband, die vollkommenste Ehrfurcht und Liebe haben sollte.

Die Gräfinn. Aber doch läßt mich der Ton, in dem du dies sagst, ein wenig an deiner Aufrichtigkeit zweifeln.

Der Graf. Wenn ich also aufrichtig reden darf, ma chere mere, warum wollen Sie auch Ihr eigenes Werk so sehr herabsetzen. Sollte ich denn etwas mehr werth seyn, wenn ich in der ehrwürdigen Gesellschaft der Ehemänner stehn werde? Ach! das eheliche Band wird mich zu dem traurigsten Geschöpf von der Welt machen; und überdies muß ich Ihnen gestehn, daß ich gewiß ein halbhundert Frauenzimmer kenne, die ich durch meine Heyrath beleidigen würde.

Die Gräfinn. Das mögen wohl artige Frauenzimmer seyn.

Der Graf. Gewiß, artige.

Die Gräfinn. Ja, ich glaube es, mein Sohn. Aber eben diese üble Wahl so vieler artigen Personen, ist einer von den Fehlern, der die meisten Vorwürfe verdient.

Der Graf. Fehler, ma chere mere?

Die Gräfinn. Glaubst du etwa keine zu haben?

Der Graf. O nein; jeder hat die seinigen, ich weiß es.

Die Gräfinn. Das wäre wohl ein grosses Wunder, wenn du deine eigenen bemerkt hättest. Und doch, um auch aufrichtig zu reden, muß ich dir sagen, du bist sehr hitzig, und unmäßig, unwissend, unbescheiden, stolz, leichtsinnig, spöttisch.

Der Graf. Diese Schilderung ist ein wenig zu stark, scheint es mir. Bey allen dem aber glaube ich doch einige Züge darinnen zu finden, die ich nicht gerne vermissen möchte. Spöttisch, unter andern.

Die Gräfinn. Nun?

Der Graf. Das muß man seyn, ma chere mere.

Die Gräfinn. Das muß man seyn?

Der Graf. Ganz gewiß. Wie würde man einen jungen Menschen in Gesellschaften aufnehmen, wenn er nicht auf eine angenehme Art zu spötteln wüßte? Was für ein Mittel zu gefallen, blieb ihm denn übrig? Kann man wohl jemand erheben, ohne den andern ein wenig herabzusetzen? Die Spötterey, glauben Sie mir, ma chere mere, ist die wahre Schattirung in einem Gemählde, die beynahe allen unsern Lobsprüchen das rechte Licht giebt.

Die Gräfinn. Diese Nothwendigkeit, über andere sich lustig zu machen, muß ich wohl für einen bloßen Scherz, für einen lustigen Einfall ansehen. Wie wirst du aber den Stolz, das aufgebrachte Wesen rechtfertigen, mit dem dich ein ohne Absicht hingeworfenes Wort, ein unschuldiger Scherz wider deinen besten Freund aufbringt? oder das Feuer, das dich dahin reißt, und so wohl in deinen Zänkereyen, als in deinen Lustbarkeiten, bis zur Ausschweifung bringt? Die Mäßigung, mein Sohn, ist eine so glückliche Tugend, daß du mit ihr

alle die andern zu haben scheinst, die du auch wirklich nicht besitzest.

Der Graf. Aber das sind ja Grundsätze, mit denen man sich um alle Ehre bringen könnte. Um die Folgen davon einzusehen, muß man ein Mann, ein Mann von Ehre seyn. Was für übeln Auslegungen würde man sich mit so vieler Mäßigung in seinem Zorn sowohl, als in seinen Vergnügungen aussetzen!

Die Gräfinn. Und endlich die nächtlichen Schwärmereyen; wo die Trunkenheit tobt —

Der Graf. Die Trunkenheit? In der That, mit Vorsatz habe ich mich nie betrunken. Dazu gebe ich mir zu viel Mühe, mich überall als einen artigen Kavalier zu zeigen. Ich trinke viel, es ist wahr, aber kunstmäßig — und alle meine Freunde versichern mich, daß ich es mit dem größten Trinker aufnehmen kann.

Die Gräfinn. Eine unvergleichliche Beschäftigung.

Der Graf. Diese Beschäftigung? Vielleicht ist sie doch besser, als alle die alten und abgeschmackten Predigten, die man uns jungen Leuten, bis zum Ekel wiederholt. Glauben Sie mir, ma chere mere, man muß die Welt kennen, und —

Die Gräfinn. Du sollst sie auch kennen. Aber wage es nur ohne Grundsätze, ohne Wissenschaften hineinzutreten, und du wirst ein theures Lehrgeld zahlen, viel eher von ihr

gekannt und beurtheilt werden, als du selbst sie wirst kennen lernen.

Der Graf. Sie haben sichs also vorgenommen, ma chere mere, mich auf das Aeußerste zu demüthigen? und dennoch darf ich Ihnen sagen, daß eben diese Welt viel vortheilhafter von mir denkt, daß sie mich liebt und sogar mit ihren Beyfall beehrt.

Die Gräfinn. Ich wünschte es von Herzen. Aber ich fürchte sehr, daß du der Schmeicheley zu viel Gehör giebst.

Der Graf. Ich sollte dir Schmeicheley von der Wahrheit nicht zu unterscheiden wissen?

Die Gräfinn. Vielleicht nicht allezeit.

Der Graf. Allezeit, gewiß! O man hört sie von weiten kommen, die Schmeichler; und auf welchen vernünftigen Menschen machen sie einen Eindruck?

Die Gräfinn. Das ist wohl noch nicht so ganz ausgemacht. Ich vergleiche sie immer mit den Zaubermaschinen, die du auf dem Theater siehst. Sie blenden dich, sie für alles das zu halten, was sie vorstellen sollen, so sehr du auch immer die verborgenen Triebräder kennst, die sie in Bewegung setzen. — — Doch, was du auch da sagen magst, so hoffe ich doch, mein lieber Sohn, daß deine Verbindung mit Julien bald zu Stande kommen wird. Du wirst also einige Besuche annehmen, die dir eben bey dieser Gelegenheit abgestattet werden. Ich bitte dich darum, und will dich allein lassen. —

sen. — Da sind ohnedies Bücher, mit denen ich dich gerne beschäftiget sehe.

Der Graf. (küßt ihr die Hand) Ich würde Ihnen zu gefallen, wohl noch etwas schwereres unternehmen. (er begleitet sie an die Bolisse.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf allein.

(Er setzt sich) Meine Verbindung mit Julien? Morbleu, da wird nichts daraus! Man folge nur seiner Mutter, und da wird man ein feiner Kerl werden! Ihre Nachbarschaften besuchen, und ihren Töchtern sagen, daß sie gerade sitzen sollen, das können sie allenfalls — aber von allem übrigen wissen sie nicht den Geyer. — Bis die schönen Besuche kommen, muß ich also vor lauter langer Weile wohl gar lesen — — lesen! Wie überschwemmt man uns heut zu Tage mit Büchern! Ha! unsre Anherrn! lasen sie? Und doch verstanden sie mehr, als wir. Wozu alle der Plunder? Unsre guten Köpfe abzuschrecken, nieder zu drücken, und aus vortrefflichen Originalien, die wir seyn würden, elende Kopien zu machen. Das ist doch alles wahr! (er nimmt verschiedene Bücher in die Hände und liest einige Zeilen.)

Sechster Auftritt.

Der Graf. Herr von Bunk.

Hr. v. Bunk. Unterthäniger Diener, Herr Graf. Vielleicht kennen Sie mich nicht mehr, und doch habe ich öfters die Ehre, Ihrer Frau Mutter meine Aufwartung zu machen.

Der Graf. O ja, ich erinnere mich sehr wohl Sie gesehen zu haben.

Hr. v. B. Freylich trift man den Herrn Graf selten. So wohl hier, als in der Stadt haben Sie viele Gänge. Beständig laufen Sie —

Der Graf. Ja, öfters wider meinen Willen.

Hr. v. B. Dem sey, wie ihm wolle. Ich komme Ihnen zu Ihrer Vermählung Glück zu wünschen, wenn man anders zu so etwas Glück wünschen darf.

Der Graf. Unter uns geredt, das ist sehr zweydeutig. (er giebt ihm ein Zeichen platz zu nehmen.)

Hr. v. B. Ich werde folgen. — Was machten Sie denn da? Sie waren im Lesen? —

Der Graf. Eben nicht allzuvertieft.

Hr. v. B. Das will ich gerne glauben. Was sind denn das für schöne Bände?

Der Graf. Die Geschichte von Frankreich. — Telemach.

Hr. v. B. Te-le-mach, mach. Was ist denn das Telemach?

Der Graf. Ha! Was weiß ich. Das ist ein Unglücklicher, der zu Land und zu Wasser seinen Vater aufsucht. Ich erinnere mich vor etlichen Jahren das erste Buch davon gelesen zu haben. Haben Sie nie davon reden gehört? auch nicht in den Schulen?

Hr. v. B. In den Schulen? O wahrhaftig mit solchen Zeug habe ich mir niemals den Kopf anfüllen wollen. Ich mag mir eben nicht gern viel Mühe geben. Voriges Jahr, zum Exempel, als ich mein Amt antrat, mußte ich eine kleine Rede halten, die mit hohen und recht kräftigen Worten angefüllt war, die mich sehr in Verlegenheit setzten. Ich blieb stecken, und sagte öffentlich, daß der, der sie gemacht hätte, sie selbst hersagen sollte. Ich konnte nichts weiter thun.

Der Graf. Bey solchen Gelegenheiten ist es immer am besten, gerade aus dem Stegreif zu reden. Eine studirte Rede hat so etwas gezwungenes.

Hr. v. B. Ja, Herr Graf, wenn man nicht immer mit griechischen und lateinischen Brocken um sich werfen müßte. Und Sie verstehen mich wohl, daß — — verstehen Sie Latein? Sie?

Der Graf. Bewahre der Himmel!

Hr. v. B. Wahrhaftig, man hat genug zu thun, seine Muttersprache ohne Fehler zu sprechen; und die meisten bekümmern sich auch um nichts weiter.

Der Graf. Bekümmern? —— Wenn ich mich nicht irre, sind Sie seit kurzem verheyrathet. Haben Sie ein reiches Mädchen gefunden?

Hr. v. B. Eben nicht sehr. Sie ist aus einer Familie, die sich in Deutschland niedergelassen hat, und ursprünglich aus Linz ist.

Der Graf. Aus Linz?

Hr. v. B. Ja! L, das ist eine ganze Historie! Denn der Großvater von meinem Weibe ist, glaub ich, Bürgermeister in Böhmen gewesen.

Der Graf. In Böhmen?

Hr. v. B. In Böhmen, oder in Prag; ich weiß es nicht auswendig. Auch hat sie Verwandten in Venedig, die ich mit aller Gewalt besuchen soll. Sie behauptet, es wäre gar keine weite Reise, wenn ich mich an einem gewissen Ort aufs Wasser setzte. Aber wahrhaftig, wenn ich ja reisen muß, will ich lieber zehnmal länger unter Wegs seyn, und dafür zu Lande reisen. Denn die Flüße fürchte ich wie die Juden.

Der Graf. Aber Sie können doch nicht anders als zu Wasser, nach Venedig kommen.

Hr. v. B. Wie es Ihnen beliebt. Bey allem dem zweifle ich sehr, ob ich dahinkomme. Es ist sowohl zu Land, als zu Wasser gefährlich. Und man muß, glaube ich, durch gewisse Oerter reisen, wo es wilde Leute giebt.

Der Graf. Wo hätten Sie das gehört?

Hr. v. B. (mit einer gelehrten Miene) Was? Sie sollten nicht wissen, daß es Leute giebt, wie die Türken zum Exempel, die die Menschen umbringen, und hernach fressen?

Der Graf. Freylich giebt es solche, aber in Europa und Asien gewiß nicht.

Hr. v. B. Vielleicht also in Steuermark, denn ich kann mich geirrt haben. Aber lassen wir da die gelehrte Sachen, und reden etwas anders: Sind Sie also mit der Braut zufrieden, die man Ihnen bestimmt?

Der Graf. Mit der Braut wäre ich sehr zufrieden; allein ich muß Ihnen gestehen, daß es eine fürchterliche Sklaverey ist, mit einer einzigen Person sich auf sein ganzes Leben zu verbinden, die Sie verzweifeln macht und ein Recht zu haben glaubt, sich zu rächen, sobald man noch andere schön findet.

Hr. v. B. Ha, warum ist es doch nicht mehr erlaubt, mehr als eine Frau zu haben! Warum sind wir nicht vor — vor 2 oder 300 Jahren gebohren worden! da hätten wir doch so viele nehmen dürfen, als wir nur immer gewollt hätten.

Der Graf. Vor zwey oder dreyhundert Jahren? Sie spaßen.

Hr. v. B. Wie so?

Der Graf. Sie sind in der Zeitrechnung nicht glücklicher, als in der Erbeschreibung.

Hr. v. B. Wie meynen Sie das, Herr Graf hat man denn vor diesem nicht mehrere Frauen heyrathen dürfen?

Der Graf. Ich erinnere mich wirklich so genau nicht, durch welches Gesetz, oder zu welcher Zeit das erlaubt war; aber das weiß ich doch gewiß, daß ich in meinem ganzen Leben von allem nichts gehört habe, was Sie da sagen.

Hr v. B. Ich erinnere mich es auch so eigentlich nicht mehr. Aber das giebt einem doch der gesunde Menschenverstand. Ich empfehle mich Ihnen also, Herr Graf. Itzt werde ich bey Ihrer Frau Mama mein Aufwartung machen. Wir wollen sehen, mit was wir uns unterhalten werden. Sie hat mir zwar schon verschiedene Spiele angetragen; aber ich kann keines. Zum Glück bin ich sonst ein lustiger Gesellschafter. Wir sehen uns bald wieder. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Der Graf allein.

Das ist ein wahrhaft einfältiger Pinsel, oder wohl gar ein Narr! So eine Art Leute, wenn sie auch alle möglichen Bücher gelesen haben, bleiben doch immer elende Schwätzer! (nach einigem Nachdenken) Um so ei-

ne tiefe Unwissenheit ist es doch wahrhaftig etwas schändliches.

Achter Auftritt.

Der Graf. Herr von Malaga berauscht.

Der Graf. (indem er aufsteht) Aber ist das nicht Malaga?

Hr. v. Mal. Ja, mein Freund, ich bin es, in eigener Person.

Der Graf. (indem er ihn betrachtet) Ich glaube gar, er hat einen Rausch. O es ist doch ein allerliebster, ein scharmanter Kerl.

Hr. v. Mal. Vor acht Tagen war die Reihe an dir, heute an mir. — — Aber man muß nicht lügen — das war eine Nacht — aber eine Nacht — ha! nichts auf der Welt ist gemächlicher, — des Morgens ist man gleich angelegt — und nichts hält einen in seinen Geschäften auf.

Der Graf. Wie? seit vier und zwanzig Stunden bist du in kein Bett gekommen?

Hr. v. Mal. Ins Bett? Ich weiß schon was ich dir schuldig bin — Einen Kuß Graf! Eben wollt ich mich bey dem Dorn, wo wir geschwärmt hatten niederlegen, und da fiel mir — auf meine Ehre, ich weiß selbst nicht,

wie?

wie? — kurz es fiel mir ein, daß du unpäßlich wärest, und ich sagte — ich muß ihn besuchen — denn ich liebe ihn herzlich —

Der Graf. Ich danke dir, mein lieber Malaga. Mit meiner Unpäßlichkeit hat es weiter nichts zu bedeuten.

Hr. v. Mal. Der Henker halte das auch bey dem veränderlichen Wetter aus. Nicht einen Augenblick kann man recht gesund seyn.

Der Graf. Um alle Arten des Vergnügens recht lebhaft zu machen, hast du doch deines gleichen nicht. Da, wo du zugegen warst, darf man nicht erst lang fragen, ob gute Gesellschaft da war, ob man viele lustige Einfälle hatte, ob rechtschaffen getrunken ward?

Hr. v. Mal. Ha, das nahm kein Ende! Aber laß mich einen Augenblick zufrieden. Rede nichts.

Der Graf. Ich soll nichts reden?

Hr. v. Mal. Nein, sage ich dir. Ich bin sehr verdrüßlich.

Der Graf. Du? verdrüßlich?

Hr. v. Mal. Ja, Graf; ich möchte vor Verdruß bersten.

Der Graf. Wie zum Henker kommst du und der Verdruß zusammen? Der wird mit dir nicht viel ausrichten.

Hr. v. Mal. Gerne möchte ich dir alles in der Ordnung erzählen — — aber die Sache ist so verwirrt — — Ich muß gehn.

Der Graf. (hält ihn zurück) Was ist?

Hr. v. Mal. Du kennst ja den Menschen, mit dem ich alle Tage zusammen bin.

Der Graf. Wen? den Schmelzenthal?

Hr. v Mal. Schmelzenthal.

Der Graf. Er sollte dir, glaub ich, vielen Dank wissen.

Hr. v. Mal. Der speißte mit uns zu Nacht.

Der Graf. Hast du dich etwa mit ihm überworfen?

Hr. v. Mal. Freylich — da fiel ihm ein, eine gewiße Begebenheit zu behaupten, die niemand weiß, ich bins gewiß überzeugt. Ich, mit aller Höflichkeit von der Welt, sage ihm, daß ich nicht glaubte, daß er die Sache recht zu erzählen wisse; er antwortet, mit aller Höflichkeit, daß er sie wisse; ich bleibe aber, und das immer mit Höflichkeit, bey meiner Meinung; und endlich, von lauter Höflichkeit zu Höflichkeit, werf ich ihm den Teller an den Kopf.

Der Graf. Wie?

Hr. v. Mal. An den Kopf.

Der Graf. Und weiter?

Hr. v. Mal. Weiter? Es gab Lermen; man griff zum Degen — (lachend) Wir hätten uns zwanzigmal den Hals brechen sollen; aber ich weiß nicht, wie das zugieng, auf einmal war Friede, und da standen wir alle — die Gläser in der Hand. Ist das nicht etwas närrisches?

Der Graf. Aber glaubst du, daß es keine Folgen haben wird?

Hr. v. Mal. Vielleicht wird er etwas kaltsinniger gegen mich.

Der Graf. Das will ich gerne glauben.

Hr. v. Mal. Aber was willst du? Man kann sich nicht immer gleich seyn — Das Vergnügen hat seine Abwechselungen, und alle Sachen auf der Welt — —

Der Graf. Das ist ein verdrüßlicher Handel.

Hr. v. Mal. Ach, nichts weniger! verba volant, mein Freund, verba volant.

Der Graf. Es ist zu wünschen.

Hr. v. Mal. (singend) Brüder laßt die Väter sorgen. — Du bist mein König, du bist mein alles, Graf. Laß dich tausendmal umarmen.

Der Graf. Das ist gut. Aber bey allem dem, Malaga, thätest du doch wohl, nicht mehr zu trinken.

Hr. v. Mal. Nicht mehr trinken? Sprich so etwas nicht laut, Graf; alle Welt würde dich auslachen. Leb wohl, ich muß weiter fahren. O die schöne Nacht! o die angenehme Nacht! o die liebe Nacht! (geht ab)

Neunter Auftritt.

Der Graf allein.

Das ist doch erschrecklich! Ein sonst guter, gefälliger, stiller Mensch vergißt sich so weit!

Zehnter Auftritt.

Der Graf. Rosette.

Rosette. Ich habe warten wollen, bis eur Gnaden allein wären, um mich Ihrer gnädigen Vorsorge zu empfehlen.

Der Graf. Ha, bist du es, meine gute Rosette? Wahrhaftig du vergißt ganz deine Freunde. Seit vier Jahren dich nicht sehen zu laßen.

Rosette. Ich bin gewiß mehr als funfzigmal hier gewesen. So eben komme ich von Ihrer gnädigen Frau Mama. Der Herr Baron ist also immer noch bey ihr? In der That, Herr Graf, wenn ich an ihrer Stelle wäre, das käme mir verdächtig vor.

Der Graf. Du bist eine Närrinn, Mädchen.

Rosette. Eine Närrinn? Und doch habe ich an mehr als einem Orte gehört, daß sie Willens wäre, sich wieder zu verheyrathen. Es freut mich, daß ich es Ihnen unter der Hand sagen kann.

Der Graf. Das sollte mich sehr wundern.

Rosette. Kurz, Herr Graf, sie hat mich an Sie verwiesen, und glaubt, weil eur Gnaden viele Bekanntschaften haben, würden Sie mich leicht irgendswo unterbringen können.

Der Graf. Du bist nicht mehr bey der Gräfinn, wo ich dich hinbrachte?

Rosette. O, da war es nicht auszuhalten. Ein Satan von einem Weib, die von Morgen bis in die Nacht schreyt, tobt, und, ohne eine Lukrezie zu seyn, ihren Mann, in dem dritten Stockwerk schlafen läßt; die ihre Kammermädchen zerkrazt, und ihre Laqueyen prügelt.

Der Graf. Was? die Gräfinn?

Rosette. Eben diese Gräfinn, die man in Gesellschaft für die Sanftmuth selbst halten sollte, ist in ihrem Hause, so wie ich euer Gnaden gesagt habe. Nach den ersten sechs Monaten mußte ich sie verlaßen.

Der Graf. Von da bist du also in andere Dienste getreten, und die hast du auf eben die Art verlaßen?

Rosette. Wahrhaftig, da bin ich wohl ungern weggegangen. Das war ein allerliebstes Haus, wo ich noch seyn würde, wenn ich nicht unter der Hand Wind bekommen hätte, daß es nicht zum besten mit ihnen stünde. Denn Sie müßen wissen, daß ich nicht einmal sicher war, meinen kleinen Lohn bezahlt zu bekommen.

Der Graf. Und seitdem hast du nirgends gedient?

Rosette. O ja, gnädiger Herr. Zulezt war ich bey der Wittwe eines alten fremden Herrn, die einen vortrefflichen Karakter und viel Ver-

stand hat. Hätte Sie nur damit allein zu gefallen gesucht!

Der Graf. Warum bist du denn nicht bey ihr geblieben?

Rosette. Der Dienst war mir gar zu beschwerlich.

Der Graf. Beschwerlich?

Rosette. Ja, gnädiger Herr. Sie haben ja wohl von Leuten gehört, die der Natur und ihrem Alter Trotz bieten und zu allerhand Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen. Und eben dies machte meinen Dienst so hart. O, bey solchen Damen ist ein armes Kammermädchen nicht alle Tage geschickt genug — Sie sollten wissen, was das sagen will, einer Frau ein Gesicht schaffen, daß sie nicht hat — Sie würden erstaunen.

Der Graf. Es wird schwer fallen, Rosette, einen Dienst ausfindig zu machen, der für dich taugt.

Rosette. Man hatte mir die junge Fräulein von Stemm vorgeschlagen. Aber zum Unglück hat sich etwas mit ihr zugetragen, wovon alle Welt spricht: und, ohne mich zu rühmen, bin ich bey solchen Umständen sehr haikel. Freylich ist es eine kleine Narrheit von mir — —

Der Graf. Fräulein Stemm? Und was hat sich denn zugetragen?

Rosette. Sie sollten es nicht wissen? Je nun. Ihr Wagen zerbricht; ein junger Herr,

der

der eben vorbey fährt, bietet ihr den seinigen an; sie steigt hinein, es ist noch nicht Acht Uhr Abends; und ob das alles gleich nicht weit von ihrer Wohnung vorgeht, kommt sie doch erst den andern Morgen nach Haus.

Der Graf. Nun, was hat denn das zu bedeuten?

Rosette. O! ich bitte euer Gnaden — —

Der Graf. Wenn ich dir aber sage, daß ich selbst dieser junge Herr bin; daß ich zwar der Fräulein anbot sie nach Hause zu bringen; daß ihre überfallene Unpäßlichkeit aber mich nöthigte, wie sie es selbst verlangte, zu ihrer Schwester sie zu führen, die wenig Straßen von dem Ort wohnt, wo ihr das Unglück begegnete?

Rosette. O, ich bitte euer Gnaden wegen meiner Unvorsichtigkeit sehr um Verzeihung. Ich wußte nicht daß die Sache Sie selbst anging; und sobald ich nur weiß, daß zwischen euer Gnaden und der Fräulein etwas vorgeht, werde ich mich ins künftige wohl hüten, noch ein Wort davon zu reden.

Der Graf. Geh, meine gute Rosette; wenn alle deine Erzählungen nicht richtiger sind, als diese letztere, so darf man dir eben nicht allzuviel glauben. Aber mußt du denn dienen?

Rosette. Ja, gnädiger Herr. Auch möchte ich nicht gern eine andere Lebensart anfangen. Sogar mache ich mir ein gewisses misantropisches Vergnügen daraus, Leuten zu die-

dienen, die von Haus aus, nichts mehr als ich sind. Dies wäre, zum Exempel, der Fall, wenn ich in die Dienste der Ondorf gieng, die sich wie eine Prinzeßinn zu brüsten weiß.

Der Graf. Du erzeigst ihr in der That viele Ehre,

Rosette. Euer Gnaden sehen wenigstens wie ich denke.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Der Bediente. Der Herr Baron und Herr von Turban.

Der Graf. Herr von? — —

Der Bediente. Herr von Turban.

Der Graf. Halt sie nicht auf.

(der Bediente geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Graf. Rosette.

Rosette. Euer Gnaden bekommen da Besuch. Ich will also gehn. Aber, gnädiger Herr, hüten Sie sich ja vor den Leuten, mit denen Sie umgehn. Es giebt so viel verleumderische, böse Zungen, daß man nicht vorsichtig genug seyn kann. (sie geht ab.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf allein.

Was das nicht alles für sonderbare Leute sind, die mich heute alle besuchen kommen. Diese Rosette da, das ist ein gefährliches Maul. Sollte man nicht beynahe sagen, daß wir Vornehmen das Vergnügen von andern übel zu reden, unsern Bedienten nachäfften?

Vierzehnter Auftritt.

Der Graf. Der Baron. Herr von Turban.

Der Baron. Hier liebster Graf, habe ich die Ehre Ihnen den Herrn von Turban aufzuführen. Seinen Herrn Vater habe ich sehr wohl gekannt, sehr hochgeschätzt. Er war ein vortrefflicher Rechtsgelehrter (der Graf und Herr von Turban machen sich wechselweise Komplimente) Der Herr von Turban hat einen andern Stand gewählet, und kommt eben zu mir, über gewisse Händel mich um Rath zu fragen, in die er verwickelt ist. Zwar bin ich ganzer funfzehn Jahre auch Soldat gewesen; aber doch muß ich bekennen, daß es bey den Schlägereyen ein und andere Gebräuche giebt, auf die ich mich nicht so genau verstehe.

Vielleicht wissen Sie mehr davon, Graf, und haben wohl die Güte dem Herrn von Turban Ihre Meinung zu sagen.

Der Graf. Sie verbinden mich, Baron. Mit Vergnügen will ich dem Herrn von Turban aufrichtig sagen, was ich dabey denke.

Hr. v. T. Vor allen Dingen, meine Herren, müßen wir übereinkommen, daß es um die Tapferkeit eine unvergleichliche Sache ist.

Der Graf. Sie ist unstreitig die erste Tugend eines großen Geistes; und bey unzähligen Gelegenheiten eben so rühmlich, als nützlich.

Hr. v. T. Vortrefflich! o vortrefflich! Was kömmt wohl einem standhaften Manne bey, den auch die drohendsten Gefahren nicht erschrecken; der alle Augenblicke bereit ist die tödlichsten Stöße zu geben, oder ihnen geschickt auszuweichen? und den der Ruhm überall hinbegleitet, keinem Menschen jemals nachgegeben zu haben?

Der Baron. Ich schätze auch die Herzhaftigkeit hoch; aber demnach glaube ich immer, daß sie nur nach einer gewissen Vorschrift, und nach der Rechtmäßigkeit ihres Gegenstandes unsre Achtung verdient. So würde ich zum Beyspiel wünschen, daß der Herr von Turban mit dem Muth, den er zeigt, in Dienste gegangen wäre.

Hr. v. T. Ey ja wohl, Herr Baron! Der Zweykampf allein hat zu allen Zeiten den wahren Ruhm bestimmt.

Der Graf. Das ist freylich nicht zu läugnen, daß der Zweykampf der gefährlichste Streit ist.

Hr. v. T. Gewiß der gefährlichste, Herr Graf, und zugleich der vortrefflichste. Da kann man seine Geschicklichkeit, Biegsamkeit des Körpers, Gegenwart des Geistes, gutes Augenmaß, alles das kann man da am besten anbringen. Aber der beste Fechter, was wird er gegen eine Kanonade ausrichten?

Der Baron. Das ist alles recht gut. Aber Sie werden mir doch auch zugeben, daß ein sehr großer Unterschied zwischen den Gegenständen ist, die beyde beschäftigen, und daß es unendlich edler ist, aus Pflicht sein Vaterland rächen, als aus Empfindlichkeit seinem persönlichen Haß genug thun.

Hr. v. T. (stößt eine Terz in die Luft) O, da geht nichts drüber! ha!

Der Graf. Aber doch, Baron, wer sich lange besinnen kann, eine persönliche Beleidigung zu ahnden, kann leicht in Verdacht gerathen, als läge ihm die Beleidigung seines Vaterlandes eben auch nicht sonderlich am Herzen.

Der Baron. Ich will zugeben, daß, nach dem Schein zu ertheilen, die Schwachheit und die höchste Tugend zuweilen einander sehr ähnlich sehn. Aber, sagen Sie mir, sollte es nicht auch Männer geben, die sich den Feinden des Vaterlands eben so fürchterlich, als ihren Pri-

vat-

vatfeinden geneigt zeigten, ihnen zu vergeben? Und wäre dies alsdenn nicht der höchste Grad der Ehre und der Vernunft?

Hr. v. T. (stößt eine Qurat in die Luft) Das ist, man kann nicht beßer! ha!

Der Baron. So sollte der Herr von Turban, wenn er meinem Rath folgen wollte, die Sache, die ihn hieher bringt, beyzulegen suchen. Niemals würde ich jemand rathen, sein ganzes Glück und sein Leben für eine zweydeutige Ehre zu wagen, die noch dazu blos in unsrer Einbildung besteht.

Hr. v. T. (parirt abermalen aus) Der war auch angebracht! Ha! ha!

Der Graf. Wahrhaftig, Baron, Ihr Kaltsinn würde mich rasend machen. (in einem starken Ton und mit einem Fuß stampfend) Morbleu, warum denn auch — —

Hr. v. T. (indem er die Hand an den Degen legt) Was giebts?

Der Graf. (zu dem Herrn von Turban) Nichts. (zum Baron) Und Sie würden schweigen wenn man Sie angriff?

Der Baron. Nur nicht hitzig, Graf! Ich verlange ja nicht die ganze Welt nach meinen Grundsätzen umzuformen.

Der Graf. Wir müßen doch, denke ich, für die Gebräuche Ehrerbietung haben, die die Nothwendigkeit einmal eingeführt hat. Doch laßen Sie uns lieber von den Händeln des Herrn von Turban sprechen.

Hr.

Hr. v. T. Wie meynen Sie also, meine Herren, wie sich ein Mann zu verhalten habe, der lange ein Mädchen liebte und besuchte, und den von einem andern das Haus dieses Mädchens verboten wird.

Der Graf. Ein sehr hitziger Verbot.

Der Baron. Je heftiger man liebt, je schwerer muß so etwas zu verdauen seyn.

Hr. v. T. Es ist auch sehr ausgemacht, daß ich mir deswegen Genugthuung verschaffen werde.

Der Graf. Das würde ich auch.

Der Baron. Was ich thun würde, weiß ich noch nicht gewiß.

Hr. v. T. Das ist hier nicht die Frage. Mein Gegner ist ein sehr alter und gebrechlicher Mann; daher möchte ich, ehe ich ihn heraus fordere, wissen, ob ich ihm nothwendiger Weise einige Vortheile, als einen Degen zum Exempel, der etwa einen halben Zoll länger als der meinige wäre, zugestehen müßte?

Der Baron. Freylich! Wenn er sogar alt ist, würde dieser Umstand die Sache doch ins gleiche setzen.

Der Graf. Aber so alt und so schwächlich, wie Sie ihn beschrieben, muß das ein sehr verwegener Mann seyn, um noch Ihren Nebenbuhler machen, und Ihnen den Eintritt in das Haus verbieten zu wollen.

Hr. v. T. Nebenbuhler? das ist er eben nicht.

Der Graf. Nicht?

Hr. v. T. Keineswegs.

Der Graf. Aber warum kann er Sie dann beleidigen wollen, wenn er nicht selbst Liebhaber ist?

Hr. v. T. Das kann er nicht seyn.

Der Graf. Er kann es nicht seyn?

Hr. v. T. Nein, sage ich Ihnen. Er ist ja des Mädchens Vater.

Der Graf. Ihr Vater?

Hr. v. T. Ja, ihr Vater. Stellen Sie sich einen fatalen Mann vor, der mich mit allerhand Gründen abweist, und mir zu verstehen giebt, daß ich in seinem Hause nichts zu suchen und nichts zu hoffen habe.

Der Baron. Eben denke ich über diesen Vorfall nach, und bleibe noch sehr unentschlossen, ob ich ihm den Vortheil eines halben Zoll längern Degens verstatten würde.

Hr. v. T. Ich glaube auch nicht, daß ich ganz nothwendig dazu verbunden bin. Aber aus Ehrfurcht für den Vater seiner Geliebten könnte man es doch thun.

Der Baron. Ich weiß eben nicht.

Der Graf. Des Vaters! Aber ich bitte Sie, Herr Turban, finden Sie in den Gesetzen des Zweykampfs diesen Fall? Bleibt der Vater nicht immer Herr über seine Tochter?

und kann er Ihnen nicht dem Umgang mit ihr untersagen, ohne Sie dadurch zu beleidigen?

Hr v.T. (zum Grafen) Ueberlegen Sie nur die Sache recht, Herr Graf; und Sie werden zugeben, daß es eine wahre Beleidigung, und daß hier der Fall sey, sie ahnden zu müßen.

Der Baron. (scheint nachdenkend) Darüber ließ sich noch streiten.

Hr v.T (zum Baron) Das sehe ich in der That nicht.

Der Baron. Wenn ich nicht irre, so ist es entschieden, daß — —

Hr. v. T. Nein — alle Welt glaubt — und ich habe die Ehre Sie zu versichern — — Ach, ich bin verlohren!

Der Baron. Warum?

Hr. v. T. Ich fürchte — das, was mir da entfuhr — ist eine Art — Sie Lügen zu strafen.

Der Graf. Wie so?

Der Baron. Mich?

Hr. v. T. (indem er aufsteht) Ja, mein Herr Baron, ich sehe es, — ich hatte das Unglück — Sie Lügen zu strafen.

Der Graf. Sie scherzen, Herr von Turban.

Hr. v. T. Vergeben Sie, es nicht anders. Alle Entschuldigungen, die ich dem Herrn Baron machen könnte, würden nicht hinreichen. Ich bin ihm eine Genugthuung nach der Regel schuldig.

Der Baron. (für sich) Das wäre mir doch nimmermehr eingefallen.

Der Graf. Aber ich sage Ihnen, daß Sie sich irren, und — —

Hr. v. T. Nein, ich irre mich nicht. Warum wollen Sie mir schmeicheln, Herr Graf? Der Herr Baron war ein Freund meines Vaters, und ist überdieß ein viel zu würdiger Mann, daß ich einen Augenblick anstehen sollte, ihm Genugthuung zu geben. Er darf nur die Güte haben, Zeit und Ort zu bestimmen.

Der Baron. Weil ich denn doch der Beleidigte seyn soll, so wird mir der Graf erlauben, die Sache gleich hier auszumachen. (er zieht den Degen, und setzt sich gegen den Herrn von Turban in positur. Herr von Turban zieht auch den seinigen)

Der Graf. Das werde ich in meinem Leben nicht zugeben! halten Sie ein, meine Herren! Das ist ausschweifend.

Hr v. T. Es hätte zwar mehr nach der Regel geschehen können; aber doch hoffe ich, meinen Fehler gut gemacht zu haben. Meine Herren, ich empfehle mich. Sie meinen also, daß ich nach der Strenge nicht schuldig bin, einige Vortheile zu geben? (geht ab)

Funfzehnter Auftritt.

Der Baron. Der Graf.

Der Graf. Was für einen Narren haben Sie mir da hergeführt!

Der Baron. Als einen Großsprecher habe ich ihn freylich gekannt, aber ich hatte nicht geglaubt, daß er es so weit treiben sollte. Doch soll es mir nicht leid thun, daß Sie ihn sahen, wenn Sie dabey das Lächerliche einer gewissen Herzhaftigkeit fühlen, die ich Sie sonst öfters loben hörte. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Der Graf allein.

So eine Unverschämtheit sollte ich jemals gelobt haben? oder sollte es gar möglich seyn, daß ich mit dem allen, was ich so eben und heute den ganzen Tag gesehen habe, einige Aehnlichkeit hätte? Wenn das wäre — müßte ich wohl ein sehr verächtlicher Mensch seyn. (man hört einige Instrumente) Was höre ich da? (es wird angeklopft) Noch immer Besuche? Nicht einen Augenblick kann ich doch über mich selbst nachdenken!

Siebenzehnter Auftritt.

Der Graf. Herr von Duft.

Hr. v. D. (zwischen den Kolissen) Holla! holla! meldet den Herrn von Duft an, wenn ihr wollt so gut seyn.

Der Graf. Duft! Was für ein Zufall. Das ist der angenehmste Mann, der, bey allen seinen Jahren, die Welt noch recht zu genießen weiß. Ich muß ihm doch entgegen gehn.

Hr. v. D. Ha, lustig, Graf! immer lustig! Ihre guten Freunde haben mir gesagt, daß Sie sich hier, und nicht wohl befänden. Ich will Ihnen die Melancholie vertreiben und bringe da einen ganzen Haufen Tänzer und Musikanten mit.

Der Graf. O wie sehr bin ich Ihnen verbunden, daß Sie an mich haben denken wollen.

H. v. D. Freylich dürfen Sie mir verbunden seyn; denn wissen Sie wohl, daß der Besuch, den ich da mache, mich über vier hundert Dukaten kost. Unterwegs muß man einkehren, und meine Musikanten sind nicht Willens, ihren alten hergebrachten Ruf zu verlieren.

Der Graf. Das mag Sie nun wohl wenig bekümmern. Denn wirklich in unserm ganzen Land ist keiner, der einen so artigen Aufwand macht.

Hr. v. D. Wahrhaftig, ob meine Familie gleich nicht die vornehmste ist, darf ich doch sagen, daß ich es der vornehmsten gleich thu. Es giebt freylich Leute, die mich für einen alten Narren und für einen Verschwender halten: dafür habe ich doch immer gut gelebt, und denke auch so fortzufahren. Schon von Natur habe ich noble Passionen. Ich bin ein Feind von allen tiefen Untersuchungen, und laße gern fünf gerade seyn. Mich freut es, wenn ich, ohne zu wissen, wie? oder warum? rechtschaffen Geld ausgeben kann; und wenn es Gelegenheit giebt, bin ich allezeit bereit, ein Vergnügen von einem Augenblick mit meinem halben Vermögen zu erkaufen. Sehen Sie, so bin ich, und so mache ich mir herrliche Tage. Ist denn die Straße, auf welcher ich wandle, immer noch enge, so bestreue ich mir sie, so gut ich kann, mit Rosen und Jesmin.

Der Graf. Nun kommt einmal ihr Kritiker, ihr strengen Moralisten, und seht da einen Mann, der des Lebens zugenießen weiß, und in einer angenehmen Unordnung das wahre Glück findet.

Hr. v. D. Ja, das habe ich gefunden. Nichts bekümmert mich. Alles erfreut mich. Sollten Sie wohl glauben daß ich itzt, zum Exempel, mich täglich im Tanzen übe, und daß ich mit dem schweren Körper, den ich da habe, die schönsten Kapriolen mache? (er versucht einige.)

Der

Der Graf. O, lassen Sie! Sie könnten ja den Hals brechen.

Hr. v. D. Auch spiele ich die Violoncelle unvergleichlich. Ich will unter die Musikanten schleichen, und sie sollen mich vor allen hervor hören.

Der Graf. Sehr gern.

Hr. v. D. Zum singen glaubt man, hätte ich keine gute Stimme. Aber urtheilen Sie einmal. (er singt) „Ich hab mein Tag kein „Guts gethan.“

Der Graf. Es ließ sich wohl etwas dawider sagen.

Hr. v. D. Aber ich liebe das Singen bis zur Raserey. Sie erinnern Sich doch des Diamants noch, den Sie so sehr lobten?

Der Graf. O ja! haben Sie ihn etwa nicht mehr?

Hr. v. D. Nein. Eine einzige Arie hat mich darum gebracht.

Der Graf. Die mußte wohl unvergleichlich gesungen seyn.

Hr. v. D. Göttlich gesungen! und das von einer kleinen zauberischen Schönheit!

Der Graf. Wie angenehm ist es nicht, Talente nach Verdiensten belohnen zu können!

Hr. v. D. Aber nichts kommt meinem Koch bey. O, das ist ein Bursche! Alles, was er nur anrührt, ist schmackhaft, delikat! Man hat immer gern bey mir gespeißt; aber seitdem ich diesen Koch habe, ist es nicht zu glauben,

wie sehr meine Freunde sich vermehren. Ueberall sagt man, wir wollen zu des Duften Koch gehen.

Der Graf. Wenn wird doch die Reihe an mich kommen! auch so ein Leben zu führen, und mir auch so viel Freunde verschaffen zu können! Je mehr ich Ihr Schicksaal überdenke, je glücklicher finde ich es. Kinder von den vortrefflichsten Fähigkeiten! Und eine Gemalinn — ohne Bewunderung kann ich nicht von ihr reden! Verstand, Güte des Herzens, und alle mögliche Reitze!

Hr. v. D. Ja, ja, meine Frau wäre ganz gut, aber es ist eine kleine Aenderung mit uns vorgegangen. Und meine Kinder — die haben so lange geflügelt, daß wir nicht mehr mit einander leben.

Der Graf. Wie so? wo ist Ihre Fräulein Tochter?

H. v. D. Bey einer Anverwandtinn.

Der Graf. Und Ihr ältester Sohn?

Hr. v. D. Nach Amerika.

Der Graf. Und der jüngste?

Hr. v. D. Der ist, glaube ich, wie andere Narren Soldat geworden.

Der Graf. Aber wo ist denn Ihre Frau Gemahlinn?

Hr. v. D. In einem Kloster.

Der Graf. Wenn nun ja kleine Familienprocesse sie getrennt haben warum ist sie nicht lieber auf ihr schönes Landgut gegangen?

Hr. v. D. Ja, das ist im Sequester.

Der Graf. Im Sequester?

Hr. v. D. Wie ich Ihnen sage. Und darüber wundern Sie sich? O, ich wußte dem Sturm wohl zuvorzukommen. Mein ganzes Vermögen, das mir übrig blieb, habe ich auf Leibrenten gelegt, und so habe ich noch immer dieselbigen Einkünfte. Was sollte ich also thun? Es ist wahr, meine Frau ist ganz liebenswürdig, meine Kinder haben viele Talente; mein Landgut war sehr schön: aber ich habe doch immer noch meinen Koch behalten! Fort, wir wollen an unsre Lustbarkeiten denken. Ich will meine lieben Musikanten aufsuchen, und ein artiges Divertissiment bestellen. Lustig, Graf, immer lustig! (im Abgehen singt er) „Ich hab mein Tag kein Gut ge„ than.“

Achtzehnter Auftritt.

Der Graf allein.

Sein ganzes Vermögen auf Leibrenten! — Seine Frau im Kloster! — Was für ein Schicksaal für eine so vortreffliche Dame? Ach! wenn wir zuweilen uns über den Leichtsinn des Frauenzimmers beklagen; wie vielmehr leidest du, schönes und liebenswürdiges Geschlecht, von unsrer Härte und von unserer Verachtung! Und doch alle die Waffen, mit denen ich täglich meine Liebe für Julien bekämpfe, sind sie nicht alle von dem Beyspiel und von den Reden sol-

cher Leute hergenommen, wie da der Duft ist? (einen Augenblick nachdenkend) Ich weiß nicht, wie das ist, aber ich fange an etwas zu empfinden — —

Neunzehnter Auftritt.

Der Graf. Die Gräfinn. Julie. Der Baron.

Der Baron. (zur Gräfinn) Vielleicht ist mein Einfall glücklich gewesen.

Die Gräfinn. Da bringt eben einer von deinen guten Freunden alles nöthige zu einer kleinen Lustbarkeit. Ich würde herzlich gerne dabey seyn, wenn Juliens Abreise mir nicht alle Freuden verdürbe.

Der Graf. (sieht Julien an) Wie? Sie wollen verreisen?

Die Gräfinn. Ein dringendes Geschäft nöthigt sie nach Wien. — Nun mein Sohn, du hast verschiedene Besuche von Leuten gehabt, die dir vermuthlich nicht unangenehm waren, und doch bist du so in Gedanken?

Der Graf. Was sind denn das für dringende Geschäfte, die eur Gnaden nach Wien rufen?

Julie. (zum Graf) Sie können gewiß glauben, Herr Graf, daß sie von der äußersten Wichtigkeit seyn müßen, da ich der gütigen Bitte Ihrer Frau Mutter, noch einige

Zeit

Zeit hier zu zubringen, nicht nachgeben kann.

Der Graf. Dürfte ich sie wissen?

Julie. (etwas gerührt) Was soll ich Ihnen sagen?

Die Gräfinn. Liegt dir denn an ihrer Abreise so viel?

Der Graf. (wirft sich zu Juliens Füßen) Ach wie mächtig sind Tugend und Vernunft, wenn sie die Schönheit unterstützt.

Die Gräfinn. Was thust du?

Der Baron. Was für eine Veränderung?

Julie. Was wollen Sie denn, Graf?

Der Graf. Durch die lebhafteste Reue Verzeihung für Thorheiten, erhalten, die Sie gegen mich hätten aufbringen können, mit mir selbst nicht mehr uneins seyn; mich von allem losreissen, was mich von Ihnen entfernte; und Ihnen ein Herz zu Füßen legen, das, so lange es auch immer das Schlachtopfer des Lächerlichen war, doch niemals einen Augenblick aufgehört hat, niemals aufhören wird, Sie anzubeten.

Julie. (sieht die Gräfinn an) Ihro Gnaden—

Die Gräfinn. Seyn Sie großmüthig, meine Tochter! Vergessen Sie das Vergangene!

Der Baron. Vortrefflich! Itzt mag das ganze Festin, das uns Duft daherführte, der Anfang von den Feyerlichkeiten seyn, mit denen wir eine so glückliche und gewünschte Verbindung begehn wollen.

E N D E.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien

Bd.: 3.

Preßburg (1772)

P.o.germ. 1267 g-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118933-4
VD18 90263448